

BAND 65

2010

**SLAVISTISCHE LINGUISTIK 2008/2009**

**Referate**

**des XXXIV. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens  
in Oldenburg, 22.-26. September 2008 und  
des XXXV. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens  
in Salzburg, 21.-25. September 2009**

**UND**

**WEITERE LINGUISTISCHE BEITRÄGE**

Herausgegeben von  
Imke Mendoza und Tilmann Reuther

**WIENER  
SLAWISTISCHER  
ALMANACH**

## **HERAUSGEBER**

Aage A. Hansen-Löve und Tilmann Reuther

## **HERAUSGABE UND REDAKTION DIESES BANDES**

Imke Mendoza  
Tilmann Reuther

## **REDAKTIONSADRESSE**

Institut für Slavische Philologie, Universität München,  
Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München  
Tel. +49/89/2180 2373, Fax +49/89/2180 6263  
e-mail: aage.hansen-loeve@slavistik.uni-muenchen.de

## **EIGENTÜMER**

Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien (Wien)  
Lichtensteinstraße 45A/10, A-1090 Wien  
Tel. +43/1/946 72 32

## **VERLAG**

Verlag Otto Sagner, c/o Kubon & Sagner  
Heßstraße 39/41, D-80798 München  
verlag@kubon-sagner.de, Fax: +49/89/54 218-226

## **DRUCK**

Difo-Druck GmbH  
Laubanger 15  
D-96052 Bamberg

© Gesellschaft zur Förderung Slawistischer Studien  
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0258-6819

ISBN 978-3-86688-131-0

## Inhalt

<b>Vorbemerkung</b>	5
<b>SLAVISTISCHE LINGUISTIK 2008/09</b>	
M. Giger (Basel), Weiteres von den slavischen Partizipien im 19. Jh.: Was für ein Russismus ist das tschechische Partizip Präteritum Aktiv?	7
S. Kempgen (Bamberg), 'Čebokar' und die persische Reiseroute Afanasij Nikitins	23
M. Krause (Hamburg), Zur Typologie von Sprachsituationen: Binnensprachliche Variation zwischen Standard und Dialekt im heutigen Russland	53
V. Lehmann (Hamburg), Syntax des Redebeitrags (Redewiedergabe, Evidenzialpartikel u.a. im Russischen)	83
I. Mendoza (Salzburg), Relativsätze mit <i>który to</i>	105
J. Raecke (Tübingen), „Synchronisieren oder Untertiteln?“ – das ist hier die Frage. Weshalb es zur Linguistik der Sprache eine Linguistik des Sprechens hinzu braucht	119
R. Rathmayr (Wien), Das idealisierte Selbstportrait? Selbstdarstellung in russischen Bewerbungsgesprächen	141
Ch. Sappok (Bochum), Russische regionale Varietäten und Dialekte – eine akustische Datenbank mit diskursiven Annotationen	163
D. Weiss (Zürich), Implizitheit und Evidenzialität vor Gericht: zur forensischen Linguistik im heutigen Russland	191
J. P. Zeller (Oldenburg), Drei syntaktische Funktionen lokaler Adjunkte? Lokale Depiktiva und lokale Adverbiale im Russischen und Deutschen	217
<b>WEITERE BEITRÄGE</b>	
V. Trub (Kiev), O nekotorych sredstvach i sposobach semantičeskoj interpretacii vyskazyvanij	253
V. Dubichynskyi, T. Reuther (Charkiv – Klagenfurt), Typen lexikalischer Parallelen und Beispiele von Wörterbucheinträgen Russisch – Deutsch und Ukrainisch – Polnisch	267

## Rezensionen

- Kritik und Phrase. Festschrift für Wolfgang Eismann zum 65. Geburtstag*, herausgegeben von Peter Deutschmann unter Mitarbeit von Peter Grzybek, Ludwig Karničar und Heinrich Pfandl. Wien: Praesens Verlag, 2007 (Tilmann Reuther) 277
- Robert Zangenfeind, *Das Bedeutung-Text-Modell. Wörterbuch und Grammatik einer integralen Sprachbeschreibung*. München: 2010 (= Slavistische Beiträge 471) (Tilmann Reuther) 279

## Vorbemerkung

Der hier präsentierte Band 65 (2010) des *Wiener Slawistischen Almanachs* vereinigt einen Teil jener Beiträge, die in ihrer mündlichen Version anlässlich zweier Tagungen des „Konstanzer Kreises“ deutscher, österreichischer und schweizer SlawistInnen in den Jahren 2008 (Oldenburg) und 2009 (Salzburg) vorgetragen wurden. Die schriftlichen Fassungen der Jahrestagungen des „Konstanzer Kreises“ wurden bisher regelmäßig in Jahresbänden unter dem Titel „Slavistische Linguistik“ in der Monographiereihe „Slavistische Beiträge“ des Verlags Kubon&Sagner publiziert. Die Umstellung auf die Publikation in einer slawistischen Zeitschrift und die Entscheidung für den *Wiener Slawistischen Almanach* wurde von den Mitgliedern des „Konstanzer Kreises“ im Jahr 2009 gefasst. Es ist uns eine Freude, mit dem vorliegenden Band 65 (2010) die Tradition der jährlichen Publikationen der Referate der „Konstanzer Slavistischen Arbeitreffen“ fortsetzen zu können. Daneben sind hier – der Tradition einer Zeitschrift folgend – auch andere linguistische Beiträge vertreten.

Dezember 2010

*Imke Mendoza  
Tilmann Reuther*



Markus Giger

## WEITERES VON DEN SLAVISCHEN PARTIZIPIEN IM 19. JH.: WAS FÜR EIN RUSSISMUS IST DAS TSCHECHISCHE PARTIZIP PRÄTERITUM AKTIV?

### 0. Einleitung

Die Auseinandersetzung mit dem Russischen hat bei einer Reihe von kleineren slavischen Sprachen im Verlaufe der sog. 'Nationalen Wiedergeburt' nicht nur zu mannigfaltigen Entlehnungen im Bereich der Lexik, sondern auch zu syntaktischen Einflüssen, ja zur Entstehung neuer Formenreihen geführt. Typische Beispiele sind das tschechische Partizip Präteritum aktiv (im weiteren PPtA) des Typs *udělavší, -í, -í* oder das bulgarische Konverb des Typs *педѣаѹку*. Vgl. dazu detailliert Giger (2008).

Obwohl die Tatsache der russischen Vorbildwirkung bei der Entstehung der genannten Formen in der Literatur schon seit langem bekannt ist (sie wurde schon zeitgenössisch angemerkt), sind die Prozesse im einzelnen nicht beschrieben. Für das tschechische PPtA schien nach den ersten Untersuchungen eine Entstehung im zweiten Jahrzehnt des 19. Jhd. plausibel (erstmalig belegt fand ich es in der Grammatik von František Novotný; Nowotný z Luže 1818), wobei Übersetzungen aus dem Russischen eine Rolle gespielt haben dürften, was anhand der Übersetzungen von Josef Jungmann gezeigt werden konnte (Giger 2008, 132-142).<sup>1</sup>

Im vorliegenden Beitrag versuche ich, den Prozess der Entstehung des PPtA im Tschechischen weiter zu erhellen, insbesondere über weitere Exzerptionen und den gezielten Vergleich von weiteren russischen Originaltexten und zeitgenössischen Übersetzungen.

---

<sup>1</sup> Die dort skizzierte Chronologie zeichnet sich auch in drei Werken von Jan Nejedlý ab: Während in Nejedlý (1804) und (1821) das PPtA noch fehlt, ist es in Nejedlý (1830, 164, 265) aufgeführt, was deshalb von besonderem Interesse ist, weil Nejedlý nicht zur Gruppe um Jungmann gehörte, ja in orthographischen Belangen deren erbitterter Gegner war.

## 1. Die Übersetzungstätigkeit aus dem Russischen ins Tschechische im frühen 19. Jhdt.

Die Tatsache, dass die gefundenen ersten Textbelege für das PpTA im Tschechischen in den Übersetzungen von Jungmann immer noch zwei Jahre jünger sind als die Grammatik von Novotný z Luže, motivierte ohne weiteres die Suche nach weiteren Belegen für entsprechende Korrespondenzen, wozu es notwendig war, systematisch Übersetzungen aus dem Russischen ins Tschechische aus dem frühen 19. Jhdt. zu sammeln, wozu die Bibliographie von Bečka et al. (2002) zu Übersetzungen aus anderen slavischen Sprachen ins Tschechische während des 19. Jhdt. eine praktische Handhabe gibt. Aus ihr geht hervor, dass von 1795 bis 1820 ganze elf Übersetzungen aus dem Russischen ins Tschechische im Druck erschienen sind, wobei ein Text zweimal aufgelegt wurde und ein weiterer zweimal von verschiedenen Personen übersetzt und publiziert wurde:

Autor	Originaltext	Übersetzung	Übersetzer	publiziert
1. Cheraskov, M. M.	?	Óda o velebnosti Božské	A. J. Puchmajer	A. Puchmajer, <i>Sebrání básní</i> 1, 1795, 1-6; J. Jungmann, <i>Slovesnost</i> , 1820, 3-7
2. Novikov, N. I.	kein Titel	Příběh satirický	J. Jungmann	<i>Hlasatel</i> II, 2, 1807, 144- 147
3. Dmitriev, I. I. <sup>2</sup>	Сизый голубочек	Polní holoubek	J. Rautenkranz	<i>Hlasatel</i> II, 3, 1807, 355
4. Dmitriev, I. I.	Сизый голубочек	Syný holoubek	F. Vetešník	<i>Prvotiny</i> 1815, Sp. 108-109
5. Puškin, V. L. [?]	?	Omyl v počtu	?	<i>Prvotiny</i> 1816, č. 16, 128

<sup>2</sup> Im Titel fälschlich N. M. KARAMZIN zugeschrieben und so auch bei Bečka et al. (2002: 90) notiert.

6. - <sup>3</sup>	Прощание любовников	Loučení milých	V. Hanka	V. Hanka, <i>Prostonárodní Srbská Muza</i> , 1817, 28-30
7. -	Санктпетербургская песня	Petrburgská píseň	V. Hanka	V. Hanka, <i>Prostonárodní Srbská Muza</i> , 1817, 30-34
(8. -	Девушка, пожертвовавшая своему любезному жизнию за его неверность	Tajná láska	V. Hanka	V. Hanka, <i>Písně</i> , 21819, 25-29)
9. Karamzin, N. M.	7 <sup>4</sup>	Přšťalka	F. Šír	<i>Rozmanitosti O</i> , 1819, 55-57
10. Karamzin, N. M.	Послание к Александру Алексеевичу Плещееву	Poslání Karamzina k...	J. Jungmann	J. Jungmann, <i>Slovesnost</i> , 1820, 49-54

Es handelt sich durchwegs um sehr kurze Texte, nur die Übersetzungen von Jungmann (Novikov und Karamzin) haben einen etwas grösseren Umfang, ferner noch Cheraskovs Text in der Übersetzung durch Puchmajer und Šírs „Přšťalka“. Wichtiger aber ist, dass ausser den erwähnten zwei Belegen in Jungmanns Übersetzung von Karamzin (1794) aus dem Jahre 1820 in keiner der

<sup>3</sup> Diesen sowie die zwei folgenden bei Bečka et al. (2002) aufgeführten Texte entnahm HANKA gemäss Máchal (1918, XX – XXIII, 258) dem „Новѣйшій и полный россійскій общенародный Пѣсенникъ“, der 1810 in Moskau erschienen war. MÁCHAL führt die hier zitierten russischen Titel an und bietet auch genaue Stellenangaben zu den Originalen.

<sup>4</sup> Die von ŠÍR verwendete russische Vorlage habe ich im Werk von Karamzin nicht ausfindig machen können; es handelt sich aber offensichtlich um eine Übersetzung des Textes „The Whistle“ von Benjamin Franklin, was in der tschechischen Übersetzung nicht angemerkt wird, wo es nur heisst „od Karamzyna z Ruského“.

Übersetzungen ein PPTa auftritt. Manche Texte sind auch von ihrer Textsortenspezifika her für das PPTa bzw. Partizipien überhaupt nicht besonders geeignet; dies betrifft insbesondere die von Hanka übersetzten Volkslieder (6 und 7; bei 8 handelt es sich um eine sehr viel freiere Nachdichtung, von denen es – aus der Feder von Hanka – noch mehr gibt und welche bei Bečka et al. 2002 sonst nicht aufgeführt sind; vgl. zu den einzelnen Textbeziehungen Máchal 1918, XXIIIff.).<sup>5</sup> Folgendes Beispiel mag den Duktus dieser Texte illustrieren:

(1)

<p>Polnj Holaubek. Pjseñ Karamsynowa. (Z Ruského.)</p> <p>Holaubečka nemoc sžjrá, dnem y nocy smutně lká, dlauho že se nepřibjrá k němu družka milaučká.</p> <p>Newrká giž pro zármutek, ani klube psseničky, wssecko lige w něho smutek, tiché cedj slzyčky.</p> <p>Ohljžj se w každé době, sljtá autlé wětwinjy, z každé strany čeká k sobě, předrahé swé družinky.</p> <p>Čeká gj – ach! – darmo ale! nepřjrk mu gj osudek! schne a chřadne nepoznale wraucý, wěrný holaubek.</p> <p>Na trawnjčku poléháwá, nosýk w peřj zastrčj; nestúně gjž – dodycháwá – wěčný, wěčný sen giž spj!</p>	<p>Сизый голубочек (И. И. Дмитриев)</p> <p><i>Стонет сизый голубочек, Стонет он и день и ночь; Миленький его дружочек Отлетел надолго прочь.</i></p> <p><i>Он уж боле не воркует И пшепочки не клюет; Все тоскует, все тоскует И тихонько слезы льет.</i></p> <p><i>С нежной ветки на другую Перепархивает он И подружку дорогую Ждет к себе со всех сторон.</i></p> <p><i>Ждет ее... увь! но тщетно, Знать, судил ему так рок! Сохнет, сохнет неприметно Страстный, верный голубок.</i></p> <p><i>Он ко травке прилегает; Носик в перья завернул; Уж не стонет, не вздыхает; Голубок... наве́к уснул!</i></p>
--	--

<sup>5</sup> Gemäss MÁCHAL (1918, XXXIV-XXXVII) sind selbst die lyrischen Texte der Königinhofer Handschrift (Rukopis Královédvorský), für deren Autor allgemein Hanka gehalten wird, nach Vorbildern aus russischen Volksliedern verfasst.

<p>W tom chot smutná přilítuge z dalekého lesýčka, holaubečka poceluge, budj, budj samička.</p>	<p><i>Вдруг голубка прилетела, Приуныв, издалека, Над своим любезным села, Будит, будит голубка;</i></p>
<p>Trápj se, a slzy lige, obcházejc klénot swúg: ale – sličná Hortenzye! newstaneť giž milý twúg!</p>	<p><i>Плачет, стонет, сердцем ноя, Ходит милого вокруг -- По... увы! прелестна Хлоя! Не проснется милый друг!</i></p>
<p>Jozeff Rautenkranc. <i>Hlasatel</i> II, 3, 1807, 355</p>	<p><a href="http://az.lib.ru/d/dmitriew_i_i/text_0130-1.shtml">http://az.lib.ru/d/dmitriew_i_i/text_0130-1.shtml</a></p>

Diese Situation akzentuiert sich dann in den 20er Jahren noch, wo die Zahl der Übersetzungen sprunghaft ansteigt, v. a. aber dank der „Národní písně“ von František Ladislav Čelakovský (1822, 1825, 1827), bei denen sich dank der zweisprachigen Ausgabe leicht verfolgen lässt, dass nicht nur die tschechische Übersetzung praktisch keine PPTa enthält, sondern ebensowenig das russische Original.<sup>6</sup> Mit anderen Worten, die Belege für das tschechische PPTa aus der Grammatik von Novotný z Luže sind älter der Erstbeleg aus einer Übersetzung aus dem Russischen.

<sup>6</sup> Dem einzigen Beleg für ein PPTa in den „Národní písně“ entspricht keines im (russischen) Original (Čelakovský 1822: 123): *Gak večerem mně mladé djwce, / na chwjlku usnuwšj mnoho se zdálo, / gak nehezky sen mně se ukázal* (Original in Čelakovskýs Umschrift: *Kak večer to mně moloděšinke, / mně malo spalosi, mnogo widělosi; / ne choroš ta mně son prividělsia*). Das bemerkenswerte Phänomen, dass einer Partizipialkonstruktion in der tschechischen Übersetzung keine im Original entspricht, tritt auch beim PPsA und den Konverben auf, und zwar nicht nur bei Übersetzungen aus dem Russischen, sondern auch bei solchen aus dem Serbischen und Kroatischen (die Originale wiederum in Čelakovskýs Wiedergabe). Vgl. russ. *ty napomni goremyšnuju* – tsch. *zpomeň si často na bėdugjčj* (Čelakovský 1822: 102f.), serb. *i čulismo, da se oženio, pak idemo, da snahu vidimo, nosimo joj od zlata preslicu* – tsch. *uslyšewše, že se nám oženil, gdem tedy newěstu geho poznat, přeslici gj zlatau přinášje* (Čelakovský 1822: 172f.) Was das PPTa angeht, so findet sich in den drei Bänden der „Národní písně“ neben dem eben angeführten Beleg nur noch ein einziger, bezeichnenderweise nicht im dichterischen Text, sondern in ČELAKOVSKÝS Metasprache, einer kommentierenden Anmerkung zum Fehlen von polnischen Volksliedern in der Sammlung (Čelakovský 1825: 73): *Od zálesin Tatranských až k pramenům šumného Dněpra gaké asi množstwj wonných kwjtků (nemeylj mne tušenj može!) na těchto prostranných luzjch wydychuge swúg zápach a čeká na ruce gemného Poláka, aby gen thral, a z nich pěkný uplétal wě nec rodu swému, ztratiwšjmu bez toho dáwné památky druhu tohoto otcůw swých.*

## 2. Die Korrespondenz von J. Jungmann: Weitere Aufschlüsse zur Chronologie

Nachdem die Übersetzungen von Josef Jungmann die aufgrund der Werke von František Novotný z Luže (Nowotný z Luže 1810, 1822) aufgestellte Chronologie zu bestätigen schienen (vgl. Giger 2008, 140-142), bot es sich an, auch die Korrespondenz von Josef Jungmann zu exzerpieren, konkret diejenige mit Antonín Marek, welche den grössten Teil von Jungmanns Korrespondenz ausmacht. Dieses Material erlaubt nicht nur die Suche nach Belegen für das PPTA (bzw. Partizipialkonstruktionen allgemein), sondern es gewährt auch einen hervorragenden Einblick in das Geschehen in der hier interessierenden Zeit.

Die Briefe von Jungmann an Marek – soweit sie erhalten und ediert sind – setzen im Jahre 1807 ein und enden 1845, d. h. zwei Jahre vor Jungmanns Tod. Es handelt sich um rund 250 Briefe, welche im „Časopis českého Museum“ in den 80er Jahren des 19. Jhd. publiziert worden sind; von Marek an Jungmann liegen 112 Briefe aus den Jahren 1815 bis 1847 vor. Die erste – und wichtigste – Erkenntnis aus diesen Briefen ist diejenige, dass der erste Beleg für das PPTA erst in Jungmanns Brief Nr. 85 vom 6. 6. 1819 auftritt. Bei Marek – dessen Briefe aber wesentlich fragmentarischer sind als diejenigen von Jungmann – findet sich der erste Beleg erst im Brief Nr. 24 am 16. 12. 1831:

(2) Čím více a toužebněji jsem Vás očekával mně se **slibivšího** k navštívení, tím nesnadněji nesplnění slibu toho jsem nesl; snad to ještě státi se může!  
(Jungmann 1882, 458)

(3) Zdá se, že jste v posledním listu svém cos takového už na rtech nesli, když jste výstrahu dávali před nějakým Pařezem v cestu se **nametnuvším**.  
(Marek 1888, 388)

Zwar ist die Frequenz des PPTA auch nach diesem Zeitpunkt in den Briefen tief (in den rund 165 Briefen Jungmanns nach dem Erstbeleg treten noch zehn weitere Belege auf, bei Marek finden sich nach dem Erstbeleg noch neun weitere in 88 Briefen), aber die Form tritt doch so regelmässig auf, dass der Zeitpunkt des ersten Beleges sicher nicht reiner Zufall ist. Zeitlich sind wir hier in sehr enger Umgebung des Erscheinens der Grammatik von Nowotný z Luže (1818) und des ersten Belegs in Jungmanns Übersetzungen aus dem Russischen (1820).

Daneben bietet die Korrespondenz weitere für die Chronologie und die Umstände der Einführung des PPTA ins Tschechische interessante Details: Bereits 1815 lässt A. J. Puchmajer seine erst 1820 erschienene Grammatik des Russi-

schen von Dobrovský durchschauen,<sup>7</sup> 1816 kontrollierte sie offenbar auch Johann Severin Vater,<sup>8</sup> es ist also möglich, dass auch andere, im Milieu der tschechischen „Patrioten“, sie lange vor ihrem Erscheinen zu sehen bekamen). Jungmann selbst korrigierte Ende 1817 die tschechische Grammatik von Novotný z Luže, wobei er offenbar zahlreiche Eingriffe machte<sup>9</sup> (unklar bleibt welcher Art; der Nachlass von Novotný z Luže ging nach seinem Tod sofort verloren<sup>10</sup>). In demselben Brief bemerkt Jungmann, dass das 1828 erschiene Chemielehrbuch von J. S. Presl – aus dem die ältesten Belege für das PPtA im ČNK stammen – „im Groben“ fertig sei.<sup>11</sup> Auch diese Details sprechen für die These einer Entstehung des tschechischen PPtA im Kreis um Josef Jungmann in den Jahren kurz vor 1820.

### 3. Stand der Exzerption und einige Probleme

Die Zahl der Belege für das PPtA im Tschechischen im frühen 19. Jhd. ist – einschliesslich jener aus dem diachronen Teilkorpus des ČNK – mittlerweile auf 63 angewachsen, stark vertreten ist J. Jungmann, weiter F. L. Čelakovský, J. V. Kamarýt, A. Marek, die Brüder Presl und Jungmanns Sohn Josef Josefovič. Keinen Beleg habe ich von A. J. Puchmajer, aber auch von V. Hanka, dessen Gedichte ich mittlerweile exzerpiert habe (Máchal 1918) und der die Form ja auch in seinen Grammatiken (1822, 1831) nicht aufführt (vgl. Giger 2008, 135). Neben den eindeutigen und problemlosen Belegen tauchen immer wieder solche auf, deren Interpretation Fragen aufwirft. So verwendet Antonín Marek in einer 1810 entstandenen, aber erst 1814 veröffentlichten Übersetzung bzw. Nachdichtung aus dem Deutschen („Die Büssende“ von Friedrich Leopold Stolberg) die Form *byvšf*:

<sup>7</sup> „Puchmayer také vyhotovil a Dobrovskému k přehlédnutí dal Mluvník ruský (podle Dobrovského ukladu t. j. systému“ (Jungmann an Marek am 13. 4. 1815, JUNGMANN 1882, 166).

<sup>8</sup> „Ruská grammatika Puchmávrova již v rukou Vattra, kterýž opět vydal rusk. gram. i knihu k čtení“ (Jungmann an Marek am 11. 1. 1816, Jungmann 1882, 171).

<sup>9</sup> „Pana faráře Novotného Grammatika se mi dostala do korektury; ale nejsem s ním ani já ani Dobrovský ani Hanka spokojen. On odstoupil zbůhdarma od Dobrovského a má nepravého mnoho a podlého; nebude tedy, co jsem čekal. Mnoho jsem mu již proměnil, ale tuším, že mi z toho vděčen nebude. Necht' dělá, co chce; dnes jsem ho požádal o rozkaz konečný“ (Jungmann an MAREK am 29. 12. 1817, Jungmann 1882, 180).

<sup>10</sup> Vgl. Jungmann (1835, V).

<sup>11</sup> „Doct. Presl z hrubého chemii dohotoviv nyní s hrab. Berchtoldem do bylináře obnoveného se pustil“ (Jungmann an Marek am 29. 12. 1817, Jungmann 1882, 180).

(4)

<p><i>A kdy Polan od užasu zotaví se, dí mu Čech: „Toho souložníka měch, an k ní hořel drahně času, až co milec drahnocenný byvší slíben od té ženy, směl je spáchat mrzce s ní mého lože zprznění.“</i></p> <p>Antonín Marek 1814 (1810) (1935: 68)</p>	<p><i>Als der Fremdling sich ermannte, Sprach der Deutsche: »Sieh' den Mann, Der dies Weib hier liebgewann, Erst für sie im Stillen brannte, Dann sein Feuer ihr bekannte; Den sie ihren Trauten nannte, Der mit seiner Frevelthat Mir mein Bett beschimpfet hat!</i></p> <p>Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (FA)</p>
--	--

Der Herausgeber von Mareks Gedichten, Jan Jakubec, führt prompt an, die Form sei ein nach dem Russischen gebildetes „adjektiviertes Konverb“, d. h. PPTA.<sup>12</sup> Es handelt sich bei ihr notabene um den einzigen Beleg für ein PPTA aus Mareks Gedichten. Interessant ist zuerst einmal der Kontext, in welchem die Form auftritt. Die Übersetzung bzw. Nachdichtung der Büssenden gehört zu den frühesten Gedichten von A. Marek (1810 war er 25 Jahre alt), und er zeigt bei seinem Umgang mit dem Tschechischen eine beträchtliche Experimentierlust: So ist *měch* im zitierten Ausschnitt eine altschechische synthetische Präteritalform „ich hatte“, und *slíbit* heisst hier nicht etwa „versprechen“, sondern „lieben“ – der Text ist stellenweise nicht ohne weiteres verständlich. In diesem Kontext tritt nun die Form *byvší* auf. Sicher ist, dass Marek zu dem Zeitpunkt das Russische kennt,<sup>13</sup> und sicher kennt er auch das russische Wort *бывший*, ein

<sup>12</sup> „byvší, příd. jméno od přechodníku minulého, podle ruštiny“ (J. Jakubec in Marek 1935: 137)

<sup>13</sup> Schon Ende 1808 lobt Jungmann Marek für seine Verwendung der „russischen Schrift“: „I tím jste mi udělal radost, že jste ruského písma užil v milém listu svém, a tím dovedl býti se pilnějšího v slovenštině než jsem já, (...)“ (Jungmann an Marek am 30. 12. 1808, Jungmann 1881, 502). Diese Verwendung der Cyrillica für das Tschechische dürfte auf Puchmajers „Rusko-český prawopis“ (Puchmjr 1805) zurückzuführen sein, was auch JUNGSMANN selbst andeutet (vgl. Anm. 21). Im selben Brief vom 30. 11. 1810, in welchem Jungmann die Übersetzung der „Büssenden“ lobt, bietet er Marek folgende Bücher an: „Schlötzer Несторъ (sic – MG) mit Originaltext, Uebersetzung und Erläuterungen; Kopitars Slavische Grammatik; Stoikovičova fyzika srbská (...); Ruské a Německé dialogy a chrestomathii malou ruskou“ (Jungmann 1881, 517). Durch den Verlauf der Napoleonischen Kriege kommt es dann erstmals auch zu direkten Kontakten mit Russen: „Vy tam prý Rusy máte, pogovoríte s nimi!“ (Jungmann an MAREK am 14. 8. 1813), „Předevčirem přišed z Prahy (...), nalezl jsem u sebe ruského generála Tolla. S jeho adjutantem jsem mnoho hovořil a dobře jsme se smluvili, (...)“ (Jungmann an Marek am 10. 9. 1813, Jungmann 1882, 36f.). Zu Beginn des Jahres 1815 hatte Mareks Orientierung am Russischen (und Polnischen) bereits

formales PPtA, das allerdings adjektiviert ist. Es handelt sich bei *byvší* in (4) zweifelsohne nicht um eine feminine oder neutrische Konverbform mit falscher Quantität, da das Subjekt, auf welches die Form sich bezieht, maskulin ist und Marek die Distribution der Genera bei den Konverben nach der Kodifikation von Dobrovský beherrschte.<sup>14</sup> Funktional könnte allerdings ohne weiteres das Konverb stehen (*byv*), da *byvší* ja postponiert im Nominativ steht, sich auf das Subjekt bezieht und ein durchaus als temporal zu verstehendes Verhältnis zum Matrixverb besteht.<sup>15</sup> Die Form *byvší* liefert allerdings in Mareks Nachdichtung eine weitere Silbe, welche das Versmass braucht. Insofern scheint auch dieser Beleg eher zu den „Vorläuferbelegen“ zu zählen zu sein, wie sie in Jungmanns praktisch zeitgleich entstandener Übersetzung des Igorlieds auftreten (vgl. Giger 2008, 141). Auch Scheinbelege – feminine oder neutrische Konverbform mit falscher Quantität – habe ich weitere gefunden, und zwar bei S. Hněvkovský in Puchmajers erstem Almanach:

(5) Pomněte, že přikněžnině dvoře / Hegno djwek chodjwalo doboge,  
Wyzwalo se nakrwawé sauboge, / **Zwykssj** mužům nawzdor tropit hoře..  
(S. Hněvkovský in Puchmajer 1795: 126)

(6) Proč ted **opustiwssj** ssperky / Osedale sobě herky? / Smuži **wssedssj**  
wkrutý hněw / Mužskau sobě milau wyljwalo krew?  
(S. Hněvkovský in Puchmajer 1795: 127)

---

Gegner auf den Plan gerufen: „Potom (Nygryn, MG) proti Vám vyjžděl, an prý Vy, nazbíravše někde něco polských a ruských slovíček, nimi se šffíte, ano jich v kázání užíváte, ač jim nikdo nerozumí atd.“ (Jungmann an Marek am 25. 1. 1815, Jungmann 1882, 162).

<sup>14</sup> Fehler sind auch in der Korrespondenz zwischen Jungmann und Marek äusserst selten, und dies trotz beträchtlicher Frequenz der Konverben. Für einen vereinzelt Beleg vgl. *Ostamě, jakž dí Pösel, není prý než jeden kandidát, již třikráte minutý, kteréhož by i po čtvrté nerádi zvolili; děkan pak Plzeňský, chtěvši také konkurovati, odstoupil, (...) (Jungmann an Marek am 19. 4. 1832, Jungmann 1883, 343). Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich auch hier um eine falsche Quantität des Endungs-*i* handelt, d. h. dass Jungmann gar nicht die (feminine) Konverbform *chtěvši* verwenden wollte, sondern das PPtA *chtěvší*.*

<sup>15</sup> Entsprechende „passive Konverben“ sind in der Zeit geläufig: Im ČNK finden sich 32 Belege für *byv/byvši/byvše* + *n-/t-*Partizip mit passiver oder resultativer Bedeutung aus dem 19. Jhdt., vgl. etwa doc.rok=1869, doc.autor=NN, doc.titul=Český študent *Co tu bylo divné, pan Šantala byl, byv dřívě zvědavostí napolo usoužen, celý blažený, (...)*, doc.rok=1828, doc.autor=Presl J. S., doc.titul=Lučba čili chemie zkusná *Trestí sírková podobným způsobem se odbarvuje, byvši dřívě stejnou tíží vody rozředěna*, doc.rok=1893, doc.autor=Karel Klostermann, doc.titul=V ráji šumavském *Konec tohoto výstupu byl ten, že s hrozbami na rech odnesli mrtvé tělo strojvedoucího, vyzvání byvše jedním ze svého středu, jenž pravil: (...)*.

In beiden Fällen ist das Subjekt des Konverbs neutrisch, in (5) *hejno*, in (6) *pohlaví*; die Form des Konverbs entspricht also – abgesehen von der Quantität der Endung – der späteren Kodifikation, wobei gerade in diesem Gedicht die Zuordnung der Formen beider Konverben zu Genera und Numeri noch beträchtlich schwankt. Man kann auch daraus ersehen, dass die Form mit dem Suffix *-(v)š(i)* zu Beginn des 19. Jhd. latent bereits irgendwie vorhanden war – sie hatte aber keine klare Funktion. Zugleich ist spätestens mit der ersten Grammatik von Dobrovský von 1809 deutlich, dass das Fehlen des PPTa eine Art Systemlücke im Tschechischen darstellt – vom präsentischen Konverb wird in der Systematik von Dobrovský (1809, 1819) das PPsA abgeleitet (*dělajíc – dělající*), vom präteritalen Konverb dagegen nichts. In diese Situation kommt nun das Vorbild des Russischen – bei manchen vielleicht auch des Altkirchenslavischen (vgl. Giger 2008, 140 zu Novotný z Luže) –, und die latent vorhandene Form mit dem langen *-í* – bzw. mit dem Suffix *-(v)š(i)* – wird zu einer paradigmatischen Verbform ausgebaut.

Interessant sind auch die textsortenspezifischen Parameter. Allgemein ist die Frequenz des PPTa zumindest bis 1830 sehr tief. Mehrfach fand sich pro exzerpierten Band gerade einmal ein Beleg. Es bestehen jedoch Unterschiede zwischen verschiedenen Textsorten: So haben bisher Gedichte nur minimal Belege geliefert, und es fehlt immer noch ein Beleg aus einem publizistischen Text. Etliche Belege stammen aus Briefen, aber dies hat einerseits damit zu tun, dass ich sehr viele Briefe exzerpiert habe und andererseits stammen sie meist von J. Jungmann, während A. Marek das PPTa seltener verwendet, F. L. Čelakovský und auch Jungmanns Sohn Josef Josefovič verwenden es in ihren Briefen nur ganz vereinzelt. Am höchsten scheint die Frequenz des PPTa – soweit das aufgrund der noch schmalen Datenbasis gesagt werden kann – in Fachtexten zu liegen, v. a. in der Geschichtsschreibung. Bereits die in Giger (2008, 140) zitierten ersten Belege von Novotný z Luže stammten aus seiner Chronik von Mladá Boleslav (1822). Die Geschichte der tschechischen Literatur von Josef Jungmann von 1825 liefert auf den ersten 44 Seiten (schätzungsweise 80'000 – 90'000 Zeichen) acht Belege, wobei in diesem Teil des Textes eigentlich v. a. die frühe allgemeine Geschichte der Tschechen zusammengefasst wird. In den folgenden Seiten bis S. 102 findet sich nurmehr ein einziger Beleg, was offensichtlich damit zusammenhängt, dass in diesen Teil schon viel mehr über die Literatur selbst zu sagen ist. Selbst J. S. Presl in seiner Pflanzenkunde (1820) gibt zuerst die tschechische Geschichte wieder, und auch hier findet man sogleich einen Beleg.<sup>16</sup> Dies ist vielleicht kein Zufall: Man kann die Beliebtheit

<sup>16</sup> *Než tuze mdlé bylo aučinkowánj spogené msty neukrotitedlné, tuze slabý byl meč cizinců nastwaných, slabý i wsse potjragjcy oheň wzteklé náboženstw j a národnosti, aby každičkau památku wzdělánj, uměnj a wědomj u nás kwětewssjch wykořenili, každu moc*

des PPTa in historischen narrativen Texten nicht nur aus der Sicht der Architektur des Texts verstehen (die Geschichtsschreibung braucht eine genaue Strukturierung mit Abfolgen und verschiedenen Zeitebenen), es gibt vielleicht auch ein Vorbild, zumal bei J. Jungmann: Spätestens ab 1819 ist in den Briefen von Jungmann und seinem Sohn die „Istorija gosudarstva rossijskago“ von Karamzin ein dauerndes Thema. Es geht darum sie zu beschaffen, zu bezahlen (sie ist teuer) und sie dann im Kreise der tschechische Patrioten zirkulieren zu lassen (das Interesse war offenbar beträchtlich).<sup>17</sup> Betrachtet man die ersten zwei Kapitel bei Karamzin (1816, I «О народах, издревле обитавших в России. О славянах вообще», II «О славянах и других народах, составивших государство российское»), so finden sich 24 Belege für das PPTa auf rund 60'000 Zeichen.<sup>18</sup> Auch bei Karamzin stehen sie aber nur im eigentlichen narrativen historischen Text, im vorangehenden Vorwort und den methodischen Erwägungen («Предисловие», «Об источниках российской истории до XVII века», rund 23'000 Zeichen) tritt – abgesehen von zwei Belegen für offensichtlich adjektiviertes *минувший* für *прошлый* – kein PPTa auf.<sup>19</sup> Hier könnten also Jungmann und der Kreis um ihn ein Vorbild für die stilistische Verwendung des PPTa gefunden haben. Welche Bedeutung der Kreis um Jungmann dem

---

*znova vzniknauti vymořili a zpomenuť na časy Čechie sřastné w žel a nářek proměnili.* (Berchtold/Presl 1820, 11)

<sup>17</sup> Am 6. 10. 1819 schreibt Jungmann an Marek „Postaráme se o Karamzina a druhé vydání Slováře“ (Jungmann 1882, 460), am 29. 10. 1820 dann „Koupili jsme Karamzina 8 dílů za 113 zl. v. č.; mám jej u sebe“ (o. c., 468). Im April 1821 sind drei Bände bei HANKA und zwei erhält Marek (o. c., 468), wobei HANKA bereits mit einer Übersetzung beschäftigt ist, welche allerdings – nach Bečka et al. (2002, 91) – erst 1831 gedruckt worden ist. Im August 1822 hat Dobrovský einen Teil des Werks (J. J. Jungmann an Marek, Jungmann 1956, 35), und am 17. 6. 1823 bemerkt Josef Josefovič in einem weiteren Brief an Marek, die Jungmanns wüssten nicht mehr, wo sich zwei der Bände befänden (Jungmann 1956, 54). – Gemäss Panovová (1994, 55) ist Karamzin bis 1860 nach Puškin der am zweithäufigsten aus dem Russischen ins Tschechische übersetzte Autor, wobei meist Auszüge aus der „Istorija gosudarstva rossijskago“ übersetzt werden, mit der KARAMZIN bei Tschechen und Slovaken geradezu identifiziert wird: „Karamzin je u nás známý predovšetkým ako autor diela *Istorija Gosudarstva rossijskogo* a nie ako popredný autor sentimentálnych poviedok a cestopisov“ (o. c., 62).

<sup>18</sup> Auf diesen Teil von Karamzins „Istorija“ bezieht sich die in Anm. 17 erwähnte Übersetzung HANKAS.

<sup>19</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung von Panovová (1994, 63), dass die Übersetzungstätigkeit von Tschechen und Slovaken aus dem Russischen ins Tschechische bis 1860 überwiegend wissenschaftlichen Texten gewidmet war, v. a. slavistischen. Die Belletristik bildete nur einen kleinen Teil der Übersetzungen. Zwar gilt dies für die frühesten Übersetzungen (bis 1820) wie oben gezeigt nicht, es mag aber dennoch das hauptsächlichste Interesse illustrieren und damit auch den Bereich, in welchem der russische Einfluss stärker wirken konnte.

Russischen als stilistisches Vorbild beimass, mag folgendes Zitat aus der Korrespondenz von J. J. Jungmann an A. Marek illustrieren:

(7) „I já nyní se ve čtení Труд любителей российской словесности kochám, vždy větší chuti do té ruštiny nabýváje, an poznávám, jak potřebné je Čechu jinoslovanských kněh pilné čtení. ... My vzory ruské půlnoční převracujeme rukou, převracujeme i denní. Těž Čelakovský, zdá se, že z ruských kněh té plynulosti a snadnosti i slovanskosti slohu svého nabył.“  
(J. J. Jungmann an A. Marek am 9. 1. 1822; Jungmann 1956: 24)

## 5. Schlussbemerkungen

Versucht man, die im Titel gestellte Frage zu beantworten, was für ein Russismus das PPtA im Tschechischen ist, so kann man festhalten, dass das PPtA im Tschechischen des frühen 19. Jhd. nicht primär aufgrund eines Bedürfnisses entstanden ist, ein im Russischen vorhandenes Sprachmittel bei der Übersetzung beizubehalten (wie das – in Klammern angemerkt – zweifelsohne für viele zeitgenössische Germanismen galt, sei es dass die Übersetzung mündlich oder schriftlich erfolgt ist). Die Übersetzungstätigkeit aus dem Russischen ist in den ersten Jahrzehnten des 19. Jhd., in denen das PPtA entsteht, ausgesprochen bescheiden, und darüber hinaus betrifft sie in nicht unwesentlichem – und in den 20er Jahren steigendem – Umfang Texte, für welche das PPtA gar nicht charakteristisch ist (sog. Volkslieder). In den allermeisten Übersetzungen kommt gar kein PPtA vor, ja – soweit vorliegend – gilt dies auch für die russischen Originale. Vielmehr ist das PPtA offensichtlich eine Art philologische Kopfgeburt: Ein dem Tschechischen gegenüber dem Russischen „fehlendes“ Sprachmittel wird bewusst geschaffen und in eine normative Beschreibung – diejenige von Nowotný z Luže (1818) – eingesetzt, bevor es erkennbar in Texten verwendet wird, wobei die Bildung zwar dem Russischen entspricht, jedoch zugleich über eine Form erfolgt, welche im Tschechischen latent vorhanden ist, als eine der Formvarianten des Konverbs. Dabei kommt es auch zu Schwankungen und Problemen bei der Abgrenzung zwischen dem bestehenden Konverb und dem neuen Partizip, vgl. A. Marek in (4), aber auch Giger (2008, 136, 140f.) zu K. Kysela und J. Jungmann.<sup>20</sup>

<sup>20</sup> Solche Probleme kann man im übrigen auch anderswo beobachten: So kodifiziert A. Bernolák für das Slovakische ein imperfektives futurisches Partizip, welches aus dem Konverb von *mať* und dem Infinitiv gebildet wird, z. B. *magíc wolať*, *magíce wolať*, *magíc trhať*, *magíce trhať* (Bernolák 1964, 228f., 1817, 123), wobei explizit erklärt wird, das imperfektive Konverb habe keine futurische Form (Bernolák 1964, 208f., 1817, 101). J. Nejedlý betont in allen seinen Grammatiken (Negyedlý 1804, 343f., 1821, 312, 1830, 265) die Notwendigkeit, Partizip und Konverb zu unterscheiden und illustriert ihren korrekten Gebrauch ausführlich,

Die beschriebenen Vorgänge entsprechen natürlich auch der Art des Sprachkontakts des Tschechischen mit dem Russischen im beginnenden 19. Jhd.: Dieser beschränkt sich auf einige mühsam beschaffte gedruckte Texte; jeder lebendige Sprecher ist eine begeistert aufgenommene Sensation.<sup>21</sup> Für die Verwendung des neu geschaffenen PPtA kann dann das Russische bzw. können zeitgenössisch attraktive russische Texte – wie Karamzins „Istorija gosudarstva rossijskago“ – weiter als Vorbild dienen.

### Literatur

- Bečka, J. et al. <sup>2</sup>2002. *Slavica v české řeči I. České překlady ze slovanských jazyků do roku 1860*. Praha.
- Berchtold, B. W., Presl, J. S. 1820. *O Přírozenosti Rostlin aneb Rostlinář*. W Praze.
- Bernolák, A. 1790 [1964]. *Grammatica slavica, Posenii*. In: J. Pavelek (Hrsg. u. Übersetzer), *Gramatické dielo Antona Bernoláka*. Bratislava.
- Bernolák, A. 1817. *Schlowakische Grammatik*. Ofen.
- Čelakowský, F. L. 1822. *Slowanské národnj pjsně*. [Praha].
- Čelakowský, F. L. 1825. *Slowanské národnj pjsně*. W Praze.
- Čelakowský, F. L. 1827. *Slowanské národnj pjsně. Djl třetj*. W Praze.
- ČNK *Český národní korpus*. <http://ucnk.ff.cuni.cz>
- Dobrowsky, J. 1809 [1940]. *Ausführliches Lehrgebäude der böhmischen Sprache*. Prag. In: Dobrovský, J. *Podrobná mluvnice jazyka českého v redakcích z roku 1809 a 1819*. Praha. (Spisy a projevy Josefa Dobrovského 9).
- Dobrowsky, J. 1819 [1940]. *Lehrgebäude der böhmischen Sprache*. Prag. In: Dobrovský, J. *Podrobná mluvnice jazyka českého v redakcích z roku 1809 a 1819*. Praha. (Spisy a projevy Josefa Dobrovského 9).
- Đurovič, L. 1973. Systém slovesných menných tvarov v slovenčine (so zreteľom na iné slovanské jazyky). *Slavica Lundensia* 1, 7-24.
- Đurovič, L. 1974. Система причастных и деепричастных форм современного русского литературного языка. *Russian Linguistics* 1, 3-14.
- FA *Freiburger Anthologie*. <http://freiburger-anthologie.ub.uni-freiburg.de>
- Giger, M. 2008 Partizipien als Exportschlager. Zum Einfluss des Russischen auf andere slavische Sprachen im 19. Jahrhundert. In: Kosta, P., Weiss, D. (eds.) *Slavistische Linguistik 2006/2007*. München, 125-152. (Slavistische Beiträge 464).

<sup>21</sup> Vgl. zu ersten persönlichen Kontakten mit Russen die entsprechenden Zitate in Anm. 13. Auch Briefkontakte bestehen am Anfang nicht; am 9. 2. 1810 beschreibt JUNGSMANN MAREK, wie er anhand einer Abschrift des Igorliedes die russische Handschrift kennengelernt habe: „(...), pan Puchmayer dav nám tištěné písmo ruskočeské do rukou, sám snad nevěděl, jak vyhlíží běžné Rusův písmo. P. Dobrovský mi půjčil starého zpěvu z 12. století, o Igorovém tažení proti Polovcům (...). Z toho, an téměř běžnou literou psáno čili tištěno bylo, naučil jsem se znáti, jak asi vypadá psaní ruské. (...) Písmě d píší takto: g го́ро (dobro)“ (Jungsmann 1881, 508). Zur Problematik des Verhältnisses von J. Dobrovský zum Igorlied ud seiner angeblichen Autorschaft vgl. Keenan (2003), Zaliznjak (2004).

- Hanka, W. 1822. *Mluwnice čili saustawa českého gazyka podle Dobrowského*. W Praze.
- Hanka, W. 1831. *Grammatika čili Mluwnice Českého gazyka podlé Dobrowského. Djem skrácena, djem rozmnožena*. W Praze.
- Jungmann, J. 1825. *Historie literatury české aneb Saustawný přehled spisů českých, s krátkau historij národu, oswicenj a gazyka*. W Praze.
- Jungmann, J. 1835. *Slownjik česko-německý. I. A – J*. W Praze.
- Jungmann, J. 1882. Listy Josefa Jungmanna k Antonínovi Markovi. *Časopis Českého Musea* 56, 26-44, 163-184, 445-476.
- Jungmann, J. 1883. Listy Josefa Jungmanna k Antonínovi Markovi. *Časopis Českého Musea* 57, 45-59, 330-353, 496-512.
- Jungmann, J. J. 1956. *Korespondence*. Praha.
- Karamzin, N.M. 1794 [1966]. Poslanie k Aleksandru Alekseewiču Pleščeevu. In: Karamzin, N.M. *Polnoe sobranie stichotvorenij*. Leningrad, 140. (Russkaja virtual'naja biblioteka, <http://www.rvb.ru>).
- Karamzin, N.M. 1816ff. *Istorija gosudarstva rossijskago. Tom I*. Sankt-Peterburg (zitiert nach [http://az.lib.ru/k/karamzin\\_n\\_m/text\\_0040.shtml](http://az.lib.ru/k/karamzin_n_m/text_0040.shtml)).
- Keenan, E. L. 2003 *Josef Dobrovský and the origin of the Igor' tale*. Cambridge, Mass. (Harvard series in Ukrainian studies).
- Máchal, J. 1918 *Hankovy písně a prstonárodní srbská muza do Čech převedená*. V Praze.
- Marek, A. 1888. Listy Antonína Marka k Josefovi Jungmannovi. *Časopis Českého Musea* 62, 151-169, 385-405.
- Marek, A. 1935. *Sebrané básně Antonína Marka*. Vydal J. Jakubec. V Praze. (Novočeská knihovna 11).
- Negedlý, J. 1804. *Boehmische Grammatik*. Prag.
- Negedlý, J. 1821. *Practische Boehmische Grammatik für Deutsche*. Prag.
- Negedlý, J. 1830. *Lehrbuch der Boehmischen Sprache für Böhmen*. Prag.
- Nowotný z Luže, F. 1810. *Biblioteka českých Biblj zc. od třináctého věku až do léta 1810*. O. O.
- Nowotný z Luže, F. 1818. *Prawidla české řeči*. W Praze.
- Nowotný z Luže, F. 1822. *Kronyka Mlado-Boleslawská od přjstj Čechů do země České až do nyněgssjch časů*. W Praze.
- Panovová, E. 1994 *Stopät'desiat rokov slovensko-ruských literárnych vzťahov*. Bratislava.
- Puchmayer, A. (ed.) 1795 *Sebránj Básnj a Zpěwů*. W Praze.
- Puchmayer, A. J. 1820 *Lehrgebäude der Russischen Sprache. Nach dem Lehrgebäude der böhm. Sprache des Hrn. Abbé Dobrowsky*. Prag.
- Puchmjr, A. J. 1805 *Prawopis Rusko-Český*. W Praze.
- Zaliznjak, A. A. 2004 „Slovo o polku Igoreve“: vzgljad lingvista. Moskva. (Studia historica. Malaja serija).

## Резюме

Действительное причастие прошедшего времени типа *napsavší* возникло в чешском литературном языке по русскому образцу в конце второго десяти-

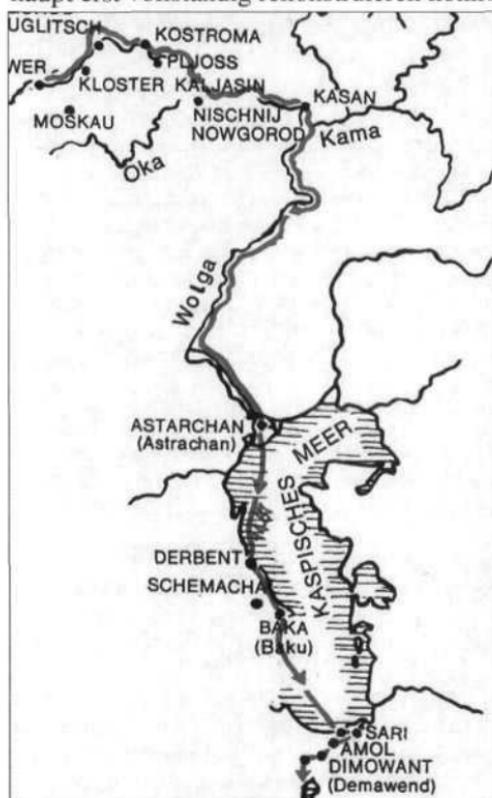
летия XIX века. В предыдущей статье (Giger 2008) описано, как в переводах с русского Й. Юнгманна русское действительное причастие прошедшего времени еще в 1807 г. переводилось иными грамматическими средствами (напр. деепричастиями) и только позднее (1820 г.) стало употребляться действительное причастие прошедшего времени типа *napsavší*. В предлагаемой статье показывается, что такие случаи в ранних чешских переводах с русского на самом деле очень редки: среди переводимых в то время текстов много т. наз. «народных песней», для которых причастия и деепричастия вообще нетипичны. Кроме того, по результатам проведенных до сих пор выписок создается впечатление, что действительное причастие прошедшего времени было заведено в нормативную грамматику чешского языка (Nowotný z Luže 1818) раньше, чем оно стало фактически употребляться в текстах (первый пример в письмах Юнгманна происходит с половины 1819-го года). Таким образом, можно считать, что начало употребления действительного причастия прошедшего времени в чешском языке XIX века было в первую очередь не результатом потребностей при переводе с русского, а целенаправленным актом кодификации в среде филологически образованного окружения Юнгманна. Частотность нового причастия остается в первой половине XIX века очень низкой. Несколько выше она видима в историографических произведениях. В предлагаемой статье обсуждается гипотеза, что причиной этого могло быть восприятие «Истории государства российского» Н. М. Карамзина в окружении Й. Юнгманна уже с 1820-го года.



Sebastian Kempgen

## ‘ČEBOKAR’ UND DIE PERSISCHE REISEROUTE AFANASIJ NIKITINS

1. Im Rahmen der geplanten Neuedition des altrussischen Reiseberichtes „Reise über drei Meere“ (*Xoženie za tri morja*; 1468–1475) des Tverer Kaufmanns Afanasij Nikitin hatte sich der Verf. zuletzt mit der Identifizierung der bisher nicht bekannten Stationen des Reisenden in Indien beschäftigt (s. Kempgen 2008; 2009a; 2009b) und aufgrund der vorgelegten Lösungen die Route überhaupt erst vollständig rekonstruieren können.



Afanasij Nikitin reiste, dies sei kurz in Erinnerung gerufen, mit Genossen zusammen auf einem Schiff die Wolga hinunter, wurde aber schon in deren Mündungsgebiet ausgeraubt und machte sich mittellos auf die Weiterreise, die ihn zuerst nach Baku und dann über das Kaspische Meer nach Persien brachte. Er durchquerte Persien, setzte dann nach Indien über, verbrachte dort mehrere Jahre und kehrte dann über Persien und das Osmanische Reich ans Ufer des Schwarzen Meeres zurück. Er querte auch dieses, das dritte Meer, hinüber zur Krim, wo er seine Reisenotizen überarbeitete, um sich dann dnepř' aufwärts auf die Heimreise zu begeben. Seine Heimat aber sollte er nicht mehr wiedersehen, denn er starb vor Smolensk unter ungeklärten Umständen. Seine Aufzeichnungen gelangten nach Moskau an den Hof des Großfür-

sten, wurden dort bald abgeschrieben und blieben der Nachwelt so erhalten, während das Original verloren ging.<sup>1</sup>

Seine Durchquerung Persiens beschreibt Afanasij Nikitin äußerst lakonisch. Erstaunlicherweise ist von den von ihm genannten Stationen gerade die erste, nämlich *Čebokar*, bisher nicht identifiziert – man glaubte nur oder tat so, als kenne man sie – auf dem oben wiedergegebenen Kartenausschnitt (aus Afanasij Nikitin 1966, 4) ist die Station interessanterweise zwar als Punkt eingezeichnet, aber nicht benannt. Dass ausgerechnet die erste, doch im Wortsinne am nächsten liegende Station jenseits des Kaspischen Meeres unbekannt sein sollte, verwundert natürlich ein wenig, zumal Russland dort in zaristischer Zeit militärisch präsent war – und dennoch ist es so. Im vorliegenden Beitrag wird für *Čebokar* eine Identifizierung vorgeschlagen, ferner sollen auch die weiteren Stationen auf der Hinreise durch Persien kommentiert werden, wo es die bisherige Forschungslage erforderlich macht.

2. Nachstehend soll zunächst die vollständige Beschreibung der Durchquerung Persiens auf der Hinreise nach dem *Troickij spisok* wiedergegeben werden<sup>2</sup>:

А из пошелъ к Дербенти, а из Дербенти к Бакѣ, гдѣ ѿгнь горить неогасимы; а из Бакі пошелъ есми за море к Чебокароу. Да тоутъ есми жил в Чебокаре 6 м[ѣ]с[а]ць, да в Сарѣ жил м[ѣ]с[а]ць, в Маздранской земли. А ѿтоуды ко Амилі, и тоутъ жилъ есми м[ѣ]с[а]ць. А ѿтоуды к Димовантѣ, а из Димовантоу ко Рею. А тоу 8били Шавсена, алеевыхъ детей и вноучать махметевых, и ѿнѣ их проклалъ, ино 70 городовъ са розвалило. А из Дрѣа к Кашени, и тоутъ есми былъ м[ѣ]с[а]ць, а из Кашени к Наиноу, а из Наина ко Ездѣи, и тоутъ жилъ есми м[ѣ]с[а]ць. А из Диесь къ Сырчаноу, а изъ Сырчана къ Таромоу, а фоуники кормать животиноу, батманъ по 4 алтыны. А изъ Торома к Лароу, а изъ Лара к Бендерю, и тоутъ есть пристанище Гоурмыдское. И тоутъ есть море Индѣйское, а парьсѣйскимъ языкомъ и Гондоустанская доріа; и ѿтоуды ити моремъ до Гоурмыза 4 мили.

Ich aber ging nach Derbent, und von Derbent nach Baku, wo das unauslöschliche Feuer brennt; und von Baku bin ich nach Čebokar gegangen. Und hier in Čebokar habe ich 6 Monate gelebt, und in Sari habe ich einen Monat gelebt, im Mazenderanischen Land. Und von da nach Amol, und da habe ich einen Monat gelebt. Von da nach Dimowant,

<sup>1</sup> Nikitin hat mit seiner Reise auch Aufnahme in den Wikipedia-Liste der „russischen Entdecker“ gefunden ([http://en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_Russian\\_explorers](http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_Russian_explorers)), allerdings ist dieser Artikel (wie viele andere auch) überarbeitungsbedürftig im Hinblick auf die veraltete Chronologie.

<sup>2</sup> Es folgt nach der Durchquerung noch eine Passage zu Hormus, auf die wir hier verzichten wollen. Die Wiedergabe des Textes ist weitgehend originalgetreu; editorische Zutaten sind die Großschreibung der Eigennamen, gegebenenfalls Satzzeichen und die Satzsegmentierung. Weggelassen wurden hingegen einige Diakritika. – Ein farbiges Facsimile ist auf dem Kodeks-Server des Verfassers zu finden: <http://kodeks.uni-bamberg.de/Russia/Texts/AfanasijNikitin-TroickijSpisok1.htm>.

und von Dimowant nach Rey. Dort aber hatte man den Schah Hussein, eines der Kinder des Ali und Enkel von Mohammed, getötet, und er verfluchte sie, so dass 70 Städte zerstört wurden. Und von Rey nach Kashan, und dort bin ich einen Monat gewesen, und von Kaschan nach Nain, und von Nain nach Ezdej [Jesd], und dort habe ich einen Monat gelebt. Und von Ezdej nach Sirčan [Sirjan], und von Sirčan nach Tarom, und mit Datteln füttert man [dort] das Vieh, ein Batman zu 4 Altyn. Und von Tarom nach Lar, und von Lar nach Bender, und da ist der Hafen von Hormuz. Und da ist das Indische Meer, und in der persischen Sprache Hindustanische Doria; und von da geht es bis Hormus vier Meilen über das Meer.<sup>3</sup>

Nikitin nennt *Čebokar* neben dem zweimaligen Vorkommen in der zitierten Passage noch ein weiteres Mal, und zwar an einer Stelle, an der er seine bisherige Reise Revue passieren lässt und aufzählt, wo er die Osterfeste verbracht hat. Dort nennt er den Ort mit nur geringer Variation (*Čeboukar*, fol. 31) und erwähnt ausdrücklich, dass er im Mazenderan liegt, was bedeutet, dass wir starke Verballhornungen auf Seiten von Nikitin wohl ausschließen können, und auch, dass es sich bei dem Namen um bloße Fehler der Abschreiber handeln könnte.

Die ganze oben zitierte Passage findet sich, wie gesagt, im sog. *Troickij spisok* des Textes (und – fast identisch – im *Spisok Undol'skogo*); im sog. *Ėtterov spisok* fehlt die Persien-Beschreibung ganz. Die eigentlich dritte Erwähnung von *Čebokar* findet sich dort aber auch, und zwar genau in dieser Form.

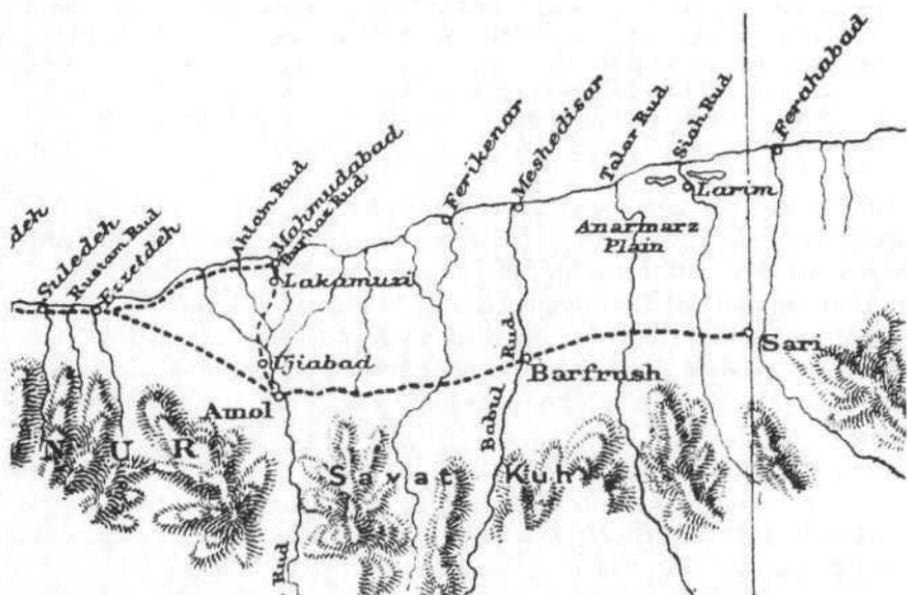
3. Auf Vermutungen zu den Gründen, warum diese Beschreibung so lakonisch ist, wollen wir hier nicht eingehen. Es sei nur angemerkt, dass ausgerechnet die üblichste Vermutung, die dahin geht, dass Persien den russischen Kaufleuten am Ende des 15. Jh.s doch schon ganz gut bekannt war und deshalb keiner besonderen Beschreibung für notwendig erachtet wurde, auffällig mit der Tatsache kontrastiert, dass die erste Station der Route bislang gar nicht bekannt ist. Auch die Kommentare, die Nikitin zu Hormus gibt, sprechen eigentlich dagegen, dass dieser Teil der Welt russischen Kaufleuten schon bekannt war.

4. In dem nachstehenden Kartenausschnitt des südlichen Randes des Kaspischen Meeres und damit Mazenderans sind die eindeutig und leicht identifizierbare zweite und dritte Station auf der Weiterreise eingezeichnet<sup>4</sup>: *Sārī* und *Āmol*. Diese beiden Städte tragen heute noch den gleichen Namen wie im 15. Jh. Sie

<sup>3</sup> In dieser Passage finden sich bei Winter-Wirz (1966, 32f.) gleich mehrere Übersetzungsfehler bzw. -ungenauigkeiten: „von Baku zu Schiff nach Čebokar“ statt „über's Meer“, „und arbeitete dort [gem.: in Amol] einen Monat“ statt „...lebte dort...“, „Hier haben sie einst die Kinder des Šausen, die Enkel Mohammeds“ ermordet“ statt „Hier hat man einst den Schah Hussein, eines der Kinder des Ali und Enkel Mohammeds...“.

<sup>4</sup> Der Kartenausschnitt wurde Rabino (1913, 439) entnommen („Sketch Map to illustrate the journey of H. L. Rabino from Resht to Sari 1908 and 1909“).

sind 60 km voneinander entfernt<sup>5</sup>. Fast in der Mitte zwischen beiden die Stadt Barfrush, an der Küste ihr Hafen Meshedisar.



Betrachten wir zunächst einmal die Kommentare, die uns die klassischen Editionen des Textes zu der betreffenden Station geben:

Grekov & Adrianova-Peretc (1948, 148, Fn. 32): „Čebokar – po-vidimomu Čapakur, poselenie v Mazandarane, na južnom beregu Kaspijskogo morja, k zapadu ot Sari.“ [„Čebokar – offensichtlich Čapakur, eine Ansiedlung in Mazenderan, am Südufer des Kaspischen Meeres, westlich von Sari.“] Wenn Čebokar „offensichtlich“ Čapakur ist, so würde ein Leser unbedingt annehmen, dass ein Ort dieses Namens gut bekannt sei. Nichts dergleichen ist jedoch wahr, und genauso unklar bleibt, wieso dieses Čapakur/Čebokar unbedingt „westlich von Sari“ liegt. Auf der oben abgebildeten Karte sieht man, dass westlich wie östlich am Ufer Orte zu finden sind, davon trägt jedoch keiner gegenwärtig den gesuchten Namen. Interessant jedoch, dass die Herausgeber den Ort eine

<sup>5</sup> Diese (geringe) Entfernung zwischen diesen zwei Stationen bedeutet übrigens auch, dass man bei einer Rekonstruktion des chronologischen Ablaufes nur wenige Tage für den Weg ansetzen muss.

„Ansiedlung“ nennen, eine kleinere Ortschaft also, so, als seien sie sich womöglich bewusst, dass man diese Ortschaft gar nicht kennt.<sup>6</sup>

Ežov (1950, 127, Fn. 21) kennt die Lage des Ortes angeblich sogar noch genauer: „Čebokar ili, vernee, Čapakur – portovyj gorod, raspoložennyj meždu Bal'furuš i Sari na beregu Kaspijskogo morja.“ [„Čebokar oder eher Čapakur – eine Hafenstadt, zwischen Balfurush und Sari am Ufer des Kaspischen Meeres gelegen.“] Kleiner, aber feiner Unterschied zu Grekov & Adrianova-Peretc: *Čapakur* wird hier zu einer Hafenstadt gemacht (nicht nur zu einem 'Ort'). Dass die erste Station irgendwie mit der Stelle zusammenhängen muss, an der Afanasij Nikitin an Land gegangen ist, wird uns später noch beschäftigen und ist ja auch an sich plausibel. *Balfurush* (*Bārforūš*) ist einer der Namen, den die heutige Stadt *Babol* (auf der obigen Karte zwischen *Amol* und *Sari*) getragen hat<sup>7</sup>: Ursprünglich hieß sie – wegen eines Mitra-Tempels – *Mahmitra*, was in islamischer Zeit vereinfacht *Mamteyr* ergab, dann hieß sie etwa seit dem 10. Jh. *Barforooshdeh* („Stadt der Warenhändler“) und *Barforoosh* (am Ende der Safaviden-Zeit), und schließlich seit 1927 *Bābol*. Zu Afanasij Nikitins Zeit hieß die Stadt demnach *Bārforushdeeh*. Die Stadt, eine bedeutende Hafenstadt, befand sich etwas landeinwärts; mit der langsamen Verlandung des Ufers ist *Bābolsar* (wörtlich etwa 'Babol-Straße') heute der eigentliche Hafenort, 20 km von *Bābol* entfernt (bis 1927 hieß er *Maschhad-e Sar*). *Bābolsar* spielte zwar eine bedeutende Rolle im russisch-persischen Handel, entwickelte sich aber erst im 18. Jh. zu einem wichtigen Hafen<sup>8</sup>, vorher war es allenfalls ein Dorf. Auch die hier genannten Orte entfallen also als *Čebokar*. Wieso Ežov zu seiner Behauptung kommt, ist unklar.

Lur'e & Semenov (1986, 140, Fn. 40) übernehmen die Lage „westlich von Sari“ in ihrem Kommentar des Textes: „za more k Čebokaru – Čapakur raspoložen na južnom beregu Kaspijskogo morja, v Mazenderane, k zapadu ot Sari, kuda zatem perebralsja Afanasij Nikitin“ [„über's Meer nach Čebokar – Čapakur liegt am Südufer des Kaspischen Meeres, in Mazenderan, westlich von Sari, wohin sich Afanasij Nikitin anschließend durchschlug“]. Auch diese Autoren kennen also angeblich *Čapakur*. In ihrem weiteren Kommentar (hier nicht zitiert) nehmen sie indirekt Bezug auf Karamzin und seine erste – falsche – Identifizierung von *Čebokar* (s. unten), sprechen aber nur von den „ersten Kommentatoren“, die dies angenommen hätten. Darf man Karamzin keinen Fehler nachweisen oder wissen die Autoren nicht, dass es Karamzin selbst ist, der

<sup>6</sup> Der Kommentar ist unverändert in der zweiten Auflage der Edition (Adrianova-Peretc 1958, 194, Fn. 32) enthalten.

<sup>7</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Babol>.

<sup>8</sup> Vgl. <http://en.wikipedia.org/wiki/Babolsar>.

Entdecker des Textes? Immerhin weisen sie richtig darauf hin, dass Čebokar nach Afanasij Nikitins eigenen Angaben nirgends anders als im Mazenderan liegen kann (s. oben).

Allerdings gibt es auch andere Stimmen. Bogadanov (1944, 330) setzt sich mit der Arbeit und der Karte von Vorob'ev (1939) auseinander, der er Versäumnisse nachweist, und sagt dann: „Prof. Vorob'ev, kak i drugie avtory, pol' zovavšiesja novejšimi evropejskimi atlasami, ne našel Čebokara v severnoj Persii i po dogadke zamenil ego Bal'ferušem“ [„Wie auch andere Autoren, die die neuesten europäischen Atlanten benutzt haben, hat Prof. Vorob'ev Čebokar im Norden Persiens nicht gefunden und es aufs Geratewohl durch Bal'feruš ersetzt“]. Und Bogadanov folgert, dass es natürlich wäre, Čebokar in Mazenderan östlich von Sari am Ufer zu suchen, in der Astrabader Bucht, wo es schon im Mittelalter einen Hafen gegeben habe, und Afanasij dann von dort nach Sari, Amol und weiter reisen zu lassen (1944, 330 f.). Eine genaue Lösung kann Bogadanov aber auch nicht präsentieren. Schaut man sich die Karte von Vorob'ev (1939) an, so präsentiert sich die Strecke durch Persien so, wie hier links wiedergegeben:



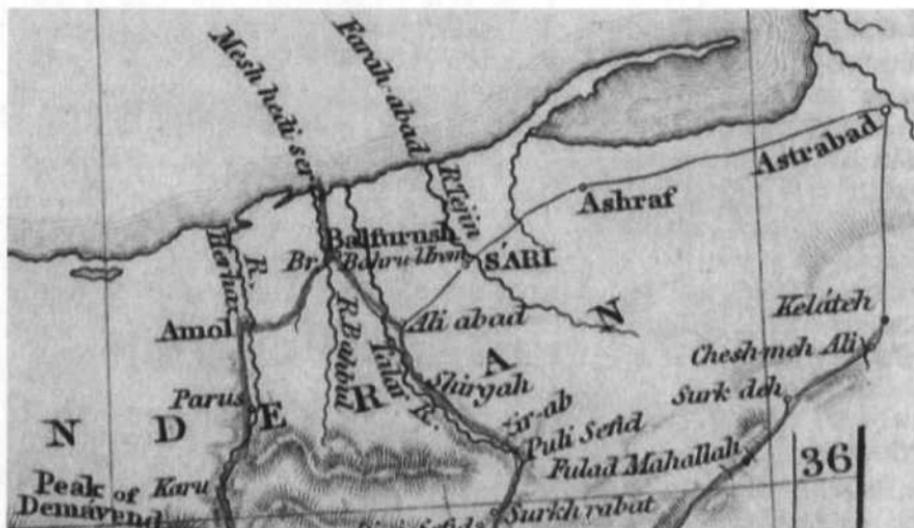
In der Tat ist hier neben dem 'geratenen' Bal'feruš auch noch Kirman (Kerman) zu kritisieren, das unser Reisender – im Wortsinne – links liegengelassen hat, also gar nicht dort gewesen ist. Drittens ist es natürlich auch überflüssig, Teheran neben Rej zu nennen. Rechts ist der entsprechende Kartenausschnitt

aus Morris (1967, 503). Dieser Autor scheint Čapakur zu kennen, lässt aber dafür Sari und Rey aus, und von Čapakur aus gibt er noch eine „Direktverbindung“ nach Kashan an, an Amol vorbei, wofür es im Text keine Grundlage gibt. Auch in Bezug auf den Rückweg unterscheiden sich beide Karten deutlich: nur Morris berücksichtigt korrekt, daß Nikitin Yazd zweimal besuchte. Balandin (2000, 173) verfährt auf seiner Karte noch etwas anders: er nennt als einzigen Ort im Mazenderan nur Babol. Semenov (1980, 58f.) wiederum fragt nach der Lage von Čebokar, jedoch eher danach, ob der Ort nun in Mazenderan liege oder nicht. Nur indirekt geht aus seinen Ausführungen hervor, dass man den Ort bislang nicht identifiziert hat. Die Beispiele ließen sich leicht vermehren – es gibt sogar Karten, die ausgerechnet Čebokar als einzige Station im Mazenderan verzeichnen.

5. Wenn etliche moderne Autoren (und gerade diejenigen der bekannten Texteditionen) so überzeugt sind, Čebokar/Čapakur zu kennen, und wenn gleichzeitig so offensichtlich ist, dass man diesen Ort eben nicht kennt, dann kann das eigentlich nur bedeuten, dass die Autoren eine sichere Quelle zu kennen glauben, der sie vertrauen können. Offensichtlich ist also ein Blick in die historischen Ausgaben und Kommentare zu Afanasij Nikitins „Xoženie“ notwendig. Fündig wird man hier in der Tat:

Sreznevskij (1857, 41f.) schreibt: „Iz Dagestana Nikitin perepravilsja po Kaspijskomu morju v Mazenderan, i imenno k Bal'ferušu, kotoryj izdavna zanimal vidnoe město v čislě pristanej Kaspijskago morja. Nedaleko otsjuda, v Čebokarě, Nikitin prožil polgoda, prazdnoval meždu pročim i Pasxu 1468 goda (aprělja 17-go). Čebokar est' vërojatno Čapakur, meždu Bal'ferušem i Sari<sup>98</sup> {<sup>98</sup> = D'Arey Todd Memoranda. Journ. of Geogr. Soc. VIII, str. 104}. I nyně eščë u ëtix beregov nerědko pristajut Russkie torgovyje suda...“ [„Von Dagestan setzte Nikitin über das Kaspische Meer ins Mazenderan über, und zwar nach Bal'feruš, das von alters her einen bedeutenden Platz unter den Häfen des Kaspischen Meeres einnahm. Unweit von hier, in Čebokar, verbrachte Nikitin ein halbes Jahr, feierte übrigens auch das Ostern des Jahres 1468 (am 17. April). Čebokar ist wahrscheinlich Čapakur, zwischen Bal'feruš und Sari<sup>98</sup> {<sup>98</sup> = D'Arey Todd Memoranda. Journ. of Geogr. Soc. VIII, S. 104}. Auch heute noch legen an diesen Ufern häufig russische Handelsschiffe an“].

Sreznevskij benennt mit *Bārforūš* also den ihm am plausibelst dünkenden Hafen und verlegt Čebokar in die Nähe. Bei seiner Anmerkung zum Ostern des Jahres 1468 bezieht er sich implizit auf die schon gewähnte zweite Nennung des Ortes bei Nikitin, eine Stelle, an der er die Orte aufzählt, an denen er die Osterfeste begangen haben will. Heute als falsch erkannt ist allerdings die von Sreznevskij noch zugrunde gelegte Datierung der Reise.



Die Angabe der englischen Quelle durchbricht erstmals die Kette der innerhalb der russischen bzw. sowjetischen Editionen aufeinander formal oder inhaltlich bezogenen Verweise und könnte einen Fortschritt erbringen. D'Arcy Todd beschreibt in seinem Text *Amol*, *Sari*, *Bálfurúsh* (jetzt *Babol*) und seinen Hafen *Meshhedī Ser* (jetzt *Babolsar*), nennt auch die feste Straße, die Hafen und Stadt verbindet, nennt den Fluss *Babhul*, der hier seinen Lauf zum Meer nimmt, er erwähnt auch einige verstreute Dörfer und Häusergruppen in den umliegenden Wäldern – allein irgendwelche zusätzlichen Ortsnamen kommen bei ihm gar nicht vor! Sein Artikel ist von einer genauen Karte begleitet, aus der wir hier den einschlägigen Ausschnitt zeigen.

6. Wir können bislang als Zwischenergebnis folgendes festhalten:

- Als Beleg für *Čebokar*, wie von Sreznevskij angeführt, taugt D'Arcy Todd nicht. Sreznevskij hat hier einen merkwürdigen Fehler begangen, der vorläufig nicht zu erklären ist. Alle späteren Verweise auf ein angebliches Wissen um die Lage von *Čebokar*, die implizit auf Sreznevskij zurückgehen, sind damit hinfällig.
- Es bleibt vorerst unklar, auf welche angebliche Kenntnis des Ortes die Variante „Čapakur“ zurückgeht – Sreznevskij benutzt sie ja wie einen gut bekannten Ortsnamen.
- Es gibt keine bekannte Stadt oder einen bekannten Ort namens *Čebokar* oder *Čapakur*; damit ist unbekannt, wo Afanasij Nikitin an Land gegangen ist und welches seine erste Station im Mazenderan eigentlich genau war.

Übrigens verweisen auch sämtliche Treffer in Google, wenn man nach 'Čebokar' oder 'Čapakur' sucht, ausschließlich auf die „Xoženie“ und ihre Kommentierungen – eine Merkwürdigkeit, die deutlich darauf hinweist, dass hier Klärungsbedarf besteht.

Wenn man versuchen wollte, Sreznevskij's *ratio* zu rekonstruieren, so könnte man ihm etwa folgende Überlegung unterstellen: „Balfurush ist ein bekannter und für uns Russen wichtiger Handelshafen am Südufer des Kaspischen Meeres; es ist offensichtlich nicht Čapakur, aber wohl der Ort, an dem Nikitin von Bord gegangen ist. Da seine nächste Station Sari ist, liegt Čapakur wohl irgendwo zwischen Barfurush und Sari.“<sup>9</sup>

7. Der eigentliche „Entdecker“ der Reisebeschreibung Nikitins war ja **Karamzin**, der eine Abschrift in einem Sammelband im Dreifaltigkeitskloster in der Troice-Sergieva Lavra fand – diese Abschrift bekam danach den Namen *Troickij spisok*. Darüber berichtet Karamzin am Ende des sechsten Bandes seiner „Istorija Gosudarstva Rossijskago“ 1816. Nicht immer hat die Tatsache, dass Karamzins *Istorija* bereits 1824 auch in einer deutschen Übersetzung erschienen ist, die ihr gebührende Beachtung gefunden: in der Geschichte der deutschen Übersetzungen der „Xoženie“ ist Karamzin damit der erste – ein wichtiger Meilenstein, auch wenn er nur Auszüge bringt und folglich nur ein Auszug übersetzt ist. Die betreffende Passage lautet:

„Bisher haben die Geographen nicht gewußt, dass die Ehre einer der ältesten beschriebenen Europäischen Reisen nach Indien dem Russischen Reiche unter Ioanns Zeitalter angehört. Ein gewisser Afanašij Nikitin, aus Twer' gebürtig, war im Jahre 1470, Handelsgeschäfte wegen, in Dekan und im Königreiche Golkonda. Wir besitzen sein Tagebuch, welches zwar weder Beobachtungsgeist, noch gelehrte Forschungen zeigt, aber anziehend ist, um so mehr, da wir von dem damaligen Zustande Indiens fast gar nichts wissen. Hier ist nicht der Ort das Nähere zu schildern. Wir sagen nur, dass unser Rei-

<sup>9</sup> Der einzige vage Hinweis, der Sreznevskij zu seiner Annahme verleiten haben könnte, könnte der Name eines Stadtviertels (*mahal[a]*) namens *Chapukrud* sein, den Rabino (1913, 450) als Vorort von Barfurush nennt. Weiteres zur Geschichte dieses Stadtviertels herauszufinden und dabei bis ins 15. Jh. zurückzukommen, dürfte unmöglich sein. Wir müssten dann ferner annehmen, dass Nikitin während eines halben Jahres beständig den Namens eines Quartals mit dem der Stadt verwechselt hat, dass er ferner einen Zickzack-Kurs eingeschlagen hat, der sich aus dem Text schlecht herauslesen lässt: Er würde ja von Barfurush zuerst östlich nach Sari gereist sein, dann die gleiche Strecke nach Barfurush wieder zurück und weiter nach Amol. Eine neutrale Lesung der von ihm aufgezählten Stationen würde die Stationen jedoch zweifellos hintereinander aufreihen. Aus den genannten Gründen halten wir es für äußerst unwahrscheinlich, dass man *Čebokar* mit *Chapakrud* gleichsetzen sollte. Allenfalls halten wir es für möglich, dass Sreznevskij, sollte er in irgendeiner anderen, älteren Quelle auch auf *Chapakrud* gestoßen sein, aus diesem Grund auf die Lokalisierung der ersten Station bei Balfurush gekommen ist. Aber auch ein solcher älterer Beleg wäre erst überhaupt noch zu finden.

sende längs der Wolga von Twer' bis Astrachan, nahe den Tatarischen Städten Ublan und Bereksana vorbei reiste; aus Astrachan nach Derbent, Bokara, Masanderan, Amol, Kaschan, Ormus, Mascat, Guzurate und weiter zu Land zu den Indischen Bergen bis Beder ...“

Die angesprochene Teilübersetzung des Textes findet sich in einer langen Fußnote. Dass die sowjetische Forschung von der angeführten Passage nur die ersten beiden Sätze zu zitieren pflegte, mag heute nicht weiter verwundern. In unserem Kontext sei auf eine andere, echte Kursiosität des Textes verwiesen: Karamzin macht aus *Čebokar* > *Bokara*, d.h. *Buchara*, er lässt also unseren Helden das Kaspische Meer queren und die Karakum-Wüste hinter sich lassen, um nach Zentralasien zu reisen, bevor er doch wieder an das Südufer des Kaspischen Meeres zurückkehrt. Genau so bekräftigt er es noch einmal in der schon angesprochenen Fußnote, indem er Nikitin zitiert und kommentiert:

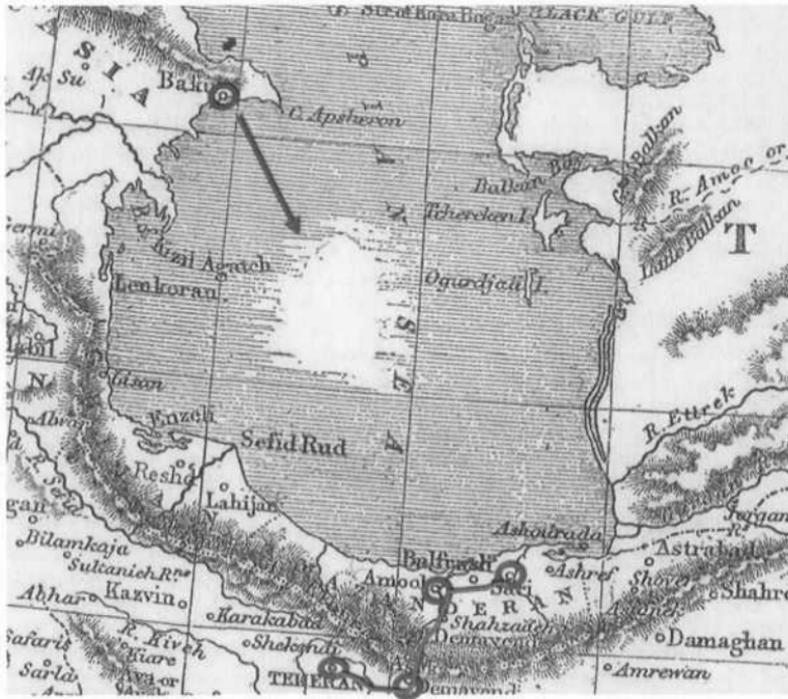
„Ich ging nach Derbent, nach Baku, wo das unauslöschliche Feuer brennt; aus Baku über das Meer nach Tschebokara (Bokara), nach Sara, ins Masdran (Masanderan), nach Amil (Amol), Dimowant (Demanwend), Korea (Kiera), Kaschen (Kaschan), Nain (Naim), Esdjeja (Esd), Ssyrtschan (Kerman oder Sirjan), Tarom (Tarem), Lar, Bender, Gurmys (Ormus)...“

Segmentiert Karamzin schon *Čebokara* in einer Weise, die es ihm erlaubt, wenigstens irgendeinen Anklang an einen bekannten Städtenamen zu gewinnen, so klingt wegen fehlender Segmentierung das kurz darauf folgende „Korea“ geradezu exotisch (*ko reju*, 'nach Rey', ist die heute übliche, und richtige, Segmentierung).<sup>10</sup>

**8.** Wenden wir uns nach diesen ersten, den bisherigen Forschungsstand hinterfragenden Beobachtungen nun dem Versuch einer Identifizierung zu. Die nachstehende Karte zeigt die bekannten Stationen vor und nach dem gesuchten *Čebokar*. Formulieren wir einige Anforderungen, denen eine Identifizierung genügen muss:

- 1) Die gesuchte Station muss zum Text passen: „a iz Baki pošel esmi za more k Čebokaru“ / „und von Baku bin ich über's Meer nach Čebokar gegangen“.
- 2) Die gesuchte Station muss zu den mittelalterlichen Schifffahrtsrouten und Handelswegen passen.
- 3) Die gesuchte Station muss sich harmonisch in die weitere Strecke einfügen.
- 4) Die gesuchte Station muss ein historischer Ort des 15. Jh.s sein.

<sup>10</sup> Von Karamzin übernimmt auch Jazykow (1835, 484) diese Lesungen und Deutungen, fügt zu 'Bokara' allerdings immerhin ein Fragezeichen hinzu. Sein Text ist ansonsten eine Nacherzählung der Edition des sog. *Arxivskij spisok* durch Pavel STROEV (1821), in der allerdings, wie in anderen Abschriften, die Reise durch Persien fehlt, weshalb er sie nach Karamzin ergänzt.



- 5) Und schließlich: die Station muss zu Afanasij Nikitin (einem Kaufmann!) und seiner Situation passen.

Wenn es heute – wie oben gezeigt – kein offensichtliches Čebokar in der Zielgend gibt, dann ergeben sich daraus auch Folgerungen für den Untersuchungsansatz: es ist nach ‘verschwundenen’ Städten zu suchen, es sind Umbenennungen von Städten zu untersuchen, es sind die lokale Toponymie und auch die Hydronymie zu untersuchen, es sind die lokalen Sprachverhältnisse zu berücksichtigen, und es können mit Gewinn vermutlich auch alte Karten, alte Reiseberichte und geographische Beschreibungen herangezogen werden.

9. Was die lokalen Sprachverhältnisse betrifft, so sind die sehr interessant: die vorherrschende Sprache ist das Mazandarani (mit Dialekten/Sprachzweigen wie Amoli, Saravi, Astarabadi, Gorgani und weiteren), eine indogermanische Sprache des iranischen Zweiges<sup>11</sup>. Kleinere kurdische (und andere) Sprachinseln gibt es zwischen Sari und Kaspischem Meer. Aber auch unter Berücksichtigung der

<sup>11</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Mazanderani>; [http://en.wikipedia.org/wiki/Mazandarani\\_language](http://en.wikipedia.org/wiki/Mazandarani_language); <http://en.wikipedia.org/wiki/Gorgani>.

sprachlichen Besonderheiten des Mazendarani oder des Gilaki gegenüber dem Farsi (dem Persischen) lässt sich keine Stadt namens *Čebokar* (oder eines ähnlichen Namens) in Gegenwart oder Vergangenheit entdecken<sup>12</sup>, Hydronymie, Ethnonymie etc. geben nichts her, nicht einmal ein Anklang an lokale Sprachstrukturen ist zu erkennen (beispielsweise mit Ortsnamen auf *Če-* oder *Ča-*, mit Ortsnamen auf *-kur* usw.).<sup>13</sup>

**10.** Im Rahmen eines historisch-geographischen Ansatzes zur Aufklärung unseres Rätsels können wir zunächst historische Karten des fraglichen Gebietes zu Rate ziehen, die nach der arabischen Eroberung von 716 entstanden. Hier ist vor allem die Karte von Abuzeide Balkhi von ca. 888 einschlägig, die das Kaspische Meer und die Küstenstädte zeigt<sup>14</sup>. Auf dieser Karte finden wir die Orte Amol – Sari – Absekuh – Strabad – Gorgán. Der Name der Gegend ist als Tabarestan angegeben. Offensichtlich haben wir also von den drei Stationen des Afanasij Nikitin im 15. Jh. hier schon zwei Städte auch im 9. Jh. angegeben: Amol und Sari. Schon diese Karte bietet uns also Ansatzmöglichkeiten für Nachforschungen zu den Ortsnamen, die bei Afanasij Nikitin nicht vorkommen, die aber Kandidaten für den gesuchten Ort sein könnten. Ganz ähnliche Informationen liefert uns eine zweite Karte, von Ebne Huql, aus dem Jahre 914.

Auch diese Karte zeigt in *Tabarestan* die Städte *Ámol* und *Sári*, dazu *Strábád*, *Gorgán* und den Hafentort *Ábsekun* sowie weitere Küstenorte. Neben der stabilen Existenz dieser wie auf einer Schnur aufgereihten Orte belegt die Karte damit den Bevölkerungszuwachs und das Entstehen neuer Orte.

Die Gegend, in der wir uns hier bewegen, hieß in der Antike (griech.) *Hyrkania* (avest.: *Hverkana*, russ. *Girkanija*)<sup>15</sup>. Dies ist eine Entlehnung von altpers. *Varkana*, was so viel heißt wie „Land der Wölfe“ (Varianten dazu, als Stadtna-

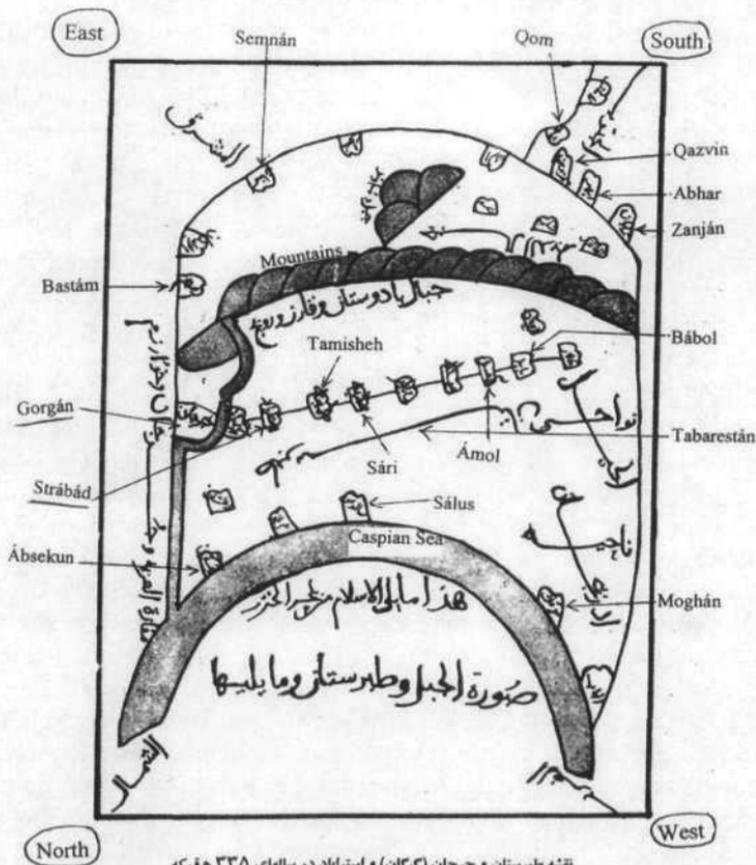
<sup>12</sup> Interessante Listen von Entsprechungen findet man im englischen Wikipedia-Artikel [http://en.wikipedia.org/wiki/Gilaki\\_language](http://en.wikipedia.org/wiki/Gilaki_language) oder auf der Seite „Iranian World Geography“, vgl. [http://www.cais-soas.com/CAIS/Geography/iranian\\_world\\_geography.htm](http://www.cais-soas.com/CAIS/Geography/iranian_world_geography.htm). – Der von uns genannte Befund gilt auch unter Berücksichtigung solcher Ortsnamenlisten wie dem „Alphabetical Listing of Places in Ostan-e Golestan“ auf <http://www.fallingrain.com/world/IR/37/a/C/>. Als Ortsnamen mit vagem Anklang an *Čebokar* (oder noch eher *Čapakur*) findet man dort *Chāpāqlī* verzeichnet; zur Lage vgl. die Karten: <http://www.fallingrain.com/world/IR/37/Chapaqli.html>. Dieser kleine Ort, ein turkmenisches Fischerdorf, liegt etwas nördlich von Bander-e Torkaman in der Provinz Golestan und damit (geographisch) nicht im Mazenderan, wo der Ort aber nach Nikitin liegen soll. Er liegt also nicht am Südufer des Kaspischen Meeres, sondern in seiner Südostecke.

<sup>13</sup> Dies gilt u.a. auch mit Einbeziehung antiker Karten und ausführlicher erläuternder Namenslisten, wie z.B. bei Keall & Roaf (1997).

<sup>14</sup> Diese und viele weitere interessante Karten finden sich auf der (privaten) „Gorgán homepage“, <http://medlem.spray.se/davidgorgan/maps.html>.

<sup>15</sup> Vgl. <http://en.wikipedia.org/wiki/Hyrcania>.

Ebne Huql, Map of Tabarestán, Gorgán and Strábád ca. 914 A.D.



نقشه طبرستان و جرجان (گورگان) و استراباد در سالهای ۳۳۵ هـ ق که  
توسط ابن حوقل در سفر تجارتي اش به اين نواحی ترسيم گرديد.

men: *Waharkaneh*, *Warganeh*). *Varkana* wiederum wurde im modernen Persischen zu *Gorgan*, was morphologisch – immer noch durchsichtig – der Plural von ‘Wolf’ (*gorg*) ist<sup>16</sup> (Varianten: *Gorgin*, *Garjasstan*). Die Einwohner des Landes heißen *Tapurer* (engl. *Tapurians*) oder *Tabari* – von dieser Form dann auch *Tabarestan* abgeleitet. Die Hauptstadt hieß im Altertum *Zadracarta*, woraus durch Umstellungen im ersten Teil *Astar-abad* bzw. dann *Astarabad* wurde (Varianten: *Astarbad*, *Astrabad*, *Esteraba*, *Isterabad*, *Strabad*, *Astara*, *Astarwa*,

<sup>16</sup> So Room (1997, 140); er hält diese Erklärung, weil der den historischen Ursprung nicht kennt, selbst aber für „obskur“. Vgl. auch <http://de.wikipedia.org/wiki/Gorgan>.

*Satarabad*, u.a.). *Astarabad* deutete man dann als ‘Sternenstadt’. Den Namen *Gorgan* (arab. *Jorjan*) nahm die Stadt 1937 an.

Astarabad wurde 1384 von Timur erobert<sup>17</sup>, die Festung geschleift. Die Gegend liefert reichlich Getreide, Baumwolle, Reis, Seide, Teppiche, Pferdedecken, Seife, Opium etc. – eine reiche Handelsstadt<sup>18</sup>. Aber nicht nur das: auch berühmte Wissenschaftler wie Avicenna (d.i. Abu Ali Sina) lebten und lehrten hier.<sup>19</sup> Bei allen historischen Nachrichten muss man im Übrigen zwei Städte genau auseinanderhalten: Die Stadt *Zadracarta/Astarabad*, die heute *Gorgan* heißt, und die ursprüngliche Stadt *Gorgan*, die heute ein Ruinenfeld ist.

*Ábeskuh / Absekuh*, dies sei noch hinzugefügt, war ein Hafenort, der Hafen von Astarabad, im 10. Jh. der einzige Hafen am Südufer des Kaspischen Meeres<sup>20</sup>, der Endpunkt der Schiffrouten<sup>21</sup>. Sein Nachfolger ist heute *Bandar-e Torkaman* (*bandar* = ‘Hafen’).

Mit allen genannten Eigenschaften: alte Stadt, bedeutende Stadt, Handelsstadt, deren Hafen von Schiffen angelaufen wurde usw. kommt Astarabad unbedingt als mögliche Zielregion für Afanasij Nikitin in Frage. Die Stadt würde allen oben formulierten Kriterien entsprechen. Der gesuchte Ort allerdings ist die Stadt nicht, denn auch aus allen Varianten des Ortsnamens lässt sich keine Verbindung zu *Čebokar* herleiten. Sollte sich Afanasij Nikitin einfach vertan haben? Dies wollen wir nicht einfach unterstellen. Historisch-geographisch jedenfalls wäre Astarabad die perfekte Lösung, die sich auch in die weitere Route organisch einfügt statt einen Zickzackweg zu produzieren.

**11.** Versuchen wir die Identifikation von *Čebokar* nunmehr linguistisch. Die Lösung des Rätsels ergab sich nach der Lektüre zahlreicher alter Reisebeschreibungen und historischer Beschreibungen der Gegend. Dass es von Tabarestan/Mazanderan/Hyrkania überhaupt so viele Beschreibungen gibt, verdankt die Gegend zweifellos ihrem Reichtum und ihrer strategischen Bedeutung. Die Lösung für den Ortsnamen fand sich schließlich bei Grigorij Melgunof (Mel’gunov), der „Das südliche Ufer des Kaspischen Meeres oder Die Nordprovinzen Persiens“ beschrieben hat – die deutsche Ausgabe erschien 1868 in Leipzig. Dort findet

<sup>17</sup> Die mongolische Eroberung Mazenderans schildert u.a. Markham (1859, xl–xli) in seiner Einleitung zu Ruy Gonzales de Clavijo Bericht über seine Reise von 1403–06 nach Samarkand zu Timur. Vgl. auch [http://de.wikipedia.org/wiki/Ruy\\_González\\_de\\_Clavijo](http://de.wikipedia.org/wiki/Ruy_González_de_Clavijo).

<sup>18</sup> Vgl. auch Blau (1858, 43f.).

<sup>19</sup> Vgl. ausführlich auch den Artikel zur Stadt in der Encyclopædia Iranica: <http://www.iranica.com/newsite/index.isc?Article=http://www.iranica.com/newsite/articles/v1f9/v1f9a119.html>.

<sup>20</sup> Zum Namen und zur Geschichte des Ortes vgl. Mirfendereski (2005).

<sup>21</sup> Zum Handel auf dem Kaspischen Meer vgl. auch Mirfendereski (2001), zur Halbinsel Ashuradeh (an der Stelle des verschwundenen Hafens Absekuh) speziell (2001, 31).

sich ein Name „Tschubukende“ dreimal, zunächst bei der Aufzählung von Wasserläufen (S. 103):

**Gäz جاز**, zwei Werst östlich von dem Dorfe desselben Namens, ergießt sich als ein seichter Bach in den Meerbusen.

**Daschti-kelā دشت کلا**, fließt in einem breiten aber seichten Bette durch das Dorf Gäz und fällt nahe dem persischen Zollamte in den Meerbusen.

**Tschubukende چوبانکده**, ein Bach, der im Sommer ganz vertrocknet, hat seinen Namen von einem Dorfe.

**Naukende نوکنده**, ein Bach, fließt durch das Dorf Naukende und vertrocknet im Sommer ganz.

Zweite Erwähnung (S. 112):

Die Dörfer des Bulük Anazan sind: Haschike هاشیکه, an der Grenze zwischen Mazanderan und Astrabad, 9 Fars. von der Stadt; Talār طاهر, Liwan لیوان, zwischen Gäz und Aschref; Kuhna-kulbad کهنه کلباد, „Alt-Kulbad“, an der Grenze der beiden Provinzen; Naukende نوکنده, am Wege zwischen Gäz und Aschref; Nusch-tepe نوش تپه, Tschubukende چوبانکده, nahe bei Gäz, Daschti-kelā دشت کلا, nahe dem Gebirge, an dem Flösschen desselben Namens. Bei

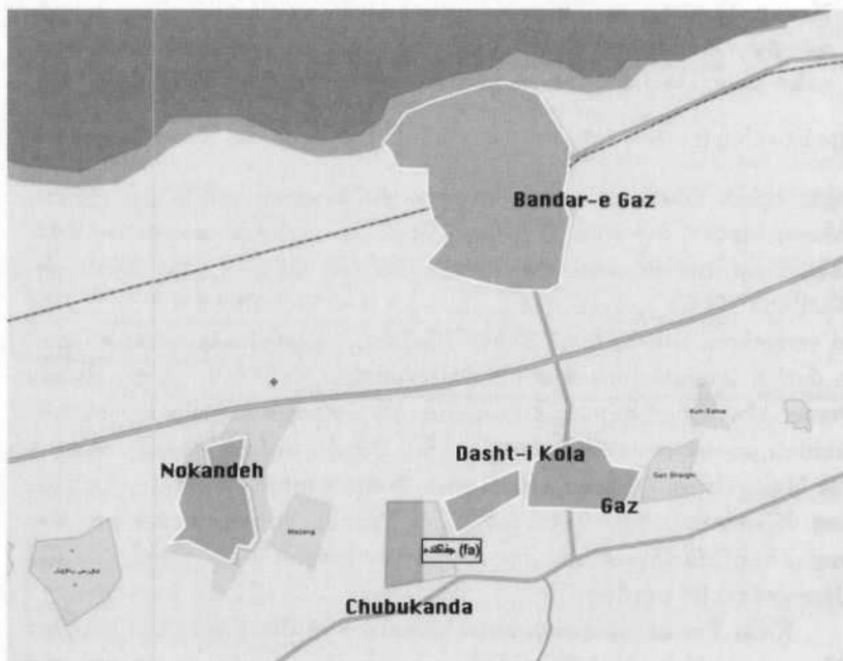
Dritte Erwähnung (S. 121):

sagt, keine Pferde, sondern bringen die Waaren mit Kater (Maultiere) hieher, die zum Transport über das Gebirge tauglicher sind. Sobald sie ihre Waaren abgeliefert, beeilen sie sich, die für sie gefährliche Küste zu verlassen, um noch bei Tageslicht das Dorf Gäz zu erreichen, wo sie über Nacht bleiben. Lastpferde miethet man in den Küstendörfern Gäz, Tschubukende, Naukende u. a.; da die Perser aber überhaupt die Wege in der Provinz Astrabad gern vermeiden, so ist es oft schwierig solche Pferde aufzutreiben. Wegen des Mangels an Obdach auf diesem Wege warten Reisende, die über den Meerbusen von Astrabad nach Persien gehen, lieber auf der russischen Marinestation, bis die für sie gemietheten Pferde an das Ufer gebracht werden.

Kein Perser wird sich entschliessen von der Küste' aus geraden Wegs und allein nach Astrabad zu reisen, sondern sucht möglichst viele Reisegefährten zu gewinnen, um auf dem Wege sicherer zu

Mit anderen Worten: wir nehmen an, dass „Tschubukende“ nichts anderes ist als *Čebokar*. Die konsonantischen Stützen des Namens passen exakt: *č\_b\_k*. Die Variation der Vokale ist im Rahmen des Üblichen. Interessanterweise passt die Variante, die die russischen Herausgeber so selbstverständlich nennen, also *Čapakur*, sogar noch exakter, da, wie in *Tschubukende*, zweimal der gleiche (nicht-vordere) Vokal benutzt wird.

Dass sich Afanasij Nikitin bei der Wiedergabe des Namens leicht vertut, lässt sich hingegen plausibel machen: Nach mehreren Jahren in Indien, wo er Ortsnamen auf *-kur*, *-kar* etc. antraf, hat er offenbar das, was er für ein Suffix hielt, in seiner Erinnerung auch für diesen Ort verwendet. Wo aber ist dieser Ort? Aufgrund der Aufzählung der Küstendörfer im Text von Mel'gunov konnten wir auch diese Frage klären, und zwar mit Hilfe von Wikimapia. Das von Mel'gunov genannte *Naukende* heißt heute *Nokandeh* (*Now Kandeh*), *Gāz* findet man als *Gaz*, *Dashti-kelā* als *Dashti Kola*. Und zwischen diesen Orten muss ja laut Mel'gunov der Ort liegen. Hier zunächst eine Überblickskarte, die zwei Häfen verzeichnet: *Bandar Torkaman* ist der moderne Nachfolger für das verschwundene *Absekuh* als Hafen von *Astarabad/Gorgan*, und *Bandar-e Gaz* ist der Hafen zu *Gaz*.



Auf diesem vergrößerten Kartenausschnitt ist Mel'gunovs „Tschubukende“ inmitten der im Text genannten Nachbarorte zu sehen. Das Arabische ergibt transliteriert *Chübākanda*, was der von Mel'gunov genannten Form sehr nah ist<sup>22</sup>. Auch das Flüsschen, das Mel'gunov erwähnt, sieht man auf Wikimapia bzw. Google Earth immer noch deutlich. Im Ortsnamen *Chübākanda* ist im übrigen altpers. *-kanda* „Stadt, Region“ enthalten (vgl. analoge Bildungen wie die berühmten *Taschkent*, *Samarkand*).<sup>23</sup> Im lateinisch schreibenden Web findet man sogar spärliche Einträge, allerdings in etwas anderen Formen: in der Wikimapia als *Jfakndh*. Der Kommentar zum Ort lautet in freier Wiedergabe: „Ein Dorf im Westen der Provinz Golestan, eine der Attraktionen der Provinz, zu der jedes Jahr Tausende von Besuchern kommen, um ein unberührtes Gebiet zu erleben“.

*Tschubukende/Chübākanda* ist nun aber ein Dorf, nicht die große Handelsstadt, in die man normalerweise wohl als Kaufmann zu reisen bestrebt gewesen wäre. Dies macht die Lösung jedoch nicht weniger plausibel. Dazu muss man sich nur Afanasij Nikitins Situation noch einmal vor Augen halten: Er war ausgeraubt, und der Herrscher von Dagestan hatte sich geweigert, den russischen Kaufleuten ihre Sachen zurückzugeben. Mit dem Wenigen, was ihm geblieben war, hatte Afanasij Nikitin offenbar die Schiffspassage von Baku aus bezahlen können und war dann in Bandar-e Gaz, der Endstation sozusagen, an Land gegangen. Mittellos wie er war, war er in einem nahen Küstendorf sechs Monate untergekommen. Zu Handeln gab es dort vermutlich nichts, er wird vermutlich als Tagelöhner gearbeitet und sich etwas beiseite gelegt haben. Dass er ausgeraubt war und erst einmal zu ein bisschen Geld kommen musste, erklärt vermutlich auch, warum er in *Chübākanda* sechs Monate blieb, bevor er dann nach Westen in die erste größere Stadt, *Sari*, ging und sich dort einen Monat aufhielt. Dort konnte er vermutlich schon wieder etwas Handel treiben, ebenso während seines nächsten Aufenthaltes, in *Amol*. Der sechsmonatige Aufenthalt in *Chübākanda* ist übrigens – außerhalb Indiens – der längste überhaupt an einem Ort!

Durch gezielte Suche in der zunächst historisch-geographisch ermittelten Region um Astrabad konnte *Chübākanda* (*Čebokar*) ausfindig gemacht werden: nicht weit entfernt, bloß eben ein Dörfchen anstelle einer Stadt. Die historisch-geographische und die linguistische Lösung passen hervorragend zusammen. Eine noch offene Frage sei allerdings nicht verschwiegen: ob *Chübākanda* schon im 15. Jh. existiert hat, dafür haben wir bislang keinen unabhängigen Beleg. Weitere Nachforschungen zur Geschichte des Ortes könnten aber seine Ge-

<sup>22</sup> Für die Lesung und die Transliteration danke ich Frau PD Dr. Christiane Nölle-Karimi (Bamberg–München–Wien).

<sup>23</sup> Dies wurde mir dankenswerterweise von Velizar Sadovski – vermittelt von Caroline Nik Nafs – bestätigt. Auch für den ersten Teil des Ortsnamens lassen sich verschiedene Etymologisierungen denken, auf die wir hier aber nicht eingehen wollen.

schichte ja durchaus weiter erhellen, und auf jeden Fall ist ja durch die arabischen Karten, die 500 Jahre vor Nikitins Reise gezeichnet wurden, die Existenz der größeren Nachbarorte belegt.



Rekonstruiert, sieht Afanasij Nikitins Route nunmehr also so aus, wie es die Karte zeigt – bis auf ein Detail allerdings: die Schiffsroute bestand sicherlich in einer Route an der Küste entlang, von Hafen zu Hafen, nicht in direkter Linie.

12. Die Weiterreise führt Afanasij Nikitin nach *Sari* und *Amol*. Die Identität dieser Orte ist unstrittig. Die Gegend und ihre Beschaffenheit, die Orte und ihre bemerkenswerten Bauten, die lokalen Produkte und Waren, die Herkunft der Einwohner etc. findet man z.B. bei Rabino (1913, insbes. 446–452) ausführlich und anschaulich beschrieben. Vgl. auch die ausführlichen Artikel in der *Encyclopædia Iranica*<sup>24</sup>. Zu der Zeit, als Afanasij Nikitin sich hier aufhielt, gehört das Mazenderan noch nicht fest zu Persien – das schafften erst kurz darauf die Safaviden (ab 1500). So ist es historisch vollkommen berechtigt, wenn der Autor vom „mazenderanischen Land“ spricht und dies nicht nur geographisch meint. Mit seinen Aufenthalten in den drei bisherigen Stationen hat Nikitin insgesamt etwas mehr als 8 Monate im Mazenderan verbracht, und zwar in einem relativ kleinen Gebiet. Wenn man sich die Route *Chübākanda* – *Sari* –

<sup>24</sup> Amol: <http://www.iranica.com/newsite/index.isc?Article=http://www.iranica.com/newsite/articles/v1f9/v1f9a119.html>.

*Amol* nicht nur unter diesem Aspekt noch einmal genau anschaut, dann ist im übrigen auf diesem Teilstück noch nicht klar, ob sich Afanasij Nikitin wirklich weiter von zu Hause weg bewegt oder nicht doch wieder Richtung Heimat unterwegs war: erst mit dem Weg über das Küstengebirge ins Landesinnere wird dies klarer. Jedenfalls kann man nicht behaupten, dass es ihm von Anfang an möglich gewesen oder darum gegangen wäre, große Strecken zurückzulegen, die ihn in ferne Länder gebracht hätten.

Beschäftigen wir uns mit den nächsten Stationen.

13. Die nächste Station ist **Damāvand** (russ. *Dimovant*, *Demavend*; dt. *Demawend*).

Viel bekannter als das Städtchen ist der Berg gleichen Namens, der höchste Berg (5610 m) des Elburz-Gebirges. Auch die Wikipedia widmet sich unter diesem Stichwort dem Berg, nicht dem Ort<sup>25</sup>. So findet man in einigen Kommentaren zum Text denn auch nur den Berg erwähnt, nicht den Ort<sup>26</sup>. Afanasij Nikitin aber war ja nun



kein Bergsteiger, und der Vulkan war ganz sicher nicht seine Zwischenetappe, auch wenn die Straße am Fuße des riesigen Kegels vorbeiführt. Mindestens eine Quelle im Web, die ganz offensichtlich nur den Vulkan kennt, wundert sich den auch: „Dimovant (Demavend? vyššaja točka xrebtu Ėl’brus (pri čem tut èto?)“ [der höchste Punkt des Elbrus-Gebirgszuges (was soll das hier?)]<sup>27</sup>. Der Ort liegt deutlich südlich des Berges (und heute nicht mehr auf der wichtigsten Route), s. Markierung durch den Kreis auf der Karte.

<sup>25</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Damavand>. Zum Damavand gibt es zwei spektakuläre Ansichten mit Mitteln der „virtual reality“: einmal unter diesem Link: <http://earth.imagico.de/view.php?site=elbrus>, und eine weitere Abbildung unter dem Link <http://earth.imagico.de/view.php?site=niran1>. Auf den Bildern sieht man den Berg in der Bildmitte aufragen, man sieht auf dem erstgenannten Bild dazu noch rechts im Flachland an der Küste Amol, und man kann die Route zur Querung des Küstengebirges ziemlich präzise erkennen.

<sup>26</sup> Vgl. etwa Winter-Wirz (1966, 32): „Damāvand, Gebirge und Bleigruben“.

<sup>27</sup> Vgl. den Blog „Konsilium“ mit dem Eintrag „Portvejnu i drugim ob Afanasii ibn Nikitine“, <http://civ.icelord.net/read.php?f=3&i=26631&t=26631>.

Von *Damāvand* geht es nach **Rey** (*Ray*, *Rayy*; altpers. *Raga*; arab. *Shahr-e Rey*; im Altertum *Rhagai* bzw. *Rhagae*; russ. *Rej*). Ray ist heute ein 10 km südlich gelegener (formal allerdings selbständiger) Industrie-Vorort von Teheran, weshalb einige Textkommentare oder Karten auch einfach diesen Namen benutzen – historisch nicht ganz korrekt. Rey und Teheran haben im Laufe der Geschichte ihre Rollen getauscht: zunächst war Rey die Hauptstadt Mediens, ist bekannt als Geburtsstadt des Kalifen Harun al Raschid (8. Jh.), und ist ein wichtiger Knotenpunkt an der Seidenstraße. Erst später kam Teheran als Vorort hinzu, Rey verlor langsam seine Bedeutung<sup>28</sup>. Dies spielte sich auch in der Zeit unseres Reisenden ab: noch Mitte des 15. Jh.s gab es Kämpfe zwischen Ray und den Mongolen, bei denen Ray unterlag und dann langsam zur Ruinenstadt wurde. Nur wenige Jahre später war Afanasij Nikitin hier. Als Nikitin hier Station machte, hatte die Stadt durchaus noch einige berühmte Bauten zu bieten, aber auch einen großen Bazar und eine Karawansera. Es sei noch einmal der Satz zitiert, den Afanasij kommentierend anfügt (einer von nur zwei solchen Sätzen auf seiner ganzen Hinreise durch Persien!): „Dort aber hatte man den Schah Hussein, eines der Kinder des Ali und Enkel von Mohammed, getötet, und er verfluchte sie, so dass 70 Städte zerstört wurden.“

Korrekt übersetzt, ist hier von drei Generationen die Rede: Schah Hussein – Ali – Prophet Mohammed. Nicht alle Übersetzungen verstehen die Passage jedoch richtig, und so gehen manchmal die Generationen etwas durcheinander.

Wir haben hier bewusst im Plusquamperfekt übersetzt, denn das Geschehen, das Nikitin hier berichtet, liegt Jahrhunderte zurück.

Die sog. „Schlacht von Kerbela“ fand am 10. Oktober 680 statt, und zwar im heutigen Iraq, in der Nähe von Babylon. In dieser Schlacht standen sich der Enkel Mohammeds, Hussein ibn Ali mit seiner Sippe und Yazid I, der Ummajaden-Kalif gegenüber.<sup>29</sup> Das Kräfteverhältnis war etwa 72 zu 10.000 und der Ausgang damit von vorneherein klar. Hussein wurde ermordet, die Frauen und Kinder seiner Sippe als Gefangene nach Damaskus gebracht. Die Schlacht markiert die Trennung zwischen Sunniten und – unterlegenen – Schiiten.<sup>30</sup> Der tragischen Ereignisse gedenken die Schiiten alljährlich bis zum 10. Tage des Monats Muharram mit großen Klagen, Reden und Prozessionen in einer *Aschura* genannten Feier – ihrem höchsten Trauerfest<sup>31</sup>. Die Annahme, dass Nikitin

<sup>28</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Ray\\_\(Persien\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Ray_(Persien)).

<sup>29</sup> [http://en.wikipedia.org/wiki/Battle\\_of\\_Karbala](http://en.wikipedia.org/wiki/Battle_of_Karbala). – Zur Abstammung Husseins müsste man noch, um ganz präzise zu sein, hinzufügen, dass sein Vater Ali ein *Schwiegersohn* des Propheten war. Seine Frau war Fatimah, Tochter Mohammeds. Es führt also keine direkte männliche Linie vom Propheten zu Hussein.

<sup>30</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht\\_von\\_Kerbela](http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_von_Kerbela).

<sup>31</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Aschura>.

wohl diese Feiern in Rey mitbekommen hat, geht schon auf Sreznevskij (1857, 42) zurück.

Auf jeden Fall ist die Passage für die Persisch-Kenntnisse Nikitins interessant: es ist ja offensichtlich, dass er weder die räumliche noch die zeitliche Lokalisierung dessen, was man ihm erzählt hat, richtig verstanden hat. Die bisherigen Kommentare versuchen keine weitere Erklärung, was zu diesem Missverständnis beigetragen haben könnte. Wir möchten hier eine solche Hypothese formulieren: In Rey befindet sich ein Schrein für die Prinzessin *Shahr Banu*, die Witwe des Husayn ibn Ali, des Enkels Mohammeds. Dies ist der Schah Hussein, den Nikitin erwähnt: Nicht er, sondern seine Frau liegt hier begraben<sup>32</sup>! Sie war, so wird überliefert, nach der Geburt ihres Sohnes Ali ibn Husayn gestorben und in der Schlacht von Kerbela gar nicht anwesend. Als Tochter des letzten Herrschers der Sassanidendynastie und Witwe von Husayn ibn Ali genoss sie ganz sicher große Verehrung, und womöglich hat Nikitin ihren Schrein in den Bergen von Rey besucht.

Da das Ashura-Fest immer am 10. Tag des ersten Monates des islamischen Kalenders gefeiert wird, und da man den islamischen Kalender in die christliche Zeitrechnung (in den gregorianischer Kalender) umrechnen kann, kann sogar die Hypothese überprüft werden, dass Nikitin dieses Fest selbst erlebt hat. Die Umrechnung ergibt – für alle Jahre der Reise – folgende Daten<sup>33</sup>:

<i>Islamischer Kalender</i>	<i>Gregorianischer Kalender</i>
10.1.873	30.07.1468
10.1.874	20.07.1469
<b>10.1.875</b>	<b>08.07.1470</b>
10.1.876	28.06.1471
10.1.877	16.06.1472
10.1.878	06.06.1473
10.1.879	26.05.1474
10.1.880	15.05.1475

Wir sehen also, dass Afanasij Nikitin auf jeden Fall im Hochsommer in Rey gewesen sein müsste, um das Aschura-Fest mitzerleben. Ob dies der Fall gewesen sein kann, lässt sich überprüfen. Afanasij Nikitin sagt selbst, er habe in Čebokar ein Osterfest (das zweite) gefeiert. Nach der Chronologie seiner Reise

<sup>32</sup> Vgl. [http://en.wikipedia.org/wiki/Shahr\\_Banu](http://en.wikipedia.org/wiki/Shahr_Banu), auch zu den strittigen Fragen ihrer Historizität, ihrer Abstammung usw.

<sup>33</sup> Nach [http://www.phys.uu.nl/~vgent/islam/islam\\_tabcal.htm](http://www.phys.uu.nl/~vgent/islam/islam_tabcal.htm). Wir geben hier die Daten an, die sich nach dem sog. „Kuwaiti-Algorithmus“ ergeben. Die Abweichungen, die sich nach anderen Umrechnungsmethoden ergeben, variieren gegebenenfalls um einen Tag, und zwar dergestalt, dass man von dem errechneten Tag der christlichen Zeitrechnung einen Tag abziehen müsste, d.h. beispielsweise 19.7.1469 statt 20.7.

muss das Ostern des Jahres 1470 gewesen sein (Ostern 1471 reiste er dann aus Beder nach Indien ab und erreichte den Subkontinent eineinhalb Monate später). Ostern lag im Jahre 1470 am 22. April nach dem julianischen (= damals allgemein und heute noch in Rußland in der Orthodoxie gültigen 'alten') Kalender und am 1. Mai nach dem gregorianischen ('neuen') Kalender<sup>34</sup>. Wenn die weiteren Angaben über seine Aufenthalte in Sari („einen Monat“) und in Amol („einen Monat“) wortwörtlich stimmen *und* wenn er sofort an Ostern aus Čebokar abgereist wäre, so würde das bedeuten, dass er das Ashura-Fest nur dann miterlebt haben kann, wenn 8 Tage als Gesamtreisezeit für den zwischen allen Stationen von Čebokar bis Rey ausreichen – und das tun sie nicht. Schon für die Strecken Čebokar – Sari und Sari – Amol muss man jeweils mindestens 2–3 Tage einrechnen. Die Möglichkeit des Miterlebens des Ashura-Festes im Jahre 1470 wird mit jedem Tag, den Afanasij Nikitin nach Ostern noch in Čebokar verbracht hat, immer unwahrscheinlicher: daß er unmittelbar an Ostern abgereist ist, ist ja schon ein Extremwert, wenn er dort insgesamt 6 Monate war und dabei dort auch Ostern feierte. Das Live-Erlebnis des Ashura-Festes ist also nur möglich, wenn die Angaben über die Aufenthalte in Sari und Amol so sehr überzogen sind, dass in ihnen 'Luft' für die ganze Reisedauer von Amol nach Rey wäre. Mit anderen Worten: die Wahrscheinlichkeit spricht *nicht* für die in der Sekundärliteratur geäußerte These; Afanasij Nikitin ist vielmehr wohl erst etliche Wochen später in Rey eingetroffen.

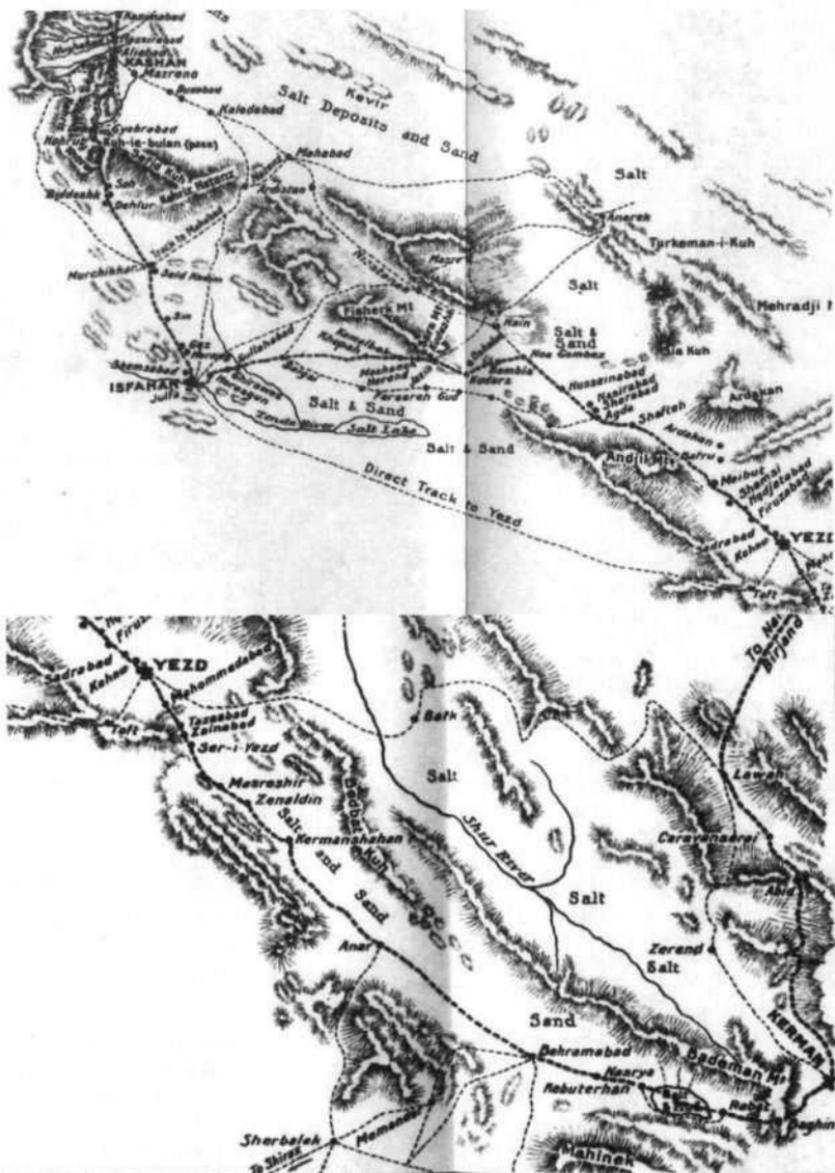
Was im Übrigen den weiteren Kommentar zur Zerstörung der 70 Städte betrifft, so kann dies wohl nur ganz allgemein auf die nachfolgenden Auseinandersetzungen und die Zerstörung Reys und seiner Nachbarorte bezogen werden<sup>35</sup>. Allerdings fällt auf, dass die Zahl der angeblich untergegangenen Städte ziemlich genau der historisch überlieferten Zahl der Personen auf Seiten Huseins entspricht (72) – ein weiteres Missverständnis?

**14.** Von Rey aus sind die nächsten Stationen **Kaschan**, **Nain** und **Jesd** (Yezd, Yazd). Zu ihnen gibt es nur wenig anzumerken. Afanasij Nikitin folgt hier – sicher mit Karawanen – einer Route, die sich am Rande der Wüste bzw. zwi-

<sup>34</sup> Für die Umrechnung in den julianischen Kalender wurde das Tool auf der Seite <http://www.arndt-bruenner.de/mathe/scripts/osterdatum.htm> benutzt.

<sup>35</sup> Winter-Wirz (1966, 33) versteht unter dieser Passage einen Hinweis auf ein Erdbeben. Dies wäre prinzipiell denkbar; die Wikipedia ([http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_von\\_Erd-\\_und\\_Seebeben](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Erd-_und_Seebeben)) verzeichnet für den gesamten Zeitraum zwischen der Schlacht von Kerbela und Afanasij Nikitins Aufenthalt in Persien immerhin 6 Erdbeben, jeweils mit Bezug auf eine Provinz oder Stadt, eines davon interessanterweise auch für Rey (18. Juli 850). Ob sich aus diesen über einen sehr langen Zeitraum und lokal ganz unterschiedlich angesiedelten Beben die Überlieferung hätte bilden können, dass als Folge der Schlacht von Kerbela 70 Städte in Schutt und Asche gelegt wurden, mag man aber durchaus bezweifeln. Auch das Beben von Rey liegt ja schon 170 Jahre nach der Schlacht.

schen zwei Gebirgszügen erstreckt. *Kaschan* ist eine alte Handelsstadt am Rande der Salzwüste; in *Nain* befindet sich eine der ältesten Moscheen des Iran, *Yazd* ist das Zentrum der Zoroastrier, deren Feuertempel in der Region zu finden sind.



„Kashan ... is famous for its gigantic and poisonous scorpions, for its unbearable heat, its capital silk work, and its copper utensils“ (Savage Landor 1902, 263). Dieser Autor hat eine äußerst interessante Reisebeschreibung verfasst, der auch die Karte beigegefügt ist, aus der wir hier zwei Ausschnitte wiedergeben – in langen Strecken ist er die gleiche Route wie Afanasij Nikitin gereist.

**15.** Interessant im Hinblick auf Afanasij Nikitins Reisebericht ist vor allem die weitere Strecke nach **Sirdjan, Tarom, Lar** und **Hormuz**.

Nicht alle diese Orte sind auf heutigen Karten leicht auszumachen – sie haben ihre Bedeutung teilweise geändert: entweder findet man Sirjan oder Tarom nicht<sup>36</sup>. Einige Karten zu der Route Nikitins geben als Station einfach *Kerman* an, doch wie man bei genauerer Betrachtung schnell sieht, ist unser Reisender dort wohl gar nicht gewesen, und wenn er dort gewesen wäre, würde er ganz sicher den Namen dieser Stadt angeben. Kerman wäre jedenfalls ein nicht unerheblicher Umweg gewesen. Die Karawanenrouten verlaufen zwar von Jezd aus auf Kerman zu, aber wer nach Süden will, der kann schon bei Anar abbiegen, oder bei Rafsanjan/Behramabad, und dann *Sirdschan* (*Sirjan, Sirdjan, Saidabad*), einen alten Knotenpunkt, bekannt für Pistazien und auch als Umschlagplatz für Teppiche, erreichen (Meereshöhe: 1733 m). Die zugehörigen Wikipedia-Artikel sind allerdings äußerst dürftig<sup>37</sup>; immerhin ist ihnen der Ort aber doch bekannt – keine Selbstverständlichkeit, denn noch bei Grekov & Adriano-va-Peretc wird schlicht behauptet (1948, 151, Fn. 44), dass Sirdjan heute nicht mehr existiere! (Es hat knapp 200.000 Einwohner.)

Diese Karawanenrouten galten wegen der vielen Räuber noch in der Neuzeit als gefährlich: „The caravan road from Bandar Abbas to Kerman and Yezd is extremely bad and unsafe“ (Savage Landor 1902, 334). Beckett (1966, 119) vermerkt in seiner Beschreibung Kermans im übrigen interessanterweise durchschnittliche Reisedauern für Karawanen für folgende Strecken: Kerman – Bandar Abbas 25–40 Tage, Kerman – Yezd 25–30 Tage. Solche Angaben sind sehr hilfreich, wenn man die Reise Afanasij Nikitins genauer rekonstruieren will.

*Tarom*<sup>38</sup> (*Tarum, Taroom*) ist ein heute unbedeutender Ort, bei dem ein Gebirge am Rande der Wüste gequert wird; es könnte mit dem *Tarua* auf einer Karte des Meder-Reiches<sup>39</sup> identisch sein. Der Ort liegt kurz hinter der Abzwei-

<sup>36</sup> Mit zu den besten (großformatigsten) Iran-Karten, die man im Web findet, gehören zu denen, die Ölgesellschaften erstellt haben, vgl. etwa [http://eusoiils.jrc.ec.europa.eu/esdb\\_archive/EuDASM/asia/maps/IR2000\\_2SO.htm](http://eusoiils.jrc.ec.europa.eu/esdb_archive/EuDASM/asia/maps/IR2000_2SO.htm). Auch auf dieser detaillierten Karte ist Tarom nicht eingezeichnet, wohl aber hingegen auf anderen.

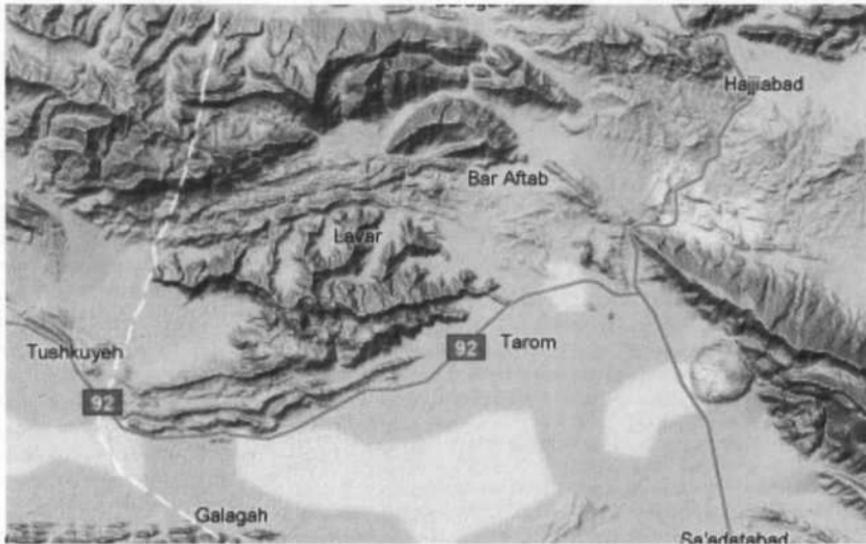
<sup>37</sup> Vgl. <http://en.wikipedia.org/wiki/Sirjan> und <http://de.wikipedia.org/wiki/Sirdschan>.

<sup>38</sup> Eine zufällige Namensgleichheit mit der staatlichen rumänischen Fluggesellschaft.

<sup>39</sup> Vgl. etwa [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c6/Median\\_Empire.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c6/Median_Empire.jpg).

gung der Staatsstraße 92 nach Schiras von der direkten Verbindung nach Bandar-e Abbas; die neue Eisenbahnverbindung zu diesem Hafen geht unmittelbar am Ort vorbei, wie man sich auf Google Earth überzeugen kann.

Was für den Weiterweg von Tarom anzumerken wäre, ist die Tatsache, dass der Weg über Lar ein weiter Umweg scheint – heute würde man unbedingt die direkte Route von Tarom nach Bender Abbas nehmen. Verbindungen zwischen Tarom und Lar sind auch auf heutigen Karten oft gar nicht auszumachen. Die Strecke von Lar zum Meer hingegen war offenbar schon im Mittelalter viel bereist.



16. Afanasij Nikitin bringt hier in der schnörkellosen Aufzählung seiner Stationen seinen zweiten Persien beschreibenden Satz unter: „Und von Ezdej nach Sirčan, und von Sirčan nach Tarom, und mit Datteln füttert man [dort] das Vieh, ein Batman zu 4 Altyn.“

Damit teilt der Autor nicht etwa eine zufällige Beobachtung mit, sondern tatsächlich eine Besonderheit der Gegend: „Der südöstliche schmale Küstenstrich ... mit einem Teil des nächsten Stufenlandes wird Mogistan, d.h. Dattelland, wegen seines Reichtums an diesen Früchten, genannt“ (Meyers Konversations-Lexikon Bd. 9, 1888, 787). Wie aber steht es mit der Preis- und Gewichtsangabe? Hinz (1955, 18f.) berechnet sehr sorgfältig für verschiedene Orte und Zeiten die Gewichte und gibt für die fragliche Zeit ein Durchschnittsgewicht von 2,9 kg oder rund 3 kg für das sog. „große männ“ an. Das heißt: ein Kilo Datteln kostete etwa 1,3 Altyn.

Der Altyn als Währungseinheit wiederum wurde von den Russen im 14. Jh. von den Tataren übernommen. Da tatarisch *alty* = 'sechs', war ein Altyn gleich sechs Dengen<sup>40</sup> (und später 3 Kopeken oder 6 Groschen; die gab es zur Zeit Afanasij Nikitins allerdings noch nicht). Auch wenn es schwierig ist, den Wert oder die Kaufkraft genau umzurechnen, so vermittelt es doch eine ungefähre Vorstellung von dem (geringen) Preis der Datteln, wenn man für 1709 so rechnet: 1 Altyn = 5 Kreuzer = 8/5 Pfennig, bzw. 1 Rubel = 33 1/3 Altyn<sup>41</sup>. Das bedeutet, dass ein Kilo Datteln damals den Gegenwert von 2 Pfennigen hatte (8/5 mal 1,3).

17. Wie ein kurzer, dennoch Bilder vor dem geistigen Auge evozierender Reisebericht zu dem letzten Wegstück lauten kann, sei an wenigen Zeilen aus dem Bericht des Botanikers Gauba (1951) demonstriert:

„Will man vom persischen Hochland in die angrenzenden Tiefebenen ... hinabsteigen, dann muß man erst die das Hochplateau fast allseits umrahmenden Randgebirge bewältigen.“ (13) „Es dämmt bereits, als wir den Bergfuß erreichen und die Bergfahrt über die letzte Bergkette antreten, die unseren Weg nach Bandar Abbas versperrt. Über den relativ niederen Narendsch-Paß (1200m) fallen wir zum Tal vor Lar ab...“ (25) „Auch Lar (900 m), Hauptstadt des Distriktes Laristan, bietet durch seine ausgedehnten Dattelkulturen ein recht orientalisches-anheimelndes Bild.“ (25) „Mit Lar verlassen wir die letzte größere Siedlung. Fortan durchfahren wir, stetig fallend, ein einsames, flaches bis mäßig kuptiertes Steppengelände, obwohl auch hier bald links, bald rechts oder vorne Bergzüge den Sichtkreis sperren. Doch hat man, wie schon erwähnt, auf diesem Trajekt nicht das Gefühl, eine wuchtige Gebirgsmauer zu überqueren. Dies hängt damit zusammen, dass in diesem Teil des Randwalles die Falten häufig unterbrochen und aufgefächert sind und solchermaßen weite Senken ebenen oder hügeligen Geländes einschließen, die eine Umgehung erlauben. Außerdem fahren wir von Lar ab mehr gegen Osten, also in der allgemeinen Streichrichtung der Ketten.“ (26) „Es herrscht Backofenhitze und gerne glaube ich, dass man hier Eier im Sand brät.“ (28) „...ist Bandar Abbas wegen seiner schlechten Verbindungswege nach dem Hinterland als Hafenstadt fast bedeutungslos geworden. In früheren Zeiten hat es sich aber sehr reger Handelstätigkeit erfreut. So berichtet Marco Polo, dass Händler aus allen Teilen Indiens Gewürze, Drogen, kostbare Edelsteine, Goldgewebe und andere Handelswaren heranbrachten. Im Urteil über die höllischen Sommertemperaturen zur Zeit der heißen Landwinde stimmen alle berühmten Reisenden, wie Chardin, della Valle, Pottinger, Schillinger etc. überein. Aber jetzt, in der zweiten Aprilhälfte, ist die Temperatur noch erträglich. Allerdings rücken wir zu den Exkursionen in die Umgebung nur im Pyjama aus“ (30)<sup>42</sup>.

<sup>40</sup> Vgl. <http://www.moneymuseum.com> und Suche nach 'Altyn' bzw. 'Denga'.

<sup>41</sup> Vgl. <http://www.bobzin.mynetcologne.de/hobby/muenzen.html>.

<sup>42</sup> Afanasij Nikitin beschreibt die Hitze in Hormus so, daß sie „einen Menschen verbrennt“. Da Afanasij Nikitin ja nach seinen eigenen Worten vier Wochen vor Ostern in Hormus ankam, vier Wochen bis Ostern dort blieb und sich nach Ostern nach Indien einschiffte, erlaubte dies einen interessanten Vergleich mit der oben zitierten Einschätzung der Temperaturen: Ostern war 1471 am 23. April (gregorianischer Kalender) bzw. am 14. April (julianischer Kalender), fiel also durchaus noch in die Zeit, in der die Hitze von Gauba zwar einerseits schon als „Backofenhitze“, andererseits als „noch erträglich“ beschrieben wird.

18. Resümieren wir: 1. Die angebliche Kenntnis von Čebokar (bzw. Čapakur) in der Literatur ist eine vorgebliche, wie unsere Recherche gezeigt hat. 2. Die Suche nach einer Stadt Čapakur/Čebokar ist vergeblich. 3. Als erste Station ergibt sich historisch-geographisch die Gegend von Astarabad/Gorgan. 4. Als erste Station konnte linguistisch das Dörfchen *Chübākanda* in der Nähe von Bandar-e Gaz, einem Hafen, ausfindig gemacht werden, und zwar auf der Basis der Erwähnung bei Mel'gunov (1868). 5. Die linguistische Rekonstruktion und die historisch-geographische passen sehr gut zusammen und ergeben ein stimmiges Bild. 6. Bisherige Karten und der historisch-kritische Apparat zu den Editionen der „*Xoženie za tri morja*“ / „Reise über drei Meere“ des Afanasij Nikitin müssen an die neuen Erkenntnisse angepasst werden. 7. Neben der ersten Station wurden weitere neue Erklärungen zu Bemerkungen und Details des weiteren Weges durch Persien vorgelegt.

### Literatur

- Adrianova-Peretc, V.P. (red.) 1958. *Xoženie za tri morja Afanasija Nikitina 1466–1472 gg.* 2-e izd. dopoln. i pererabot. Moskva-Leningrad (Literaturnye Pamjatniki).
- Balandin, R. 2000. Russkoe otkrytie Indii (Afanasij Nikitin). In: Balandin, R.K., Markin, V.A. *Sto velikix geografičeskix otkrytij.* Moskva, 172–176.
- Balkhi, Abuzeide. *Map of the Caspian Sea and Coast Towns.* Ca. 888 A.D. <http://medlem.spray.se/davidgorgan/maps.html>
- Beckett, Ph. 1966. The City of Kerman. *Erdkunde* Bd. 20, Nr. 2, 119–125. [http://www.giub.uni-bonn.de/erdkunde/downloadunprotected/196620/EK\\_1966-20-2-05.pdf](http://www.giub.uni-bonn.de/erdkunde/downloadunprotected/196620/EK_1966-20-2-05.pdf)
- Blau, O. 1858. *Commercielle Zustände Persiens. Aus den Erfahrungen einer Reise im Sommer 1857 dargestellt von O. Blau.* Berlin.
- Bogdanov, V.V. 1944. Putešestvie Afanasija Nikitina v Persiju i Indiju. *Izvestija Vsesojuznogo Geografičeskogo Obščestva* LXXVI, vyp. 6. Moskva, 330–336.
- D'Arcy Todd, E. 1838. Memoranda to accompany a Sketch of part of Mázan-derán, &c., April 1836. *Journal of the Royal Geographical Society of London* VIII. London, 101–108.
- Ebne Huql. *Map of Tabarestán, Gorgán and Strábád ca 914 A.D.* <http://medlem.spray.se/davidgorgan/maps.html>
- Ežov, I.S. 1950 = [Nikitin, Afanasij] Ežov, I.S. (ed.) 1950.
- Gaub, E. 1951. Botanische Reisen in der persischen Dattelregion. II. Reise zum Persischen Golf. (Frühjahr 1936). *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 58, 13–32.
- Grekov, B.D., Adrianova-Peretc, V.P. (eds.) 1948. *Xoženie za tri morja Afanasija Nikitina 1466–1472 gg.* Moskva (Serija Literaturnye Pamjatniki).

- Hinz, W. 1955. Islamische Masse und Gewichte: umgerechnet ins metrische System (*Handbuch der Orientalistik. 1. Abt. Der Nahe und der Mittlere Osten. Ergänzungsband 1, Heft 1*). Leiden.
- Jazykow, D. 1835. Reise nach Indien unternommen von einem Russischen Kaufmann im 15. Jahrhundert. *Dorpat'er Jahrbücher für Literatur*, XLVIII, Bd. IV. Leipzig, 481-502.
- Karamzin, N.M. 1816. *Istorija Gosudarstva Rossijskago. Tom VI*. Skt. Peterburg [darin 232f. und Anmerkung 629, Primečanija, 82-84].
- Karamzin, N.M. 1824. *Geschichte des Russischen Reiches. Nach der zweiten Original-Ausgabe übersetzt. Sechster Band*. Riga. [darin 289f. und Anm. 223, 312-314.]
- Keall, E.J., Roaf, M. 2000. Map 96, Hyrcania. In: Talbert, R. *Barrington Atlas of the Greek and Roman World: map-by-map directory*, Vol. 1. Princeton, 1350-1354. [http://mail.nysoclib.org/Barrington\\_Atlas/BATL096.pdf](http://mail.nysoclib.org/Barrington_Atlas/BATL096.pdf)
- Kempgen, S. 2008. Zu einigen indischen Städten bei Afanasij Nikitin: Die Hinreise (Chaul – Pali – Umri – Junnar – Šabat – Dabhol). In: Brehmer, B., Fischer, K. B., Krumbholz, G. (eds.) *Aspekte, Kategorien und Kontakte slavischer Sprachen. Festschrift für Volkmar Lehmann zum 65. Geburtstag*. Hamburg, 249–263.
- Kempgen, S. 2009a. Zu einigen indischen Städten bei Afanasij Nikitin: Die Rundreisen (Kulonger, Parvat) und Vijayanagara. *Die Welt der Slaven* LIV, 1, 150–164.
- Kempgen, S. 2009b. Zu einigen indischen Städten bei Afanasij Nikitin: Die Rückreise (Scheich Aladin – Kamindrej – Kynarjas/Narjas – Suri – Dabhol). In: T. Berger et al. (eds.), *Von grammatischen Kategorien und sprachlichen Weltbildern – Die Slavia von der Sprachgeschichte bis zur Politsprache. Festschrift für Daniel Weiss*. München-Wien, 319-333.
- Lur'e, Ja.S., Semenov, L.S. (red.) 1986. *Xoženie za tri morja Afanasija Nikitina*. Izd. podgot. Lur'e, Ja.S., Semenov, L.S. Leningrad.
- Mel'gunov, G. 1863. *O južnom beregě kaspijskago morja*. Zamečanija G. Mel'gunova... Priloženie k III-mu tomu Zapisok Imp. Akademii nauk. No. 5. Sankt-Peterburg.
- Mel'gunov [= Melgunof], G.1858. *Das südliche Ufer des Kaspischen Meeres oder Die Nordprovinzen Persiens. Mit einer lithographischen Tafel und Karte*. Leipzig.
- Meyers Konversations-Lexikon* 1888. Verfaßt von einem Autorenkollektiv. Bd. 9. Leipzig-Wien. Online-Version: <http://www.peter-hug.ch/>
- Mirfenderovski, G. 2001. *A Diplomatic History of the Caspian Sea: Treaties, Diaries and Other Stories*. London-New York.
- Mirfenderovski, G. 2005. *Unveiling Ashuradeh and Abseku. Searching for the origins of names off the southeast corner of the Caspian Sea*. <http://www.iranian.com/GuiveMirfendereski/2005/July/Unveil/index.html>.
- Morris, A.S. 1967. The Journey beyond Three Seas. *The Geographical Journal* vol. 133, No. 4, 502-508.
- [Nikitin, Afanasij] Ežov, I.S. (red.) 1950. *Xoženie za tri morja. S pereloženiem ritmičeskoju reč'ju, predisloviiem i kommentariem N. Vodovozova*. Moskva.

- [Nikitin, Afanasij] *Die Fahrt des Afanassij Nikitin über drei Meere (1466–1472), von ihm selbst niedergeschrieben*. Vorwort N. Gurjew. Ins Deutsche übersetzt von Ilse Mirus. München 1966. (Deutsche Ausgabe von *Xoženie za tri morja Afanasija Nikitina 1466–1472 gg. Faksimile rukopisi iz Troickoj letopisi*. Sost. I.G. Veritè. Moskva: Geografiz 1960.)
- Rabino, H.L. 1913. A Journey in Mazanderan (From Resh to Sari). *The Geographical Journal*, vol. 42, no. 5, 435–454.
- Room, A. 1997. *Placenames of the World: Origins and Meanings of the Names for over 5000 Natural Features, Countries, Capitals, Territories, Cities and Historic Sites*. Jefferson, NC. (2006).
- Ruy Gonzalez de Clavijo 1859. *Narrative of the Embassy of Ruy Gonzalez de Clavijo to the Court of Timour, at Samarcand, A.D. 1403–6. Translated, for the first time, with notes, a preface, and an introductory life of Timour Beg*, by Clements R. Markham, F.R.G.S. London.
- Savage Landor, H. 1902. *Across coveted lands. A journey from Flushing (Holland) to Calcutta, overland by A. Henry Savage Landor with 175 illustrations, diagrams, plans and maps by author, in two volumes*. Vol. I. London. <http://www.gutenberg.org/files/22117/22117-h/v1.html>
- Semenov, L.S. 1978. K datirovke putešestvija Afanasija Nikitina. *Vspomogatel'nye istoričeskie discipliny*, Leningrad, t. 9, Nr. 2037, 134–148.
- Semenov, L.S. 1980. *Putešestvie Afanasija Nikitina*. Moskva.
- Sreznevskij, I.I. 1857. *Xoženie za tri morja Afanasija Nikitina v 1466–1472 gg.* Sankt-Peterburg.
- Stroev, P. (red.) 1821. *Sofijskij vremennik ili russkaja letopis' s 862 po 1534 g.*, č. II. Moskva.
- Vorob'ev, N.I. 1939. "Xoženie za tri morja" Afanasija Nikitina (Tveritina) v 1466–1472 gg. *Učenyje zapiski Kazanskogo gos. ped. in-ta*, vyp. 1, Kazan', 108–129.
- Winter-Wirz, P. 1966. *Die Reise des russischen Kaufmannes Afanasij Nikitin über drei Meere und sein Aufenthalt in Indien 1466–1472*. Heidelberg (zogl. Dissertation Basel 1960).



Marion Krause

## ZUR TYPOLOGIE VON SPRACHSITUATIONEN: BINNENSPRACHLICHE VARIATION ZWISCHEN STANDARD UND DIALEKT IM HEUTIGEN RUSSLAND

### 1. Problemstellung

In diesem Aufsatz wird folgende These argumentiert und in Hinblick auf ihre empirische Überprüfbarkeit erörtert: Die Sprachsituation in der Russländischen Föderation gestaltet sich in einzelnen Regionen sehr unterschiedlich. Es kann daher nicht von der Sprachsituation schlechthin die Rede sein; vielmehr ist davon auszugehen, dass regional unterschiedliche Sprachsituationen bestehen.

Für die Untersuchung der binnensprachlichen Variation zwischen Standard- und Dialekt wird der Begriff der Sprachsituation auf die bestehenden Varietäten des Russischen in ihrer räumlichen, sozialen und funktionalen Distribution bezogen und auf das Russische als *Ethnosprache* beschränkt. Jene weit- und komplexeren Sprachsituationen, die sich auf dem Territorium der Russländischen Föderation aus dem Kontakt russischer mit nicht-russischen Ethnien und ihren jeweiligen Sprachen resp. Varietäten ergeben, finden hier keine Berücksichtigung (siehe dazu u.a. Vachtin, Golovko 2004, Krasovicky, Sappok 2000).

Im Aufsatz wird die Anwendung theoretischer Modelle zur differenzierten Untersuchung und Beschreibung von Sprachsituationen auf die sprachlichen Verhältnisse in Russland diskutiert; im Mittelpunkt steht dabei die Unterscheidung von Diglossie und Diaglossie, die eine differenzierte und zugleich dynamische Typologisierung von Sprachsituationen erlaubt. Das Potenzial dieser beiden Modelle wird im Kontext bestehender, sowohl traditioneller als auch innovativer Varietätenkonzeptionen aus Russland selbst betrachtet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich das in der Russistik dominante Varietätenmodell seit Ende der 1960-er Jahre kaum gewandelt hat (vgl. u.a. Zemskaja 2004, Krysin 1989, 2008). Einer der Gründe liegt offensichtlich darin, dass die Analyse tatsächlicher Sprachsituationen nicht nur klare theoretische Konzeptionen, sondern zu ihrer Verifikation vor allem umfangreiche empirische Forschung auf fundierter methodischer Grundlage erfordert – aber gerade an systematischer soziolinguistischer Arbeit im Feld besteht realer Bedarf. Dabei ist den Kleinstädten als Bindeglied zwischen ländlichen und städtischen Varietäten mehr Aufmerksamkeit zu schenken, ebenso der Stratifikation ländlicher Varietätenspektren.

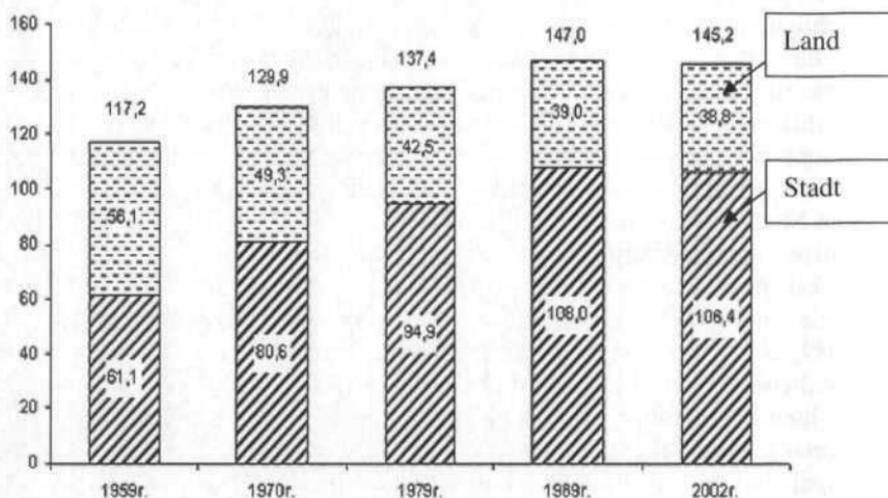
Anhand von Daten aus eigener Forschung und aus der Literatur wird der empirische Untersuchungsbedarf illustriert; dieses Material schlägt den Bogen zur Entwicklung von Forschungsperspektiven, die Erfahrungen anderer Philologien berücksichtigen.

## 2. Sprachsituation und Demographie

Zunächst sollen einige demographische Daten zum Verhältnis von Stadt und Land die extralinguistische Perspektive auf das Problem der Sprachsituationen aufzeigen. Die Angaben wurden im Zusammenhang mit der Bevölkerungszählung im Jahr 2002 veröffentlicht (vgl. Perepis' naselenija 2002).

Mit dem Trend zur Urbanisierung folgt die demographische Entwicklung auf dem Territorium Russlands bei aller politischen und wirtschaftlichen Spezifik dieser Entwicklung während der Sowjetzeit einem weltweiten Trend. In den letzten 50 Jahren verringerte sich auch in Russland die Landbevölkerung im Vergleich zur Stadtbevölkerung kontinuierlich; auf dem Land leben heute etwas weniger als 30 Prozent der Gesamtbevölkerung (2002: 26,7 %, vgl. Abb. 1). Damit hat sich die soziale und kulturelle Basis der traditionellen regionalen, in den ländlichen Gebieten beheimateten Dialekte auch in Russland deutlich verkleinert. Heißt dies aber tatsächlich, dass die Dialekte sterben? Und was bedeutet diese Migration für die Sprachsituationen in den urbanen Siedlungen?

Abb. 1. Bevölkerungsstruktur auf dem Territorium der Russ. Föderation

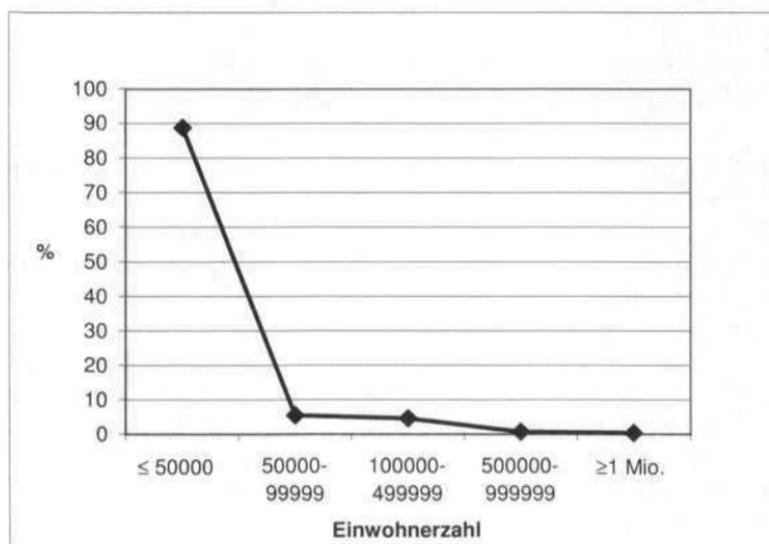


Quelle: <http://www.perepis2002.ru/index.html?id=7>

Parallel zur Landflucht konzentriert sich die Bevölkerung Russlands vor allem in den *großen* Städten, allen voran die 13 Millionenstädte<sup>1</sup>, in denen fast 30% der Städter leben. Weitere 30% leben in Großstädten bis zu einer halben Million EinwohnerInnen.

Ganz anders sieht die Situation für jene Kleinstädte aus, in denen bis zu 50000 EinwohnerInnen leben. Das sind immerhin 70% aller Städte Russlands. Zählt man noch die so genannten Siedlungen städtischen Typs (*poselki gorodskogo tipa*) dazu, so liegt der Anteil kleiner urbaner Siedlungen an der Gesamtzahl städtischer Siedlungen bei 89% (Abb. 2). Das hat zur Folge, dass die städtische Struktur in weiten Teilen Russlands fast ausschließlich aus diesen Kleinstädten von max. 50000 Einwohnern besteht!<sup>2</sup> Strukturell betrachtet,

Abb. 2. Struktur städtischer Siedlungstypen



Quelle: population2.doc, <http://www.perepis2002.ru/index.html?>

- 1 Dies sind neben den Metropolen Moskau und Petersburg die Städte Novosibirsk, Nižnij Novgorod, Ekaterinburg, Samara, Omsk, Kazan', Čeljabinsk, Rostov-na-Donu, Ufa, Volgograd und Perm'.
- 2 Nach der Zählung von 2002 macht dieser kleinstädtische Typ (inkl. der in Hinblick auf die Einwohnerzahl nicht klar definierten Siedlungen städtischen Typs) in 81 der damals noch 89 Subjekten der Föderation mehr als 70 % der städtischen Siedlungen aus, in 45 Subjekten – sogar mehr als 90 % (vgl. <http://www.perepis2002.ru/index.html?>; population2.doc)!

kommt diesem urbanen Siedlungstyp daher eine wichtige Rolle zu, selbst wenn nur ca. 25 % der Stadtbevölkerung darin leben. Sein Spezifikum besteht zum einen in der engen Verflechtung mit dem umliegenden ländlichen Gebiet; andererseits sieht die städtische Infrastruktur eine Konzentration lokaler Intelligenz vor. Obwohl sich in den Kleinstädten eine günstige Situation für Sprachkontaktphänomene und Sprachwandel abzeichnet, waren sie bisher kaum Objekt linguistischer Forschung (vgl. Šapošnikov 1999, 53); erst Bukrinskaja, Karmakova (2008) rücken sie mit einer eigenen Untersuchung in den Mittelpunkt.

Berücksichtigt man zusätzlich zu diesen Daten noch

- die Größe der Russländischen Föderation – das Land ist mit 17 Mio. km<sup>2</sup> fast 48-mal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland bzw. 200-mal so groß wie die Republik Österreich,
- die verschiedenartigen, oft extremalen geografischen und klimatischen Bedingungen,
- die gravierenden regionalen Unterschiede in der Infrastruktur
- sowie in der sozialen und demographischen Struktur,

dann liefern allein diese extralinguistischen Faktoren schon recht viele Argumente für die Annahme regional bzw. lokal unterschiedlicher Sprachsituationen.

Mit dieser These soll jedoch auf keinen Fall einer deterministischen Beziehung zwischen extralinguistischen Faktoren und linguistischen Fakten das Wort geredet werden. Vielmehr geht es in meinem Beitrag darum, die Möglichkeit regionaler Vielfalt als Beschreibungsperspektive in Betracht zu ziehen, modelltheoretisch abzustützen und daraus Forschungsaufgaben abzuleiten. Dabei werde ich mich auf das Spannungsfeld von Standardsprache und regionalem Dialekt konzentrieren. Zunächst sollen jedoch einige Grundbegriffe besprochen werden.

### 3. Varietätenlinguistische Grundbegriffe

Je nach Kommunikationsort, KommunikationspartnerIn und Kommunikationssituation verändern sich bestimmte Merkmale unserer Sprache – häufig in bewusster, oftmals aber auch in unbewusster Weise. Die Soziolinguistik fasst diese Variationen in drei Typen zusammen (s. linke Spalte):

– in die *diatopische* Variation (basierend auf einer räumlichen Differenzierung),

– die *diastratische* Variation (gegründet auf der Zugehörigkeit zu bestimmten soziokulturellen Schicht, die u.a. durch Bildung, Beruf und Einkommen bestimmt wird) und

– die *diaphasische* Variation (bestimmt durch die Kommunikationssituation einschließlich der KommunikationspartnerInnen) (vgl. Coseriu 1988: 49f.).

*diachronische* Variation

Die aus diesen Variationen resultierende, jeder Sprache innewohnende Variabilität und Heterogenität bildet eine der grundlegenden Voraussetzungen und ein wichtiges Reservoir für den Sprachwandel (Mattheier 1984: 721).

Hinzu kommt daher – mit einem besonderen Status – die *diachronische Variation*. Sie wird üblicherweise mit einer anderen Disziplin, mit der Sprachgeschichte, verbunden. Diese betrachtet größere zeitliche Intervalle und den darin stattfindenden Sprachwandel. Die Orientierung ist im Wesentlichen eine resultative. Aber Sprachwandel impliziert auch die „Dynamik eines ‚Zustandes‘“ (Keller 1990, 153), das *hic et nunc* der Variation.<sup>3</sup> Sie beginnt auf der Ebene individuellen Sprachgebrauchs, in der Kommunikation einzelner Individuen.

Für das Funktionieren sprachlicher Kommunikation ist entscheidend, dass die „Sprecher *in der Zeit* [Hervorhebung – MK] auf der Basis des Kooperationsprinzips ihr sprachliches Wissen interaktiv synchronisieren“ (Schmidt 2005, 280; vgl. Keller 1990, 86). Dieser Mechanismus der Synchronisierung – Keller spricht in diesem Zusammenhang von der „unsichtbaren Hand“ – führt dazu, Gemeinsamkeiten zu stabilisieren und bei Differenzen individuelles sprachliches Wissen und Handeln zu modifizieren bzw. abzugrenzen (ebd.). In einem ähnlichen Sinn verwenden andere AutorInnen den Begriff der *Akkommodation* (u.a. Giles 1996).

In jedem Fall spielt bei diesen Prozessen *Zeit* eine entscheidende Rolle. Deshalb ist davon auszugehen, dass die diachronische Variation die drei anderen Typen „überdacht“, indem sie sie durchsetzt. In diesem Sinne sind Synchronie

3 Deshalb ist die Frage, wie Sprachwandel vonstatten geht, primär eine systematische, keine historische (Zybatow 2000: 5, nach Keller 1990).

und Homogenität theoretische Annahmen der Linguistik, die von den realen Gegebenheiten des Funktionierens der Sprache und des Sprechens in menschlichen Gemeinschaften abstrahieren.

Die einzelnen Variationstypen – sowohl die diatopische, die diastratische als auch diaphasische Variation – weisen eine *interne Gliederung oder Paradigmatik* auf. Unter variationslinguistischer Perspektive wird sie am besten mit dem Begriff der linguistischen *Variable* beschrieben.

Eine linguistische Variable setzt die Existenz von Variation voraus. Sie überdacht gewissermaßen alle Realisationen, die SprecherInnen einer Sprachgemeinschaft für eine linguistische Einheit – ein Phonem, ein Morphem, ein Lexem oder eine syntaktische Struktur – wählen. Der Ansatzpunkt varietätenlinguistischer Forschung ist dabei, sich nicht mit dem Postulat freier, also zufälliger Variation zu begnügen, sondern nach Ursachen der Variation zu suchen.

Linguistische Variablen werden daher über den Zusammenhang mit sprachlichen und außersprachlichen Faktoren definiert. Nach Chambers/Trudgill (1998: 50) ist eine linguistische Variable „eine linguistische Einheit mit zwei oder mehr Varianten, die an einer Kovariation mit anderen sozialen und/oder linguistischen Variablen beteiligt ist“<sup>4</sup>. Erstere werden als *abhängige Variable* oder einfach nur *Variable* bezeichnet; letztere nennt man *unabhängige Variablen* oder *Faktoren*.

Zu den relevanten Faktoren werden in der Soziolinguistik gezählt: soziale Schicht oder Klasse als Kondensat aus Bildung, Beruf und Einkommen, Alter und Geschlecht, regionale Herkunft; weiterhin werden Mobilität, die Zugehörigkeit zu Netzwerken und soziokulturellen Gruppen berücksichtigt (Chambers 2003). Hinzu kommt der Faktor Stil (context style) oder Register, wobei die stilistische Stratifikation im Labovschen Sinne<sup>5</sup> die soziale Stratifikation lediglich redupliziert (zur Kritik dieser Konzeption s. Coupland 2007: 38).

Wie muss man sich nun die Kovariation von linguistischer Variable und Faktoren vorstellen? Kovariation – oder Korrelation – bedeutet, dass sich die Realisation der abhängigen linguistischen Variable ändert, wenn sich Faktoren ändern – also beispielsweise das Alter der SprecherInnen. Bedingung ist dabei eine systematische Variation, die bestimmte Regularitäten erkennen lässt.

Variationslinguistische Untersuchungen haben – angefangen von Labov in den 1960 Jahren – gezeigt, dass sich dabei keine eindeutigen, deterministischen Zuordnungen treffen lassen, beispielsweise zwischen sozialen Sprechergruppen und bestimmten Varianten. Die Zusammenhänge, die sich ergeben, sind statisti-

4 Vgl.: „a linguistic unit with two or more variants involved in covariation with other social and/or linguistic variables“ (Chambers /Trudgill 1998: 50) .

5 Labov (1966) untersuchte in seiner berühmten Studie zur Lower East Side von New York das Vorkommen bestimmter phonetischer Variablen in vier im Versuchssetting angelegten Stilen: Interviewstil, Lesen von Texten, Lesen von Wortlisten und Minimalpaaren. Hinzu kamen Vorkommen spontaner, eher informeller Umgangssprache.

scher Natur, sie bezeichnen Tendenzen in einem Kontinuum von Möglichkeiten und tragen Wahrscheinlichkeitscharakter. Ihre Erhebung bedarf daher quantitativer Methoden.

Dieser Umstand soll an einem Beispiel illustriert werden. Gegenstand ist die Realisation von unbetontem /a/ und /ɔ/ nach harten Konsonanten. Während /a/ und /ɔ/ in der russischen Standardsprache reduziert werden und qualitativ zusammenfallen (so genanntes Akanje), bleibt in zahlreichen territorialen Dialekten der Unterschied zwischen /a/ und /ɔ/ in unbetonter Position nach velarisierten Konsonanten erhalten. Dieses so genannte Okanje<sup>6</sup> ist typisch für primäre nordrussische Dialekte und jene sekundären Dialekte, die sich während der Kolonialisierung der östlichen Landesteile Russlands auf der Basis nordrussischen Substrats bildeten.<sup>7</sup> Dazu gehören auch die russischen Dialekte des Gebietes Perm', das sich am Ural entlang erstreckt.

Kochetov (2006) untersucht den Abbau<sup>8</sup> des Okanje in Pokča, einem Dorf mit nur mehr 900 EinwohnerInnen im Norden des Gebietes Perm' (zur geographischen Lokalisation siehe: [www.google-earth.pokcha](http://www.google-earth.pokcha)). Abbau wird von Kochetov als Ausgleichsprozess verstanden, der auf den Standard gerichtet ist. In seiner Untersuchung greift Kochetov auf die so genannte „apparent time Me-

6 Beim Okanje wird zwischen vollständigem und unvollständigem Typ unterschieden. Das vollständige Okanje ist durch die Differenzierung der Vokale des nichtoberen Zungenhebungsgrades nach velarisierten Konsonanten in allen unbetonten Positionen gekennzeichnet, wobei regional unterschiedliche Allophone verbreitet sind: ein sehr geschlossenes, labialisiertes [o] wie in den Novgoroder Dialekten, [o] mit Übergang zum [u] (Dialektgruppe Volga-Vladimir), ein offenes [ɔ] (u.a. in den Dialektgruppen von Oloneck, Pomorsk, Vologda-Vjatka) oder aber ein Allophon der mittleren Reihe und des mittleren Zungenhebungsgrades ([ə]) (Kasatkin (Hrsg.) 2005, 37). Traditionell ist das vollständige Okanje in allen nordrussischen Dialekten zu beobachten. Allerdings, so Kolesov et al. (2006, 78), lässt sich in einigen Dialekten der Pomoren und der Vologda-Vjatka-Gruppe, für die vollständiges Okanje angenommen wird, in nachtonigen Silben eine Reduktion beobachten, die vor allem nach labialen Konsonanten auftritt. Das unvollständige Okanje zeigt hingegen bereits Ausgleicherscheinungen zum südrussischen/standardsprachlichen Akanje: Die Distinktion bleibt lediglich in der ersten vortonigen Silbe erhalten, in allen anderen unbetonten Silben erfolgt eine Neutralisierung von /a/ und /ɔ/ in Gestalt nichtlabialisierter Allophone (vgl. Kolesov et al. 2006, 78). Typisch ist das unvollständige Okanje für die Dialekte der Volga-Vladimir-Gruppe, die zu den östlichen mittelrussischen Übergangsdialekten mit Okanje gezählt wird (vgl. Kasatkin (Hrsg.) 1989, 216). Auf eine Vielzahl von Übergangsformen zwischen O- und Akanje verweisen Kasatkin (Hrsg.) (2005, 51f.).

7 Die terminologische Differenzierung in primäre, sekundäre und im Weiteren auch tertiäre Dialekten geht zurück auf Coseriu (1988, 51 f.): primäre Dialekte gelten als so alt wie die Gemeinsprache bzw. derjenige Dialekt, der die Grundlage der Gemeinsprache bildet; sekundäre Dialekte entstehen durch diatopische Differenzierung der Gemeinsprache, tertiäre Dialekte ergeben sich infolge diatopischer Differenzierung der Standardsprache.

8 Vgl. Abbau als Reduktion der Divergenz zwischen einem Dialekt (L) und der Standardsprache (H) (Hinskens, Auer, Kerswill 2005, 11).

thode“ zurück (Chambers 2003: 212f.): er erfasst zeitgleich das Auftreten der Variable bei VertreterInnen verschiedener Generationen. Die Methode zielt darauf ab, über zum Zeitpunkt der Untersuchung gewärtige Daten die Veränderung von Variablen in der Zeit zu analysieren und chronologische Abläufe zu simulieren. (Im Gegensatz dazu steht die „real time Methode“, die Longitudinalstudien erfordert.)

Bei der Bewertung der Abbauprozesse in Pokča ist zu berücksichtigen, dass das Vokalsystem des lokalen Basisdialekts<sup>9</sup> dieselben Vokalphoneme enthält wie die Standardsprache; allerdings wird das /ɔ/ geschlossener realisiert als im Standard. Das hat Bedeutung für den Übergang zum Akanje; er erfolgt über Zwischenstadien: [o] > [ɔ] > [ʌ]. Dem intermediären offenen [ɔ] weist Kochetov dabei den Status einer Mischform, eines „fudge“ zu (vgl. Chambers, Trudgill 1998, 110): als Vokal des mittleren-unteren Zungenhebungsgrades nähert er sich dem [ʌ], trägt aber zugleich noch das distinktive Merkmal der Labialisierung des [o] (Kochetov 2006, 103). Für seine quantitativen Analysen abstrahiert Kochetov von der intermediären Realisation und trifft die Unterscheidung zwischen a-artigen delabialisierten und o-artigen labialisierten Realisationen. Dahin gehend quantifiziert er die von ihm durchgeführten 32 Interviews.

Kochetov kann zeigen, dass der Prozess des Abbaus des Okanje von mehreren soziolinguistischen Faktoren beeinflusst wird: vom Alter, von der regionalen Herkunft der SprecherInnen (stammen sie aus Pokča selbst oder aus einem jener 20 Dörfer in der Nachbarschaft, die in den 1960-er Jahren als „wirtschaftlich perspektivlos“ aufgegeben wurden?), von der Bildung der SprecherInnen, die in Korrelation mit dem Alter eine Rolle spielt. Das Geschlecht hingegen zeigt keinen signifikanten Einfluss. Als entscheidenden Faktor ermittelt Kochetov das Alter der SprecherInnen.

Die Häufigkeit der Realisation der relevanten Variable – /ɔ/ in unbetonter Position – als Okanje wird mit der Zuordnung zu drei Altersgruppen korreliert (ebd., 108): einer älteren Sprechergruppe, deren VertreterInnen zwischen 1910 und 1923 geboren wurden, SprecherInnen mittleren Alters – geboren Ende der 1920-er Jahre bis Mitte der 1940-er Jahre, und einer Gruppe jüngerer SprecherInnen, geboren zwischen 1960 und 1990.

Bei aller individuellen Varianz ist die Tendenz zum Abbau des Okanje unverkennbar. Bei der jüngsten SprecherInnengruppe treffen wir auf Mittelwerte um die 40 % – das heißt, in ca. 40 von 100 Fällen realisieren diese SprecherInnen das ortsübliche Okanje. Mit anderen Worten, bei diesen SprecherInnen überwiegt bereits das Akanje.

9 Als Basisdialekte bezeichnet man jene ältesten, noch vorhandenen Varietäten, die in der Regel von der älteren, immobilen, im wesentlichen manuell arbeitenden Bevölkerung auf dem Land gesprochen werden.

Die ältesten SprecherInnen dagegen zeigen eine eindeutige Dominanz des Okanje, und zudem eine ausgeprägte interpersonale Homogenität: Für 7 von 10 SprecherInnen liegen die Werte sehr nahe bei 100 %; das heißt, de facto zeigen sie keine Abweichungen vom regionalen Okanje.

Die Werte der mittleren Altersgruppe liegen zwischen 90 und 70 %: Es dominiert das Okanje, aber im Vergleich zur ältesten Gruppe werden die interpersonalen Differenzen größer. Der eigentliche Sprung – das geht aus Kochetovs Daten deutlich hervor – erfolgt zwischen der mittleren und jüngeren Sprechergruppe. Den wichtigsten Grund für diesen Sprung sieht Kochetov im sozialen Druck, der über das Bildungssystem erzeugt wurde und wird und vor allem jene Generationen trifft, die in den Genuss einer abgeschlossenen Schulbildung kommen (ebd., 109).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Bezogen auf die Variable /ɔ/ in unbetonter Position liegt zum Zeitpunkt der Erhebung in Pokča eine sehr heterogene Situation vor. Die Tendenz zum Abbau des dialektalen Merkmals ist unverkennbar, aber die dialektale Variante ist auch in der jüngeren Generation noch immer präsent.

Es stellt sich die Frage: Sind die EinwohnerInnen von Pokča, insbesondere die jüngeren von ihnen, noch als DialektsprecherInnen zu betrachten? Oder ist es an der Zeit, das Varietätenspektrum des Russischen zu öffnen, um „Übergangsformen“<sup>10</sup> Rechnung zu tragen? Handelt es sich dabei um unterscheidbare, eigenständige Varietäten mit relativ charakteristischen Merkmalen (im Sinne einer klaren Verteilung von Varianten), für die der Begriff „Übergangsvarietät“ (nämlich vom Dialekt zum Standard oder vice versa) zu kurz greift? Welche Funktionen und welche Charakteristika weisen diese Varietäten auf, welche stilistischen Spielräume – im Sinne von Coupland (2007) – eröffnen sie?<sup>11</sup> Um

10 Hin und wieder wird in diesem Zusammenhang auf die Existenz von Interdialekten oder Halbdialekten hingewiesen (Krysin 1989: 89 ff.) – ohne jedoch diese beiden Begriffe klar voneinander abzugrenzen bzw. ihren Status als eigenständige Varietäten anzuerkennen (Kolesov et. al. 2006, 7)

11 In diesem Kontext stellen sich auch Fragen nach einer Erweiterung des Forschungsparadigmas über das traditionelle variationistische Methodeninventar hinaus. Zeigt sich bei den Jüngeren in stärkerem Maße eine kurzzeitige Akkommodation an den Interviewer? (Hier müsste man wissen, ob Kochetov, der in der Gegend von Čerdyn' aufgewachsen ist (Chambers 2003, 95), in den Interviews selbst Dialekt gesprochen hat?) Zeigen sich funktionale Unterschiede in der Realisation der Variable – je nachdem, mit wem und in welcher Situation gesprochen wird? Mit anderen Worten, verfügen SprecherInnen zumindest der jüngeren, eventuell auch der mittleren Generation über die Kompetenz, sprachliche Varianten im Sinne kommunikativer Stile oder Register nutzen zu können, um damit soziale Kontexte zu konstruieren und Identitäten zu markieren. Diese Forschungsfragen sind allein mit quantitativen Erhebungen der skizzierten Art nicht zu beantworten; sie erfordern die Einbeziehung qualitativer, interpretativer Untersuchungsmethoden, die weniger die soziolinguisti-

den Antworten auf diese Fragen näher zu kommen, werfen wir zunächst einen Blick auf die traditionelle Varietätengliederung des Russischen.

#### 4. Varietäteninventare und Modelle der Sprachsituationen

##### 4.1. Das traditionelle Varietäteninventar im Kontext des Diglossie-Modells

Das für das Russische angenommene Varietäteninventar hat seit Ende der 1960-er Jahre nur wenige Modifikationen erfahren. Von den meisten AutorInnen werden vier Varietäten angenommen:

- Standardsprache, die nach vorherrschender Auffassung wiederum in zwei Varietäten zerfällt: in die kodifizierte, primär schriftsprachliche Standardsprache (*literaturnyj jazyk*) und in die gesprochene Standardsprache, die so genannte *russkaja razgovornaja reč'* (u.a. Zemskaja 1968, 2004);
- *Prostorečie*, wobei ein archaischer und ein neuer Typ unterschieden werden (Zemskaja, Šmelev 1984, Krysin 1989);
- Jargons; auch der neue „Interjargon“ (Slang) (Krysin 2000);
- territoriale Dialekte.

Die Standardsprache, als gesprochene Standardsprache, das *Prostorečie* und die Jargons werden vor allem von der Stadtsprachenforschung untersucht. Diese über ihr Objekt definierte Forschungsrichtung hatte sich in Russland bereits in den 1930-er Jahren als soziolinguistische Disziplin herausgebildet und erlebte Ende der 1960-er Jahre einen erneuten Aufschwung. Er ist seither insbesondere mit Forschungen in den Großstädten Moskau, Sankt-Petersburg, Ekaterinburg, Perm' und Saratov verbunden.

Die territorialen Dialekte bilden das Objekt der Dialektologie mit ihrem traditionell primär areallinguistischen Schwerpunkt. Wie viele andere einzel-sprachliche Dialektologien auch, konzentriert sich die russistische Dialektologie nach wie vor auf die jeweiligen Basisdialekte, d.h. die ältesten bestehenden Sprachsysteme. Soziolinguistische Perspektiven bleiben eine Marginalie (vgl. Krause, Sappok (im Druck)).

In der russistischen Forschung werden (gesprochene) Standardsprache und Dialekte einander häufig gegenüber gestellt – als nah verwandte Systeme, die unterschiedliche funktionale Sphären ausfüllen. Sie vereint, dass ihr Status als Sprachsystem nicht umstritten ist (vgl. Erofeeva 2005: 91). Während jahrzehntelang postuliert wurde, dass die Dialekte bald aussterben würden – eine These, die längst nicht nur in Russland und später – ideologiebeladen – in der Sowjet-

---

schen Faktoren als vielmehr die Strategien und Mittel sprachlicher Kontextualisierungen in den Blick nehmen (vgl. Coupland 2007; Hinskens, Auer, Kerswill 2005).

union verflochten wurde (vgl. Kasatkin 1997: 102 ff.), existieren Dialekte bis heute.

Insbesondere unter Dialektologen ist daher die Annahme einer Diglossie in Russland sehr verbreitet (vgl. Kalnyn' 1997; Panov 1968, 189 über die Koexistenz zweier Systeme). Dieser Diglossie-Begriff, obwohl nicht näher expliziert (vgl. dazu die Kritik in Kalnyn' 1997, 118; Barannikova 1974, 75), bezieht sich eindeutig auf das Verhältnis Standard-Dialekt. Ferguson (1959, 336 ff.) hingegen sieht prinzipielle Unterschiede zwischen einer Diglossie und der aus seiner Sicht häufigeren und gewöhnlicheren Situation Standard + regionaler Dialekt. Er räumt ein, dass die Situation Standard + regionaler Dialekt in spezifischen Fällen durchaus als Diglossie beschrieben werden kann – dann nämlich, wenn *kein* Segment einer Sprachgemeinschaft die H(igh)-Varietät der Standardsprache in der Alltagskommunikationen (ordinary conversation) als übliches Kommunikationsmittel benutzt bzw. diese Verwendung der H-Varietät in der Gemeinschaft stigmatisiert wird (ebd., 337). Dieses Kriterium eröffnet einen regionalen Zugang, indem die *Sprachgemeinschaft* regional definiert wird; die für sie charakteristische Sprachsituation kann sich durchaus von der überregionalen ethnosprachlichen Situation unterscheiden.<sup>12</sup> Im Weiteren wird daher dem Diglossie-Begriff Auer's (2005, 12) gefolgt, der für die Diglossie von Dialekt und Standard folgende Bedingungen annimmt:

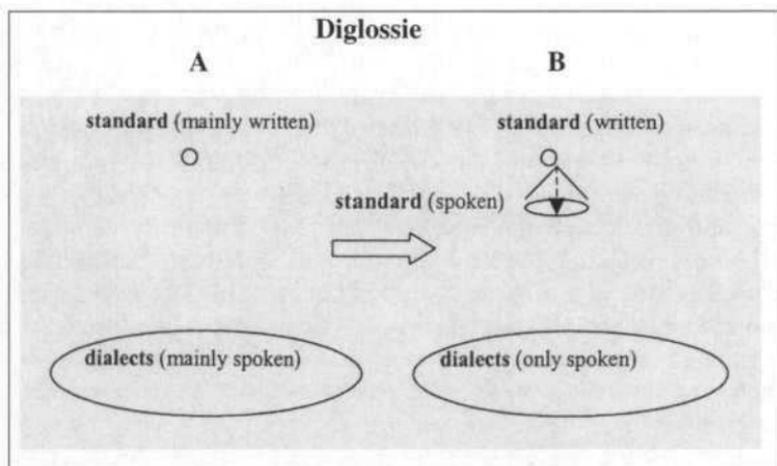
- Dialekt und Standard werden von den SprecherInnen klar unterschieden,
- sie sind genetisch verwandt,
- unterscheiden sich klar in Prestige und Funktion:
  - Standard: H(igh), primär schriftlich, mündlich nur in formalen Situationen,
  - Dialekt: L(ow), primär mündlich,
- Standard (H) ist nicht die Sprache der Primärsozialisation (L1).

Im Rahmen seiner historischen Typologie der Sprachsituationen in Europa entwickelt Auer u.a. ein zweigliedriges Diglossiemodell (Abb. 3), das in Hinblick auf seine Ausprägungen in Russland zu überprüfen ist.

---

<sup>12</sup> Betrachtet man beispielsweise die *gesamtrussische* Situation, so liegt nach Ferguson's Kriterien Standard + Dialekt vor. Er postuliert für diese Situation, dass die Standardsprache mit einer Varietät identisch ist, die von bestimmten Gruppen in der Alltagskommunikation gesprochen wird, bzw. ihr sehr nahe kommt (Ferguson 1959, 37).

Abb. 3. Die Typen (Stadien) der Diglossie (Auer 2005, 16)



Die Aussagen darüber, ob in Russland tatsächlich diglossische Sprachsituationen bestehen, sind widersprüchlich. So zeigt sich Kalnyn' (1997) in Bezug auf die Existenz von Diglossie skeptisch und verweist in diesem Zusammenhang in erster Linie auf das Fehlen empirischer Erhebungen. Aus einer theoretischen Perspektive nimmt sie an, dass sich in Russland systematische Diglossie nicht entwickeln konnte. Die Gründe sieht sie in der starken Stigmatisierung der Dialekte, insbesondere nach 1917, sowie der Nähe der Systeme (Kalnyn' 1997, 116, 119; 2007, 284 f.). Gleichzeitig jedoch verweist Kalnyn' auf unterschiedliche Existenzbedingungen regionaler Dialekte im Verhältnis zur Standardsprache, mit anderen Worten – auf unterschiedliche Sprachsituationen. Dabei benennt sie auch die Möglichkeit, dass der Dialekt *innerhalb* der konkreten regionalen Sprechergemeinschaft als H-Varietät auftreten könne (Kalnyn' 1997, 117)

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch die didaktisch orientierte Arbeit von Pleškova, Komjagina (2002) zur Sprachsituation im Gebiet Archangel'sk. Die Autorinnen operieren zwar mit dem Begriff der Diglossie, aber eher als didaktische Zielstellung denn als Realität.

Es bleibt also zu klären, ob es in Russland tatsächlich Sprachsituationen gibt, die mit einem Diglossie-Modell beschreibbar sind. Möglicherweise ist dieses Modell tragfähig für isolierte Regionen mit schwacher Infrastruktur und geringer Migration. Die empirische Prüfung steht jedenfalls aus.

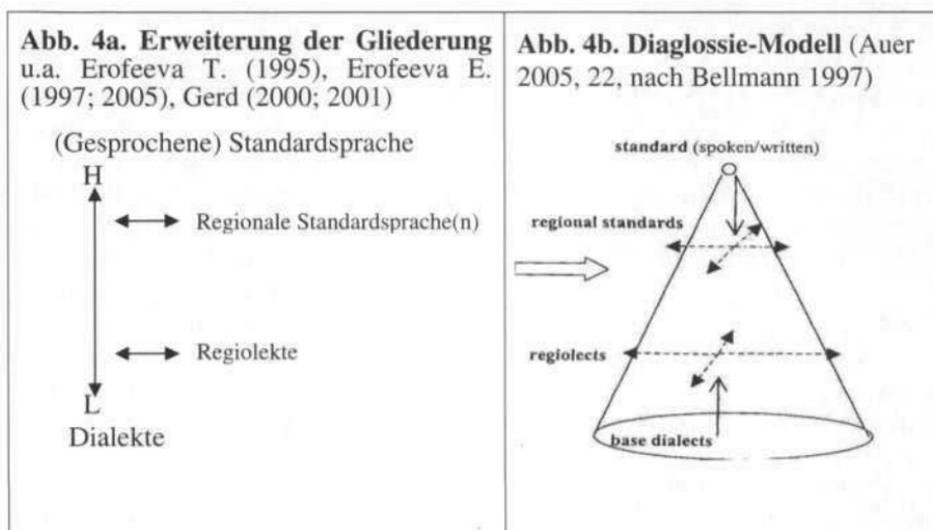
## 4.2. Das erweiterte Varietätenspektrum im Kontext des Diaglossie-Modells

## 4.2.1. Das erweiterte Varietätenspektrum

Vieles deutet darauf hin, dass sich in weiten Teilen Russlands sprachliche Varietäten etablierten und etablieren, die auf Ausgleichsphänomene zwischen Dialekt und Standard (Abbau) und zwischen Dialekt und Dialekt (Ausgleich) beruhen. In diesem Sinn wird das Varietätenspektrum zwischen Standard und Dialekt von einigen LinguistInnen erweitert (Abb. 4a):

- um regionale Standardvarietäten (T. Erofeeva 1995; E. Erofeeva 1997),
- um Regiolekte (Gerd 2000; 2001; E. Erofeeva 2005).

Abb. 4. Erweitertes Varietätenspektrum und Diaglossie-Modell



Um dem Übergangscharakter dieser Varietäten gerecht zu werden, verwendet Erofeeva (2005) den Begriff *promеžutočnyj idiom*. Das Spezifikum solcher intermediärer Varietäten sieht sie in der ausgeprägten Merkmalsmischung. Auf der Ebene der Variablen zeichnen sie sich durch ein Mehr oder Weniger an bestimmten Varianten aus; ihre Beschreibung erfordert daher ein quantitatives, wahrscheinlichkeitsbasiertes Modell. Zugleich erlaubt dieses Modell, das sprachliche Kontinuum auch in den instabileren Übergangszonen in handhabbare soziolinguistische Größen, in Varietäten, zu überführen (ebd., 93). Der Zugang Erofeevas ist dabei wiederum ein wahrscheinlichkeitsbasierter, der sich an der Sprachproduktion orientiert. Aus meiner Sicht ist er jedoch zu ergänzen um

den Aspekt der Perzeption, d.h. der Wahrnehmung und Interpretation, der perceptiven Kategorisierung, die innerhalb komplexer Merkmalspektren operieren und zu qualitativen Distinktionen führen.<sup>13</sup>

Diese Erweiterung des Varietäteninventars und seine theoretische Modellierung als Spektrum korrespondiert mit dem Diaglossie-Modell von Bellmann (1997). Das Modell (Abb. 4b) basiert ebenfalls auf der Annahme eines Kontinuums intermediärer Varianten, das sich zwischen den Polen Standardsprache und Basisdialekt etabliert (ebd., 24).

#### 4.2.2. Regionale Standardvarietäten

Zur Bezeichnung regionalen Standardsprache sind im Russischen zwei Benennungen gebräuchlich:

*regional'no okrašennyj literaturnyj jazyk,*  
*regional'nyj variant literaturnogo jazyka.*

In Russland werden seit den 1970-er Jahren dazu Untersuchungen in großen Provinzstädten durchgeführt – u.a. in Saratov, in Perm', in Ekaterinburg. Als hervorstechendstes Merkmal gilt der so genannte Regionalakzent, der durch phonetische (segmentale) und intonatorische Besonderheiten charakterisiert ist (vgl. die Pionierarbeit von Karinskij 1929; siehe auch Chambers/Trudgill 1998, 4). Daneben spielen v.a. regionale Lexik und Phraseologie eine Rolle (T. Erofeeva 1972; 1995); Morphologie und Syntax sind dagegen kaum ausgewiesen.

Die Zuordnung von SprecherInnen zur Kategorie der StandardsprecherInnen erfolgt primär über soziale bzw. soziolinguistische Kriterien. Mit anderen Worten: Kompetenz wird präskriptiv zugewiesen. Die Kriterien sind genau jene, nach denen in der russistischen Sprachwissenschaft Standardsprachlichkeit bestimmt wird (u.a. Zemskaja (1968), Krysin (1989), Belikov, Krysin (2001). Die SprecherInnen

- sprechen Russisch als Muttersprache,
- wurden in der Stadt geboren und haben den größten Teil des Lebens in der Stadt verbracht,
- verfügen über einen Hochschul- oder Mittelschulabschluss (mit Russisch als Unterrichtssprache).

Hinzu treten linguistische Kriterien, wobei produktive wie perzeptive unterschieden werden. In Bezug auf regionale Standardsprachen formulieren Bondarko, Verbickaja und KollegInnen (1987, 18) folgenden Anspruch:

13 Dabei stellt sich auch die Frage nach der Stabilität solcher qualitativen Unterscheidungen. Sie ist aus meiner Sicht vor allem mit naiven Muttersprachlerinnen zu klären (vgl. Lenz 2003 für das Deutsche), um den Status der intermediären Varietäten als soziolinguistische Kategorien oder Konstrukte zu klären.

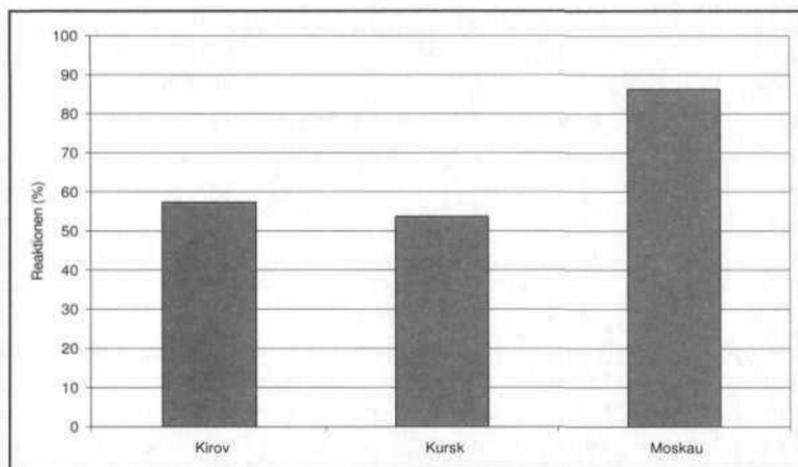
[Regional'nye osobennosti]

„ne otičajutsja stabil'nost'ju projavlenija,  
a vstrečajutsja narjadu s normatyvnyj upotreblenijem glasnych i soglasnych,  
i nekotoryj 'fonetičeskij akcent'  
ne narušajet obščego vosprijatija reči kak literaturnoj,  
esli sobljudajutsja pravila grammatiki i slovoupotreblenija“.

Vor dem Hintergrund dieser Kriterien sollen einige Untersuchungsergebnisse zur Perzeption und Produktion von regionalen Standardsprachen vorgestellt werden. Sie verdeutlichen zugleich einen Teil jenes empirischen Bedarfs, der für die Untersuchung der Sprachsituationen in verschiedenen Regionen Russlands erforderlich wäre.

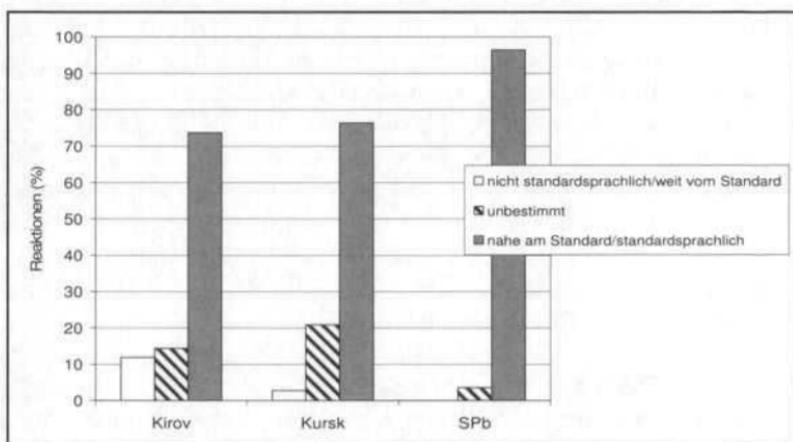
In einer Untersuchung, die vorrangig russischen Dialekten gewidmet war, erhoben Krause et al. (2003) auch Daten zum Erkennen und Bewerten standard-sprachlicher Stimuli. In Abb. 5 sind die Bewertungen standard-sprachlicher Redefragmente aus Moskau und St. Petersburg durch ProbandInnen aus Moskau sowie aus dem südrussischen Kursk und dem nordrussischen Kirow wiedergegeben. Während die Moskauer ProbandInnen die standard-sprachlichen Stimuli zu fast 86 % als solche identifizieren, sind es bei den ProbandInnen aus Kursk 54 % und Kirow 57%. Diese deutlichen Unterschiede verweisen auf divergierende Vorstellungen von Standard-sprachlichkeit.

Abb. 5. Identifikation standard-sprachlicher Stimuli (Moskau, Sankt-Petersburg) durch ProbandInnen aus Kirow, Kursk und Moskau (Krause et al. 2003, 197)



In der ersten Phase der Studie wurden auch einige Beispiele regionaler Standardsprache getestet, und zwar aus Perm'. Sie kommt zu vergleichbaren Ergebnissen in Hinblick auf die Bewertung regionaler Standardsprache. Auch hier werden regionale Unterschiede in der Bewertung der Standardsprachlichkeit der Redeausschnitte deutlich (Abb. 6).

Abb. 6. Bewertung der Standardsprachlichkeit regionaler Standardsprache (Perm') durch ProbandInnen aus Kirov, Kursk, St. Petersburg (nicht standardsprachlich/weit vom Standard entfernt, unbestimmt, nahe am Standard/standardsprachlich)



Hinter diesen regional divergierenden perceptiven Urteilen verbergen sich unterschiedliche Vorstellungen von Standardsprachlichkeit – ungeachtet der bis heute wirkenden präskriptiven Macht der Moskauer und Petersburger Aussprachenormen (vgl. u.a. Verbickaja, Bogdanova, Skljarevskaja 2003). Es stellt sich die Frage – auch mit Blick auf das gewaltige Territorium Russlands und in Anbetracht des erstarkenden Regionalismus –, ob sich hier nicht eine plurizentrische Standardsprachlichkeit herausbildet. Die Normungs- und Unifizierungstendenzen des Zentrums sind nach wie vor enorm, doch die perceptiven Urteile der ProbandInnen bezeugen die soziolinguistische Präsenz und die perzeptive Wirksamkeit regional gefärbten Standardvarietäten.

Welche Merkmale machen nun aus Sicht der Sprachproduktion den Regionalakzent aus und korrespondieren zugleich mit regionaler Standardsprachlichkeit? Die umfangreichsten Untersuchungen zu dieser Problematik wurden seit den 1980-er Jahren in Perm' durchgeführt. Erofeeva (2005) beschreibt einige für den Permer Regionalakzent relevante Variablen und fasst jene aus ihrer Sicht

typischen Varianten, die auch die regionale Standardvarietät durchsetzen, zusammen. In Tabelle 1 sind nicht nur die Mittelwerte für die regionalen Varianten aufgeführt, sondern auch Angaben dazu, wie viele der Sprecher/innen das jeweilige Merkmal überhaupt realisieren (interindividuelle Schwankungsbreite). Besonders aufschlussreich für die Bewertung der Daten ist die Gegenüberstellung von Material aus Perm' und Sankt-Petersburg. Der Vergleich zeigt, dass für die Ausprägung eines Regionalakzents nicht das Vorkommen einer Variante an sich entscheidend ist, sondern die Häufigkeit dieses Vorkommens<sup>14</sup>.

Tabelle 1. Regionalakzent: Kriterium Produktion E. Erofeeva (2005, 162): Vorkommenshäufigkeit regional markierter Varianten (Perm')

Variante	Mittelwert (%)		Interindividuelle Schwankungsbreite (%)	
	Perm'	St. Petersburg	Perm'	St. Petersburg
Okanje	13,3	4,4	36,0	8,6
Ekanje	32,3	14,8	50,6	16,0
a-artige Artikulation von /a/ nach palatalis. Kons.	40,4	24,8	80,9	50,0
ungenügende Vokalreduktion	7,0	4,8	26,6	27,4
zu starke Vokalreduktion	68,7	9,9	63,9	13,8
qualitative Reduktion des /u/ > [ɔ]	3,0	2,7	11,4	2,4
Ausfall des intervokalischen /j/	24,3	7,6	49,5	21,6
ungenügende Palatalisierung des weichen /tʃ'/	6,3	2,3	55,6	7,7
ungenügende Palatalisierung des weichen /r'/	10,7	8,3	69,6	26,1
ungenügende Palatalisierung von /ʃ':/ und /ʒ':/	14,7	7,3	79,4	24,2
Frikatisierung des /ts/	7,3	9,4	53,3	25,0
Frikatisierung des /tʃ'/	5,0	9,2	46,2	30,8

(N<sub>Perm'</sub> = 144; N<sub>Petersburg</sub> = 10), signifikante Unterschiede sind grau unterlegt

14 Dabei spielen natürlich auch hier Kontextstile eine Rolle: Das vom Standard abweichende Okanje bzw. das Ekanje sind beim Lesen deutlich geringer ausgeprägt als im monologischen Sprechen und schließlich im Dialog (vgl. Erofeeva 1997, 22; 2005, 166).

So sind beispielsweise Abweichungen von der standardsprachlichen Norm bei der Reduktion der Vokale oder bei den Palatalisierungen auch in der gesprochenen Standardsprache von Moskauern und Petersburgern nachzuweisen (vgl. Svetozarova 1988). Entscheidend ist jedoch deren Häufigkeit: Eine zu starke Reduktion unbetonter Vokale wurde in Sankt-Petersburg für lediglich 10 % der untersuchten Fälle ausgemacht, während in Perm' der Anteil mit 69 % deutlich höher lag. Hinzu kommt, dass diese Erscheinung bei 64 % aller untersuchten ProbandInnen aus Perm' zu beobachten, jedoch nur bei 14 % der Petersburger SprecherInnen.

Allerdings bleibt ungeklärt, wie sich derartige quantitative Unterschiede perceptiv auswirken – und zwar nicht in Hinblick auf die Forscherin oder eine kleine Gruppe von SpezialistInnen, die Abweichungen detektieren, sondern mit Bezug auf die soziolinguistische Bedeutung dieser Unterschiede in einzelnen Kommunikationsgemeinschaften (vgl. Coupland 2007, 76). Welche Variablen erweisen sich für die Hörerurteile als salient? Sind in Hinblick auf das Gewicht einzelner Variablen und der sie realisierenden Varianten regionale Unterschiede festzustellen? Welche sozialen Bedeutungen werden an unterschiedliche Merkmalsfrequenzen geknüpft? Welche Rolle spielt das Ausmaß der Verbreitung einzelner Varianten im Sozium – im Sinne der interindividuellen Varianz? Sind diese Bedeutungen sozial und territorial stabil? Damit verbunden ist das Problem des Images regionaler Standardvarietäten. Außerdem stellt sich die Frage, inwiefern die SprecherInnen die Variablen als Kontextualisatoren einsetzen und mit ihnen bestimmte soziolinguistische Kontexte schaffen – beispielsweise, um Identität zu demonstrieren bzw. zu konstruieren. Zu all diesen Forschungsfragen fehlen in Russland systematische Untersuchungen, die selbstredend mehrere Varietäten einbeziehen sollten.

Die aktuellen empirischen Untersuchungen zum Regionalakzent und zur regionalen Standardvarietät, insbesondere in Perm', bieten einen profunden Ausgangspunkt für weitere theoretische und empirische Überlegungen. Sie zeigen, dass

- die sozialen Präskriptoren von Standardsprachlichkeit – sie wurden bereits erwähnt – nicht funktionieren;
- sich Standardsprachlichkeit als graduelles Phänomen erweist;
- ein Übergang in den Substandardbereich auch bei jenen SprecherInnen, die traditionell dem Pool der StandardsprecherInnen zugeordnet werden, sehr häufig scheint (Erofeeva 2005, 225),
- das Phänomen des Prostorečie in diesem Kontext einer neuen Interpretation bedarf (Erofeeva 2003).

Zumindest für die Stadt Perm' scheinen die umfangreichen empirischen Ergebnisse Erofeevas die These von der Destandardisierung der russischen Stan-

dardsprache zu bestätigen (Auer 2005: 25). Es lässt sich aber auch eine andere Hypothese formulieren: die Herausbildung einer Plurizentrik der Standardsprache, die sich auf das wachsende Streben der Regionen nach Selbständigkeit und Identität gründet.<sup>15</sup> Erste Indizien liefern die oben präsentierten Daten zur perceptiven Bewertung von Standardsprachlichkeit. Auch der Versuch, in das an der Russländischen Akademie der Wissenschaften in Arbeit befindliche Große orthoepische Wörterbuch viele Varianten einzubeziehen, deutet in diese Richtung (Kalenčuk, Kasatkina, Kasatkin 2007).

#### 4.2.3. Regiolekte

Eine weitere Ergänzung des Varietätenspektrums erfolgt durch die Annahme von Regiolekten. Regiolekte etablieren sich zwischen regionaler Standardsprache und Basisdialekt. Soweit mir bekannt, wurde das Konzept der Regiolekte in Russland erstmals 1982 in einer romanistischen Arbeit diskutiert (Borodina 1982). Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs fand es erst durch die Veröffentlichungen des Petersburger Linguisten Aleksandr Gerd (2000; 2001).

An der Entstehung von Regiolekten sind sowohl vertikale Prozesse (Standard – Dialekt) als auch horizontale Prozesse (Dialekt – Dialekt) beteiligt. Für das Russische werden außerdem Kontaktprozesse zwischen Dialekt – Prostorečie angenommen.

Die Sprachkontaktphänomene, die sich dabei ergeben, können prinzipiell sehr komplexer Art sein. Es wird unterscheiden zwischen *Ausgleich* (levelling), *Dialektwechsel* (shift) und *Koeinisierung* (koeinisation) (Hinskens, Auer, Kerswill 2005, 11). Ausgleich bezeichnet den Abbau von Variation innerhalb und zwischen den Dialekten; Wechsel bedeutet, dass eine Variante a der Varietät A zugunsten der Variante b aus B aufgegeben wird (Beispiel: Okanje > Akanje). Mit Koeinisierung bezeichnet man einen Prozess, in dessen Verlauf durch Sprachmischung (mixing) eine neue Varietät entsteht, ein Kompromiss aus den zugrunde liegenden Varietäten (ebd.).

In der russistischen Literatur werden bei der Betrachtung der Regiolekte Konvergenzprozesse in den Vordergrund gerückt, die zum Abbau besonders salienter Varianten führen. Besondere Betonung erfährt dabei der vertikale Ausgleich. Eingeräumt werden außerdem Neubildungen, die für keine der kontaktierenden Varietäten charakteristisch sind (Gerd 2001, 23).<sup>16</sup> Wie einzelne Varietäten

<sup>15</sup> Die Tatsache, dass die Politik aus dem Zentrum hier massiv gesteuert, ist hinlänglich bekannt; dennoch ist der Prozess der Regionalisierung Russlands weder ökonomisch noch sozial zu leugnen; vgl. Petrov (2003).

<sup>16</sup> Ob es sich dabei um so genannte Fudge-Bildungen (Chambers, Trudgill 1998, 110) handelt – Formen, die als solche weder in einer Varietät A noch einer Varietät B vorkommen, aber Merkmale beider Varietäten enthalten – geht aus diesen Erläuterungen nicht hervor. Stabile

ten in diesen Prozessen zueinander stehen – beispielsweise im Sinne ihrer „Agentivität“ in den Ausgleichsprozessen (sind sie „Geber“ oder „Nehmer“?), ist für das Russische bisher nicht untersucht.

In Bezug auf die Forschung zu den Regiolekten in Russland sind zwei Perspektiven auszumachen: die Sichtweise der Stadtsprachenforschung und die Perspektive der Dialektologie. Die Stadtsprachenforschung analysiert Regiolekte als urban verankerte Varietäten mit einheitlicher Artikulationsbasis („proiznositel'naja sistema“, vgl. Erofeeva (2003)). Sie sieht in ihnen das Bindeglied zwischen allen lokalen Varietäten und nimmt die Komplexität der Sprachkontaktphänomene zum Anlass, den Status des Prostorečie zu hinterfragen.

Aus dialektologischer Sicht sind Regiolekte das Ergebnis von Transformation regionaler Basisdialekte; linguistisch betrachtet, sind alle Ebenen des Sprachsystems in diesen Prozess involviert, in besonderem Maße betrifft er die Phonetik (Gerd 2000; 2001). In der Perspektive können Regiolekte ihrerseits den Status regionaler Basilekte erhalten. Regiolekte erfassen großräumige Territorien einschließlich der in ihnen befindlichen Dörfer und Städte. Während Gerd (2000) noch davon ausgeht, dass die Regiolekte vor allem in der lokalen Intelligenz verankert sind, zieht er bereits 2001 den soziolinguistischen Rahmen weiter und sieht den Regiolekt in „großen Teilen der Bevölkerung einer Region“ präsent. Die linguo-geographische Bestimmung der Regiolekte steckt angesichts des Umfangs der bisherigen empirischen Forschung in den Kinderschuhen. Es besteht kein Überblick über die Verteilung der Regiolekte in Russland. Gerd (2000) postuliert einen nordwestlichen Regiolekt, 2001 nimmt er sowohl einen nordrussischen als auch einen nordwestrussischen Regiolekt an. Es liegt auf der Hand, dass zur Klärung dieser Fragen umfangreiche Datenerhebungen notwendig sind. Wünschenswert ist daher, dass sich auch die Dialektologie dem Objekt Regiolekt in breiterem Maße öffnet und damit ihr „Repertoire“ um soziolinguistische Fragestellungen und Methoden erweitert. Nur so kann sie letztlich den Sprachwandelphänomenen, die sich auf regionaler Ebene vollziehen, und letztlich auch ihrem ureigensten Gegenstand in vollem Umfang Rechnung tragen (vgl. Krause, Sappok, im Druck).

## 5. Forschungsperspektiven

### 5.1. Impulse aus der germanistischen Forschung

Die Konzepte der regionaler Standardsprachen und Regiolekte lassen bereits differenzierte Aussagen über Sprachsituationen zu, denn ihrem Wesen nach beruhen sie auf varietätenlinguistischen Beschreibungsansätzen und berücksichtigen die Vorkommenshäufigkeit von Varianten. Das eingeführte Modell der Diaglossie ermöglicht jedoch eine verfeinerte und differenziertere Modellierung von Sprachsituationen. Folgt man der Darstellung in Abb. 4b, so lassen sich Regiolekte auf der gesamten Achse zwischen Basisdialekt und Standardsprache etablieren. Im regionalen Vergleich kann ihre Entfernung vom Basisdialekt bzw. von der Standardsprache daher durchaus unterschiedlich ausfallen und damit qualitativ unterschiedliche Sprachsituationen abbilden. Dies verdeutlicht eine Untersuchung von Kehrein (2006-2008) zum deutschen Sprachraum, die ich im Folgenden kurz vorstellen möchte. Sie ist deshalb so interessant, weil das methodische Vorgehen aus meiner Sicht erlaubt, von der Analyse individueller, kontextabhängiger (und -konstruierender) Sprechstile zur Bestimmung regional dominanter Varietäten und ihrer Charakteristiken überzugehen.

Kehrein untersucht die Sprachsituation an drei Orten, die sich aus dialektologischer Perspektive in unterschiedlichen Sprachräumen befinden: Rendsburg im niederdeutschen Sprachraum, Gießen im westmitteldeutschen, zentralhessischen Sprachgebiet und Waldshut-Tingen, das im Südwesten des oberdeutschen Dialektareals liegt und Hochalemannisch geprägt ist. Das Forschungsdesign folgt der Evozierung von Kontextstilen nach Labov: Kehrein erfasst das sprachliche Verhalten in unterschiedlichen Situationen – bei der Annahme von Notrufen (die Sprecher sind Polizeibeamte), im Interview mit einem Fremden, beim Gespräch im Freundeskreis. Hinzu kommen Erhebungen auf der Grundlage von Wenker-Sätzen, welche die individuelle Kompetenz im Dialekt („Dialektübersetzung“) und in der Standardsprache („Standardübersetzung“) durch Nachsprechen testen sollen. Dieses Material wird ergänzt durch Informationen zu den Sprachbiographien, zu Einstellungen sowie Bewertungen der Sprachkompetenzen, die im Interview erhoben werden. Damit kombiniert das Untersuchungsdesign quantitative und qualitative Forschungsmethoden. Diese Synthese erweist sich als außerordentlich bedeutsam für die Interpretation der quantitativen Daten.

In seiner bisherigen Analyse beschränkt sich Kehrein auf phonetische Variablen. Für jeden der erfassten Kontextstile bestimmt er auf der Grundlage eines von Herrgen, Schmidt (1989) entwickelten und von Lameli (2004) ergänzten Verfahrens den Dialektalitätswert (D-Wert). Als Referenzpunkt dient dabei ein

D-Wert von 0,2<sup>17</sup>; diesen Wert bestimmte Lameli (2004) als perzeptive Schwelle der Standardsprachlichkeit, er wird von Lenz (2003) bestätigt. Die Ergebnisse der Analyse sind in Abb. 7 abgebildet.<sup>18</sup>

Ein erster Blick auf die Daten zeigt, dass sich für alle Sprecher dieselbe Tendenz abzeichnet: der Abstand von der standardsprachlichen Aussprachenorm verändert sich mit dem Situationstyp – von der „Standardübersetzung“ mit D-Werten zwischen 0,33 und 0,67 als dem einen Pol hin zur „Dialektübersetzung“ mit D-Werten zwischen 2,25 und 1,67 als dem anderen Pol. Außerdem erreicht keiner der Sprecher einen D-Wert unter 0,2 und damit Sprechstile ohne regionale Färbung.

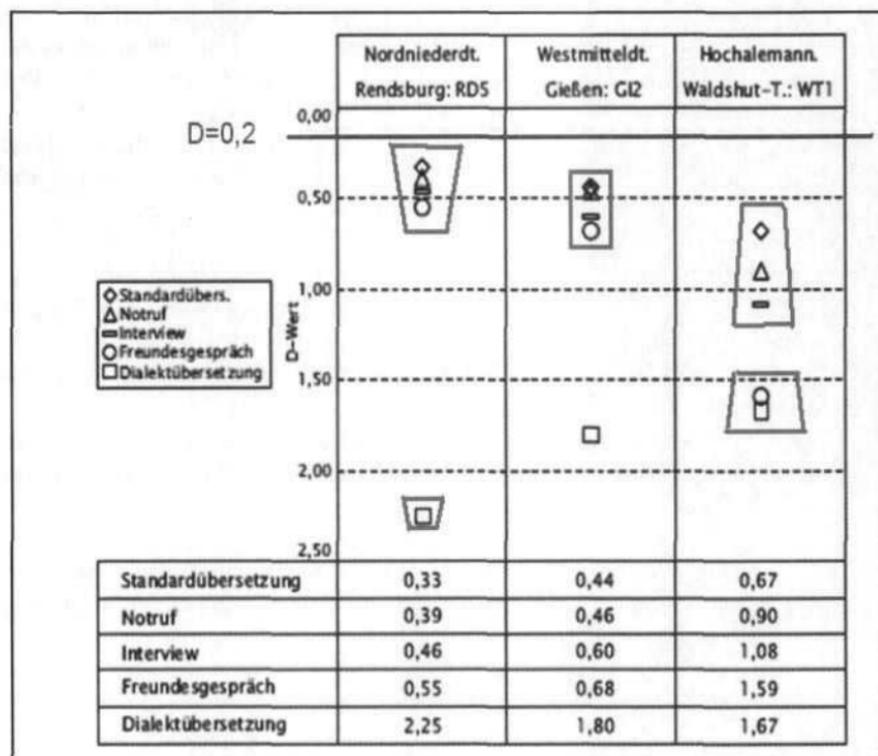
Der Vergleich der kommunikativen Situationen offenbart dagegen schon klare Unterschiede. Der Sprecher WT1 aus dem hochalemannischen Raum spricht in all diesen Situationen deutlich standardferner als seine Kollegen aus Hessen oder Schleswig-Holstein. Letztere zeigen zudem ein kompakteres Spektrum an Varianten: Die D-Werte für liegen für die Situationen „Standardübersetzung“, Notrufannahme, Interview und selbst für das Gespräch unter Freunden sehr eng beieinander. Die Unterschiede zwischen dem Niederdeutschen RD4 und dem Hessen GI2 scheinen auf den ersten Blick hingegen gering; die detaillierte Analyse der Dialektkompetenzen und die Angaben zu den Sprachbiographien ergeben jedoch jedoch deutliche Unterschiede. Der Sprecher aus Rendsburg hat eine vollständige Dialektkompetenz erworben und ist fast vollständig standardkompetent; die Daten legen nahe, in ihm als „diglossen“ Sprecher zusehen (Kehrein 2006-2008). Für WT1, den Sprecher aus dem westsüddeutschen Raum, nimmt Kehrein ebenfalls eine bivariätere Kompetenz an; in diesem Fall heben sich jedoch beide Varietäten deutlich vom Standard ab und ihr Variantenspektrum ist breiter. Der Sprecher GI2 wird dagegen als nicht dialektkompetent bewertet – das erschließt sich zum einen aus seinen Fehlern bei der „Dialektübersetzung“, zum anderen aus seiner Sprachbiographie. Er wurde im Elternhaus angehalten, den Dialekt zu meiden und möglichst standardnah zu sprechen. Kehrein sieht in GI2 den Vertreter einer „monovarietären“ Kompetenz, der einen Regiolekt mit schmalen Variantenspektrum nah am Standard repräsentiert.

---

17 Ein D-Wert von 0,2 bedeutet, dass in jedem fünften Wort eine phonetische Abweichung von der Aussprachenorm lokalisiert wird. Zum Vergleich: Für einen geschulten Nachrichtensprecher ermittelte Lameli (2004, 86) einen Wert von 0,025.

18 Diese Ergebnisse bilden vorläufig nur jeweils einen Sprecher aus jedem Ort ab. Unter modelltheoretischem Aspekt halte ich sie dennoch für aussagefähig – und inspirierend.

Abb. 7. Regionale Sprachsituationen in der Bundesrepublik: ein Modell (nach Kehrein 2006-2008)



Um aus solchen Befunden tatsächlich verallgemeinerbare Schlüsse über die Sprachsituation in einer Region vornehmen zu können, ist natürlich ein größeres Sample erforderlich; der Vergleich der Regionen erfordert vergleichbare Probandenstichproben. Dennoch liefern diese ersten Ergebnisse bereits deutliche Hinweise darauf, dass auch in der BRD regional klar differierende Sprachsituationen zu bestehen scheinen. Zugleich zeigen sie die Schlüssigkeit des gewählten methodischen Vorgehens.

## 5.2. Perspektiven der russistischen Forschung

Angesichts der in Abschnitt 1 für Russland diskutierten extralinguistischen Faktoren ist ein differenziertes Bild der Sprachsituation für die Russländische Föderation nur umso wahrscheinlicher. Um es zu untersuchen, sind aus meiner Sicht folgende Aufgaben zu lösen:

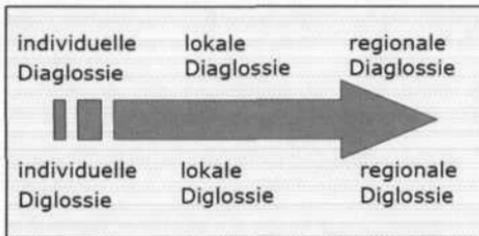
- Herausarbeitung von Kriterien der Dialektalität/Regionalität (Dialektometrie, vgl. Lameli (2004)),
- Korrelation linguistischer Daten mit perzeptiver Sprecherbewertung,
- Verknüpfung quantitativer, varietätenlinguistischer Untersuchungsmethoden mit qualitativen Verfahren (Sprachbiographien, Einstellungen, Selbsteinschätzungen)
- Ausweitung der empirischen Basis durch a) die Einbeziehung kleiner Städte, b) die Berücksichtigung unterschiedlicher Alters- und Statusgruppen bei der Erhebung linguistischer Daten.

Dabei sind verschiedene Untersuchungstiefen denkbar:

- die Untersuchung der Sprachsituation innerhalb eines Ortes unter Berücksichtigung verschiedener soziolinguistischer Faktoren;
- die Datenerhebung in mehreren Orten einer Region, für die ein verbindender Regiolekt angenommen wird;
- Untersuchungen in Orten, die auf Grund ihrer Größe, demographischen und sozialen Situation einander ähnlich sind, aber in unterschiedlichen Regionen liegen.

Um schließlich von ideolektalem Sprachverhalten zur Beschreibung regionaler Sprachsituationen zu gelangen, ist dem in Abb. 8 aufgezeigten Untersuchungsschema zu folgen (Abb. 8):

Abb. 8. Dynamik des empirischen Vorgehens



Es impliziert einen statistischen Ansatz, der Sprachverhalten und Sprachsituationen als wahrscheinlichkeitsbasiert beschreibt und die Dynamik von Variation berücksichtigt. Zugleich erlaubt er die Berücksichtigung qualitativer Daten. Der enorme empirische Aufwand liegt auf der Hand. Er erfordert eine stärkere Zusammenarbeit jener Disziplinen, die sich mit der Erforschung von Regiolekten befassen, eine Synthese ihrer Erkenntnisse und Methoden. Für die dialektologische Forschung bedeutet dies vor allem die Öffnung für soziolinguistische Theorien und Methoden; die Stadtsprachenforschung steht vor der Aufgabe, ihr

Forschungsobjekt zu erweitern und stärker als bisher kleinere Städte und unterschiedliche soziale Statusgruppen zu berücksichtigen (vgl. Krause, Sappok im Druck; Krause 2008).

Fassen wir zusammen: Das vorgeschlagene Forschungsdesign ermöglicht zum einen die differenzierte Beschreibung des Verhältnisses aktiver Varietäten im binnensprachlichen russischen Kontakt auf der Grundlage der Modelle der Diglossie und der Diaglossie. Die Verknüpfung von Daten aus der Sprachproduktion und -perzeption wird außerdem zur Klärung der Frage beitragen, ob in Russland tatsächlich die Etablierung plurizentrischer Sprachnormen zu beobachten ist, oder ob eher von Destandardisierung auszugehen ist. Das wäre der Fall, wenn „regionale Standardsprachen“ im oberen, standardnahen Bereich der Regiolekte eingeordnet werden würden. Bei der Größe des Landes ist zu berücksichtigen, dass die Antwort auf diese Frage regional unterschiedlich ausfallen könnte.

### Literatur

- Auer, P. 2005. Europe's sociolinguistic unity, or: A typology of European dialect/standard constellations. In: Delbecq, N., van der Auwera, J., Geeraerts, D. (eds.) *Perspectives on Variation: Sociolinguistic, Historical, Comparative*. Berlin-New York: de Gruyter, 7-42.
- Barannikova, L.I. 1974. *Russkie narodnye govory v sovetskij period*. Saratov: SGU.
- Belikov, V.I., Krysin, L.P. 2001. *Sociolingvistika*. Moskva: RGGU.
- Bellmann, G. 1997. Between base dialect and Standard language. *Folia Linguistica* XXXII/1-2, 23-34.
- Bondarko, L.V., Verbickaja, L.A. (eds.) 1987. *Interferencija zvukovyh sistem*. Leningrad: LGU.
- Borodina, M.A. 1982. Dialekty ili regional'nye jazyki? (K probleme jazykovoju situacii v sovremennoj Francii). *Voprosy jazykoznanija* 1982/5, 29-38.
- Bukrinskaja, I.A., Karmakova, O.E. 2008. Jazyk provincial'nogo goroda. In: Kitajgorodskaja, M.V., Rozanova, N.N. (eds.) *Jazyk sovremennogo goroda. Tezisy dokladov mezhdunar. konferencii Vos'mye Šmelevskie čtenija*. Moskva: Institut russkogo jazyka im. V.V. Vinogradova, 28-30.
- Chambers, J.K. 2003. *Sociolinguistic theory: linguistic variation and its social significance*. 2-nd edition. Oxford: University Press.
- Chambers, J.K., Trudgill, P. 1998. *Dialectology*. 2-nd edition. Cambridge: University Press.
- Coseriu, E. 1988. „Historische Sprache“ und „Dialekt“. In: Albrecht, J., Lütke, J., Thun, O. (eds.), *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie. Studia in honorem Eugenio Coseriu*. Tübingen: Narr, 45-61. (Erstmals erschienen in: Göschel, J., Ivić, P., Kehr, K. (eds.) 1977. *Dialekt und Dialektologie. Ergebnisse des internationalen Symposiums „Zur Theorie des Dialekts“*, Marburg/Lahn, 5.-10. September 1977. Wiesbaden: Steiner, 1977, 106-122.)

- Coupland, N. 2007. *Style. Language Variation and Identity*. Cambridge: University Press.
- Erofeeva, E.V. 1997. *Ėksperimental'noe issledovanie fonetiki regional'nogo varianta literaturnogo jazyka*. Perm': Izd-vo Permsk. un-ta.
- Erofeeva, E.V. 2003. Status prostorečija v sovremenom ruskom jazyke. In: Krysin, L.P. (ed.) *Russkij jazyk segodnja 2. Aktivnye processy konca XX veka*. Moskva: Azbukovnik, 434-442.
- Erofeeva, E.V. 2005. *Verojatnostnaja struktura idiomov: sociolingvističeskij aspekt*. Perm': Izd-vo Permsk. un-ta.
- Erofeeva, T.I. 1972. *Lokal'naja okrašennost' razgovornoj reči u lic, vladejuščich literaturnym jazykom: Analiz zapisej permskoj intelligencii*. Dissertacija... kandidata filol. nauk. Leningrad.
- Erofeeva, T.I. 1995. *Sociolekt: stratifikacionnoe issledovanie*. Dissertacija... doktora filol. nauk. Sankt-Peterburg.
- Ferguson, Ch. A. 1959. Diglossia. *Word* 15, 325-340.
- Gerd, A.S. 2001. *Vvedenie v étnolingvistiku*. Izdanie 2-oe. Sankt-Peterburg: SPbGU.
- Gerd, A.S. 2000. Neskol'ko zamečanij kasatel'no ponjatija „dialekt“. In: Krysin, L.P. (ed.) *Russkij jazyk segodnja 1*. Moskva: Azbukovnik, 45-52.
- Giles, H. 1996. Linguistic Accommodation. In: Goebel, H. et al. (eds.) *Kontaktlinguistik. Halbband 1*. Berlin-New York: de Gruyter, 332-342.
- Herrgen, J., Schmidt, J.E. 1989. Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In: Putschke, W. u.a. (eds.) *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden*. Marburg: Elwert, 304-346.
- Hinskens, F., Auer, P., Kerswill, P. 2005. The study of dialect convergence and divergence: conceptual and methodological issues. In: Hinskens, F., Auer, P., Kerswill, P. (eds.) *Dialect Change*. Cambridge: University Press, 1-46.
- Kalnyn', L.Ė. 2007. Vlijanie literaturnogo jazyka na dinamiku russkich dialektov. In: Vendina, T.I. (ed.) *Mež'jazykovoje vlijanie v istorii slavjanskich jazykov i dialektov: sociokul'turnyj aspekt*. Moskva: Institut slavjano-vedenija, 281-300.
- Kalnyn', L.Ė. 1997. Russkie dialekty v sovremennoj jazykovej situacii i ich dinamika. *Voprosy jazykoznanija*, 1997/3, 115-124.
- Kalenčuk, M.L., Kasatkina, R.F., Kasatkin, L.L. 2007. Novyj orfoëpičeskij slovar' russkogo jazyka: proiznošenie i udarenie. In: Kasatkina, R.F. (ed.) *Fonetika segodnja. Materialy dokladov i soobščeniij V Meždunarodnoj konferencii 8-10 oktjabrja 2007*. Moskva: Institut russkogo jazyka im. V.V. Vinogradova, 87-90.
- Karinskij, N.M. 1929. Jazyk obrazovannoj časti naselenija Vjatki i narodnye govory. In: *Učënye zapiski Instituta jazyka i literatury, tom 3*. Moskva, 43-66.
- Kasatkin, L.L. (ed.) 2005. *Russkaja dialektologija*. Moskva: Akademija.
- Kasatkin, L.L. 1997. Russkie dialekty. In: Aleksandrov, V.A., Vlasova, I.V., Poliščuk, N.S. (eds.) *Russkie*. Moskva: Nauka, 80-106.
- Kasatkin, L.L. (ed.) 1989. *Russkaja dialektologija*. 2-oe izd., pererabot. Moskva: Prosveščenie.

- Kehrein, R. 2008. Regionalakzente und linguistische Variationsspektren im Deutschen. In: Ernst, P., Patocka, F., Wiesinger, P. (eds.) *Dialektgeographie der Zukunft. Akten des 2. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*, Wien, 20.-23. September 2006. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte) (<http://www.staff.uni-marburg.de/~kehrein/>; 5.5.2009)
- Keller, R. 1994. *Sprachwandel*. 2., überarb. u. erw. Aufl. Tübingen: Francke. (1. Auflage: 1990).
- Kochetov, A. 2006. The role of social factors in the dynamics of sound change: a case study of a Russian dialect. *Language Variation and Change* 18, 99-119.
- Kolesov, V. V. et al. 2006. *Russkaja dialektologija: posobie dlja vuzov*. Moskva: Drofa.
- Krasovitsky, A., Sappok, Ch. 2000. The isolated Russian dialectal system in contrast with Tungus languages in Siberia and the Far East. In: Gilbers, D. et al. (eds.) *Languages in Contact*. Amsterdam-Atlanta: Rodopi, 199-207.
- Krause, M.; Sappok, Ch. (im Druck). Zustand und Perspektiven der russischen Dialekte. In: Berger, T. et al. (eds.) *Slavische Sprachen. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK)*. Band 2. Berlin, New York: de Gruyter.
- Krause, M. 2008. Jazyk goroda v svete koncepcii regiolektu. In: Kitajgorodskaja, M.V., Rozanova, N.N. (eds.) *Jazyk sovremennogo goroda. Tezisy dokladov mezhdunar. konferencii Vos'mye Šmelevskie čtenija*. Moskva: Institut russkogo jazyka im. V.V. Vinogradova, 86-90.
- Krause, M. et al. 2003. Mentale Dialektarten und Dialektimages in Russland: metasprachliches Wissen und linguistische Determinanten der Bewertung von Dialekten. *Zeitschrift für Slavistik* 48/2, 188-211.
- Krysin, L.P. 2008. Aktivnye processy v russkom jazyke konca XX-načala XXI veka. In: Krysin, L.P. (ed.) *Aktivnye processy v russkom jazyke na rubeže XX-načala XXI veka*. Moskva: Jazyki slavjanskich kul'tur, 13-32.
- Krysin, L.P. 2003. Formy suščestvovanija (podsistemy) russkogo nacional'nogo jazyka. In: Krysin, L.P. (ed.) *Sovremennyj russkij jazyk: Social'naja i funkcional'naja differenciacija*. Moskva: Jazyki slavjanskich kul'tur, 33-78.
- Krysin, L.P. 2000. Social'no obuslovlennye processy v russkom jazyke konca XX veka. In: Zybatov, L. (ed.) *Sprachwandel in der Slavia. Teil 1*. Frankfurt/Main, 467-480.
- Krysin, L.P. 1989. *Sociolingvističeskie aspekty izučenija sovremennogo russkogo jazyka*. Moskva: Nauka.
- Labov, W. 1966. *The social stratification of English in New York City*. Washington: Center of Applied Linguistics.
- Lameli, A. 2004. *Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt*. Stuttgart: Steiner.
- Lenz, A.N. 2003. *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart: Steiner.

- Mattheier, K. 1984. Sprachwandel und Sprachvariation. In: Besch, W. et al. (eds.) *Sprachgeschichte. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK). Halbband 1*. Berlin, New York: de Gruyter, 768-779.
- Panov, M.V. (ed.) 1968. *Fonetika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. Narodnye govory*. Moskva: Nauka.
- Pleškova, T.N., Komjagina, L.P. 2002. *Jazykovaja situacija i kul'tura reči*. Archangel'sk: Pomorsk. Gos. Un-t.
- Perepis' naselenija 2002*.  
[http://www.perepis2002.ru/index.html?;population2.doc\(08.02.2008\)](http://www.perepis2002.ru/index.html?;population2.doc(08.02.2008))
- Petrov, N. 2003. Formirovanie regional'noj identičnosti v sovremennoj Rossii. In: Gel'man, V., Chopf, T. (eds.) *Centr i regional'nye identičnosti v Rossii*. Sankt-Peterburg, Moskva: Izd-vo Evrop. univ-ta v Sankt-Peterburge, 125-186.
- Šapošnikov, V.N. 1999. O territorial'noj i funkcional'noj structure russkogo jazyka k koncu XX stoletija. *Voprosy jazykoznanija* 1999/2, 50-57.
- Schmidt, J.E. 2005. Die deutsche Standardsprache: eine Varietät – drei Oralisierungsnormen. In: Eichinger, L.M., Kallmeyer, W. (eds.) *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache*. Berlin: de Gruyter, 278-305.
- Svetozarova, N.V. (red.) 1988. *Fonetika spontannoj reči*. Leningrad: Izd-vo LGU.
- Trudgill, P. 2006. *Dialects in Contact*. Second edition. Oxford: Blackwell.
- Vachtin, N.B., Golovko, E.V. 2004. *Sociolingvistika i sociologija jazyka: učebnoe posobie*. Sankt-Peterburg: IC Gumanitarnaja Akademija, Izd-vo Evrop. univ-ta v Sankt-Peterburge.
- Verbickaja, L.A., Bogdanova, N.V., Skljarevskaja, G.N. 2003. *Davajte govorit' pravil'no. Trudnosti sovremennogo russkogo proiznošenija i udarenija: Kratij slovar'-spravočnik*. Sankt-Peterburg: Izd-vo SPbGU
- [www.google-earth.pokcha](http://www.google-earth.pokcha) (10.5.2009)
- Zemskaja, E.A. 2004. *Russkaja razgovornaja reč'*. 3-e izd, pererab. i dopoln. Moskva: Flinta.
- Zemskaja, E.A., Šmelev, D.N. (eds.) 1984. *Gorodskoe prostorečie: Problemy izučenija*. Moskva: Nauka.
- Zemskaja, E.A. 1968. *Russkaja razgovornaja reč': Prospekt*. Moskva: Nauka.
- Zybatow, L. 2000. Sprachwandel und Sprachwandeltheorie. In: Zybatow, L. (ed.) *Sprachwandel in der Slavia. Teil 1*. Frankfurt/Main: Peter Lang, 3-13.
- [www.google-earth.pokcha](http://www.google-earth.pokcha) (10.5.2009)

### Abstract

Extralinguistic factors suggest the presence of very different language situations on the territory of Russia even if only the variants of Russian are considered and language contact between Russian and other ethnic languages is left aside.

The present paper discusses two models of language situations, e.g. diglossia and diaglossia, on the basis of the existing traditional as well as some innovative

descriptions of language varieties in Russia. Special regard is paid to the conceptions of regional standard languages and regiolects. Based on some empirical data the status of these varieties is discussed within a diaglossic framework.

It becomes clear that more fieldwork data should be gathered to describe regional language situations in Russia in a stringent, comparable way. For this reason a research design from German language studies has been adopted and a catalogue of research questions and tasks has been developed. Beside the theoretical and empirical approach towards different language situations, there are crucial questions to be answered, such as: Is there a tendency towards pluricentrism of standard language in Russian, at least in some territories, or is destandardization the predominant tendency? The answer to all these questions requires a combination of production and perception data as well as the combination of traditional variationist methods with qualitative empirical approaches.



Volkmar Lehmann

**SYNTAX DES REDEBEITRAGS  
(REDEWIEDERGABE, EVIDENZIALPARTIKEL  
U.A. IM RUSSISCHEN)**

**1 Der Redebeitrag als Textkonstituente**

Ein Redebeitrag ist eine Textkonstituente, die vollständig einer explizit genannten oder einer zu inferierenden Redeinstanz („Sprecher“) zugeordnet ist. Er gibt den Inhalt des Originaltextes wortgetreu oder modifiziert wieder oder ist selbst ein Originaltext. Insofern verfügt ein Redebeitrag über strukturelle Eigenschaften eines Textes, nicht zuletzt über dessen Konstituenz.

Zentrum der Kategorie Redebeitrag sind die Direkte und Indirekte Rede, dazu kommen jedoch weitere Strukturen und Eigenschaften des Redebeitrags als Textkonstituente. Zur Übersicht sind Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

REDEERWÄHNUNG	REDEBEITRAG
	direkte und indirekte Rede erlebte Rede
	Parenthese Evidenzialpartikel absoluter Redebeitrag Hierarchie der Redeebenen Redeinstanz als Kohärenzfaktor

Einen kurzen Forschungsbericht zur Redeerwähnung besonders auch im Russischen gibt Kurt (1999). Klassischer Text aus literaturwissenschaftlicher Sicht ist Vološinov (1930). Als Beispiel für die Darstellung der Redeerwähnung (Čužaja reč') in Grammatiken seien die drei Akademiegrammatiken genannt:

Die AG der 50er Jahre behandelt Direkte, Indirekte und Erlebte Rede in einem eigenen Kapitel. Die Akademiegrammatiken AG 1970 und AG 1980 haben kein eigenes Kapitel über Redeerwähnung/Čužaja reč', behandeln die Syntax der Indirekten Rede aber im Rahmen der kompletiven Nebensätze (iz"jasnitel'nye predloženiya). In einem Unterkapitel dazu gibt es in der AG 1980 (S. 485-

487) einen Abschnitt über Kosvennaja reč' mit folgender Typisierung der Redewiedergabe:

	Avtorskij plan	
	suščestvuet otdel' no ot plana čužoj reči	podčinjaet čužuju reč'
Prjamaja reč'	+	-
Kosvennaja reč'	+	+
Nesobstvenno-prjamaja reč'	-	
<i>Ona, kak utverždaet, slyšala ëtot šum. (uslovie vvodnosti)</i>		+

### Typen der Rederwähnung in der AG 1980

Erstaunlich wenig Aufmerksamkeit hat auch die Textlinguistik der Direkten und Indirekten Rede und analogen Erscheinungen geschenkt. Dagegen wurden in der analytischen Literaturwissenschaft, genauer der Narratologie, der Polyphonie der Sprecher bzw. Sprecherinstanzen viel differenzierende Arbeit und Diskussionen gewidmet (vgl. etwa Schmid 2003).

#### 1.1 Textkonstituenten

Die in diesem Beitrag vorgenommene Ausweitung der Kategorie Redeerwähnung zum Redebeitrag steht in Zusammenhang mit der Behandlung des Redebeitrags als Textkonstituente und impliziert den Übergang von der Syntax zur Textlinguistik. Die Segmentierung von Texten in Konstituenten wurde in der Textlinguistik bisher relativ wenig erforscht. Am intensivsten hat sich die Textlinguistik bisher mit Kohärenzphänomenen befasst, vor allem mit der nominalen Koreferenz. Nominale Koreferenzen durchziehen einen Text in der Gestalt eines Netzes, das sich im Verlauf der Textproduktion und -rezeption immer weiter verzweigt. Es ist daher als Kriterium für die Konstituierung und Abgrenzung von Textkonstituenten nicht geeignet.

Anders die temporale Kohärenz (s. Weiss 1995, Lehmann 1998). Im Fokus standen hier die Eigenschaften von Erzähltem, vor allem temporale und aspektuelle Kategorien von Prädikaten (vgl. u.a. Padučeva 1996, Lehmann 2008). Die Prädikate verhalten sich komplementär zur nominalen Referenz: Es wird auf ein Set von Referenzobjekten mit immer neuen Prädikaten referiert.

Da ein Text normalerweise nicht ausschließlich aus erzählten Passagen besteht oder auch Derartiges gar nicht enthält, müssen noch andere Arten von Passagen auf der gleichen Ebene wie die erzählten ermittelt werden. Daraus kann eine eigene Konstituentenkategorie abgeleitet werden. Wir bezeichnen diese Konstituenten als Redepassagen. Sie sind Konstituenten von Redebeiträgen, z.B.

kommen narrative und omnitemporale Redepassagen als Konstituenten Direkter Rede vor. Die Redepassagen bilden damit eine Konstituentenebene, die Redebeiträge eine andere. Hinsichtlich des Formats sind die Redebeiträge zwischen dem Text als Ganzem und der Redepassage als kleinster Textkonstituente anzusiedeln.

Ich unterscheide somit drei Arten von Textkonstituenten mit jeweils einem Kohärenz- und Abgrenzungsmerkmal (ausführlich s. Lehmann 2010):

- **Texte** (bzw. Gespräche) als größtes Format, mit dem Netzwerk der referenziellen Kohärenz der Nominalgruppen;
- **Redebeiträge** als Konstituente des mittleren Formats, mit der Redeinstanz als Kohärenz- und Abgrenzungsmittel;
- **Redepassagen** als Konstituenten des kleinsten Formats, mit Kohärenz und Abgrenzung durch eine zeitliche Orientierung, die sprechzeitbezogen, narrativ, omnitemporal oder atemporal sein kann.

Wie ist das Konstituenzverhältnis zwischen Redepassagen und Redebeiträgen? Wir sagen, dass Redepassagen Konstituenten von Redebeiträgen sind. Aber sind nicht auch umgekehrt Redebeiträge Konstituenten von Redepassagen? Enthalten nicht gerade narrative Passagen fast immer Direkte, Indirekte Rede u.ä.? Die Antwort ist: Redebeiträge sind, wie erwähnt, Quasi-Texte. Ein Redebeitrag als Teil einer Passage ist danach nicht anderes als ein Quasi-Text, der in eine Äußerung einer Passage oder direkt in eine Passage eingebettet ist. Er weist seinerseits die Konstituentenstruktur von Texten auf mit möglichen eingebetteten Redebeiträgen usw. So ergibt sich eine Rekursion der folgenden Art (mit:  $\rightarrow$  = enthält, (...) = fakultativ):

Absoluter Redebeitrag (= Text)  $\rightarrow$  Redepassage  $\rightarrow$  (Äußerung  $\rightarrow$ )  
 (eingebetteter) Redebeitrag (= Quasi-Text)  $\rightarrow$  Redepassage  $\rightarrow$   
 (Äußerung  $\rightarrow$ ) (eingebetteter) Redebeitrag (= Quasi-Text)  $\rightarrow$  ...

## 1.2 Tempusfunktionen im Redebeitrag

Der Tempusgebrauch ist in dieser Hierarchie zu beschreiben. Dabei gibt es einen bisher nicht beachteten, wesentlichen Unterschied im Verhältnis zwischen Redebeitrag und Matrixwort, d.h. dem übergeordneten Wort für Sprechakte usw. wie *skazat'* (zum Begriff Matrixwort s. nächster Abschnitt). Ob eine und welche temporale Relation zum Matrixwort besteht, hängt davon ab, ob der Redebeitrag selbst sprechzeitbezogen ist, d.h. ob seine dominanten Tempusfunktionen deiktisch sind, oder ob sie narrativ bzw. omnitemporal sind. Wir nehmen in diesem Zusammenhang der Einfachheit der Darstellung zuliebe an, dass der Redebeitrag nur aus einer Redepassage besteht, so dass der Redebeitrag eine bestimmte temporale Orientierung, eben die der Redepassage besitzt.

Bei sprechzeitbezogenen Redebeiträgen konstituiert die Zeit des Matrixwortes, wie auch generell gesagt wird, die Referenzzeit. In der Direkten Rede liegt dabei eingebettete temporale Deixis vor (*Ona skazala* bzw. *skažet*: «*Ja pridu.*»), in der Indirekten Rede so genannter relativer Tempusgebrauch (*Ol'ga skazala* bzw. *skažet, čto ona pridet*). Die Tempusfunktionen sprechzeitbezogener Redebeiträge stimmen im Russischen mit dem Tempus des Originaltextes bzw. einem Äquivalent in Direkter Rede überein. Das Matrixwort (s.u. 2; hier *skazala* bzw. *skažet*) liefert hier die Referenzzeit für das Prädikat des Redebeitrags (*pridu* bzw. *pridet*).

Anders als die temporale Orientierung des Redebeitrags ist die des Matrixwortes, ob sie sprechzeitbezogen, narrativ oder omnitemporal ist, hinsichtlich der Vor-, Gleich oder Nachzeitigkeit der Relation unerheblich. Die *pridu/pridet*-Handlung ist nachzeitig zur jeweiligen Handlung des Matrixverbs. Per Default gilt: Den vorzeitigen Zeitbezug liefert das Präteritum, das ipf. Präsens den gleichzeitigen und das pf. Präsens und ipf. Futur den nachzeitigen Zeitbezug zum Matrixverb. Vgl.:

Defaultfunktion des Prädikats im Redebeitrag ↓	Temporale Orientierung der Redepassage und damit des Matrixverbs sprechzeitbezogen		
	narrativ	omnitemporal	
	<i>on interesuetsja / interesovalsja</i> 'hat sich interessiert' / <i>budet interesovat'sja / tem,</i>	<i>on togda interesovalsja</i> 'interessierte sich' <i>tem,</i>	<i>každyj zoolog interesuetsja tem,</i>
vorzeitig	... <i>kak žili / umerli eti volki</i> (...: « <i>Kak žili / umerli eti volki?</i> »)		
gleichzeitig	... <i>kak živut / umirajut eti volki</i> (...:« <i>Kak živut / umirajut eti volki?</i> »)		
nachzeitig	... <i>kak budut žit' / umrut eti volki</i> (...: « <i>Kak budut žit' / umrut eti volki?</i> »)		

#### Tempusgebrauch: Beispiele zum Verhältnis zwischen temporaler Orientierung des Matrixverbs und Tempusfunktion in Indirekter (und Direkter) Rede

Bei Padučeva (1996, 291f) wird übrigens die deiktische (= sprechzeitbezogene) Orientierung ("režim") des Matrixverbs neben die narrative und die relative (mit dem Matrixverb als Referenzwert) gestellt. Es zeigt sich aber, dass die relative Orientierung nicht in der gleichen Reihe mit den anderen Orientierungen, sondern in Kombination damit auftritt.

Wichtiger ist die Tatsache, dass bei narrativer und omnitemporaler Orientierung des Redebeitrags andere Bedingungen herrschen. Die dominanten Tempusfunktionen in diesen nicht sprechzeitbezogenen Redebeiträgen sind von der Zeit des Matrixwortes unabhängig:

Мать сидела в маленькой гостиной с белоголовым пухлым мальчиком и слушала его урок из французского чтения. Мальчик читал,

вертя в руке и стараясь оторвать чуть державшуюся пуговицу курточки. ...

Temporal relevant ist in diesem Passus, dass alle Handlungen gleichzeitig sind. Ein anschließendes pf. Verb wie *vošel* würde den Eintritt einer neuen Handlung vor diesem Hintergrund ausdrücken. Das Präteritum markiert in diesem Text nur diese narrative Orientierung der Redepassage (und nicht den temporaldeiktischen Bezug zur Sprechzeit, die Perfekt-Funktion; s. Lehmann, 2008). Wann die Geschichte mit dem blonden Jungen und seiner Mutter erzählt wird, ist für die Temporalität der Geschichte irrelevant, was sich auch in der Unabhängigkeit ihrer inneren Temporalität von Matrixwörtern mit verschiedener Tempusfunktion zeigt:

Он рассказал / рассказывает / расскажет / Было рассказано о том, как мать сидела в маленькой гостиной с белоголовым пухлым мальчиком и...

Eine sekundäre, zeitliche Einordnung hinsichtlich der Sprechzeit kann allenfalls für die gesamte Geschichte sinnvoll sein. Die Unabhängigkeit von der Matrix-Zeit gilt auch für omnitemporale Redebeiträge:

Он верит / верил / будет верить / поверит: «Все счастливые семьи похожи друг на друга, каждая несчастливая семья несчастлива по-своему.»

Bondarko (1971, 117f) hat gezeigt, dass bei „relativem“ Tempusgebrauch ein synonymes Tempus genutzt werden kann, dessen explizite Funktion sich nicht mehr auf das übergeordnete Wort bezieht (a), sondern sprechzeitbezogen ist (b): *Ona zametila, čto A. spit* (a) = *čto A. spal* (b). Barentsen (2001) hat präzisiert, dass es die Verben der Wahrnehmung (Verba sentiendi) sind, auf die das zutrifft (außer wenn das Prädikat im Redebeitrag omnitemporale Funktion habe). Deshalb nehmen wir im nächsten Abschnitt die Verben der Wahrnehmung nicht als übergeordnete Matrixwörter für Redebeiträge an. (Im übrigen dürfte das eben nur für übergeordnete Wahrnehmungsverben mit narrativer Orientierung gelten: Wenn *Vot ona zametila, čto A. spit* heißt ‚sie hat gerade festgestellt (Perfekt), dass A. schläft‘ ist es nicht mehr äquivalent zu *Vot ona zametila, čto A. spal* ‚sie hat gerade festgestellt (Perfekt), dass A. geschlafen hat‘.)

## 2 Die Matrixkonstruktion

Die Matrixkonstruktion (s. auch Rehbein 2004) ist eine syntaktische Struktur mit einem Redebeitrag als inhaltlicher Komponente. Die Strukturen der Direkten und Indirekten Rede können als zentraler Standard für Redebeiträge angesehen werden. Wie z.B. in der EnciklopedijaRJa (1979, 117, 241f) wird auch bei uns der definitiorische Unterschied darin gesehen, dass mit Direkter

Rede der Originaltext wörtlich wiedergegeben wird, während mit Indirekter Rede eine syntaktisch veränderte Wiedergabe erfolgt; anders als in der EncyklopedijaRJa bestimmt, sind in der Indirekten Rede aber auch inhaltliche Modifikationen möglich. Diese beiden Arten des Redebeitrags liefern bei vollständiger Realisierung der Komponenten die beiden idealtypischen Varianten der Matrixkonstruktion, vgl. z.B.

(1) Ольга ответила ему: «Скоро приеду.»<sup>1</sup>

(2) Ольга ответила ему, что она скоро приедет.

Die Matrixstruktur besteht aus folgenden Komponenten, exemplifiziert anhand von (1, 2):

- einem Matrixwort, meist einem Verb, für einen sprachlichen oder mentalen Akt (*otvetila*);
- einer grammatischen Markierung wie einer Konjunktion (hier: «...» bzw. *čto*);
- einer Konstituente (in der Regel ein Substantiv) für die Redeinstanz (wer spricht, denkt usw., hier: *Ol'ga*),
- einer Konstituente für den Rezipient (wem gesagt usw. wird, hier: *emu*), und
- dem Redebeitrag selbst (was gesprochen, gedacht usw. wird, hier: *Skoro priedu* bzw. *ona skoro priedet*).

Die allgemeine Struktur für eine Matrixkonstruktion wie in (1, 2) ist im folgenden Schema festgehalten:

semantische Einbettung	Matrixwort	syntaktische Markierung	Argument für Redeinstanz	Argument für Rezipient	Argument für Redebeitrag
<i>otvetila(x,y,z)</i>	<i>otvetila</i>	<i>čto</i> ...:«...»	<i>x = Ol'ga</i>	<i>y = emu</i>	<i>z = Skoro priedu</i> <i>z = ona skoro priedet</i>

#### Allgemeines Schema einer Matrixkonstruktion

Redeinstanz und Rezipient können durch alle Personalkategorien im Sinne der traditionellen Syntax vertreten sein, es kann also eine „bestimmte“ Person (*Anna, oni*) sein, eine unbestimmte (*govorjat*), seltener eine allgemeine Person (*esli govoriš', čto ...*). Die Matrixkonstruktion kann auch in der Form eines unpersönlichen Satzes auftreten (*govorilos', izvestno, čto*). Die „bestimmte“ Person umfasst natürlich auch Substantivgruppen mit *vse* (*vsem izvestno*) und pronominal unbestimmte Gruppen (*kakie-to ljudi*). Sprechende Tiere, alle Arten

<sup>1</sup> Die Beispiele ohne Fundstelle sind muttersprachlich überprüfte selbst gebildete Sätze oder Funde aus Google bzw. Yandex. Ich danke Tatiana Kurbangulova für die Überprüfung.

von Metaphern (*zakon govorit*), letztlich alle Entitäten können ebenfalls die Rolle der Redeinstanz einnehmen. Wenn die Redeinstanz nicht explizit genannt ist (s.u. 4.1), ist eine nähere Bestimmung allerdings nicht selten schwierig.

Das Matrixwort ist ein Prädikator mit einem Argument für einen Redebeitrag, per Default ein Verb für die Äußerung eines Sprechakts (*Verbum dicendi* wie *skazat* 'sagen'). Bereits in den traditionellen Darstellungen der Redeerwähnung gehören zu den Matrixwörtern auch solche für einen Akt des Denkens (*Verba putandi / cogitandi* wie *dumat* 'meinen, dass ...'). Nicht dazu zählen wir Verben der Wahrnehmung (*Verba sentiendi / percipiendi* wie *videt* 'sehen') und der Gemütsbewegung (*Verba affectuum* wie *nrvavits'sja, čto ...*). Es kann auch ein Wort anderer Wortart sein, etwa ein Substantiv mit einem Argument für einen Redebeitrag (*vopros, gde...; problema ...-li; pes'na* «...»), oder ein Adjektiv (*izvestno, čto ...*), auch Textsortenbezeichnungen, nicht selten sind dies Derivate von einem entsprechenden Verb: *zajavlenie, prigovor*, usw. Solche Ausdrücke können als explizite Matrixwörter gelten.

Für das Ausscheiden der Verben der Wahrnehmung als Matrixwörter können gute inhaltliche und syntaktische Argumente geltend gemacht werden. Die Trennung der Redebeiträge von solchen kompletiven Nebensätzen, die Wahrnehmungsverben untergeordnet sind, ist mit deren oben, am Ende des 1. Abschnitts, erwähntem temporalem Verhalten (Synonymie der deiktischen und narrativen Referenz) und Barentsens syntaktischem Kriterium für die Klassifizierung der Verben der Wahrnehmung weitgehend möglich. Barentsens Haupttest ist die syntaktische Äquivalenz von *čto* und *kak* als Konjunktionen (Barentsen 2001, 4-7). Die Abtrennung der von Wahrnehmungsverben eingeleiteten Nebensätze ist auch inhaltlich angebracht, da Wahrnehmungsinhalte keine Beiträge anderer Redeinstanzen sind, sondern als kognitive Inhalte dem logischen Subjekt des übergeordneten Verbs zuzurechnen sind, was dazu führt, dass das Wahrgenommene des Prädikats im Nebensatz, der Akt oder sein Resultat, immer gleichzeitig zum Akt der Wahrnehmung ist (ebd., 5).

In der Konsequenz dieser Trennung ist das Verb *slyšat* auf zweierlei Weise zu behandeln: Als Wahrnehmungsverb ist es kein Matrixverb für Redebeiträge, vgl. *on slyšal, kak oni vchodili vperednjuju*, als Verb für die Rezeption von Redebeiträgen, vgl. *ona slyšala, čto on vošel v gensovet partii*, ist es ein solches.

Die Beziehung zwischen dem Matrixwort als Prädikator und dem Redebeitrag als einem seiner Argumente ist eine Abhängigkeitsbeziehung. Eine syntaktische Unterordnung liegt nur im Falle der Indirekten Rede vor (markiert durch Konjunktionen wie *čto* und Relativpronomina wie *cto*). Bei Direkter Rede ist der abhängige Redebeitrag syntaktisch durch Asyndese nebengeordnet.

Hinsichtlich der syntaktischen Markierungen von Redebeiträgen sind in der Referenzliteratur die relevanten Eigenschaften eingehend beschrieben: die konjunktionalen und relativen Markierungen bei indirekter Rede (z.B.

AG 1970 und 1980 oder bei Valgina 2000) und die Interpunktion bei direkter Rede, zu der z.B. die EnciklopedijaRJa (1979, 241f.) die Aufstellung der Varianten mit «...» und der alternativen Varianten mit Gedankenstrich bringt.

Auch die Veränderungen im pronominalen, temporalen und pragmatischen Bereich beim Wechsel vom Originaltext zur Indirekten Rede werden beschrieben, vgl. «*Saša, pridi zavtra*» > *Ona poprosila Sašu, čtoby on prišel na sledujuščij den'*. Eine Wiederholung kann hier unterbleiben. Hingewiesen sei nur auf die Inversion von Matrix-Verb und Substantiv für die Redeinstanz, wenn diese Fügung nach dem oder innerhalb des Redebeitrags steht («...» *skazala ona*).

### 3 Abweichungen vom Idealtypus der Matrixkonstruktion

Im folgenden werden einige typische Abweichungen von der idealen Matrixkonstruktion genannt, die in der standardsprachlichen Literatur bis hin zum Internet zu beobachten sind. Ein auch im Russischen geläufiger Fall ist die Mischung von Indirekter und Direkter Rede, bei der anders als in der Erlebten Rede die beiden Redearten klar markiert sind, s. Beispiel (11).

#### 3.1 Implizite Komponenten der Matrixkonstruktion

In Abhängigkeit von vielen Faktoren können Bestandteile der idealen Matrixkonstruktion fehlen, Inhaltswörter (Matrixwort, Wort für Redeinstanz und Rezipient) ebenso wie syntaktische Markierungen. Die Inhaltswörter können entsprechend den syntaktischen Regeln fakultativ sein, ihr Weglassen kann syntaktisch geboten sein oder sich mit dem Typ des Redebeitrags ergeben (s.u. 5). Der Übergang zu nichtnormativen Verwendungen ist fließend.

Je nachdem, wie viele Komponenten der Matrixstruktur realisiert sind, können ein-, zwei- bis viergliedrige Konstruktionen unterschieden werden. Nicht nur der Rezipient, auch die Redeinstanz selbst oder das Matrixwort sind in der Regel jedoch zu erschließen. Der Kontext kann die Interpretation impliziter Komponenten mehr oder weniger deutlich nahe legen, etwa durch Skripts wie dem Frage-Antwort-Skript. Wir hatten als idealtypische Varianten der Matrixstruktur der russischen Standardsprache die Struktur der Direkten und der Indirekten Rede genannt. Die Realisierungen halten sich aber schon in vielen Textsorten der Schriftsprache nicht daran, schon in den sowjetischen Zeitungen gab es Abweichungen vom Standard. In der journalistischen Prosa besteht schon immer die Gepflogenheit, Redebeiträge nicht durch Anführungszeichen oder Gedankenstrich zu markieren. Vgl.:

(3) Люди переглядывались и задавались вопросами: а где же госпосин Шохин? А в Америку улетел ...

Im notorisch liberalen Internet, besonders in Blogs und Foren sind Abweichungen usuell. Fehlen Grenzmarkierungen, können meist andere sprachliche Symptome zur Identifizierung des Redebeitrags herangezogen werden. Vgl. ein Beispiel aus einer Erzählung von Pavel Nilin<sup>2</sup>:

(4) Нет, заказных не было, захлопнул он книгу. Может, простые были.  
Надо спросить Витю... Веньки дрогнули губы. Он хотел что-то сказать не сказал.

Hier kann die Fortsetzung des Redebeitrags (s. Unterstreichung) nach dem narrativen Einschub *zachlopnul on knigu* an der präsentischen Nullkopula mit dem Evidenzialmarker *možet* und dem Modalauxiliar *nado* erkannt werden, denn der Redebeitrag ist sprechzeitbezogenen und nicht narrativ.

Explizite und implizite Komponenten von Matrixkonstruktionen (die impliziten in Klammern) können wie folgt dargestellt werden:

Vorkommen	Matrixwort	syntaktische Markierung	Redeinstanz	Rezipient	Redebeitrag
(1)	<i>skazala</i>	...: «...»	<i>Ol'ga</i>	<i>emu</i>	<i>Skoro priedu.</i>
(2)	<i>skazala</i>	čto, 3. Person	<i>Ol'ga</i>	(emu)	<i>ona skoro priedet</i>
(4)	<i>zachlopnul</i> (skazal)	Nachstellung von <i>on</i>	<i>on</i>		<i>Net, zakaznych ne bylo.</i>
(4)	(skazal)	implizit	(on)		<i>Možet, proste byli.</i> <i>Nado sprosit' Vitju ...</i>

Beschreibung von Matrixkonstruktionen mit expliziten und impliziten Komponenten

### 3.2 Die Umfunktionierung zum Matrixwort

Neben den Verben des Sprechens und Denkens, die als lexikalische Matrixverben in der Standardbedeutung Argumente für den Redebeitrag besitzen, haben einige lautbeschreibende Verben, die primär nicht darüber verfügen, sekundär Bedeutungen mit diesem Argument entwickelt, *šeptat'*, *kriknut'*, *bormotat'*, usw., z.B.:

(5) О, я глупец! – бормотал он, ...

U.a. von Mel'čuk, Iordansjaja (1981) wurde bereits beschrieben, dass und wie Emotionsverben zu Matrixverben umfunktioniert werden können («...» *udivilsja on*)<sup>3</sup>. Tendenziell können alle Verben in diesem Sinne umfunktioniert werden:

<sup>2</sup> 23.5.2009: <http://lib.ru/PROZA/NILIN/cruelty.txt>

<sup>3</sup> Vgl. auch das Resümee von Sonnenhauser auf dem Slavistentag in Tübingen 2009: <http://www.slavistentag2009.uni-tuebingen.de/programm.html#alph>.

(6) Нет, заказных не было, захлопнул он книгу.

Die Umfunktionierung ist an der Inversion von Matrixprädikat und Subjekt zu erkennen. Ohne die Inversion würde man nicht von der Funktion eines Matrixverbs sprechen:

(7) Нет, заказных не было. Он захлопнул книгу.

(In der Transformation in (7) ist freilich auch die Interpunktion angepasst.) Die Umfunktionierung kann auch auf andere Weise indiziert werden. Im folgenden Beispiel wird sie durch das Adverb *lenivo* unterstützt, das sich semantisch auf das implizite „Matrixverb“ ‘sprosil’ bezieht<sup>4</sup>:

(8) «А когда?» лениво интересовался он.

### 3.3 Parenthetische Matrixkonstruktionen

Diese Konstruktionen werden bereits in den Akademiegrammatiken als Typus der Redeerwähnung angeführt (s.o. 1). Matrixwörter der Parenthesen sind z.B. (s. AG 1980, 230) *po slucham, s točki zrenija, kak sčitajut, kak izvestno* usw. wie in folgenden Beispielen<sup>5</sup>:

(9) «Я также счастливая женщина, потому что у меня есть муж, который помогает мне во всём». Он, по её словам, не гнушается никакой домашней работой: может и обед приготовить, ...

(10) Обитая на мелководье, они, как полагали, не обладают способностью нырять на большие глубины.

(11) Приезжие иноземные гости поражались сказочному великолепию дворца, и это, как пишут историки, "разрушало у них обычное представление как о дикой, варварской Московии".

### 3.4 Evidenzialpartikeln

Diese Partikeln sind im Russischen nach Wiemer (2008), der sie als zitative Evidenzialmarker bezeichnet: *jakoby, mol, deskat', -de*<sup>6</sup>. Sie sind stilistisch der Alltagssprache zuzuordnen, können mit dieser Markiertheit auch in schriftlichen Äußerungen erscheinen und ohne andere Merkmale von Matrix-

<sup>4</sup> 28.4.2010 in Yandex unter [www.proza.ru/2007/03/26-196](http://www.proza.ru/2007/03/26-196); Original nicht mehr im Netz.

<sup>5</sup> Yandex 22.4.10: <http://prgsl.info/content/view/398/97/>, [www.dive-tek.ru/archiv/2007/5/76-79.html](http://www.dive-tek.ru/archiv/2007/5/76-79.html), [prikol.pp.ru/library/zoscheko-242.htm](http://prikol.pp.ru/library/zoscheko-242.htm)

<sup>6</sup> Vgl. auch das Resümee von Radünzel auf dem Slavistentag in Tübingen 2009: <http://www.slavistentag2009.uni-tuebingen.de/programm.html#alph>.

konstruktionen wie Matrix-Verben erscheinen, kommen aber gern zusammen mit solchen vor, wie in folgenden Beispielen:

(12) Он говорит, я, мол, чистый математик.

(13) это все из той оперы, что дескать на той машине тормоза лучше, чуть коснешься - машина колом! Во как надо!

Mit weiteren zwei Matrixwörtern:

(14) 2 июня 2008 ... Я читал в интернете мнения, что, дескать, подался я в Донецк за баблом, что нужно мне было переходить в Киев. Я скажу вам честно – не в ...

Die Matrix-Parenthesen haben bereits eine relativ starke Tendenz zur Herausbildung einer zusätzlichen epistemischen Funktion der Distanzierung der Redeinstanz. Besonders mit der Doppelung Matrixwort plus Evidenzialpartikel dürfte die noch stärkere Ausprägung dieser Zusatzkomponente bei den Evidenzialpartikeln zusammenhängen. Sie überwiegt schließlich bei *jakoby*, das meist nicht mit einem Redebeitrag erscheint und dann auch kein Matrixwort ist (Zitat aus Wiemer 2008):

(15) Основные упреки посыпались на Быкова за то, что он якобы уравнивает масштаб таланта Окуджавы с масштабом таланта Блока.

Auch wenn die Evidenzialpartikel in verschiedener Stärke die epistemische Nebenfunktion der Distanzierung vom Inhalt des zitierten Redebeitrags haben, sind sie von anderen Partikeln mit evidenzialer Funktion wie *kažetsja* 'es scheint, als ob', *pochože* 'anscheinend', *očevidno* 'offenbar' zu unterscheiden, die keine Redebeiträge im vorliegenden Sinne markieren, da sie nicht die Äußerung einer anderen Redeinstanz, sondern Schlüsse der gerade Sprechenden Redeinstanz beinhalten.

In der Alltagssprache wird heute mit *grit* eher die phonetisch verkürzte Form von *govorit* verwendet, die somit keine Partikel, sondern eben nur die verkürzte Aussprache eines Matrixverbs ist.

Evidenzialpartikeln haben eine Argumentvariable für Redebeiträge, ein Redebeitrag ist demnach von der Partikel abhängig. Syntaktisch gesehen ist die Partikel jedoch ein Äußerungsglied, das syntaktisch zum Redebeitrag gehört. Da die Evidenzialpartikel allein auch keine Matrixkonstruktion mit expliziter Redeinstanz und Rezipient begründet, halte ich es für besser, sie nicht als Matrixwort zu klassifizieren.

## 4 Struktur des Redebeitrags

### 4.1 Grenzen

Das entscheidende Kriterium für einen Redebeitrag ist die konstante Redeinstanz: Beginn und Ende ihrer Redeaktivität bezeichnet Beginn und Ende des Redebeitrags. Die Erwähnung fremder Rede, ihre Kommentierung oder Bewertung macht diese noch nicht zu einem Redebeitrag. Um nicht ins Uferlose von Metakommunikation und Intertextualität aller Art zu geraten, soll gelten: Der explizite Redebeitrag muss mindestens ein Elementarsatz bzw. eine Äußerung sein. Als Elementarsatz wird er immer über ein Satzprädikat verfügen, Null-Prädikate bzw. Ellipsen natürlich eingeschlossen, vgl.: *On sprosil: «Ona priečala?»; Ona dumala, čto on prišel*. Er kann aber auch einen Sprechakt ohne Prädikat wiedergeben, vgl.: *On ne skazal «Dobroe utro!»*.

Kleine expliziten Redebeiträge sind daher Satzglieder des Elementarsatzes, vgl. *ona sprosila o ego mnenii* 'sie fragte nach seiner Meinung', *ona ne verila v etu novost* 'sie glaubte nicht an diese Neuigkeit', *on obeščal priečat* 'er versprach zu kommen'. In diesen Fällen ist der wiedergegebene Inhalt (*nach seiner Meinung* usw.) syntaktisch direkt in die umgebende Äußerung integriert. Die eben genannten Beispiele können allerdings mit mehr oder weniger Aufwand in Elementarsätze und damit in explizite Redebeiträge transformiert werden (*On obeščal: «Ja pridu.»* usw.).

Diese Satzkonstituenten sind implizite Redebeiträge, die bei einer weitergehenden Analyse berücksichtigt werden können. Damit könnten dann auch „grenzüberschreitende“ Zusammenhänge zwischen impliziten und expliziten Redebeiträgen beschrieben werden, etwa die zitative Ironie, wie sie in der Reportage über ein baufälliges Haus im folgenden Ausschnitt erscheint<sup>7</sup>:

А чиновники решили, что состояние дома, конечно, не очень, но назвать его аварийным пока нельзя. Поэтому на многочисленные трещины в стенах здания поставили так называемые маячки, **порекомендовали** жителям дома **быть поаккуратнее** (дверьми не хлопать, в совсем уж развалившиеся комнаты заходить пореже).

"Да наш дом уже лет двадцать стоит в очереди на капремонт, и не вчера трещины дал! Непонятно, почему именно сейчас заметили, что он падает, - заявил корреспондентам "НГ" проходящий по расшатанной темной лестнице мужчина. - Вон, на второй этаж пойдите, там, говорят, лучше всего видно!" В одной из квартир на втором этаже дверь открыл молодой человек, который представился Артемом. Он пригласил нас в квартиру **со словами: "Аккуратнее!** Пойдемте, я вам покажу две самые живописные комнаты".

<sup>7</sup> Von T. Stroginskaja in „Novaja gazeta“ vom 4.6.2007; Internetausgabe.

Wir hatten anfangs gesagt, dass Redebeiträge aus Redepassagen bestehen können und Redebeiträge Passagen verschiedener Art enthalten können, sprechzeitbezogene, narrative u.a. Mit dem Redebeitrag endet eine solche Passage. Umgekehrt endet jedoch eine Passage nicht automatisch mit dem Beginn eines Redebeitrags. Narrative oder sprechzeitbezogene Passagen gehen nach dem eingebetteten Redebeitrag meist weiter.

#### 4.2 Absolute und eingebettete Redebeiträge

Ein Redebeitrag besteht aus dem eigenen Beitrag der Redeinstanz und, fakultativ, in ihn rekursiv eingebetteten Beiträgen. Die eingebetteten Beiträge bilden mit dem Matrix-Beitrag eine hierarchische Struktur (s.o. 1). Eingebettete Redebeiträge können den einbettenden Redebeitrag unterbrechen, ohne dass dieser, wie gesagt, endet.

Jeweils mindestens ein Redebeitrag in einem Text ist nicht in einen anderen Redebeitrag eingebettet. Er kann als **absoluter Redebeitrag** bezeichnet werden. Das Eintreten jeder kommunikativen Situation – eines Gesprächs, des Schreibens eines Textes – ergibt eine absolute Redesituation, bei Gesprächen ist die Einleitung normalerweise ein Begrüßungsritual wie *Dobryj den'*. Dies ist dann ein absoluter Redebeitrag. Gespräche bestehen aus den absoluten Redebeiträgen der Gesprächspartner, die jeweils durch den Beitrag eines anderen Teilnehmers unterbrochen und danach weiter geführt werden können. Natürlich sind auch dort eingebettete Redebeiträge, z.B. Zitate, keine Ausnahme. Monologische Texte bestehen aus nur einem absoluten Redebeitrag, oft mit vielen eingebetteten Redebeiträgen. Erzähltexte zeichnen sich hier durch besondere Vielfalt und Häufigkeit aus.

Eingebettete Redebeiträge verschiedener Redeinstanzen können auf der selben Stufe stehen, z.B. im folgenden Ausschnitt:

(16) Анна спросила, кто пойдет в кино. Петя ответил: «Не смогу», а Владимир: «Пойду».

Einem absoluten Redebeitrag entspricht eine absolute Matrixkonstruktion einschließlich einer absoluten Redeinstanz. In einem Brief oder Email sind der Absender als absolute Redeinstanz und der Adressat als absoluter Rezipient explizit genannt, ein Matrixwort fehlt. Mit „Rechnung“ oder „Mahnung“ ist auch das Matrixwort genannt.

Das Verhältnis zwischen langen absoluten und kürzeren eingebetteten Redebeiträgen ist nur das Übliche. In Puschkins „Povesti Belkina“ gibt es ein nicht sehr umfangreiches Rahmengeschehen mit kurzem absolutem Redebeitrag, die Hauptsache sind die eingebetteten Erzähltexte (s. dazu die Beschreibung im Anhang). In größeren Wörterbüchern besteht ein wesentlicher Teil aus in die Beschreibung eingebetteten Zitaten (Belegen) aus Belletristik oder Publizistik;

in deutschen Erklärungen zur Einkommenssteuer bilden die Ausgabenbelege, es sind eingebettete Redebeiträge, meist den quantitativ größten Teil dieses Gesamttextes Steuererklärung.

### 4.3 Sprecherrollen

Es ist sinnvoll festzulegen, dass mit einer Matrixkonstruktion immer ein neuer Redebeitrag verbunden ist. Wenn also die Redeinstanz, z.B. ein Ich-Erzähler, einen eigenen Redebeitrag zitiert, dann werden mit der Matrixkonstruktion zwei Rollen ein und derselben Person und zwei Redeinstanzen konstituiert, die des Erzählers und die einer handelnden Person:

(17) Анна спросила, кто пойдет в кино. Я ответил: «Не смогу».

Welche Position nehmen metasprachliche Kommentare in der Hierarchie der Redebeiträge ein? Betrachten wir dazu einen Passus aus Belyjs „Peterburg“ (1978, 32):

(18) ... посмотрел туда же лакей: на пространство Невы, где ... и откуда испуганно поглядел Васильевский Остров. (narrativ)

Здесь, в самом начале, должен я прервать нить моего повествования, чтоб представить читателю местодействие одной драмы. (sprechzeitbezogen)

Weder mit *prervrat' nit'*, noch mit *predstavit' mestodejstvie* wird eine Matrixkonstruktion gebraucht. Der fühlbare Bruch hat hier nichts mit einer Matrixkonstruktion zu tun, sondern mit dem Wechsel von einer narrativen zu einer sprechzeitbezogenen Redepassage. Im folgenden Beispiel wird von einer narrativen zu einer omnitemporalen Redepassage gewechselt (ebd., 35):

(19) ... Когда незнакомец спустился, то черная кошка ... пересекла дорогу, ... и лицо передернула судорога.

Эти движения свойственны барышням. (omnitemporal)

Wenn wir hier sagen würden, dass bei der unterstrichenen Passage nicht mehr dieselbe Redeinstanz spricht, ließe das darauf hinaus, einen Wechsel der Redepassage mit einem Wechsel des Redebeitrags zu identifizieren, z.B. also auch in einem Text den folgenden Passus als zwei Redebeiträge anzusehen:

(20) Каждый человек смертен. (omnitemporal) Поэтому и он умер. (sprechzeitbezogen).

In all diesen Fällen wird nicht die Rede von jemand anderem wiedergegeben. Vielmehr stehen verschiedene Rollen der Redeinstanz alternativ nebeneinander, hier z.B. die des Erzählers und des Kommentators. Generell soll daher gelten: Eine Redeinstanz kann innerhalb ein und desselben Redebeitrags verschiedene

Sprecherrollen einnehmen. Die Kohärenz der Redeinstanz wird dadurch nicht aufgehoben, der Redebeitrag wird nicht unterbrochen.

Im folgenden Beispiel aus „Peterburg“ (1978, 26) sind metasprachliche Äußerung und Eigenbeitrag kombiniert:

(21) Каково же было общественное положение из небытия восставшего здесь лица? Думаю, что вопрос достаточно неуместен.

Es ist eine Matrixkonstruktion mit *Dumaju* als Matrixwort enthalten, von dem der folgende Elementarsatz *eto vopros dostatočno neumesten* abhängt. *Dumaju* selbst und die vorausgehende Frage wird zwar von der selben Redeinstanz geäußert, wie das narrative Textstück, auf das sich die Frage bezieht. Aber entsprechend unserer Festlegung am Anfang dieses Abschnitts liegt mit *vopros* ... ein neuer Redebeitrag vor. Für die Frage vor *Dumaju* könnte eine implizite Matrixstruktur angesetzt werden. Aber bei gleicher Redeinstanz sollte man von einem derartigen Verfahren absehen, weil das schnell darin endet, dass für jeden Wechsel der Redepassage eine implizite Matrixstruktur angesetzt wird und damit eine überflüssige Verdoppelung der Klassifizierung von Redepassagen erfolgt.

In Russischen wird die Redeinstanz bei Direkter oder Indirekter Rede traditionell „avtor“ genannt. Autor und Redeinstanz sollen hier jedoch unterschieden werden. Sie fallen zwar meistens zusammen, aber es gibt doch, gerade auch außerhalb der Belletristik, andere Konstellationen. So ist etwa bei den Erläuterungen zum Formular für eine Steuererklärung die Behörde (eine juristische Person) verantwortlich für den Sprechakt, sie ist die Redeinstanz, Autoren sind irgendwelche ihrer Referenten. Redeinstanz einer Garantieerklärung ist die produzierende Firma, Autor einer oder mehrere ihrer Angestellten. Es braucht nicht viel Phantasie um sich klar zu machen, dass es in diesem Zusammenhang sehr komplexe Umstände geben kann.

## 5 Erlebte Rede

Die Erlebte Rede<sup>8</sup> ist ein Redebeitrag ohne explizite Matrixkonstruktion (einschließlich der Abwesenheit der syntaktischen Komponenten einer Matrixkonstruktion: des Doppelpunkts und der Anführungszeichen oder des Gedankenstrichs bzw. der Konjunktion), aber mit erkennbarem Wechsel der Redeinstanz. Sie weicht von der Direkten ebenso wie von der Indirekten Rede auch bezüglich der Struktur des Redebeitrags selbst ab. Betrachten wir dazu die Sätze, die Valgina (2000, Kap. 136 der Internetversion) als Demonstrationsbeispiele für die drei Arten von Redebeiträgen bringt:

<sup>8</sup> Zur erlebten Rede im Russischen (und Französischen) aus linguistischer Sicht s. Kurt (1999), unter literarhistorischem Gesichtspunkt Hodel (2001).

- Друзья побывали в театре и в один голос заявили: «Очень уж понравился нам этот спектакль!» (прямая речь).
- Друзья побывали в театре и в один голос заявили, что им очень понравился этот спектакль (косвенная речь).
- Друзья побывали в театре. Очень уж понравился им этот спектакль! (несобственно-прямая речь).

Von der Direkten Rede weicht die Erlebte Rede durch das Pronomen *im* ab, das der Indirekten Rede entspricht, von der Indirekten Rede wiederum dadurch, dass mit *už* und dem Ausrufezeichen pragmatische Elemente enthalten sind, die der Direkten Rede vorbehalten sind. Generell typisch für Erlebte Rede sind pragmatische, besonders expressive Elemente aus der Direkten Rede. Daneben treten oft mit abgewandelter Temporaldeixis und Pronominalisierung Elemente der Indirekten Rede auf. Mit dem Fehlen des Matrixwortes bleibt in Valginas Beispielsatz auch offen, ob der Redebeitrag gesprochen oder gedacht wurde. Gerade (vermutlich) unausgesprochene Redebeiträge sind typisch für die Erlebte Rede.

Im folgenden Beispiel werden die genannten Merkmale deutlich (aus Rozenal' 1974, 337; Analoga der Direkten Rede sind doppelt, der Indirekten Rede einfach unterstrichen):

(22) (Крылов не знал, что возразить.) В своей области он не осрамится. Он вот вчера вытащил из печени сержанта Горбунова осколок в восемьдесят граммов, не угодно ли? Политруку Чиркесу ногу спас, танцевать этот Чиркес будет, честное слово! ...

Die Frage, ob in *Krylov ne znal, čto vozrazit'* ein explizites Matrixwort enthalten ist, kann verneint werden. Der Inhalt des folgenden Redebeitrag enthält gerade das, was Krylov erwidern könnte. Mit Krylov ist jedoch die Redeinstanz erkennbar, und es ist eine andere, als die der einbettenden Passage. Nur wenn die Redeinstanz der Erlebten Rede nicht dieselbe ist, wie die Redeinstanz der einbettenden Passage, können wir überhaupt von einem gesonderten Redebeitrag sprechen. Dass oft die Verschmelzung der beiden Redeinstanzen (von „Erzähler“ und „handelnder Person“) bei Erlebter Rede behauptet wird, ist zurückzuführen auf die syntaktische Integration der Erlebten Rede, die Anpassung der Pronomina und Temporaldeixis. Diese Elemente gibt es aber auch bei Indirekter Rede, ohne dass Verschmelzung behauptet wird. Außerdem sind diese Elemente in der Erlebten Rede fakultativ, vgl. ein Beispiel aus Dudincevs «Belye odeždy» (S. 8) ohne sie:

<sup>9</sup> Als Merkmal des Inneren Monologs kann gelten, dass Pronomina und Temporaldeixis nicht wie in der Indirekten und Erlebten Rede der einbettenden Passage angepasst werden, sondern der Direkten Rede entsprechen. Der Innere Monolog ist eine Variante der Direkten Rede.

(23) Потом он взглянул на часы [...] и поднялся. Куда пойти? Впереди был целый день.

Es gibt keinen Anlass, bei *Kuda poiti?* auf eine Verschmelzung von Erzähler und Person zu erkennen. Aber könnte nicht der folgende Satz, *Vperedi ...*, zum Redebeitrag in Erlebter Rede gezählt werden und dessen Produzent nicht tatsächlich der Erzähler und/oder die Redeinstanz des eingebetteten Redebeitrags sein? Mit solchen Überlegungen würde subjektiven Interpretationen Tür und Tor geöffnet. Von Erlebter Rede sollte darum nur dann gesprochen werden, wenn es objektivierbare Merkmale dafür gibt (was Probleme der Grenzziehung nicht ausschließt). Die „Vermischung der Redeinstanzen“ ist folglich nicht als konstitutiv für die Erlebte Rede anzusehen.

Es bleibt aber dabei, dass die Erlebte Rede am stärksten syntaktisch in die einbettende Passage integriert ist, weil das Matrixwort und syntaktisch eindeutige Merkmale wie Anführungszeichen oder Konjunktionen fehlen. Zwar ist die eigene Redeinstanz normalerweise gegeben, aber da das Matrixwort fehlt, gibt es auch keine Abhängigkeit des Redebeitrags als Argument eines Matrixwortes, und da die syntaktischen Merkmale fehlen, gibt es auch keine syntaktische Neben- oder Unterordnung.

## 6 Resumee: Syntaktische Relationen zwischen Redebeitrags und Umgebung

Die syntaktischen Verhältnisse zwischen einem Redebeitrag und der einbettenden Passage einschließlich der expliziten oder impliziten Komponenten der Matrixkonstruktion oder anderen syntaktischen Mitteln können wie folgt zusammengefasst werden:

- Ein Redebeitrag ist in eine Redepassage eingebettet, es sei denn, es ist ein absoluter Redebeitrag.
- Von einem Matrixwort ist ein Redebeitrag als Argument abhängig.
- Eine Direkte Rede ist dem Matrixwort syntaktisch nebengeordnet.
- Eine Indirekte Rede ist dem Matrixwort untergeordnet.
- Eine Erlebte Rede steht nicht in einem syntaktischen Neben- oder Unterordnungsverhältnis zu einem Matrixwort.
- Eine Evidenzialpartikel ist ein Äußerungsglied des Redebeitrags und kein Matrixwort. Der Redebeitrag ist von der Partikel abhängig (d.h. sein Argument), ihm aber nicht syntaktisch untergeordnet.
- Direkte und Indirekte Rede sind mithilfe einer Matrixkonstruktion in eine Äußerung als Komponente einer Redepassage eingebettet, Erlebte Rede und Redebeitrag mit Evidenzialpartikel sind direkt in eine Redepassage eingebettet.

## ANHANG: Redebeiträge in den „Povesti Bel'kina“

Der Anhang enthält eine Beschreibung der Redebeitragshierarchie vom hier stark gekürzt wiedergegebenen Anfang der „Povesti Belkina“ von Puschkin. Die Redebeiträge werden in der 3. Spalte zitiert bzw. erläutert. Es folgt der Anfang der Novellensammlung.

RED. BTR.	REDEINSTANZ	INHALT DES REDEBEITRAGS
1.	<i>Izdatel' / A. (leksandr) P. (uschkin)</i> (der Autor Puschkin in der Rolle „Herausgeber“) absolute Redeinstanz	Titel <i>Повести Белкина</i> absoluter Redebeitrag
1.1	<i>Fonvizin</i> (= Autor des Dramas „Nedorosl“)	Zitat aus dem Drama „Nedorosl“ von Fonvizin als Motto
1.1.1	<i>Prostakova</i> (Person in „Nedorosl“)	<i>То, мой батюшка, он еще сызмала к историям охотник</i>
1.1.2	<i>Skotinin</i> (Person in „Nedorosl“)	<i>Митрофан по мне.</i>
1.	s.o. (Puschkin)	<i>Недоросль</i> (Quellenangabe für Motto) <i>ОТ ИЗДАТЕЛЯ</i> <i>Взявшись хлопотать об издании Повестей [...] absoluter Redebeitrag</i>
1.2	fiktiver Onkel des fiktiven Belkin	Brief über Belkin
1.	s.o. (Puschkin)	<i>Почитая долгом уважить волю почтенного друга автора нашего [...] A.P., Fußnoten zum Brief über Belkin absoluter Redebeitrag</i>
1.3.	Belkin (= fiktiver Erzähler von „Vystrel“ usw.; evtl. I. Puschkin)	Titel <i>Выстрел</i>
1.3.1	Baratynskij (Autor)	<i>Стрелялись мы.</i> Zitat aus Baratynskij als 1. Motto
1.3.2	Bestužev-Marlinskij (Autor von „Večer na bivuake“)	<i>Я поклялся застрелить его по праву дуэли (за ним остался еще мой выстрел)</i> Zitat aus „Večer na bivuake“ als 2. Motto
1.3.	Belkin (s.o., evtl. I. Puschkin)	<i>Вечер на бивуаке</i> (Quellenangabe zum Motto)
	Belkin (s.o.)	<i>Мы стояли [...] Сильвио встал, поблдев от злости, и с сверкающими глазами сказал:</i>
1.3.3	<i>Sil'vio</i> (handelnde Person in „Vystrel“)	<i>«Милостивый государь, извольте выйти, и благодарите бога, что это случилось у меня в доме»</i>

ПОВЕСТИ ПОКОЙНОГО ИВАНА ПЕТРОВИЧА БЕЛКИНА

Г - ж а П р о с т а к о в а

То, мой батюшка, он еще сызмала к историям охотник.

С к о т и н и н

Митрофан по мне.

*Недоросль.*

ОТ ИЗДАТЕЛЯ

Взявшись хлопотать об издании Повестей И. П. Белкина, предлагаемых ныне публике, мы желали к оным присовокупить хотя краткое жизне-описание покойного автора и тем отчасти удовлетворить справедливому любопытству любителей отечественной словесности. Для сего [... ...] получили нижеследующий желаемый ответ. [... ...]

Милостивый Государь мой \*\*\*\*!

Почтеннейшее письмо ваше от 15-го сего месяца получить имел я честь 23 сего же месяца, в коем вы изъявляете мне свое желание иметь подробное известие о времени рождения и смерти, о службе, о домашних обстоятельствах, также и о занятиях и нраве покойного Ивана Петровича Белкина [...].

Иван Петрович Белкин родился от честных и благородных родителей в 1798 году в селе Горюхине. Покойный отец его, [...]

С истинным моим почтением и проч.

*1830 году Ноября 16.*

*Село Ненародово*

Почитая долгом уважить волю почтенного друга автора нашего, приносим ему глубочайшую благодарность за доставленные нам известия и надеемся, что публика оценит их искренность и добродушие.

*А. П.*

*Следует анекдот, [...]*

*В самом деле, в рукописи г. Белкина над каждой повестью рукой автора написано: слышано мною от такой-то особы (чин или звание и заглав-*

ные буквы имени и фамилии). Выписываем для любопытных изыскателей. «Смотритель» рассказан был ему титулярным советником А. Г. Н., «Выстрел» подполковником И. Л. П., «Гробовщик» приказчиком Б. В., «Метель» и «Барышня» девицею К. И. Т.

## ВЫСТРЕЛ

Стрелялись мы.  
Баратынский.

Я поклялся застрелить его по праву дуэли (за  
ним остался еще мой выстрел).

*Вечер на бивуаке.*

## I

Мы стояли в местечке \*\*\*. Жизнь армейского офицера известна. Утром ученье, манеж; [... (534 Wörter; mit zahlreichen impliziten Redebeiträgen.)] Сильвио встал, побледнев от злости, и с сверкающими глазами сказал: «Милостивый государь, извольте выйти, и благодарите бога, что это случилось у меня в доме».

Мы не сомневались в последствиях и полагали нового товарища уже убитым. [...]

## Literatur

- AG 1970 = *Grammatika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka*. Moskva.  
AG 1980 = *Russkaja grammatika*. Moskva.  
Barentsen, A. 2001. O taksisnych otnošenijach v složnopodčinennych predložennijach s glagolami vosprijatija. In: Barentsen, A., Pupynin, Y. (eds.) *Functional Grammar: Aspect and Actionality. Tense and Temporality*. München, 1-22.  
Belyj, A. 1978. *Peterburg*. Moskva.  
Bondarko, A.V. 1971. *Vid i vremja russkogo glagola*. Leningrad.  
Dudincev, V.D. 1988. *Belye odeždy*. Moskva.  
EnciklopedijaRJa 1979 = *Russkij jazyk: Ėnciklopedija*. Moskva.  
Kurt, S. 1999. *Erlebte Rede aus linguistischer Sicht: Der Ausdruck von Temporalität im Französischen und Russischen*. Bern usw.  
Hodel, R. 2001. *Erlebte Rede in der russischen Literatur*. Frankfurt am Main usw.  
Lehmann, V. 1998. Zeitliche Kohärenz. In: Berger, T.; Raecke, J. (eds.) *Slavistische Linguistik 1997*. München, 101-123.

- Lehmann, V. 2008. Der narrative Redetyp. In: Hodel, R., Lehmann, V. (eds.), *Narration und Textkohärenz: Diachrone Aspekte der realistischen und modernistischen Prosa in Russland*. Berlin, 179-226.
- Lehmann, V. 2010. Textlinguistik. *Linguistik des Russischen*.  
[http://web.mac.com/vl\\_hh/Website/Linguistik\\_des\\_Russischen.html](http://web.mac.com/vl_hh/Website/Linguistik_des_Russischen.html)
- Mel'čuk, I., Iordanskaja, L.N. 1981. On a Class of Russian Verbs Which Can Introduce Direct Speech. In: Jakobsen, P.; Krag, H. (eds.), *The Slavic Verb*. Copenhagen, 1981, 51-66.
- Padučeva, E.V. 1996. *Semantičeskie issledovanija: Semantika vremeni i vida v ruskom jazyke. Semantika narrativa*. Moskva.
- Rehbein, J. 2004. Matrix-Konstruktionen in Diskurs und Text. In: Baumgarten, N. u.a. (eds.) *Übersetzen, Interkulturelle Kommunikation, Spracherwerb und Sprachvermittlung - das Leben mit mehreren Sprachen. Festschrift für Juliane House zum 60. Geburtstag*. Bochum, 251-275.
- Rozental', D.É. 1974. *Praktičeskaja stilistika russkogo jazyka*. Moskva.
- Schmid, W. 2003. *Narratologija*. Moskva. (dt. <sup>2</sup>2008).
- Vinogradov, V.V. (red.) <sup>2</sup>1960. *Grammatika russkogo jazyka*. Moskva.
- Valgina, N.S. 2000. *Sintaksis sovremennogo russkogo jazyka*. Moskva. (auch im Internet unter <http://www.hi-edu.ru/e-books/xbook089/01/index.html>)
- Vološinov, V.N. <sup>2</sup>1930. *Markzism i filosofija jazyka*. Leningrad.
- Weinrich, H. 1964. *Tempus: Besprochene und erzählte Welt*. Stuttgart usw.
- Wiemer, B. 2008. Pokazateli s citativnoj i inferentivnoj funkcijami v ruskom i polskom jazykach - komunikativnye mehanizmy semantičeskogo sdviga. In: Wiemer, B., Plungjan, V. A. (eds.) 2008. *Lexikalische Evidenzialitäts-Marker in slavischen Sprachen*. München-Wien, 335-376 (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 72).
- Weiss, D. 1995. Die Rolle der Temporalität bei der Textkonstitution. In: Jachnow, H.; Wingender, M. (eds.), *Temporalität und Tempus*. Wiesbaden, 245-272.



Imke Mendoza

## RELATIVSÄTZE MIT *KTÓRY TO*

Im vorliegenden Beitrag geht es um polnische Relativsatzkonstruktionen wie sie in (1) vorliegen:

(1) Za zasługi został nawet *burmistrzem* Cognac, *który to urząd* piastował przez ponad 20 lat. (PWN; CKM, Presse)

Solche Konstruktionen weichen in zweierlei Hinsicht von „normalen“ polnischen Relativsätzen ab. Zum einen steht innerhalb des Relativsatzes eine Nominalgruppe, die mit dem Relativpronomen kongruiert (hier: *urząd*) und gleichzeitig auf ein Element im Hauptsatz verweist (hier: *burmistrzem*), zum anderen wird an das Relativpronomen das Element *to* angehängt.

Durchsucht man die gängigen Grammatiken und Werke über polnische Relativsätze nach Auskünften zu solchen Konstruktionen, so findet man kaum etwas. Wenn überhaupt, werden sie nur kurz erwähnt, wobei auf ihre äußerungsstrukturierende Funktion hingewiesen wird, wie z.B. bei Topolińska (1984, 346):

„Dla ekspresywnego podkreślenia grupy imiennej o funkcji tematu wypowiedzenia można takie wypowiedzenie przy odpowiednim zhierarchizowaniu treści sformalizować jako konstrukcję względną apozytywną ze składnikiem, członem konstytutywnym grupy relatywizowanej, powtórzonym po operatorze *który* rozszerzonym o wykładnik nawiązania *to*“<sup>1</sup>

Ein Grund für diese stiefmütterliche Behandlung mag sein, daß derartige Konstruktionen von der Norm als stilistisch wenig geglückt („niezręczne pod względem stylistycznym“, Buttler et al. 1986, 410) beurteilt werden.

Ungeachtet ihrer stilistischen Markierung trifft man solche Relativsätze in bestimmten Textsorten recht häufig an. Schon das allein läßt eine eingehendere Beschäftigung damit lohnenswert erscheinen.

Im folgenden sollen Relativsätze wie (1) hinsichtlich ihrer Struktur und Funktion im modernen Polnischen untersucht werden, ergänzt um einige Bemerkungen zum Altpolnischen.

<sup>1</sup> Vgl. auch Bańko (2000, 726), Buttler et al. (1986, 409f.).

Zuvor noch eine terminologische Anmerkung. Die auf den Hauptsatz verweisende und mit dem Relativpronomen kongruierende Nominalgruppe innerhalb des Relativsatzes nenne ich „internen Nukleus“<sup>2</sup>, Relativsätze wie in (1) sind „Relativsätze mit internem Nukleus“, alle anderen Relativsätze sind dann „Relativsätze ohne internen Nukleus. Das Element, auf das die Einheit „Relativpronomen + interner Nukleus“ verweist, heißt „Bezugselement“.

## 1. Relativsätze mit internem Nukleus im modernen Polnischen

### 1.1 Beziehungen zwischen internem Nukleus und Hauptsatz

Der interne Nukleus kann in unterschiedlicher Weise zum Hauptsatz in Beziehung stehen. In (1) oben besteht ein inklusives Verhältnis zwischen internem Nukleus und Bezugselement: *urzqd* ist das Hyperonym zu *burmistrz*. Die gleiche Relation liegt in (2) mit den Elementen *20 km* und *dystans* vor:

(2) Przygotowywał się tam najpierw do startu *na 20 km*, który to *dystans* nie jest jego główną specjalnością. (IPI PAN)

Wie (3) und (4) zeigen, kann der interne Nukleus das Bezugselement auch wörtlich wiederaufnehmen:

(3) [...] byłem kiedyś poważnym człowiekiem i pracowałem *w dramacie*, do którego to *dramatu* najął mnie dyr. Axer. (PWN; Perspektywy, Presse)

(4) Widziałem wczoraj *moją dawną nauczycielkę*, która to *nauczycielka* obecnie pracuje w teatrze. (Topolińska 1984, 346)

Häufig bezieht sich der interne Nukleus nicht auf ein bestimmtes Element aus dem Hauptsatz, sondern auf die ganze Prädikation, wie im folgenden Beispiel (5):

(5) *Umiiała też robić koronki na klockach*, którego to *przemysłu* nauczyły ją panny ze dworu. (PWN; M. Dąbrowska, Noce i dnie)

<sup>2</sup> Diese Terminologie unterscheidet sich von Lehmanns Verwendung des Begriffs „interner Nukleus“, der damit die eingeschlossenen Bezugsnomina in zirkumnominale und vorangestellten Relativsätzen bezeichnet (vgl. *Ich werde [(welchen) Weg du gehst] auch gehen, [Welchen Weg du gehst] den werde ich auch gehen*, Lehmann 1984, 48f.). Meine „internen Nuklei“ entsprechen z.T. Lehmanns „wiederholten Nuklei“ (1984, 238-240).

## 1.2 Die Funktion von Relativsätzen mit internem Nukleus

Relativsätze mit internem Nukleus dienen im Polnischen nicht zur Identifizierung eines Referenten, sie gehören also zu den nicht-restriktiven Relativsätzen.<sup>3</sup> Restriktive Relativsätze können im Polnischen keinen internen Nukleus haben, vgl. das unakzeptable (6):

(6) \*Człowiek, który to człowiek został burmistrzem, okazał się oszustem.

Wie nicht-restriktive Relativsätze generell leiten Relativsätze mit internem Nukleus thematische Digressionen ein. Der Relativsatz hält „zusätzliche“ Informationen bereit, Informationen, die weder im vorangehenden noch im folgenden Text eine besondere Rolle spielen und meistens auch nicht zum selben Makrothema gehören. Das wird durch (7) schön illustriert, das den Beginn eines Kapitels darstellt:

(7) Zakres komunikowania

Niektórzy autorzy obejmują nazwą komunikowanie wszelkie formy przekazu informacji w najszerszym sensie, zarówno między ludźmi, jak i pomiędzy zwierzętami i maszynami. Tak szerokie definiowanie komunikowania wywodzi się z tradycji cybernetyki, która to nauka stara się odkryć podobieństwa leżące u podstaw wszelkich procesów sterowania [...]. Inni autorzy, zwłaszcza socjology, ograniczają zakres pojęcia tylko do zjawisk porozumiewania się ludzi [...]

(PWN; T. Goban-Klas, Media i komunikowanie masowe)

Im Unterschied zu nicht-restriktiven Relativsätzen ohne internen Nukleus haben Relativsätze mit internem Nukleus, bzw. der Komplex „Relativpronomen + interner Nukleus“ noch textverweisende Funktion. Der interne Nukleus verweist auf ein Antezedens und sichert durch die Verwendung des Pronomens die koreferentielle Interpretation. Er hat also eine Funktion, die der einer mit dem Demonstrativum *ten* versehenen Nominalgruppe vergleichbar ist. Im Unterschied zu Relativsätzen mit internem Nukleus markiert eine Nominalgruppe mit *ten* die Information aber nicht automatisch als Abweichung vom Thema.

Relativsätze mit internem Nukleus kombinieren also die Funktion eines nicht-restriktiven Relativsatzes mit der einer Nominalgruppe „*ten* + Substantiv“: Sie nehmen ein Antezedens wieder auf und signalisieren gleichzeitig, daß es sich bei der folgenden Information um eine thematische Digression handelt.

<sup>3</sup> Relativsätze mit internem Nukleus sind freilich nicht notwendigerweise nicht-restriktiv, vgl. Lehmann (1984, 238-240), der restriktive Relativsätze mit „wiederholtem Nukleus“ anführt.

### 1.3 Syntaktische Eigenschaften

Auf die Tatsache, daß nicht-restriktive Relativsätze in gewisser Weise unabhängiger sind als restriktive Relativsätze, wird in der einschlägigen Literatur immer wieder hingewiesen (Lehmann 1984, 277-279; Weiss 1990, 288 u.a.). Um diesen Unterschied genauer fassen zu können, muß die Abhängigkeit zwischen den Teilsätzen nicht als absolute, sondern als gradierbare oder skalare Eigenschaft begriffen werden, die sich mit Hilfe geeigneter Parameter messen läßt. Entsprechende Kriterien werden z.B. in Lehmann (1988), Weiss (1989) oder Raible (1992) vorgeschlagen, wobei die entsprechenden Skalen allerdings unterschiedlich benannt werden.<sup>4</sup>

Im Hinblick auf Relativsätze mit internem Nukleus stellt sich die Frage, ob sie sich von den nicht-restriktiven Relativsätzen ohne internen Nukleus im Grad ihrer Abhängigkeit vom Hauptsatz unterscheiden. Zur Beantwortung dieser Frage werde ich die folgenden Kriterien heranziehen:<sup>5</sup>

1. Sind die Teilsätze auch transphrastisch verknüpfbar?
2. Welche Position können die Teilsätze einnehmen?
3. Verfügt der Relativsatz über eine eigene kommunikative Gliederung?
4. Kann oder muß der Relativsatz im Skopus von im Hauptsatz angesiedelten Operatoren stehen?
5. Grad der Verschränkung: Haben die Teilsätze gemeinsame Komponenten?

Es werden restriktive Relativsätze, nicht-restriktive Relativsätze ohne internen Nukleus und nicht-restriktive Relativsätze mit internem Nukleus miteinander verglichen. Es gibt drei Werte: +, – und 0. Ein „+“ bedeutet, daß ein Relativsatztyp hinsichtlich eines bestimmten Merkmals eher als abhängig einzustufen ist, ein „–“ zeigt an, daß er sich eher wie ein unabhängiger Teilsatz verhält. Mit „0“ wird bezeichnet, daß das Merkmal nicht anwendbar ist. Die Kriterien werden als binäre Merkmale dargestellt, auch wenn sie gradierbar sind, wie z.B. das Kriterium der Verschränkung.

<sup>4</sup> Weiss, dem es in erster Linie um die Eigenschaften von Konnektoren geht, spricht von engem vs. losem Anschluß, Lehmann arbeitet mit mehreren Skalen und betrachtet den gesamten Bereich von der kompletten Integration der einen Prädikation in die andere (maximale *compression*) bis zur vollständigen Unabhängigkeit zweier Prädikationen (maximale *elaboration*), Raible untersucht v.a. inhaltliche Relationen zwischen „Aggregation“ und „Integration“.

<sup>5</sup> Die Kriterien Nr. 1-4 sind aus Weiss (1989), Nr. 5 ist aus Lehmann (1988).

### 1.3.1 Transphrastische Verknüpfung

Wenn zwei Teilsätze über die Satzgrenze hinweg mit einem expliziten Konnektor verknüpft werden können, spricht das für ihre Unabhängigkeit.

Eine solche Verknüpfung ist bei Relativsätzen ohne internen Nukleus, seien sie restriktiv oder nicht-restriktiv, nicht möglich.

Für Relativsätze mit internem Nukleus hingegen wurde eine transphrastische Verknüpfung von meinen InformantInnen zwar abgelehnt, man findet aber durchaus entsprechende Fügungen, vgl. (8):

(8) *Ten rzekomo przez każdego pożąany wzorzec nazywają niektórzy ludzką godnością. Która to godność ma być czymś stałym i czymś wyłącznie ludzkim.* (PWN; B. Świdorski, *Słowa obcego*)

Relativsätze ohne internen Nukleus, ob restriktiv oder nicht-restriktiv, bekommen also ein „+“ (Abhängigkeit), diejenigen mit internem Nukleus tentativ ein „-“ (Unabhängigkeit).

### 1.3.2 Position des Relativsatzes

Wenn der fragliche Teilsatz relativ zum Hauptsatz an unterschiedlichen Stellen positioniert werden kann, insbesondere vor dem Hauptsatz oder innerhalb des Hauptsatzes, spricht das für seine Abhängigkeit. Für Relativsätze mit Bezugselement im Hauptsatz ist dieses Kriterium als „+“, also als Wert für Abhängigkeit zu werten, weil der Relativsatz immer nach dem Bezugswort steht und somit an verschiedenen Stellen im Satz zu stehen kommt.

Das ist auch bei Relativsätzen mit internem Nukleus nicht anders. Der Relativsatz folgt dabei meistens dem letzten Element im Satz und ist dem Hauptsatz somit nachgestellt, wie es in den bis jetzt angeführten Beispielen der Fall ist. Es gibt jedoch auch Relativsätze mit internem Nukleus, die in den Hauptsatz eingebettet sind, vgl. (9):

(9) *Świadczy o tym fakt, że na zebraniach kółek rolniczych z udziałem rolników nie zrzeszonych, na których to zebraniach omawiano propozycję, nie padł ani jeden głos sprzeciwu.* (*Chłopska Droga* 90/61, 5; aus Buttler et al. 1986, 410)

### 1.3.3 Die Aktuelle Gliederung

Verfügt ein Teilsatz über eine eigene Aktuelle Gliederung, trägt das zu seiner Unabhängigkeit bei, ist er Teil des Themas oder Rhemas des Hauptsatzes, ist es ein Merkmal für Abhängigkeit.

Restriktive Relativsätze gehören immer zu dem Teil innerhalb der Aktuellen Gliederung, zu dem auch das Bezugswort gehört. Bei nicht-restriktiven Relativsatzkonstruktionen ohne internen Nukleus ist das möglich, aber nicht notwendig. Der Relativsatz kann durchaus über eine unabhängige Thema-Rhema-Gliederung verfügen.

Relativsätze mit internem Nukleus hingegen weisen grundsätzlich eine eigene kommunikative Struktur auf. In der Regel ist der interne Nukleus das Thema oder Teil des Themas innerhalb des Relativsatzes und nimmt seinerseits das Thema des Vorderkonjunks wieder auf.

Für dieses Kriterium bekommen nur restriktive Relativsätze und Relativsätze mit internem Nukleus einen Wert, weil die kommunikative Gliederung bei nicht-restriktiven Relativsätzen ohne internen Nukleus von der aktuellen Verwendung abhängt. Restriktive Relativsätze bekommen ein „+“ (Abhängigkeit), Relativsätze mit internem Nukleus ein „-“ (Unabhängigkeit).

### 1.3.4 Reichweite von Modal- und anderen Operatoren

Ein Teilsatz, der im Skopus eines im Hauptsatz ansässigen Operators stehen muß, ist stärker in den Hauptsatz integriert und weist somit einen höheren Grad an Abhängigkeit auf als einer, der sich außerhalb des Skopus von Operatoren des Hauptsatzes befindet.

Restriktive Relativsätze stehen grundsätzlich im Skopus eines solchen Operators. Vgl. (10), wo sich der rhematisierende Operator *właśnie* auf den Relativsatz bezieht:

(10) *Właśnie ten człowiek, którego wybrano burmistrzem, okazał się oszustem.*

In nicht-restriktiven Relativkonstruktionen, ob mit oder ohne internen Nukleus, steht der Relativsatz außerhalb des Skopus eines Operators, dieser erstreckt sich lediglich auf das Bezugswort:

(11) *Właśnie Jerzy, którego wybrano burmistrzem, okazał się oszustem.*

(12) *Przygotowywał się do startu właśnie na 20 km, który to dystans nie jest jego główną specjalnością.*

Die Merkmalsverteilung sieht also folgendermaßen aus: restriktive Relativsätze erhalten ein „+“ (Abhängigkeit), nicht-restriktive, ob mit oder ohne internen Nukleus, ein „-“ (Unabhängigkeit).

### 1.3.5 Verschränkung

Je mehr Elemente zwei Teilsätze eines komplexen Satzes gemeinsam haben, desto stärker ist der eine Teilsatz in den anderen integriert, desto abhängiger ist er also vom anderen Teilsatz.

Dieses „*interlacing*“ (Lehmann 1988, 204) ist bei Relativsatzkonstruktionen ohne internen Nukleus stärker als bei solchen mit internem Nukleus. Bei ersteren haben wir es in der Regel nur mit einer einzigen Nominalgruppe und einem einzigen referentiellen Akt zu tun. Hier muß der ganzen Nominalgruppe „Bezugswort + Relativsatz“, z.B. *człowiek, który został burmistrzem* Referenz zugewiesen werden.<sup>6</sup> In Relativsatzkonstruktionen mit internem Nukleus hingegen gibt es zwei Nominalgruppen, die jeweils über eine eigene referentielle Charakteristik verfügen. Der Nukleus verweist anaphorisch auf das Antezedens, das sich entweder wiederum auf ein Antezedens bezieht oder andere referentielle Eigenschaften hat.

Es ergibt sich also die folgende Werteverteilung für dieses Merkmal: Relativsätze ohne internen Nukleus bekommen ein „+“ (Abhängigkeit), Relativsätze mit internem Nukleus ein „-“ (Unabhängigkeit).

### 1.3.6 Zusammenfassung

Wenn man die Ergebnisse synoptisch zusammenfaßt, wird deutlich, daß Relativsätze mit internem Nukleus nicht nur unabhängiger als restriktive Relativsätze sind, sondern auch unabhängiger als nicht-restriktive Relativsätze ohne internen Nukleus:

Merkmal	RS ohne iN		RS mit iN
	restr.	nicht-restr.	
1. transphrastische V.	+	+	(-)
2. Position	+	+	+
3. Aktuelle Gliederung	+	0	-
4. Skopus	+	-	-
5. Verschränkung	+	+	-

<sup>6</sup> Zu Ausnahmen s. Mendoza (2004, 51 und 226f.).

Nicht-restriktive Relativsätze ohne internen Nukleus haben drei Pluspunkte und einen Minuspunkt für Abhängigkeit und sind hinsichtlich eines Merkmals neutral. Relativsätze mit internem Nukleus haben drei bzw. vier Minuspunkte für Abhängigkeit und einen bzw. zwei Pluspunkte für Abhängigkeit.<sup>7</sup>

#### 1.4 Das Relativpronomen

An den bisherigen Beispielen ist deutlich geworden ist, daß in Relativsätzen mit internem Nukleus an das Relativum *który* immer das Element *to* angeschlossen wird. Ohne *to* sind die Beispiele praktisch nicht akzeptabel. Umgekehrt kann *to* nur an das Pronomen *który* angehängt werden, an andere Relativa wie etwa *jaki* oder *co* nicht. Das Element *to* ist nicht verschiebbar, es muß unmittelbar hinter *który* stehen.

Die Frage, wie der Komplex *który to* in Relativsätzen mit internem Nukleus zu analysieren ist, ist relativ eindeutig. Da das Element *to* in solchen Konstruktionen nicht weggelassen werden kann, muß die Folge *który to* als eine Einheit interpretiert werden. Der Ausdruck ist als eigenes Lexem, als weiteres Relativpronomen neben *który*, *co* etc. zu werten. Das Element *to* hat dann den Status eines Affixes, mit dem das Relativpronomen vom Fragepronomen *który* abgeleitet wird.

Nun findet sich *który to* auch in Relativsätzen ohne internen Nukleus, wie Beispiel (13) zeigt:

(13) Dawno, dawno temu, kiedy jeszcze w Warszawie byli cwaniacy, *którzy to* sprzedawali i most Kierbedzia i kolumnę Zygmunta, powstało powiedzenie: [...] (PWN; Motor, Presse)

Im Gegensatz zu den Relativsätzen mit internem Nukleus kann das *to* hier jedoch weggelassen werden, vgl. (14):

(14) Dawno, dawno temu, kiedy jeszcze w Warszawie byli cwaniacy, *którzy* sprzedawali i most Kierbedzia i kolumnę Zygmunta, powstało powiedzenie: [...]

Allerdings ändert sich die Bedeutung des Satzes geringfügig, und zwar auf der Ebene der Sprechereinstellung.<sup>8</sup> Unabhängig von der semantischen und pragmatischen Analyse der Partikel im einzelnen, so scheint es doch eindeutig zu sein, daß wir es bei der Folge *który to* in (14) mit einer Kombination des Re-

<sup>7</sup> Die Zählung hängt davon ab, ob man Beispiele wie (8) gelten läßt, s. oben.

<sup>8</sup> So weist das *to* in (13) nach Aussage einer meiner InformantInnen auf den „ungewöhnlichen Inhalt“ des Relativsatzes hin.

lativpronomens *który* und der Modalpartikel *to* zu tun haben und nicht mit dem Relativpronomen *który to*. Ein vergleichbarer Fall liegt in (15) vor, wo die Modalpartikel *to* an ein Interrogativpronomen angefügt wird:

(15) A dokąd *to* idziesz?

vs.

(16) Dokąd idziesz?

## 2. Zur Herkunft von Relativsätzen mit internem Nukleus

Die folgenden Ausführungen basieren auf einer sehr kleinen Datenbasis<sup>9</sup> und sind deshalb nur als Anstoß für weitere Untersuchungen zu verstehen, v.a. was die Festlegung von Relativsätzen mit internem Nukleus auf das Pronomen *który to* und die Entwicklung der Funktion dieser Konstruktion im Diskurs betrifft.

### 2.1 Zur Herkunft des Affixes *to*

Bekanntlich gibt es in den slavischen Sprachen zwei Quellen für Relativpronomina: der eine Typ ist von Frage- bzw. Indefinitpronomina abgeleitet („*który*-Typ“; poln. *który, co* etc., russ. *kotoryj, čto* etc.), der andere ist anaphorischer Herkunft<sup>10</sup> („*iže*-Typ“; aks. *iže*, tschech. *jenž* etc.).<sup>11</sup>

Das Relativpronomen kann mit dem ableitenden Wort formal identisch sein, wie im Falle von poln. *który*, russ. *kotoryj* etc., oder es kann durch einen sog. Relativisator (Zaliznjak 1981) markiert werden. Als Relativisatoren fungieren im Slavischen die Partikeln *ž(e)* (aks. *iže*, apoln. *jenže*, tschech. *jenž*, sloven. *kdor* < \**-ž*, os. *kotryž*, ns. *kotaryž*) und *to* (bulg. *kojto*, aruss. *čto to, kto to*). Darüber hinaus gibt es Fälle, in denen *iže* zusätzlich mit *to* versehen wird (z.B. aruss. *iže to*, apoln. *ježto*).

Das Element *to* in seiner Funktion als Relativisator ist in den slavischen Sprachen also schon früh belegt. Die Frage ist nun, ob das poln. *to* durchgehend

<sup>9</sup> Die Anzahl der Relativsätze mit internem Nukleus beläuft sich in dem dieser Studie zugrunde liegenden Korpus auf knapp zwei Dutzend. Dabei handelt es sich um Beispiele aus der einschlägigen Fachliteratur und um auf [www.staropolska.pl](http://www.staropolska.pl) gefundene Belege.

<sup>10</sup> Manche Autoren nehmen auch an, daß slav. \**i* als Bestandteil des Relativpronomens \**iže* auf den ig. Relativstamm \*(*H*)*jo-* zurückgeht, s. dazu Hajnal (1997, 48f.).

<sup>11</sup> In den meisten indogermanischen Sprachen gibt es nur einen Typ. So hat sich in den modernen slavischen Sprachen der *który*-Typ auf Kosten des *iže*-Typs weitgehend durchgesetzt. Die Frage, welches Relativpronomen für das Urindogermanische angesetzt werden muß, wird in letzter Zeit dahingehend beantwortet, daß man beide Typen als ursprachlich ansieht (so Hettrich 1988). Nach Ausweis des Altostslavischen und des Altkirchenslavischen muß man das auch für das Urslavische annehmen (Mendoza 2007).

als Relativisator gedient hat oder ob *który to* eine Neubildung aus *który* und der polyfunktionalen Partikel *to* ist.

Ein Blick in die apoln. Texte zeigt, daß beide Relativisatoren von Anfang an belegt sind. Die Partikel *ż(e)* kann an alle apoln. Relativpronomina, also *jen*, *który* und *co*<sup>12</sup> angehängt werden, *to* kommt v.a. nach *jenże* und eben *który* vor, auch nach *któryż*. Für *co* habe ich bislang sehr wenige Beispiele gefunden, eines davon liegt in (17) vor:

- (17) Bo pewnie by pomieszać wszystko się musilo,  
Gdyby tego, *co to* ma sprawować, nie było.  
(staropolska; Rej, Wizerunk żywota własny człowieka poczciwego)

Die Erweiterung des Relativums mit *to* scheint textsorten- oder besser stil-spezifisch gewesen zu sein. In den *rotys sądowe*, den Gerichtsprotokollen, die der gesprochenen Sprache näher stehen als andere Textsorten, kommt es kaum vor. Nieminen (1939, 78) hat in seinem Korpus nur einen einzigen Beleg gefunden, und zwar die erstarrte Form *iżto* (Nieminen 1939, 78, s. auch Urbańczyk 1935, 20; 25):

- (18) na gey dzeczoch, gesz s prawym mężem myala, na wszystkich, *ysto s*  
pirwym myala mężem. (Sandomierz 1423)

In den buchsprachlichen Textsorten hingegen wird der Relativisator *to* recht häufig verwendet.<sup>13</sup>

## 2.2 Relativsätze mit internem Nukleus im Altpolnischen

Im Altpolnischen werden Relativsätze mit internem Nukleus mit unterschiedlichen Pronomina gebildet. Die folgenden Beispiele zeigen *jenże* (19), *który* (20) und *który to* (21):

- (19) i posłał...> jim na pomoc *anjela swego świętego*, *jenże anjel* cs<ny s  
nieba sleciew (Kazania świętokrzyskie, I)

<sup>12</sup> Das Pronomen *jen(że)* ist Anfang des 16. Jh. aus den Texten verschwunden. Zum Verdrängungsprozeß dieses Pronomens durch *co* und *który* s. Nieminen (1939; 1950) und Urbańczyk (1935).

<sup>13</sup> Urbańczyk (1939, 25) weist darauf hin, daß eine Erweiterung durch *to* v.a. in denjenigen Denkmälern auftaucht, die einen starken tschechischen Einfluß aufweisen und nimmt deshalb tschechische Interferenz an.

(20) Już sie nic nie staraj, choćby od inych bożnic odlączono, jużeś w *społeczności miłośników pańskich*. W *którym kościele*, w *ktorej społeczności* daj Panie Boże, abychmy stale przy tobie trwali (aus Klemensiewicz et al. 1981, 465)

(21) [...] *Niemniej też nas w tym przestrzegal Pan nasz miły*, [...]. *Której to przestrogi* a przykazania Pana naszego nie mielibychmy sobie lekce považać (staropolska; Józef Wereszczyński, ca. 1530-1598/1599)

In (19) wird das Bezugselement im Relativsatz wörtlich wiederholt, in (20) wird es gleich zweimal wieder aufgenommen und in (21) haben wir ein propositionales Antezedens.

Das Relativum *który to* wiederum wird sowohl in Relativsätzen mit internem Nukleus als auch in solchen ohne internen Nukleus gebraucht. Vgl. (22), wo *który* und *który to* nebeneinander in einem fast identischen Kontext verwendet werden:

(22) Figura trzecia o tej miłej Panny poczęciu wyfigurowana w *korabiu*, *ktory* zachował Noego od potopu. I mowi tu święty Anzelmus: „O, zaiste słusznie ta miła Panna wyfigurowana jest w *korabiu*, *ktory to* Noego zachował w sobie! (staropolska; Jan z Szamotuł (Paterek), Kazania o Maryi pannie czystej, 1506-1518)

Wie aus den Beispielen ersichtlich ist, kann man aus der wenig umfangreichen Materialbasis doch einige Schlüsse ziehen: Die fragliche Konstruktion ist seit Beginn der polnischen Schriftlichkeit da. Das Element *to* dient im Altpolnischen, wie auch in anderen slavischen Sprachen als Relativisator. Im Gegensatz zum modernen Polnischen, wo es auf *który* beschränkt ist, kann es im Altpolnischen an unterschiedliche Relativpronomina angefügt werden. In den ältesten Texten konnten Relativsätze mit internem Nukleus nicht nur mit *który to*, sondern auch mit anderen Relativpronomina gebildet werden. Umgekehrt war *który to* nicht auf Relativsätze mit internem Nukleus beschränkt.

### 3. Zusammenfassung

Relativsätze mit internem Nukleus werden im modernen Polnischen ausschließlich mit dem Relativpronomen *który to* konstruiert. Sie sind immer nicht-restriktiv und syntaktisch relativ unabhängig vom Hauptsatz, unabhängiger als „normale“ nicht-restriktive Relativsätze.

Relativsätze mit internem Nukleus haben eine doppelte Funktion im Diskurs: sie leiten eine thematische Digression ein und stellen gleichzeitig sicher, daß die

Nominalgruppe, die den internen Nukleus darstellt, und das Bezugselement aus dem Hauptsatz koreferentiell interpretiert werden.

In altpolnischen Texten gab es noch keine eins-zu-eins-Korrespondenz zwischen *który to* und Relativsätzen. Auf der einen Seite konnte *który to* auch in Relativsätzen ohne internen Nukleus vorkommen, auf der anderen Seite wurden in Relativsätzen mit internem Nukleus auch andere Relativpronomen verwendet.

### Literatur

- Bańko, M. (ed.) 2000. *Inny słownik języka polskiego*. Warszawa.
- Buttler, D., Kurkowska, H., Satkiewicz, H. 1986. *Kultura języka polskiego*. Warszawa.
- Hajnal, I. 1997. Definite nominale Determination im Indogermanischen. *Indogermanische Forschungen* 102, 38-73.
- Hettrich, H. 1988. *Untersuchungen zur Hypotaxe im Vedischen*. Berlin u.a.
- IPI PAN = The IPI PAN Corpus of Polish. <<http://korpus.pl/>>
- Klemensiewicz, Z., Lehr-Spławiński, T., Urbańczyk, S. 1981. *Gramatyka historyczna języka polskiego*. Warszawa.
- Lehmann, Ch. 1984. *Der Relativsatz*. Tübingen.
- Lehmann, Ch. 1988. Towards a typology of clause linkage. In: Haiman, J., Thompson, S.A. (eds.) *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Amsterdam-Philadelphia, 181-225.
- Mendoza, I. 2004. Nominaldetermination im Polnischen. Die primären Ausdrucksmittel. <[http://www.uni-salzburg.at/portal/page?\\_pageid=625,740063&\\_dad=portal&\\_schema=PORTAL](http://www.uni-salzburg.at/portal/page?_pageid=625,740063&_dad=portal&_schema=PORTAL)>
- Mendoza, I. 2007. Relativsätze in den Birkenrindentexten. In: Junghanns, U. (ed.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik XIII*. München, 49-62.
- Nieminen, E. 1939. *Beiträge zur altpolnischen Syntax I*. Helsinki.
- Nieminen, E. 1950. *Beiträge zur altpolnischen Syntax II*. Helsinki.
- PWN = Korpus Języka Polskiego Wydawnictwa Naukowego PWN. <<http://korpus.pwn.pl>>
- Raible, W. 1992. *Junktion*. Heidelberg.
- staropolska = <[www.staropolska.pl](http://www.staropolska.pl)>
- Topolińska, Z. 1984. Składnia grupy imienny. In: Topolińska, Z. (red.), *Gramatyka współczesnego języka polskiego*. Warszawa, 301-389.
- Urbańczyk, S. 1935. *Wyparcie staropolskiego względnego jen, jenże przez pierwotnie pytajne który*. Kraków.
- Weiss, D. 1989. Parataxe und Hypotaxe – Versuch einer Skalarisierung. In: Girke, W. (ed.), *Slavistische Linguistik 1988*. München, 287-322.
- Weiss, D. 1990. Satzverknüpfung und Textverweis. In: Breu, W. (ed.), *Slavistische Linguistik 1989*. München, 285-312.
- Zaliznjak, A.A. 1981. Protivopostavlenie odnositel'nych i voprositel'nych mestoimenij v drevnerusskom. In: *Baltoslavjanskije issledovanija 1980*. Moskva, 89-107.

### Streszczenie

W artykule omawiane są zdania względne z tzw. jądrem wewnętrznym w języku polskim. Nazwą jądro wewnętrzne oznaczam grupę imienną wewnątrz zdania względnego, która zgadza się z zaimkiem względnym i odsyła do składnika w zdaniu głównym. Jedynym dopuszczalnym zaimkiem względnym w takich konstrukcjach jest zaimek *który* rozszerzony o element *to*.

Zdania względne z jądrem wewnętrznym wyróżniają następujące cechy. Są one zasadniczo apozytywne. Ich związek syntaktyczny z zdaniem głównym jest stosunkowo luźny, jeszcze luźniejszy niż w „normalnych“ zdaniach apozytywnych, tzn. zdaniach względnych apozytywnych bez wewnętrznego jądra. Pełnią podwójną funkcję dyskursywną, a mianowicie wprowadzają informację odbiegającą od tematu i równocześnie zapewniają interpretację koreferencyjną jądra wewnętrznego i odpowiedniego składnika w zdaniu głównym.

Konstrukcja ta wywodzi się z tekstów staropolskich. W odróżnieniu od języka współczesnego w starych tekstach nie było jeszcze jednoznacznej korelacji między złożonym zaimkiem *który to* i zdaniami względnymi z jądrem wewnętrznym. Z jednej strony zaimek *który to* występuje nie tylko w konstrukcjach z jądrem wewnętrznym, lecz także w innych zdaniach względnych, z drugiej strony w zdaniach względnych z jądrem wewnętrznym obok zaimka *który to* pojawiają się też inne zaimki, jak np. *jenże* i *który*.



Jochen Raecke

**„SYNCHRONISIEREN ODER UNTERTITELN?“ - DAS IST HIER DIE  
FRAGE. WESHALB ES ZUR LINGUISTIK DER SPRACHE EINE  
LINGUISTIK DES SPRECHENS HINZU BRAUCHT**

**1. Wie die Frage und ihre Begründung in und auf die Welt kamen**

Was im Titel dieses Beitrags als Frage im Stile des berühmten Hamletmonologs formuliert ist, also die Frage, „ob's edler im Gemüt" sei, dass einem Zuschauer, der von allem, was in einem Film gesprochen wird, nichts versteht, das für ihn Unverständliche in "seiner" Sprache ans Ohr gebracht wird oder dass man einem solchen Zuschauer das für ihn Unverständliche in "seiner" Sprache unter die Augen bringt, diese Frage also, die – anders und genauer gefasst – darauf hinausläuft, ob man Menschen, denen man gern einen Film zeigen möchte, obwohl sie alles Sprachliche darin gar nicht verstehen würden, diesen Film besser dadurch verständlich zu machen versucht, dass man allen Schauspielern, die darin etwas zu sagen haben, zunächst einmal eine andere Stimme gibt und sie dann mit dieser anderen Stimme auf der Leinwand einen anderen Text sprechen lässt, dabei aber einen Text, von dem die gewünschten Zuschauer glauben können, es sei ein Text ihrer Sprache, oder ob man solch "unverständigen" Menschen derartige Filme nicht besser in der Weise verständlich zu machen versucht, dass man sie zwar hören lässt, was die Schauspieler in der ihnen unverständlichen Sprache von sich geben, ihnen am unteren Bildrand aber gleichzeitig in ihrer Sprache zu lesen gibt, was die Schauspieler damit sagen wollen, diese erste Frage im Titel des vorliegenden Beitrags also tritt im Jahre 2010 bereits in ihr 83. Lebensjahr.

Was sodann nach dieser Frage im Titel zwar mit einem Fragepronomen beginnt, aber gar keine Frage darstellt, sondern eine Erklärung dafür, weshalb ein solcher Beitrag ausgerechnet in einem Sammelband linguistischer Beiträge erscheint, kann als Desiderat auf ein noch höheres Alter zurückblicken, denn jenes Werk, das die Linguistik der Sprache als die eigentliche und allein richtige Sprachwissenschaft begründete, der *Cours de linguistique générale* von Ferdinand de Saussure erschien bekanntlich 1916 in Genf. Mit der Unterscheidung von *langue* und *parole* und der These, dass nur die *langue* der wirkliche Gegenstand der Linguistik sei, weil sie dem Sprechen zugrunde liege, wurde das Sprechen im Prinzip aus der Linguistik verbannt. Indem das Sprechen einfach als

Realisierung einer *langue*, genauer des Systems einer Sprache angesehen wurde und damit in Vergessenheit geriet, was seinerzeit Wilhelm von Humboldt gesehen hatte, dass nämlich die Sprache real nur als Sprechen existiert und ihrer Natur nach ein reines Konstrukt ist, resp. etwas, was seiner ursprünglichen und wesenhaften Sinnlichkeit vollständig entkleidet ist. Wie ich an anderer Stelle versucht habe, aufzuzeigen und zu begründen, hat sich die Sprachwissenschaft im Laufe der Zeit immer mehr zu einer reinen Schriftsprachenwissenschaft entwickelt und dabei aus dem Blick gelassen, dass Menschen ihre Fähigkeit, sich sprachlich zu äußern, ausschließlich am Beispiel anderer Menschen entwickeln, die gerade mit ihnen sprechen. Jegliche Form von Schriftsprachlichkeit ist damit sekundär. Das heißt nicht, dass man sich damit nicht beschäftigen sollte, man sollte sich dessen aber klar bewusst sein (Raecke 1998). Ist man dieses, so läuft die Frage "Synchronisieren oder Untertiteln" auf eine andere und durchaus linguistische Frage hinaus, nämlich die, ob denn das „Verständlichmachen“ unverständlicher sprachlicher Äußerungen in schriftlicher Form und das Verständlichmachen sprachlicher Äußerungen in mündlicher Form nicht so verschiedene Dinge sind, dass man zu ihrer Beschreibung auch verschiedene theoretische Ansätze braucht, vor allem dann, wenn der "Unverständige" sieht, wie eine ihm unverständliche sprachliche Äußerung von einem Sprecher oder einer Sprecherin produziert wird. Übersetzt man nämlich eine solche Äußerung in eine schriftliche Form, dann erfährt man in dieser nur, was von der betreffenden Sprecherin oder dem betreffenden Sprecher gerade gesagt wird und alles sinnlich wahrnehmbare an dieser Äußerung geht in dieser Übersetzung vollständig verloren, übersetzt man eine solche Äußerung aber so, dass ein "Unverständiger" den Eindruck gewinnen soll, die gerade zu hörende Äußerung werde in der ihm verständlichen Sprache gerade von den entsprechenden Personen produziert, dann geht es zwar auch darum, was gerade gesagt wird, aber nicht allein darum, sondern um erheblich mehr. Es muss das gerade zu Hörende auch zu dem passen, was im Gesicht, am Körper und an den Bewegungen der jeweils sprechenden Personen abzulesen ist. Und da wissen wir aus unserer Kultur, dass jemand, der mit dem Kopf nickt, eher ein Ja als ein Nein von sich gibt, und dass jemand, der mit dem Kopf schüttelt, eher Ablehnung als Zustimmung signalisiert. Gesichtsausdruck, Haltung und Bewegung sind also mit sprachlichen Inhalten korreliert und vor allem synchronisiert, und also muss die Übersetzung eigentlich in das hineingesprochen werden, was gerade an der sprechenden Person zu sehen ist. Womit klar werden sollte, dass das Synchronisieren und das Untertiteln es mit verschiedenen Dingen zu tun haben, einmal allein mit dem, was die Sprache allein leistet, nämlich einen rein geistigen Inhalt mitzuteilen, und das andere Mal mit dem, was das Sprechen als konkreten, beobachtbaren körperlichen Vorgang von der Sprache als Transportmittel für nicht beobachtbare abstrakte Inhalte unterscheidet. Das heißt zusammengefasst und auf den

Punkt gebracht, dass der vorliegende Beitrag über die Diskussion der Frage, ob Synchronisieren oder Untertiteln “edler im Gemüt” sei, zugleich und in Sonderheit ein abermaliges Plädoyer für eine Linguistik des Sprechens liefern will, die ich schon einmal im Rahmen einer Konstanzer Linguistik (Raecke 1998) als ebenso sinnvoll wie notwendig zu begründen versucht habe.

## 2. Wenn der Ton mehr als die Musik macht

Um noch einmal mit der Frage im Titel und ihrem Alter anzufangen, so ist sie rein logisch betrachtet auf den Tag so alt, wie der Tonfilm heute alt ist, und der kam bekanntlich – wenigstens nach heute geläufiger Ansicht – mit dem Streifen *The Jazz Singer* 1927 auf die Welt. ‘Natürlich’ in den Vereinigten Staaten von Amerika. Auch wenn das Wenige, das in diesem ersten Tonfilm tatsächlich mit Ton *gesprochen* wurde – mit Ton wurde in diesem Film im Wesentlichen *gesungen*; was im Drehbuch als ‘Gesprochenes’ ausgezeichnet war, erschien, wie bis dahin üblich, als Zwischentitel – gar nicht zum Synchronisieren gedacht war. Denn wenn man Wikipedia (Wikipedia) einfach einmal glauben darf, dann waren Monologe und Dialoge darin nur improvisiert, weil Warner Bros. gar nicht *mehr* wollten, als einen Film produzieren, in dem *Musik* und *Gesang* synchronisiert wurden. Entsprechend war auch kein zu synchronisierendes Dialogmanuskript notwendig und was im realisierten Film dann doch mit Ton *gesprochen* wurde, war improvisiert. Es gab zwei solcher Sprachsequenzen, von denen die erste Al Jolsons, des Hauptdarstellers, allgemeine Lieblingssequenz war, die er auch auf der Bühne regelmäßig von sich gab, nämlich: *Wait a minute! Wait a minute! You ain't heard nothin' yet. You wanna hear Toot-toot-tootsie? Al right.* Die zweite Sequenz war um einiges länger, aber im gleichen Stil und trug im Prinzip genauso wenig zum Verständnis des ‘eigentlichen’ Films bei wie die erste.

Machte dementsprechend bis 1927 der Ton die Musik *zum* Film, änderte sich das mit dem *Jazz Singer* grundlegend, denn jetzt machte die Musik den Ton *im* Film. Und von da aus war es dann nur noch ein Trippelschritt, bis der Ton mehr als nur die Musik *im* Film machte, er machte schließlich den ganzen Film – wenn man denn die Integration des Sprachlichen in die bewegten Bilder so in Worte kleiden darf. Ganz in dieser Weise aber sah den Umstand, dass die Sprache jetzt in *gesprochener* bzw. zu *hörender* Form Teil der Bilder selbst wurde, wenigstens der zu seiner Zeit und noch heute berühmte Filmkritiker Siegfried Kracauer, als er am 4.12. 1930 die Premiere des Films *Im Westen nichts Neues* in Berlin erlebte. Der inzwischen als ‘Klassiker’ gehandelte Film von 1930 war der Versuch, den weltbekannten gleichnamigen Roman von E. M. Remarque für ein englischsprachiges Kinopublikum einzurichten, denn er entstand in den Vereinigten Staaten. Für den deutschen Sprachbereich wurde er lippensynchronisiert und flimmerte so am besagten Tage am besagten Ort über die Leinwand. Was

Kracauer von dieser herab in die Augen fiel und aus den Lautsprechern zu Ohren kam, muss ihm wie ein Sturmangriff auf seinen guten Filmgeschmack vorgekommen sein. Denn er feuerte in der fälligen Besprechung dieses Ereignisses auf der ersten Seite seiner *Frankfurter Zeitung* scharf zurück, indem er schrieb: "Der Versuch, amerikanische Schauspieler für deutsche auszugeben, ist ein Unding." und gab zu bedenken, dass "der tönende Film die Internationalität des stummen" nur dadurch bewahren könne, dass "man entweder das Schwergewicht von den Dialogen zurück auf die Bilder oder auch auf die Geräusche verlegt oder jeden Film von vorn herein in allen Hauptsprachen" dreht (Kracauer 1930).

Damit erkannte Kracauer gleichsam schon bei der Geburt dieser Art von Film in ebenso bewundernswerter wie unerbittlicher Schärfe, dass mit ihr aus dem Film insgesamt etwas anderes werden würde, als er bis dahin gewesen war. Im Unterschied zu vielen anderen, die darin, dass die Bilder jetzt nicht nur das Laufen, sondern auch noch das Sprechen gelernt hatten, eine technische Meisterleistung sahen, von dem der Film nur großes Heil – vor allem natürlich auch großes finanzielles Heil – erwarten konnte, sah Kracauer darin eher Unheil heraufziehen. Auf jeden Fall richtig sah er damit, dass die Bilder im tönenden Film – was genauer zu lesen ist als: mit der zu *hörenden* Sprache – ihren Alleinvertretungsanspruch resp. ihre Selbstgenügsamkeit aufgaben. Und das hieß nichts anderes, als dass der Film da, wo er wirklich *nur* Film oder *reiner* Film war, nämlich *zwischen* den Zwischentiteln, seine Universalität (Kracauer sagt wörtlich allerdings nur 'Internationalität') verlor. Denn Bilder, die keine Sprache in sich zeigen, sind theoretisch oder potentiell von jedem Menschen auf dieser Welt zu verstehen. Mit der Sprache als integralem Bestandteil jedoch bekommen sie *nolens volens* Lokalkolorit, Regionalkolorit oder – und das unausweichlich – Nationalkolorit. Sie werden entsprechend lokalisiert, regionalisiert und vor allem nationalisiert. Das bedeutet, dass ihr 'richtiges' oder 'wirkliches' Verständnis an die Kenntnis entsprechender Lokalitäten, Regionen oder Nationen gebunden ist. Und über alles dieses hinaus werden die Bilder durch den Ton auch noch individualisiert. Denn mit dem 'tönenden Film', in welchem Sprecher so sprechen, dass man es nicht mehr nur, wie im Stummfilm, *sehen*, sondern auch zeitgleich *hören* kann, wird der (Spiel-)Film als Genre zugleich sprachen- wie sprecher-spezifisch.

Da es die gesprochene Sprache nur in einer zahlenmäßig gar nicht zu bestimmenden Vielfalt gibt, die – ganz genau betrachtet – geradezu unendlich viel größer ist, als die ja auch schon nicht geringe Vielfalt der geschriebenen Sprachen, wird das, worüber man sich auf der einen – und zwar der kleineren – Seite nur freuen kann, zu etwas, über das man sich auf der anderen – und zwar der wesentlich größeren – Seite nur ärgern kann. Freude bringt es nur denen, die 'ihre' Schauspieler jetzt genau so sprechen hören können, wie sie es in dieser Rolle

realiter getan haben, Ärger bringt es all denen, die die Schauspieler zwar sprechen hören können, davon aber eigentlich gar nichts haben, weil sie sie nicht verstehen. Und da die Zahl derer, die einen Schauspieler dann, wenn er seine Muttersprache spricht, wirklich, vollständig und richtig verstehen können, wesentlich geringer ist als die Zahl derer, die einen Film mit ihm sehen wollen oder sollen, ist der Ärger, den sich der seinerzeit ja noch recht junge Film mit dem Ton eingehandelt hat, gleichsam vorprogrammiert.

Gemindert werden kann er nur durch das, was zur Überwindung von Verständigungsschwierigkeiten zwischen Sprechern verschiedener Sprachen schon von altersher eingesetzt wurde, nämlich das Übersetzen. Aber was soll bei gesprochener Sprache eigentlich genau übersetzt werden? Übersetzt man nur, *was* gesagt wird, geht verloren, *wie* es gesagt wird. Und da nun grundsätzlich nur übersetzt werden kann, was *gesagt* wird, nicht aber, wie *gesprochen* wird, ist auch die Übersetzungswissenschaft relativ bald mit ihrem Latein am Ende. Das *Sprechen* von Personen kann schließlich nur imitiert werden. Und wenn in anderen Sprachen *gesprochen* wird, so muss es zwar zunächst übersetzt werden, muss dann aber auch wieder imitiert werden. Also sollte die Übersetzung so sein, dass sie eine möglichst gute Imitation ermöglicht. Ob 'wörtlich' oder 'äquivalent' ist hier gerade nicht die Frage.

Was einem als gesprochene Sprache an die Ohren kommt, ist folglich nur *so* in eine andere Sprache zu übertragen, dass eine Unzahl von Kompromissen geschlossen, eingegangen oder in Kauf genommen wird. Weshalb man es auch so gut wie niemandem, der das Original kennt, recht machen kann. Der eine findet diesen Kompromiss einfach faul, jener findet ihn immerhin erträglich, der andere kann jenen Kompromiss gerade noch billigen, diesen aber nicht mehr. Irgend etwas gibt es immer auszusetzen. Auch wenn man scherzhaft zu bedenken gäbe: das Original gibt es nur einmal, hörte man gereizt zurück: es gibt aber bessere und schlechtere Kopien.

Schlussendlich könnte man so weit gehen, in der Integration des Sprachlichen – vorbereitet in seiner geschriebenen Form, endgültig in seiner gesprochenen Form – den Sündenfall des Films, will sagen, den Anlass für die Vertreibung aus dem Paradies der bewegten Bilder zu sehen. Denn mit dem Synchronisieren – und dem Untertiteln kaum weniger – müssen nun viele Beteiligte tatsächlich und geradezu wörtlich ihr Brot im Schweiß ihres Angesichts essen. Weil sie sehr hart arbeiten mussten, um es zu verdienen.

Kracauers Gedanken verdienen es noch heute, als Ausgangspunkt für ausgedehnte geistige Spaziergänge auf diesem weiten Feld genommen zu werden. Er zeigte sich in diesen Gedanken als mehr denn bloß arroganter Filmkritiker, sich elitär gebärdender Pessimist oder konservativer Verteidiger des Hergebrachten, wie er verschiedentlich gesehen wurde, er zeigte sich vielmehr als jemand, der einfach tiefer dachte, als viele Zeitgenossen und Filmfreaks es tun, denen es im

Kino in lautlicher und sprachlicher Hinsicht nicht naturgetreu genug zugehen kann. Die von Kracauer prophezeite Lokalisierung, Regionalisierung und Nationalisierung des ursprünglich universellen Mediums Film ist schließlich Wirklichkeit geworden, wird gerade beim Synchronisieren und beim Untertiteln immer wieder schmerzlich bewusst, ja es macht diese überhaupt erst notwendig. Und sie sind es, die denjenigen, die auf diesem Gebiet auf der Jagd nach finanziellem Erfolg sind, ständig unanständig dicke Knüppel zwischen die Beine werfen und sie dadurch – sehr salopp formuliert, aber am besten ins Bild passend – kräftig auf die Schnauze fallen lassen.

Nun will ich in diesem Monolog allerdings nicht von solchen praktischen Schwierigkeiten schwadronieren. Die sind auf der einen Seite zwar wirklich unterhaltsam mit Beispielen zu illustrieren und immer wieder lehrreich – wie z. B., dass man in einem Untertitel lesen konnte: *Speichert unsere Seelen* und erst langsam realisierte, dass im Original 'Save Our Souls' gesagt wurde –, denn man kann sich dann immer wieder theatralisch kopfschüttelnd und ungefährdet besserwisserisch fragen, wie jemand mit solchen Untertiteln versorgt einen Film verstehen soll, hier will ich viel mehr dem 'eigentlichen' Grundproblem, das Kracauer in der Tiefenstruktur seiner Äußerung angesprochen hat, nachgehen und aufzeigen, dass es im mehr als komplexen, nämlich durchaus problematischen Verhältnis von Wort und Bild liegt. Darüber wird bei diesem Thema – wenn es denn überhaupt seriös angesprochen wird – eher selten nachgedacht. Nur liegen da aus meiner Sicht die Wurzeln des Problems von Synchronisieren und Untertiteln. Einerseits des Problems, das sie beide zusammen darstellen und sie zugleich vereint, andererseits ihrer jeweiligen 'persönlichen' Probleme. Kommt man an seine Wurzeln, so sollte sich das Problem ganz von selbst in einen festeren geistigen Griff begeben, als es der ist, in dem man es heutzutage – wenigstens nach meinem bisherigen Eindruck – hat..

### 3. Wenn zusammenwächst, was nicht zusammengehört

Als Kracauers argumentative Grundlage nehme ich ein klares Wissen darüber an, dass das Bild von Natur aus und von seinem Ursprung her keine Sprache kennt. Alles Sprachliche ist ihm wesensfremd, weil es sozusagen die Welt anders anschaut und entsprechend anders repräsentiert als die Sprache. Die Höhlenmalerei zeigt das eindrücklich. Man kann nicht *irgendeine* Beute, also *irgend etwas* zu Essen an die Wand malen, man kann nur entweder einen Hirsch, ein Bison oder sonst etwas konkret Seiendes und damit sichtbar in Erscheinung Tretendes an die Wand malen. Was man sieht, ist immer nur ein bestimmter von allen möglichen Hirschen oder Bisons. Der Betrachter kann sie – womöglich erst heute – als sichtbare Verkörperungen *des* Hirsches oder *des* Bisons *deuten, sehen* tut er – auch heute noch – immer nur diesen oder jenen *so* oder *so* gemalten.

Was mit den Augen erfasst wird, ist seiner Natur nach immer konkret und individuell. Sprachliche Ausdrücke sind dieses gerade nicht, sie sind immer abstrakt. Selbst Personennamen. Denn man kann leicht sagen: "Da kommt schon wieder so ein Peter." Das unterscheidet sprachliche lexikalische Einheiten von der Welt, wie sie ist, denn mit der Sprache wird die Welt erfasst bzw. strukturiert, sie wird mit ihr aber nicht abgebildet. Am einsichtigsten macht das die für viele Eltern befremdliche Tatsache, dass Kinder eine bestimmte Zeit lang alle Frauen und alle Männer, die sie wahrnehmen, als *Mama* und *Papa* bezeichnen. In der Welt, wie sie ist, begegnet der Mensch ausschließlich Individuellem. Jeder Stein für sich ist anders als jeder ihm noch so ähnliche andere Stein und jeder Fluss für sich ist anders als jeder andere Fluss. Eigen-, Orts- oder Personennamen stellen zwar einen Versuch dar, diesem Faktum der grundsätzlichen Individualität in der Sprache Rechnung zu tragen. Gelingen kann er aber nicht. Weil sprachliche Zeichen zur Bezeichnung von etwas Seiendem symbolische Zeichen sind und keine ikonischen. Der Sinn liegt in dem, was die Sprache leisten soll: Wir sollen uns mit ihr in der Welt zurechtfinden. Und da können Einzelheiten nur stören. Bekäme jedes Einzelne seinen ihm von seiner realen Einzelheit her ja zustehenden eigenen Namen, müssten wir Millionen von Namen im Kopf haben. Aber wo sollte der Sinn liegen, jedem Hirsch und jedem Hasen im Wald einen Namen zu geben, nur weil es davon keine zwei gleichen gibt? Das, was wir die Bedeutung von Wörtern nennen, sind mehr oder weniger starke Abstraktionen von dem, was die mit einem jeweiligen einzigen Wort zusammengefassten einzelnen Seienden voneinander unterscheidet. Als Beweis reicht der Blick darauf, was alles mit jeweils dem gleichen Wort *Baum*, *Vogel* oder *Hund* zu einer bestimmten Art von Erscheinung zusammengefasst wird.

Das heißt sehr einfach, dass Bild und Sprache ursprünglich nicht zusammengehören, weil Bilder nichts anderes tun, als stumm etwas zu *zeigen*, meist angefertigt mit der Idee, dass Betrachtende darin etwas wiedererkennen können oder sollen. Vom Menschen mit der freien Hand oder auch mit der Kamera geschaffene Bilder werden im Gehirn der Betrachtenden abgeglichen mit dem, was in diesem Gehirn als bereits gesehen abgespeichert ist und zum Zwecke der Verständigung über sie durch ein von allen anderen Wörtern verschiedenes Wort unterschieden wird. Wenn Bilder denen, die sie betrachten, jedoch mehr als nur etwas *zeigen*, nämlich etwas *sagen* sollen, dann braucht es dazu mehr als dieses einen Wortes, das nur bezeichnet, was man sieht, es braucht dazu wenigstens zweier Wörter und damit das, was wir die Sprache nennen, mit einer Grammatik, die wissen lässt, welches dieser zwei Wörter dasjenige ist, das das in Rede stehende Etwas nur nennt, und welches von ihnen dasjenige ist, das dem Genannten etwas zuschreibt, d.h. darüber etwas aussagen soll. Bilder haben keine Gedanken, sie bringen uns höchstens auf solche. Und die können wir – wie

Humboldt schon erkannte – nur äußern, weil wir die Sprache haben (Humboldt 1836/1960).

Dabei hat das Bild mit der Anschauung zu tun, das Wort mit der Vorstellung. Und auch wenn Vorstellungen sich auf Anschauungen gründen, sind sie dennoch wesensverschieden. Maler tragen dem meist dadurch Rechnung, dass sie die Deutung des von ihnen Dargestellten durch einen Titel einschränken. Aber der befindet sich grundsätzlich außerhalb des Bildes. Darüber oder darunter. Wilhelm Busch z.B. hat dieser ursprünglichen Wesensfremdheit der Sprache im Bild Rechnung getragen – wie seine weniger bekannt gewordenen Zeichnerkollegen auch –, indem er alles das, was seine Bilder kommentierte und verständlich machte, in Versform unter sie setzte. Die Sprache hatte für ihn im Bild nichts zu suchen und blieb deshalb außen vor. Wenn Ikonen oder andere Bilder religiösen Inhalts Schriftzeichen *innerhalb* des Dargestellten aufweisen, so scheint das zwar auf den ersten Blick ein Widerspruch zu der These zu sein, dass sich das Bild der Sprache verweigert, aber dieser Widerspruch löst sich schon auf den zweiten Blick, wenn man realisiert, dass alles Sprachliche auf Ikonen oder anderen 'Heiligenbildern' lediglich *Namen* sind, und also nicht aus "normalen" Wörtern besteht. Das erklärt auch, weshalb diese Namenwörter – wenigstens auf orthodoxen Ikonen – meist in einer besonderen Schreibweise erscheinen, nämlich abgekürzt unter sog. Titeln. Das deshalb, weil über diese Schreibung der PN (P[ersonenname]n) signalisiert oder gar dokumentiert wird, dass es sich im vorliegenden Falle eben gar nicht um *Bilder*, sondern um *Abbilder* der oder des Dargestellten handelt. Über ihren Namen nämlich werden die Dargestellten als einmalig, individuell und zugleich konkret indiziert. Was Betrachtende sehen sollen, ist nicht ein Bild, das man sich entgegen dem alttestamentarischen Bilderverbot von dem jeweils Dargestellten gemacht hätte – das könnte dann nämlich 'abstrakt' im Sinne der Visualisierung einer reinen Vorstellung sein –, sondern ein *Abbild*, das in ungebrochener Tradition auf jemanden zurückgeht, der den oder die Abgebildeten in seiner fleischlichen Gestalt so gesehen hat. Sei es real oder in einer von Gott gesandten Vision.

Was nun den Stummfilm mit seinen Unter- bzw. Zwischentiteln angeht, so war er Wilhelm Busch in dieser Auffassung von der Sprache noch gefolgt. Nur der Comic brach mit ihr. Ganz zu Beginn der Serie *The Yellow Kid* (1897) trägt der Held, also *Yellow Kid*, alles, was er (oder 'es') denken oder sagen soll, in Worte gefasst auf seinem Hemd vor sich her. Oder auch mit sich herum, womit dann zugleich im Prinzip auch die Sprechblase in die Welt gekommen ist (Fuchs, Reitberger 1983, 21). Was wiederum zunächst in den USA praktiziert wurde, entwickelte sich leicht erkenntlich zum Zeichentrickfilm, der ja – wie bei den ersten Mickey-Mouse-Filmen nun wirklich in die Augen springt – letztlich gar nichts anderes ist als ein Comic mit bewegten Bildern und einer Tonspur an-

stelle von Sprechblasen. Der Tonfilm geht also auf den Comic zurück, und deshalb ist er wohl auch in Amerika entstanden.

Dennoch bleibt es für den Film ganz allgemein dabei: Im Anfang war das Bild, und das Bild war im Film, und der Film war das Bild. Es ist das Bild, das den Film zum Film macht und es sind nicht die heute z.T. atemberaubende Handlung, nicht der z.T. brillante Dialog, nicht die z.T. geniale Filmmusik (etwa von Enrico Morricone). Denn wenigstens Handlung und Dialog machen von sich aus noch keinen Film, sondern zunächst nur Theaterstücke. Und die Musik dazu würde höchstens eine Oper machen. Auch wenn diese drei selber natürlich schon mit dem (Bühnen-)Bild und damit unter Einbeziehung visueller Elemente arbeiten. Und so gibt es tatsächlich Filme – vor allem dann, wenn das Drehbuch von Menschen stammt, die sonst viel eher von der Handlung oder von der Sprache her mitreißende Stücke für die Bühne schreiben –, die viel weniger Film sind als auf die Leinwand versetztes Theater. Da sind die Bilder gerade gut genug, die Dialoge personell und räumlich zu situieren und zu illustrieren, nicht aber, für sich zu sprechen und durch das Gesprochene nur interpretiert zu werden.

Gleichwohl scheint in heutiger Zeit, wie Kracauer es befürchtet hatte, der eigentliche Bildcharakter des Films im Bewusstsein stark in den Hintergrund getreten zu sein, wenn nicht gerade pure *Action* ins Bild gesetzt wird, bei der ja in aller Regel höchstens hysterisches Geschrei, aber kein 'wohlgeformter Satz' mehr an die Ohren dringt. Der weitgehende Verzicht auf wirkungsmächtige Bilder, wie sie z.B. Eisenstein in seinem *Panzerkreuzer Potemkin* exemplarisch auf die Leinwand gebracht hatte, könnte sich daraus erklären, dass das Verhältnis von Bild und Film gar kein so ungebrochenes ist, wie oben suggeriert wurde, sondern sogar ein sehr gebrochenes, indem der Film ja erst entsteht, als die Bilder *laufen* lernen. Damit werden nämlich die Grenzen, die dem Bild gesetzt sind, überwunden, das Einzelbild verliert seinen Rahmen und damit zugleich seine phänomenologische Gebundenheit an den Moment. Lessing hatte bekanntlich in seinem 'Laokoon' (Lessing 1766/1971) für die bildende Kunst insgesamt festgestellt, dass es in ihr gelte, den entscheidenden Moment festzuhalten, während die Sprache Entwicklung und damit Handlung darstelle. Indem der Film jedoch Bilderfolgen von der Art bietet, dass sie dem Auge sie Betrachtender vorgaukeln, die Dinge auf der Leinwand bewegten sich, nähert sich der Film – so paradox das nach dem bisher Ausgeführten klingen mag – der Sprache an. Natürlich bleibt es beim entscheidenden Unterschied der sprachlichen Zeichen, aber mit den bewegten oder laufenden Bildern tut sich die Möglichkeit auf, das zu tun, was man *erzählen* nennt. Erzählen heißt wörtlich und seinem Wesen nach immer: 'erstens das, zweitens das, drittens das', jedoch mit der Maßgabe, dass das Erste zu Ende ist, ehe das Zweite eintritt, und das Zweite zu Ende ist, wenn das Dritte beginnt. Beim Erzählen geht es folglich um das *Nacheinander*

und so etwas gibt es auf *dem* Bild nicht. Dort gibt es nur ein Nebeneinander, also die Gleichzeitigkeit im strengsten Sinne. Die Serialität von Bildern im Film ändert alles. Und da nun erstens ein zeitliches Nacheinander unter bestimmten Bedingungen auch Geschehen oder Bewegung genannt wird, und zweitens menschliche Bewegungen normalerweise Handlungen, d.h. intendierte Zustandsveränderungen von etwas, sind, wird für den Film schon nach ganz kurzer Zeit die Möglichkeit entdeckt, genauso Geschichten zu erzählen, wie es über die Sprache möglich ist. Genauer gesagt: etwas so darzustellen, dass die Betrachtenden das Gesehene als eine Geschichte wiedergeben würden.

Wenn nunmehr mit den bewegten Bildern etwas möglich geworden ist, was man mit der Sprache auch kann, wozu braucht man dann aber noch die Sprache? Die Erklärung liegt in dem, was man entweder gar nicht oder jedenfalls nicht gut zeigen kann. In Faßbinders *Effi Briest* Verfilmung gibt es eine Reihe von Szenen, die geradezu paradigmatisch deutlich machen: Das Bild kommt einem Menschen nicht näher als bis zu den Augen. Was hinter den Augen liegt oder anfängt, ist nicht abzubilden. Womit wir wieder bei der prinzipiellen Konkretheit des Bildes sind. Wenn Menschen handeln und damit die Voraussetzung für eine Geschichte schaffen, haben sie für die einzelnen Handlungen in der Regel das, was man Motive nennt. Solche liegen aber ausschließlich im Kopf oder im Charakter eines Menschen vergraben, über Bilder sind sie nicht zu zeigen, sondern höchstens sinnfällig zu machen. Dies jedoch so zu tun, das es eindeutig ist, gehört zum Schwierigsten, was ein Regisseur sich zumuten kann. Deshalb ist es leicht verständlich, dass sehr bald nach der Erfindung des Films – als seine technischen Möglichkeiten noch viel weniger entwickelt waren als heute – nach solchen Möglichkeiten gesucht wurde, die es erlaubten, die Sprache zu den Bildern hinzukommen könnte. So allerdings, dass das Sprachliche auf die Bilder bezogen wird und allein zu dem Zweck, dass die prinzipielle Offenheit in der Deutung der Bilder eingegrenzt wird. Weil so die Folge der Bilder verständlich wird.

Wer eine Geschichte allein mit Bildern erzählen will, muss sich klarmachen, dass er ausschließlich die Augen ansprechen kann. Für diese, also die Augen kommt eine Geschichte nur dadurch zustande, dass etwas, das als identisch mit einem auf dem vorigen Bild Dargestellten erkannt oder gedeutet wird, eine sichtbare Veränderung durchgemacht hat. Im Film – mit bewegten Bildern also – kann solche Veränderung nun in der Weise dargestellt werden, dass Betrachtende sie als ununterbrochen empfinden. Die Identität des Dargestellten ist folglich kein Problem mehr: wenn nichts unterbrochen wird, muss das zu Sehende immer das Gleiche sein. Und so kann man jetzt einen Zug in einen Bahnhof einfahren lassen, ihn dort anhalten lassen, man kann eine in Schwarz gekleidete Frau aussteigen lassen, die von einem ebenfalls in Schwarz gekleideten Mann in den Arm genommen wird und wenn jetzt nach einem Schnitt eine Trauerfeier

gezeigt wird, auf der die beiden in ihrer schwarzen Kleidung sozusagen unverändert anwesend sind, dann hat man damit eine sprachlose Bildergeschichte erzählt. Allerdings müsste die Trauerfeier gezeigt werden, damit die Zugfahrt der Dame und ihre Begrüßung auf dem Bahnhof für Betrachtende wirklich so verstanden wird, dass hier eine entfernt wohnende Verwandte oder Bekannte zur Beerdigung eines Anverwandten oder Bekannten angereist ist. Würde die Trauerfeier nicht gezeigt und sie wäre tatsächlich der Anlass für den Besuch der Dame in Schwarz, dann müsste von ihr gesprochen werden. Und das heißt jetzt ganz schnell und formelhaft gesagt: Alles, was im Film nicht – wörtlich – offensichtlich ist, auch wenn er im Unterschied zum einfachen Bild die Bewegung zur Verfügung hat, muss Zuschauenden über die Verwendung von Sprache als die einzig richtige Deutung deklariert werden.

Genau dieses ist mithin die Funktion der ursprünglichen Unter- oder Zwischentitel. Und wenn man es genau betrachtet, liegt hier eigentlich auch ein möglicher Ansatz, zu einer rationalen Bestimmung dessen zu kommen, was Untertitel im Tonfilm ganz generell leisten sollen. Sie sollen genau das leisten, was ursprünglich die Sprache im Film zu leisten hatte, nämlich auf keinen Fall Selbstzweck zu sein, indem Personen aus ihren Worten heraus charakterisiert werden sollen, sondern das Gezeigte oder zu Sehende verständlich werden zu lassen, indem die prinzipiell offenen Deutungsmöglichkeiten der Bilder eingegrenzt werden. Der Ausgangspunkt des Films ist es, die Welt, die Menschen und ihre Schicksale vor Augen zu führen, will sagen, aus dem heraus zu deuten oder verständlich werden zu lassen, was man von ihnen sehen kann. Mit der Sprache konnte man das längst vor der Erfindung des Films, aber alles, was über die Ohren verarbeitet wird, lässt eben nur subjektive Bilder im Kopf entstehen, keine objektiven für die Augen. Und insofern sollte sich die Sprache im Film eigentlich grundsätzlich als lediglich komplementär begreifen, d.h. nur da eingreifen wollen, wo das Verständnis von Bildern seine natürlichen Grenzen hat. Respektive die Leistung von Bildern ihre Grenzen hat und die Sprache die einzige Möglichkeit ist, eine Botschaft eindeutig zu vermitteln.

Das ist nun auch Kracauers früher Appell gewesen, dass man “das Schwergewicht von den Dialogen zurück auf die Bilder” legen sollte, also formelhaft und kämpferisch: zurück zum Bild, nieder mit der Sprache. Wenn aber Dialoge im Sinne des Gesagten sozusagen unvermeidlich sind, dann sollte man sich in Untertiteln eben darauf beschränken, das in ihnen zu zeigen – denn mit Buchstaben kann man ohnehin nicht mehr als zeigen –, was der Unverständige für das Verständnis gerade zu Sehenden braucht, und das ist das, was im strengen Sinne des Wort *gesagt* wird. Was gesprochen wird, ist individuell, lokal, regional oder national, und das lässt sich allenfalls beim Synchronisieren wiedergeben, wenn man es denn will.

#### 4. Wenn die Sprache im Film auch noch eine persönliche Note bekommt

Der fundamentale Unterschied zwischen dem Tonfilm und dem Stummfilm mit seinen Zwischentiteln liegt nun, ausführlicher gesagt, darin, dass Sprachliches im letzteren visuell, im ersteren aber akustisch vermittelt wird. Indem damit die Sprache im Tonfilm aus dem Medium des Visuellen in das Medium des Akustischen wechselt, bekommt jede und jeder, die oder der einen solchen 'tönenden' Film anschaut, erheblich mehr Informationen über die Darsteller geliefert, als man sie ihr oder ihm im Stummfilm mit den geschriebenen Texten je hätte bieten können. Denn zum eigentlichen Inhalt, also dem Gesagten, gesellen sich in der akustisch wahrnehmbaren Version auch alle diejenigen Informationen, die beim Sprechen allein über das Ohr wahrgenommen werden können. Zu betonen ist, dass es dabei um ein Phänomen der *Wahrnehmung* geht. Denn *vermittelt* werden können solche Informationen auch über geschriebene Sprache. Nur macht es einen erheblichen Unterschied, ob zu *lesen* ist, er spreche deutlich den Südstaatlerakzent, oder ob das zu *hören* ist. Im einen Falle muss man sich den Südstaatlerakzent vorstellen, im anderen Falle nimmt man ihn wahr, selbst dann, wenn man gar nicht weiß, dass es der Südstaatlerakzent ist, den man hört. Man nimmt aber immer wahr, dass der Sprecher 'anders' spricht, als diejenigen Schauspieler im gleichen Film, die den Standard sprechen. Dagegen gilt: wer diesen Akzent nicht kennt, kann ihn sich auch nicht vorstellen.

Das gibt Gelegenheit, die von Kracauer realiter zwar nur indirekt angesprochene, aber durch die Natur der Sache eben gegebene *Lokalisierung*, *Regionalisierung* und *Nationalisierung* des Films durch den Ton etwas genauer zu illustrieren, indem die Augen noch einmal auf vorstehend zitierte Sequenz aus dem *Jazz Singer* gelenkt werden. Wer genügend *American English* kann, der weiß, dass sie zunächst einmal ein geradezu klassisches Beispiel für das sog. *Black English* ist, das in keiner anderen Sprache der Welt adäquat wiedergegeben werden kann, weil es eine solche 'schwarze' Varietät in anderen Sprachen nicht gibt. Denn *Black English* (*BE*) ist ein soziales Phänomen oder auch eines der Hautfarbe, weshalb es dort, wo es zu Hause ist, keine regionale oder lokale Erscheinung ist, wie es z.B. Dialekte im Deutschen wären. Wer versuchte *BE* durch Bairisch, Schwäbisch oder Berlinerisch wiederzugeben, erntete im besten Falle einen Lacherfolg, es deswegen aber in sog. Gossensprache wiederzugeben, wäre genauso 'daneben'. Darüber hinaus gibt es aber von diesem *BE* nun auch wieder eine unüberschaubare Menge lokaler Varianten, und wenigstens ein südstaatliches *BE* ist deutlich ein anderes als ein nordstaatliches. Zugleich hat aber auch New Orleans sein besonderes *BE*. Welches *BE* Al Jolson genau imitierte, muss hier nicht diskutiert werden, dass es allerdings wirklich nur Imitation war, ist jedoch ebenso sicher wie von Bedeutung. Al Jolson selber war nämlich gar nicht 'black', sondern sehr 'white'. Schließlich war er der Sohn eines jüdischen

Arztes aus Litauen. Nur pflegte er die heute meist als rassistisch abgelehnte, damals aber sehr beliebte Masche des *blackface*, bei der man sich als Weißer das Gesicht schwarz färbte und als Neger gab, d.h. sie imitierte oder viel häufiger karikierte. Und das natürlich auch sprachlich. Für die jeweils Anwesenden bei den Bühnenshows war es allerdings von großer Bedeutung, ob es um Südstaatler *BE* oder Nordstaatler *BE* ging, weil man sich mit dem nordstaatlerischen *BE* eher mit den Schwarzen solidarisierte, während man sich mit dem südstaatlerischen von ihnen distanzierte. Entsprechend wichtig wäre dies natürlich auch im Film gewesen, denn der Tonfilm macht aus denen, die gerade zuschauen, ja nicht nur Augenzeugen, sondern zugleich auch Ohrenzeugen, und damit in einem ganz anderen Sinne Anwesende als der Stummfilm. Bei dem Versuch, *BE* in der Schrift anzudeuten, gehen über das Ohr leicht wahrzunehmende Unterschiede jedoch aus praktischen Gründen verloren. Denn wer nur zuschaut und nicht zuhört, erfährt in der Schrift allein, dass Al Jolson *BE* spricht, er erfährt aber nicht, wie er es spricht. Die Schrift kommt nämlich über Stilisierung nicht hinaus. Es sei denn, man transkribiere wissenschaftlich.

Wer noch tiefer blickt, muss jedoch zu diesen lokalen, regionalen und nationalen Komponenten, die durch die Sprache der Darsteller in einen Film notwendigerweise hineinkommen, noch hinzuerkennen, dass bekanntlich jeder Mensch eine Stimme hat, die nur ihm allein eignet, die ihn unverwechselbar macht und die ihn genauso als Individuum ausweist, wie seine Fingerabdrücke. Von daher kommt mit dem Ton zu allen sozialen, regionalen, nationalen Zügen auch noch das Phänomen der stimmlichen *Individualität* hinzu. Ein Phänomen, das dem Film bis dahin völlig fremd gewesen war, weil Druckbuchstaben keine individuellen Züge tragen. Die jeweilige Handschrift der Sprecher wäre zwar so individuell gewesen, wie ihre Stimme und ihre Art zu sprechen, sie wäre in der Regel aber *zu* individuell gewesen, als dass man sie so schnell hätte lesen können, wie der Film in seinem Drang nach Vorwärts das verlangt. Was in der Schrift also nur theoretisch hätte sinnvoll sein können, war mit dem Tonfilm ganz automatisch praktisch gegeben. Jedes Sprechen hat eine persönliche Note. Und die bekommt es bzw. behält es jetzt auch im Film.

### 5. Wenn Verstand (wieder einmal nur) Leiden schafft ('Gore ot uma')

Zugleich wird aus Kracauers früher Kritik aber auch noch ein Weiteres deutlich, das nämlich, dass für fast jeden, der die Sprache eines sog. Originalfilms versteht, sowohl das Synchronisieren als auch das Untertiteln ein Kreuz sein muss. Ob synchronisiert oder untitled wird, ihm einerlei, er muss Trauer tragen um das Original und kann nur leiden unter dem, was ihm im einen wie im anderen Falle in einem so bearbeiteten Film als Mangel, Ungeschicklichkeit oder gar Fehler in die Augen oder in die Ohren sticht. Wieder einmal schafft Verstand nur

Leiden, wie Griboedov in seinem *Gore ot uma* ja mit einem teuflischen Lachen sinnfällig gemacht hat. Man kommt also, wenn man es bildlich noch einmal etwas anders fassen will, bei der praktischen Lösung der Frage, ob "Synchronisieren oder Untertiteln", zugleich nicht weiter als vom Regen in die Traufe. Hat man aber nur die Wahl zwischen zwei Übeln, tritt literarisch gebildeten Menschen unweigerlich Hamlet im Kopf auf und fragt, welches von beiden Übeln man als das größere ansehen solle oder wolle, oder entsprechend auch als das kleinere.

Ein rational, logisch und pragmatisch denkender Zeitgenosse würde hier ohne Zögern sagen: Wenn man es denn wüsste, so wäre das kleinere Übel die bessere Lösung und das größere Übel gehörte ganz einfach abgeschafft. Ein von Lessing kritisch aufgeklärter Zeitgenosse sagte dagegen etwas anderes: Wenn sich doch in dieser Frage, ob es edler im Gemüt sei, zu synchronisieren oder zu untertiteln, die Geister so stark scheiden, dass etwa in Deutschland 78 Prozent aller einschlägig Befragten für das Synchronisieren sind und nur 4 Prozent für das Untertiteln, in Holland dagegen 82 Prozent aller einschlägig Befragten für das Untertiteln sind und sich nur 12 Prozent für Lippensynchronisation erwärmen können (Pruys 1997, 15), möchte es dann nicht so sein, dass beide Seiten jeweils so viele gute Gründe für ihre Entscheidung auf ihrer Seite haben, dass es eine Lösung für diese Frage gar nicht geben kann? Wenn der 'Herr des Ringes' also wie in Lessings Ringparabel gar kein 'Herr des Ringes', sondern ein 'Herr der Ringe' wäre? Von denen in diesem Falle allerdings jeder Ring auch seine Macken hat, dabei aber keiner mehr und keiner weniger als der andere? Wäre es da nicht weiser, nur der Frage nachzugehen, worin die Macken denn bestehen und wie sie da notwendigerweise hineinkommen? Denn dies würde in jener grandios paradoxen Weise, die uns Lessing in seiner Ringparabel als der eigentlichen Weisheit letzter Schluss vorgeführt hat, den Weg zu einer Lösung öffnen, die zugleich eine Lösung und doch keine ist. Die 'Lösung' bestünde nämlich darin, darauf zu verzichten, nach einer solchen zu suchen. Denn die Weisheit des Nathan liegt ja in dem nach der Vernunft einzig möglichen Appell, aufzuhören, in einer Frage Krieg zu führen, auf die es keine Antwort im Sinne des berühmten Kierkegaard'schen *Entweder – Oder* gibt, sondern nur eine Antwort vom Typus *sowohl als auch*. Im hier verhandelten Falle hätte die Antwort etwa den Wortlaut: "Beides, das Untertiteln wie das Synchronisieren, ist zwar schlechter als das Original, aber ohne das eine oder auch ohne das andere könnten ganz viele Menschen mit dem Original gar nichts anfangen." Und deswegen erscheint es – kritisch aufgeklärt und dem dialektischen Prinzip der Einsicht in die Notwendigkeit folgend – pragmatisch allein sinnvoll, nachzudenken oder besser: nachzuschauen, worin zunächst einmal überhaupt die Notwendigkeit, das eine oder das andere zu tun, gründet, was man beim einen wie beim anderen sowohl verliert als auch gewinnt, und wie man, dann Schiller folgend: "Der Not gehorchend, nicht dem ei-

genen Antrieb folgend“ dieses notwendiger Weise verlorengehende möglichst gering hält oder möglichst gut erträglich macht. So, dass der Bedürftige bekommt, was sein Bedürfnis stillt. Eingedenk der Tatsache, dass Medizin die Gesundheit nicht ersetzen kann. Sie lindert immer nur die Symptome für das Fehlen der Gesundheit.

Wenn im Übrigen gerade gesagt wurde, man komme bei der praktischen Lösung der Frage ‘Synchronisieren oder Untertiteln’ nicht weiter als vom Regen in die Traufe, dann klingt das, so direkt gesagt, ziemlich defätistisch, und man könnte zu Kracauers Schluss kommen, man sollte doch auf beides verzichten und alle Filme wenigstens in allen Hauptsprachen drehen. Nur hat Kracauer in diesem Punkt wirklich nur ins Blaue hineingedacht, denn was er vorschlug oder gar forderte, hieße ja: Alle Menschen, die Filme sehen wollen, müssten entweder wenigstens eine Hauptsprachen so gut lernen bzw. beherrschen, dass sie darin alle Feinheiten der Dialoge mitbekommen. Das Thema würde sich damit in der Tat erübrigen und kein Mensch mehr den Wunsch verspüren, sich in einem wissenschaftlichen Beitrag öffentlich darüber Gedanken zu machen. Nur verrät der Blick in die graue Wirklichkeit, dass Kracauers Idee die Produzenten von Filmen viel zu teuer käme. Man stelle sich vor, die Hunderte von Millionen, die z.B. *Lord of the Rings* in der Herstellung gekostet hat, sollten auch für das Französische, Spanische, Portugiesische, Russische und noch einige Hauptsprachen ausgegeben werden. Wie sollten die bei dem dann ja verkleinerten Markt wieder hereinkommen? Und wer sollte sie entsprechend überhaupt hineinstecken wollen? Sollen außerdem kleinere Länder dann nur noch Filme in fremden Sprachen drehen? Soll man sich wirklich vorstellen, in Italien würde ein Film mit italienischen Schauspielern gedreht, die alle englisch sprechen? Wer wollte das verstehen, und wer wollte sich das wirklich 90 Minuten lang anhören? Verzichtete man aber auf das Eine wie auf das Andere, so hieße das, dass ein sehr großer Teil von Filmen allein in ihren Entstehungsländern sinnvoll gezeigt werden könnte. Serbische Filme z.B. könnten praktisch nur von Serben gesehen werden, wenn wir die inzwischen auch nicht mehr so vielen Kroaten und Bosniaken nicht zählen, die nicht verlernt haben wollen, Serbisch im Kino zu verstehen. Und was wäre mit kroatischen Filmen, mit bosnischen und montenegrinischen?

## **6. Wenn eine Frage über achtzig und keiner ein bisschen weise wird**

Weil es damit auf jeden Fall sinnvoller erscheint – um es ihm Rahmen eines anderen Mediums ins Bild zu setzen –, ein Buch mit Druckfehlern in die Hand zu bekommen und es mit solchen lesen zu können, als dass man es gar nicht in die Hand bekommt, weil die Hersteller Angst vor Druckfehlern haben, wird vor allem in Deutschland seit der Geburt des Tonfilms fleißig synchronisiert und in anderen Ländern, z.T. weil es billiger ist, z.T. aber auch aus anderen Gründen,

seit dieser Zeit fleißig unternimmt. Und das bedeutet weiterhin, wenn man es noch einmal etwas anders betrachtet, dass die Frage 'Synchronisieren oder Untertiteln' in unseren Tagen bereits in ihr Greisenalter eintritt.

Gegen mögliche Erwartungen bedeutet dieses Alter aber nicht, dass die Frage deshalb schon sehr viel in einer für sie zuständigen Wissenschaft erlebt hätte, erlebt in dem Sinne, dass ihr Wissenschaftler ein lebhaft zu nennendes Interesse entgegengebracht oder ihr gar in schriftlicher Form den Hof gemacht hätten. Auf solche Menschen, gleich welcher Couleur wirkte sie bislang alles andere als attraktiv, was man daran sieht, dass sie sich mit ihr bis heute nur selten ernsthaft einlassen wollten und sie mehrheitlich ziemlich weit links liegen ließen. Von theoretisch folgenreichen Affären mit ihr ist entsprechend wenig zu hören, zu lesen oder zu berichten. Und wenn Pruys (1997, 22-42) das mit natürlich ganz anderen Worten auf genau 21 Seiten vor nunmehr auch schon wieder 12 Jahren ausführlich referiert, zu Recht kritisiert und darüber sehr verständlich rätioniert hat, so hat das wenig oder gar nichts geändert. Auch nach Pruys' Buch sah sich kaum jemand veranlasst, dieser Frage, die in der alltäglichen Praxis für so viel Aufregung, Betriebsamkeit und Diskussionen sowohl in den Filmverleihen, Synchronstudios als auch vor allem bei den Filmkritikern sorgt (Pruys 1997, 16), entspannt und theoretisch fundiert tief in die Augen zu sehen oder an den Ohrflüppchen zu spielen. Was sich in der vergleichsweise spärlichen Literatur findet, soll hier auch aus Platzgründen nicht noch einmal referiert werden, der vorliegende Beitrag greift es da auf, wo es hinpasst. Auch wenn man den Eindruck gewinnen kann, dass Wissbegierigen im Wesentlichen nur Dinge bewusst gemacht werden, die sie leicht hätten selber erkennen können, wenn sie die Augen resp. die Ohren etwas weiter aufgemacht hätten. Und deshalb kann man mit einem nicht ganz wörtlich von Kurt Jürgens übernommenen Wort sagen: die Diskussion, ob's edler im Gemüt, zu synchronisieren oder zu unternimmen, ist inzwischen mehr als achtzig Jahre alt, aber die Wissenschaft ist in Bezug auf sie immer noch "kein bisschen weise".

## **7. Wenn jedoch Charme und Reiz mit dem Alter nicht verloren gehen**

Wer sich nun aber trotz ihres fortgeschrittenen Alters auf eine Affäre mit dieser Frage einlässt, kann überrascht sein, wie viel Charme sie eigentlich noch immer hat und welchen Reiz sie auf einen ausüben kann. Wenn man sie denn dazu bringen kann, einem etwas zu sagen, und sie dann auch reden lässt. Dann vermag man sich lange nicht mehr aus ihrem Zauberkreis zu lösen und das auch dann, wenn man langsam merkt, dass sie einen am Ende wirklich viel eher in den Regen stellt. Oder unter die Traufe?

Was diese Frage, um es noch einmal ein Spur salopper zu sagen, alles zu bieten hat und wie oder womit sie einem die Sinne und den Verstand betören kann,

das lässt sich im Rahmen eines Aufsatzes natürlich nur sehr unvollständig beschreiben. Allerdings meinte ja Goethe schon in seiner unerschöpflichen Weisheit, erst in der Beschränkung zeige sich der Meister, und hat damit genauso recht wie die Volksweisheiten: 'in der Kürze liegt die Würze' bzw. 'manchmal ist weniger mehr'. Deshalb soll von alle dem, was einem insgesamt durch den Kopf gehen könnte, wenn man einen synchronisierten bzw. untertitelten Film unter die Augen und gleichzeitig an die Ohren bekommt, hier auch nur ein Bruchteil zur Sprache kommen, dabei allerdings jener, in dem sich einiges Wesentliche findet. Anders ausgedrückt soll mit diesem Beitrag nur eine Vorstellung vom Charme oder dem Zauber dieser Frage vermittelt werden. Und sollte wenigstens jetzt einem Jemand oder einer Jemandin unter den Lesern und Leserinnen aufgefallen sein, dass in diesem Beitrag die Augen nicht ohne die Ohren auftauchen, dann hänge ich daran die schon fast zum Schluss führende Bemerkung auf, dass es bei dieser regelmäßigen Paarung der wesentlichen Werkzeuge unserer sinnlichen Wahrnehmung keineswegs allein um eine rhetorische Spielerei geht, sondern um den Reflex einer der wesentlichen Besonderheiten dieser Frage, die sie zugleich so attraktiv macht. Lässt man sich nämlich auf diese Frage oder bildlich passender: mit dieser Frage ein, so tanzt man ständig auf den sprichwörtlichen zwei Hochzeiten, auf denen man laut Sprichwort nicht tanzen kann. Im gegebenen Falle muss man aber sogar auf beiden tanzen, weil es in der Natur dessen gründet, worauf die Frage, ob 'Synchronisieren oder Untertiteln' eine Antwort will. Denn das eine wie das andere hat mit Augen und Ohren gleichzeitig zu tun. Auch wenn das beim Untertiteln auf den ersten Blick gar nicht so aussehen mag. Denn auf diesen ersten Blick wendet sich ja dasjenige, was beim Untertiteln von Tonfilmen herauskommt, genauso an die Augen jeweils Zuschauender, wie es die Bilder tun. Also würde man dabei eigentlich nur auf der Hochzeit der Augen tanzen. Genauer besehen bezieht sich aber das, was da als Untertitel mit den Augen wahrgenommen wird, auf etwas, was an sich nur für die Ohren bestimmt ist, und wenn man sich nur für einen Moment vergegenwärtigt, wie jeder Mensch englische Untertitel liest, dann merkt man, dass er sie so liest, wie sie ihm in gesprochener Form an Ohr kämen. Kein Mensch, der Englisch kann, wird das Wort *laughter* so lesen, wie es geschrieben wird. Jeder wird es lesen, wie es gesprochen wird. Und gesprochen wird immer nur für die Ohren. Das Untertiteln spielt sich also auf dem Hintergrund eines Medienwechsels ab, der ganz natürlich seine Spuren hinterlässt resp. der Folgen hat, über die immer wieder gestritten wird. Zugleich verhält es sich beim Synchronisieren aber gar nicht anders. Auch hier geht es an der Oberfläche allein um ein Ohrenproblem oder wissenschaftlicher: um ein akustisches Phänomen, in der Tiefe aber sehr wohl um etwas, was die Augen teilweise geradezu schmerzlich berührt. Wenn eine beliebte Weisheit von Fernsehköchen lautet 'das Auge isst mit', dann kann man für den Film genauso gut sagen 'das Auge hört mit'.

Bei etwas genauerer Betrachtung wird man das 'Mithören' des Auges allerdings keineswegs bloß für den Film reklamieren, es gilt in gleicher Weise für die Wirklichkeit, aus der das Mithören des Auges im Übrigen auch ganz natürlich herkommt. Denn jeder weiß: Wenn jemand lächelt, hört sich alles, was er gerade sagt, anders an, als wenn er dabei die Mundwinkel nach unten zieht, ein verdrießliches oder gar grimmiges Gesicht macht oder die Augen verdreht. Nur kann man das Lächeln ja genauso wenig hören wie die herabgezogenen Mundwinkel, das grimmige Gesicht oder die verdrehten Augen. Freundlich lächelnd Gesagtes hört sich auch dann anders an, wenn experimentalphonetisch gar kein Unterschied zum Nicht-Lächelnd-Gesagten festzustellen ist. Das gilt natürlich genauso für süffisant lächelnd wie für stirnrunzelnd Gesagtes. Dieses Phänomen hat seine einfache Begründung in der Arbeit unserer Wahrnehmungsorgane. Wenn wir verschiedene Wahrnehmungssysteme unterscheiden und also von verschiedenen Sinneskanälen sprechen, über die wir etwas wahrnehmen, geschieht das im Wesentlichen aus praktischen und vor allem aus medizinischen und wissenschaftlichen Gründen. Alles Visuelle fällt in den Aufgabenbereich der Optik resp. der Augenheilkunde und alles Akustische fällt in den Aufgabenbereich der Akustik resp. Ohrenheilkunde. In der Wirklichkeit jedoch arbeiten die verschiedenen Sinne keineswegs getrennt voneinander, sondern – wenigstens beim Gesunden – immer nur zusammen und gleichzeitig. Selbst wenn wir jemanden bloß sprechen hören, machen wir uns ein Bild von ihm und sehen ihn in diesem Sinne vor uns – jeder kennt das vom Telefon –, und wenn wir jemanden nur sehen, haben wir schon eine Vorstellung davon, wie es klingen wird, wenn er den Mund aufmacht. D.h., wir hören dann schon, nicht *was* er, aber *wie* er – wenigstens ungefähr – reden wird, z.T. sogar auch schon, *was* er sagen wird. Kinder haben da ein ganz besonders feines Gespür. Am Gesicht wird klar, ob es gleich ein Donnerwetter gibt oder einen warmen Regen tröstender Worte.

In dieser Synchronie oder Gleichzeitigkeit der Arbeit der verschiedenen Wahrnehmungssysteme liegt dann aber eben auch vielleicht das Grundproblem des Synchronisierens. Weil *Gesagtes*, in diesem Falle aber auch *Gesprochenes*, und gerade zu *Sehendes* immer zusammenpassen müssen. Tun sie das nicht, spüren wir, das etwas nicht stimmt. Das gilt sogar auch für das Untertiteln, obwohl die Schrift ja völlig von den äußeren oder auch inneren Umständen, unter denen etwas gesagt wird, abstrahiert. Selbst was wir lesen, sollte zu dem passen, was wir sehen. Und dann ja auch noch hören. Denn der Originalton bleibt beim Untertiteln schließlich erhalten. Auch wenn man sich keine Illusionen machen sollte, dass Sprachunkundige wirklich etwas davon haben. Denen können höchstens die Geräusche beim Verständnis hilfreich sein. Der Rest kann eher falsche Vorstellungen wecken. Denn wenn man einen italienischen Streifen untertitelt, will das nüchterne Deutsch nur selten zu dem passen, was einem als Wortoper in die Ohren fällt.

## 8. Wer kann wie mit dem Unheil fertig werden?

Von hier aus kann es zu einem ziemlich kurzen Schluss kommen. Das von Kraucauer vorhergesehene Unheil, das mit dem Einzug der Sprache in die bewegten Bilder über den Film gekommen ist, will möglichst gering gehalten sein, zu ändern ist es nicht, und zwar deshalb, weil die Sprache nicht als Sprache, sondern nur in einer unglaublichen Vielfalt von Sprachen existiert. Selbst wenn 500 Millionen Menschen so gut Englisch könnten, dass sie jeden englischsprachigen Film gut verstünden, so blieben bei sechs Milliarden Erdenbürgern immer noch fünf und eine halbe Milliarden Menschen, für die ein solcher englischsprachiger Film verständlich gemacht werden müsste, wenn sie ihn so sehen sollten, dass sie hinterher sagen könnten, worum es in dem Film wirklich ging. Ob Synchronisieren oder Untertiteln ist dementsprechend keine seriöse Frage, es muss das eine oder das andere gemacht werden (Luyken 1991).

Entsprechend kann die seriöse Frage auch nur dahin gehen, wie man beides so macht, dass der angestrebte Zweck erreicht wird. Wer aber kann darauf die Antwort geben?

Für das Untertiteln wurde die Richtung angedeutet, in die eine Antwort gehen könnte: man gibt den Menschen nur zu lesen, was gesagt wird, ist also einerseits inhaltlich orientiert und andererseits pragmatisch insofern, als das zu Lesende möglichst schnell zu lesen sein sollte, weil sonst die Verweildauer des Blicks auf dem Geschriebenen zu lang ist und wesentliche Dinge im Bild nicht gesehen werden können, bevor die Szene zu Ende ist. Und Szenenende ist Untertitelende. Insofern ist Untertiteln nämlich auch eine Form des Synchronisierens.

Was die Möglichkeiten angeht, Gesagtes in einer schriftlichen Übersetzung zu komprimieren, so dass es möglichst schnell zu lesen ist, so kann tatsächlich die Linguistik im Sinne einer Linguistik der Sprache um Aufklärung ersucht werden, weil schließlich mit syntaktischen Transformationen wie Nominalisierungen oder Kompositabildungen relativ einfach Platz gespart werden kann. Für das Synchronisieren geht es aber nun überhaupt nicht um Komprimieren, sondern allein um das Imitieren, und hier kann die Linguistik der Sprachen überhaupt nichts Vernünftiges leisten, wie die Arbeit von Herbst das ganz entgegen ihrer Intention geradezu klassisch beweist (Herbst 1994). Hier kann bzw. könnte nur eine Linguistik des Sprechens weiterhelfen. Denn im Synchronisieren ist, was Herbst so überhaupt nicht erkannt hat, das Moment der Zeit enthalten, das in einer Linguistik der Sprache einfach nicht vorkommt.

Und das nun eben deswegen, weil Synchronisieren schließlich *Vergleichzeitigen* heißt, und dazu braucht es immer zweierlei Verschiedenes, das sich zur gleichen Zeit oder besser in der gleichen Zeit abspielen soll. Beginnt das Eine, muss auch das Andere beginnen, hört das Eine auf, muss auch das Andere aufhören. Die Grammatik einer Sprache ist aber in dieser Hinsicht völlig zeitlos, denn für

einen wohlgeformten Satz ist es völlig bedeutungslos, in welcher Zeit er ausgesprochen wird. Für seine Grammatikalität oder seine Akzeptabilität spielt es keine Rolle, ob für seine Aussprache genauso lange gebraucht wird, wie für einen bedeutungsgleichen Satz in einer anderen Sprache. Zeit gibt es in der Sprache allein dann, wenn gesprochen wird, und insofern gibt es Zeit auch nur im Sprechen. Das heißt sehr einfach, dass es für Fragen der Synchronisation im Bereich des Sprachlichen grundsätzlich und lediglich einer Linguistik des Sprechens bedarf, nicht der Sprache. Darüber hinaus gibt es im Phänomen des Sprechens aber, und das wiederum im Unterschied zum Phänomen der Sprache, nicht nur den Faktor resp. das Phänomen *Zeit*, sondern darüber hinaus noch viele weitere Faktoren, die uns erkennen lassen, dass gerade gesprochen wird. Denn das Sprechen ist von Natur aus und seiner Natur nach ein ganzkörperlicher Vorgang, der sich nicht allein an den Verstand, sondern immer auch an die Ohren und die Augen und zwar zur gleichen Zeit wendet. Es gilt also immer dann, wenn gesprochen wird, wenigstens Verbales, Akustisches und Visuelles zu unterscheiden resp. zu berücksichtigen. In der Schrift gibt es nichts als Verbales. Das bedeutet des Weiteren, dass bei der Analyse oder Beschreibung des Sprechens das Zusammenspiel wenigstens dieser drei verschiedenen Faktoren zu berücksichtigen ist, was etwas genauer gesagt heißt: in einer Linguistik des Sprechens spielen Stimme, Gestik, Mimik, Kinetik und artikulatorische Motorik eine Rolle, die in einer Linguistik der Sprache überhaupt nicht vorkommen. Sie sind entsprechend für jede Sprache im Einzelnen zu studieren, allerdings eben gerade nicht isoliert, sondern in ihrem Zusammenwirken. Denn sie sind für die Kommunikation ganz unzweifelhaft komplementäre Komponenten.

Damit reicht aber eben auch das Übersetzen dessen, was gesagt wird, nur in Untertiteln aus, nicht aber beim Synchronisieren. Hier ist die Übersetzung allenfalls der Rohstoff, der so zu bearbeiten ist, dass die Stimmigkeit erreicht wird, die beim Sprechen in der Originalsprache grundsätzlich vorhanden ist. Wobei bedacht werden sollte, dass in solchen Filmen normalerweise Schauspieler am Werke sind, deren Gestik, Mimik und Motorik auf entsprechende Wirkung hin ausgebildet sind. Dabei kann man als praktische Beobachtung verraten, was jeder, der sich irgendwann einmal praktisch mit dem Synchronisieren beschäftigt hat, bestätigen wird, dass nämlich Szenen, in denen der zu synchronisierende Schauspieler oder die zu synchronisierende Schauspielerin eine Bewegung mit dem Kopf, dem Arm oder dem Körper macht, immer am besten in der Zielsprache wiederzugeben sind, weil letztlich jeder ein intuitives Wissen darüber besitzt, wann beim Sprechen der Kopf zur Seite geneigt, der Arm gehoben oder der ganze Körper gestreckt wird. Natürlich immer dann, wenn in seiner Sprache gesprochen wird. Zu dem, was da allein über die Augen wahrgenommen wird, muss das passen, was gesprochen wird. Ob das zum zu Sehenden passend Gesprochene tatsächlich die linguistisch adäquate Übersetzung dessen ist, was im

Original gesagt wird, erweist sich spätestens jetzt als völlig belanglos. Für das, was von den Zuschauern als eine gute Synchronisation empfunden wird. Die wohlgemerkt die Originalsprache nicht verstehen. Übersetzer können an dieser Stelle nur den Kopf schütteln.

Aber genau deshalb kann die Antwort auf die Frage ‘Synchronisieren oder Untertiteln’ auch nicht sinnvoll von Übersetzungswissenschaftlern gegeben werden, sondern nur von Menschen, die wissen, was Menschen für ein Gesicht machen, wenn sie etwas Bestimmtes sagen wollen, wie sie dabei mit den Armen fuchteln oder mit den Beinen wippen. Und um das Fass für Linguisten der Sprache und Übersetzungswissenschaftler zum Überlaufen zu bringen: Wie an welcher Stelle einer Äußerung mit dem Kopf gewackelt, den Armen gefuchelt oder den Beinen gewippt wird, das ist von Sprachnation zu Sprachnation keineswegs notwendigerweise das Gleiche. Was schließlich bedeutet, dass es nach der Geburt des tönenden Films jeden Film nur einmal gibt. Nämlich in seiner Ausgangssprache. Alle Synchronisationen sind andere Filme.

Was Kracauer bedauerte und worin er großes Unheil für den Film sah, könnte man aber auch als Heil sehen. Insofern nämlich, als das Studium von synchronisierten Filmen zu der Erkenntnis führt, dass die Linguistik der Sprache oder der Sprachen da an ihre Grenzen stößt, wo das Sprechen als Tätigkeit anfängt. Da aber das Sprechen wissenschaftlicher Untersuchung nicht weniger wert ist als die Sprache und von dieser aus auch gar nicht vollständig zu beschreiben oder gar zu erklären ist (Coseriu 2007, 58), braucht es also zu einer Linguistik der Sprache hinzu noch etwas anderes, was solche Beschreibung und Erklärung leisten kann, und das wäre eben eine Linguistik des Sprechens, die dann wiederum auch für das Synchronisieren jene Hilfestellung leisten könnte, die die Linguistik der Sprache für das Untertiteln heute schon leisten kann.

### Literatur

- Coseriu, E. 2007. *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Bearbeitet und hrsg. v. Heinrich Weber. 2. durchgesehene Auflage, Tübingen: Gunter Narr.
- Fuchs, W.J., Reitberger R. 1983. *Comics-Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Herbst, T. 1994. *Linguistische Aspekte der Synchronisation von Fernsehserien. Phonetik, Textlinguistik, Übersetzungstheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- Humboldt, W.v. 1836/1960. *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Mit einem Nachw. des Verl. Faks. Dr. nach Dümmlers Orig.-Ausg. von 1836. Bonn; Hannover; Hamburg; München: Dümmler.
- Kracauer, S. 1930. “Im Westen nichts Neues”. Zum Remarque-Tonfilm. *Frankfurter Zeitung* 6.12.1939.

- Lessing, G.E. 1766/1971. *Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie: mit beiläufigen Erläuterungen verschiedener Punkte der alten Kunstgeschichte*. Mit einem Nachwort von I. Kreuzer. Stuttgart: Reclam.
- Luyken, G.M. 1991. *Overcoming language barriers in television: dubbing and subtitling for the European audience*. With Thomas Herbst ... [et al.] Manchester: European Institute for the Media.
- Pruys, G.M. 1997. *Die Rhetorik der Filmsynchronisation. Wie ausländische Spielfilme in Deutschland zensiert, verändert und gesehen werden*. Tübingen: Gunter Narr.
- Raecke, J. 1998. Die Bedeutung der Stimme in der Fernsehwerbung – Zur Begründung einer heute möglichen Sprachwissenschaft. In: Berger, T., Raecke, J. (eds.) *Slavistische Linguistik 1997. Referate des XXIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens. Blaubeuren. 26.-28.8.1997*. München, 144-175.
- Raecke, J. 2002. Doppelmord auf der Leinwand. Der Roman "Ubistvo s predumišljajem" als Film In: Willich-Lederbogen, H., Nohejl, R., Fischer M., Setzer, H. (eds.) *Itinera slavica. Studien zu Literatur und Kultur der Slaven. Festschrift für R.-D. Kluge z. 65. Geburtstag*. München, 215-225.
- Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Tonfilm>.

Renate Rathmayr

## DAS IDEALISIERTE SELBSTPORTRAIT? SELBSTDARSTELLUNG IN RUSSISCHEN BEWERBUNGSGESPRÄCHEN

### 1. Einleitung

Selbstdarstellungen nehmen in der internen wie der externen Unternehmenskommunikation einen zentralen Raum ein. Dabei fließt nach Derieth (1995, 199-201) jegliche Form der Selbstdarstellung seitens der Unternehmen „in die Vertrauens- und Glaubwürdigkeit mit ein, indem sie einen wie auch immer gearteten Aufschluss über sich selbst gibt.“ Nun sind aber beide Phänomene, Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit, „per se inkommunikabel.“ Je mehr man explizit darauf hinweist, desto geringer ist der Erfolg, und Anstrengung zur Erzeugung von Glaubwürdigkeit wird als Motiv, unbedingt so zu erscheinen, interpretiert. Die Frage nach den Gründen für den Einsatz der Strategie erzeugt Misstrauen und Zweifel und wirkt sich damit kontraproduktiv aus.

Auf der Ebene der mündlichen Unternehmenskommunikation ist Selbstdarstellung besonders wichtig im Bewerbungsgespräch, einer hybriden Textsorte an der Grenze zwischen externer und interner Unternehmenskommunikation<sup>1</sup>. Hier geht es darum, Vertrauens- und Glaubwürdigkeit im persönlichen Gespräch herzustellen. Der folgende Beitrag ist der Frage gewidmet, wie sich BewerberInnen in Job-Interviews oder Bewerbungsgesprächen in Russland tatsächlich darstellen. Dies wird mit der Forderung optimaler Selbstdarstellung in der Managementliteratur verglichen. Im Fokus stehen dabei einerseits die Ebene der diskursiven Praxis, also der sprachlichen Realisierung der positiven Selbstdarstellung (im folgenden SD) in den Bewerbungsgesprächen und andererseits die Metaebene der Einschätzung und Bewertung der positiven Selbstdarstellung durch die BewerberInnen.

Für die positive SD gibt es Richtlinien in einschlägigen Handbüchern und Lehrbüchern (s. Kap. 2). Die Bewertungskriterien der beteiligten RecruiterInnen

---

<sup>1</sup> Griebhaber (1987, I) verwendet den Terminus *Einstellungsgespräch*, mittlerweile tritt aber häufiger *Bewerbungsgespräch* auf, das häufigste Synonym ist laut Google *Vorstellungsgespräch*. Da es im folgenden um ein Element in Bewerbungsverfahren geht, wird hier das Lesem *Bewerbungsgespräch* verwendet.

und ArbeitgeberInnen für eine gelungene Selbstdarstellung in Bewerbungsgesprächen ist an ihrer Reaktion erkennbar, außersprachlich an der Anstellung bzw. Weiterempfehlung, sprachlich sowohl direkt im Bewerbungsgespräch als auch in der Nachbesprechung mit mir als teilnehmender Beobachterin. Ein solcher diskursiver Indikator ist etwa die Länge des Gesprächs: eine Personalmanagerin hat das so ausgedrückt: *если беседем больше 20 минут, то, как правило, берем*. Aus der Sicht der StellenbewerberInnen wird positive SD als explizite Nennung von Stärken, sowohl auf der Ebene der direkten Eignung für den angestrebten Job als auch auf der persönlichen Ebene als Mensch definiert.

Selbstpräsentation ist insofern ein kommunikatives Problem, als einerseits in bestimmten Situationen die Notwendigkeit besteht, sich selbst ins rechte Licht zu setzen oder anzupreisen, andererseits Selbstlob als peinlich empfunden wird und dementsprechend sozial diskriminiert bzw. tabuisiert ist. Dies gilt sogar, wenn das Private zum Medienereignis wird und der Stargast sich in der Talk Show mit der gebotenen Diskretheit über sich selbst äußern soll (vgl. Biere 1994, 10). Eine besonders lange Tradition hat die positive Selbstdarstellung in Kontaktanzeigen (vgl. Borodina 2002). Reaktive SD, wie sie im Bewerbungsgespräch durch den Interviewer evoziert wird, wirkt „unaufdringlich“, da sie, wie es Biere (1994, 13) formuliert, eine „kommunikative Pflicht“ einlöst. Dennoch ruft die Notwendigkeit sich selbst gut darzustellen, bei vielen BewerberInnen Unbehagen hervor. Sieverding (2000, 2003) behandelt in diesem Zusammenhang die geschlechtsspezifische ungleiche Chancenverteilung für Bewerberinnen und Bewerber.

War es einst eine Tugend, bescheiden zu sein und das Lob den anderen zu überlassen, ist es in der neuen Business-Welt gefragt, die eigenen Leistungen hervorzukehren und in einem möglichst guten Licht darzustellen. Allerdings, und darin scheint in der westlichen Literatur Einhelligkeit zu bestehen, wenn die Strategie durchschaubar wird, wenn man die einschlägige Vorbereitung heraus hört, dann ist die Chance verspielt. Einnehmendes Selbstmanagement reicht nämlich nicht, es muss authentisch wirken. Der Grat zwischen angelernter Selbstdarstellungsstrategie und authentischem Understatement, das unter Umständen zu schlechter Bewertung führt, ist für SelbstdarstellerInnen schmal, und für die RezipientInnen ist die richtige Einschätzung und Interpretation der gebotenen SD ebenfalls eine schwere Aufgabe. Görgen weist noch auf ein weiteres Problem strategisch überhöhter Selbstdarstellung hin, die, wenn sie als Dauerpose im Berufsalltag eingesetzt wird, zu schweren seelischen Erkrankungen führen kann (vgl. Görgen 2005, 137ff.).

Bei der vorgelegten Analyse handelt es sich um eine Momentaufnahme aus der ersten Hälfte des Jahres 2008, also noch vor der Wirtschaftskrise vom Herbst desselben Jahres. In Moskau und einer anderen Großstadt der russischen Provinz (im folgenden S.) wurde folgendes Material empirisch erhoben: Auf-

nahmen von 18 Bewerbungsgesprächen, 23 Interviews mit PersonalmanagerInnen, BetriebsdirektorInnen, MitarbeiterInnen von Jobvermittlungsbüros (Experteninterviews)<sup>2</sup> und 50 bzw. 49 Fragebögen, ausgefüllt in 8 russischen Städten von erfolgreichen BewerberInnen bzw. LeiterInnen von Bewerbungsgesprächen. Dieses Material wurde nach ausgewählten Gesichtspunkten analysiert und ausgewertet: auf der Ebene der diskursiven Praxis werden die einschlägigen Passagen aus den Job-Interviews betrachtet, auf der Metaebene der Reflexion die Antworten auf gezielte Fragen in den Experteninterviews und die Antworten der BewerberInnen auf einschlägige Fragen im Fragebogen.

Im Folgenden sollen zunächst die Richtlinien für die positive SD in Bewerbungsgesprächen und die kulturspezifische Bescheidenheitsnorm gegenüber gestellt werden, anschließend wird die sprachliche Realisierung der positiven SD in den Bewerbungsgesprächen analysiert. Dabei werden sowohl die inhaltlichen Aspekte wie berufsspezifische Stärken und persönliche Vorzüge als auch die sprachliche Seite der Äußerungen analysiert. Der nächste Abschnitt beleuchtet die Einschätzung der positiven SD durch die BewerberInnen, wie sie in den Fragebögen ermittelt wurde. Den Abschluss bildet ein Resümee.

## 2. Das Postulat der positiven Selbstdarstellung und die Bescheidenheitsnorm auf der Metaebene

An Bewerbungsgesprächen nehmen ein (oder mehrere) Vertreter der Arbeitgeberseite und eine (noch) außenstehende Person teil. In diesem Sinne sind sie eine hybride Textsorte an der Grenze zwischen interner und externer Unternehmenskommunikation. Die Macht liegt primär beim potentiellen Arbeitgeber, in der wirtschaftlichen Situation der ersten Hälfte des Jahres 2008 gab es in Russland jedoch die umgekehrte Situation, da es Aufgabe der RecruiterInnen und PersonalmanagerInnen war, die „Arbeit zu verkaufen“, wie es eine Managerin ausdrückte: HR *должен эту работу продать!* (H.O.)<sup>3</sup>

Bewerbungsgespräche sind extrem zeitaufwändig und es gibt reichhaltige Literatur für ihre optimale Bewältigung. Für die Jobsuchenden bietet Chodgson (2006) 100 ideale Antworten auf schwierige Fragen an. Sie sind aus dem Amerikanischen übersetzt, aber auch Handbücher russischer AutorInnen enthalten vergleichbare Empfehlungen, vgl. T. V. Anisimova, E. G. Gimpel'son (2007); M.A. Ivanov, D.M. Šusterman (2006) u.a. Die wichtigste Aufgabe der BewerberInnen besteht darin, von allem Anfang an den bestmöglichen Eindruck zu machen: „Основная цель: Сформировать о себе с самого начала положитель-

<sup>2</sup> Die Experteninterviews werden hier nur am Rande mitberücksichtigt. Sie stehen im Zentrum anderer Analysen zu den Bewerbungsgesprächen, vgl. z. B. Rathmayr (2010).

<sup>3</sup> In den Fließtext integrierte Zitate aus Experteninterviews und Bewerbungsgesprächen sind kursiv gesetzt. Angefügte Initialen verweisen auf den/die InterviewpartnerIn.

ное впечатление!“ (Zareckaja 2002, 2, 261) Ein Experte, der Direktor des Unternehmens B, hat dies folgendermaßen auf den Punkt gebracht: *Человек никогда так близок не бывает к совершенству, чем на собеседовании.*

Das geforderte Hervorkehren der positiven Eigenschaften und Stärken steht im Widerspruch zur traditionellen ethischen Norm der Bescheidenheit (selbst sich zu loben ist nicht erlaubt). Dieser Widerspruch kommt in der Redensart: «Сам себя не похвалишь, никто (тебя) не похвалит» zum Ausdruck, die gerne zur Abschwächung von Eigenlob verwendet wird. Die Bescheidenheitsnorm wird bei Krylova (2006, 324) als eine Kombination aus Achtung (правило уважительности и правило почтительности) und Wahrung der nötigen Distanz (правило межличностной дистанции) im zwischenmenschlichen Kontakt beschrieben.

Es lassen sich viele Zitate für die Schwierigkeit sich selbst positiv zu bewerten finden, z.B. in einem Interview mit einer Mitarbeiterin des Controllings in einem großen internationalen Konzern in Moskau: - *Как оцениваете Ваши результаты? - Не люблю оценить сама себя.* (vgl. Kienböck 2009). Auch Andrej Bitov hat in einem Zeitungsinterview das Problem angesprochen und die traditionelle Ethik der Bescheidenheit dem neuen Management- und Ratgeberdiskurs gegenübergestellt: «Сейчас модно стало говорить (...) что мы не умеем себя подать, не умеем себя хвалить. На самом деле у нас всегда считались неприличными пиар, самореклама. Теперь эта нескромность считается нормой.» (Gazeta Moskva, Centr, 25-31 maja 2009, 14) Wir haben es also einerseits mit der Ebene der tatsächlichen Praxis und andererseits mit zwei Metaebenen zu tun, der traditionellen Ethik der Bescheidenheit und der Management- und Ratgeberliteratur. Praktiken sind nach der Theorie von Bourdieu zwar eher unreflektiert, aber von den objektiven Anforderungen jenes Feldes strukturiert, in dem eine Person agiert. Da sie somit strukturiert sind, sind sie als Praktiken identifizier- und beschreibbar. Indem Personen einen bestimmten Habitus entwickeln, passen sie sich an die Anforderungen, die als objektive Potentiale ihrer Lebensbedingungen verankert sind, an (vgl. Bourdieu 1977, 78).

Die offenbar vorhandene Skepsis gegenüber positiver SD führt nach der Beobachtung eines russischen Managers, des Leiters des Unternehmens KRAFTEK, dazu, dass viele Bewerber in Russland bewusst ihr Licht unter den Scheffel stellen, um keinen Neid auszulösen:

«Не знаю, насколько хорошо известно руководителям о том, что многие соискатели сознательно занижают свои достижения и навыки. Один мой давний знакомый, будучи исполнительным директором финансовой компании и лучше меня разбирающийся в бридж финансировании и LBO, претендовал на должность директора инвестиционного департамента банка. Я был поражен, что он вычеркнул из своих достижений участие в создании фондовой биржи, и то, что он советник депутата Госдумы. «Как ты думаешь, зачем мне подставляться перед зампредами, которые будут ви-

деть во мне конкурента, — пояснил он мне, — Пусть лучше спят спокойно» (Podporin 2009).<sup>4</sup>

Das Dilemma zwischen positiver SD und Bescheidenheit kann in Anlehnung an das Wertequadrat für die zwischenmenschliche Kommunikation (Schulz von Thun 2009, 45) folgendermaßen dargestellt werden:

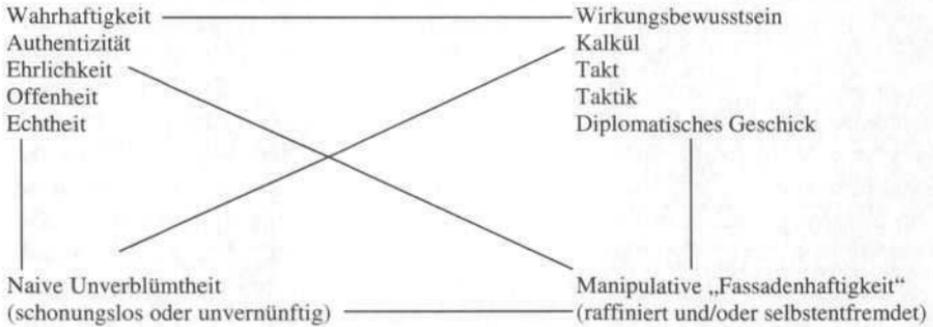


Abb. 1: Wertequadrat für Wahrhaftigkeit und Wirkungsbewusstsein in der zwischenmenschlichen Kommunikation (Schulz von Thun, 2009,45)

Zu einem negativen Ergebnis eines Bewerbungsgesprächs können aber nicht nur naive Unverblümtheit und manipulative „Fassadenhaftigkeit“ führen, naive Wahrhaftigkeit und Offenheit können genauso kontraproduktiv sein, ebenso zu großes diplomatisches Geschick oder Kalkül. Die Problematik der eintrainierten positiven SD ist auch in westeuropäischen Managerkreisen ein bekanntes Phänomen. Der Gefahr, zwar die/den beste SelbstdarstellerIn, nicht aber die/den beste BewerberIn für einen bestimmten Job auszuwählen, sind sich auch manche Veranstalter von Assessment Zentren und anderen aufwändigen Bewerbungsverfahren bewusst. Im Deutschen ist zwar der Begriff Selbstdarstellung neutral und als Terminus etabliert, wenn eine Person als „Selbstdarsteller“ bezeichnet wird, ist dies jedoch negativ besetzt, vgl. z.B. den Titel eines einschlägigen Artikels in der Süddeutschen Zeitung (8.1.2008, 6): „Schwätzer bevorzugt. Firmen suchen neue Mitarbeiter gerne per „Assessment Center“ aus, doch davon profitieren vor allem Selbstdarsteller“. Im Artikel wird die Nützlichkeit von „Assessment Centers“ heftig in Frage gestellt. Von westlichen Unternehmen wird aber auch eine ganze Reihe parawissenschaftlicher Methoden zur Bewerberauswahl

<sup>4</sup> Unter den Bedingungen der Wirtschaftskrise wird auch in Deutschland beobachtet, dass hochqualifizierte BewerberInnen ihre Fähigkeiten geringer darstellen als sie sind, um bessere Chancen auf einen Job zu haben (vgl. Unger 2010).

eingesetzt, wie z. B. Gesichtsanalyse, Deuten der Handschrift, Weiterreichen der Bewerbungsunterlagen an eine Wahrsagerin u.a. (vgl. Weymayr 2009).<sup>5</sup>

Ein scheinbarer Widerspruch besteht aber noch auf einer anderen Ebene, denn der Äußerung von Bescheidenheitsnormen durch die ProbandInnen auf der Metaebene, also in den Fragebögen und Experteninterviews steht eine bemerkenswert selbstsichere Darstellung der eigenen Eignung für einen angebotenen Job im Bewerbungsgespräch selbst gegenüber. Der Widerspruch ist nur scheinbar, denn tatsächlich geübte Praktiken der handelnden Subjekte spiegeln nie eins-zu-eins diskursive ethische oder andere Normen wider. Das russische Sprachsystem, wo es mehr Mittel zum Ausdruck einer hohen als einer niederen Selbstbewertung gibt, spiegelt insofern die Praxis wider. Krylova führt den Sprachzustand darüber hinaus darauf zurück, dass die „naive“, das heißt in der Sprache verankerte Ethik und Etikette (Krylova 2006, 253, Apresjan 1995, 351) eine relativ hohe Selbstbewertung vorschreibt. Demgegenüber werden sowohl übertrieben hohe als auch niedere Selbstbewertung verurteilt, wobei letztere als Zeichen der Unaufrichtigkeit (неискренность, притворство) ausgelegt wird (Sannikov 2006, 7; vgl. dazu auch Krylova ebd. 241 ff.). Die hohe Selbstbewertung findet man in den tatsächlichen Bewerbungsgesprächen, nicht aber in der Einstellung der BewerberInnen und PersonalmanagerInnen, wie sie in den Fragebögen und Interviews zutage tritt (s. Kap. 4), was vom bekannten Phänomen zeugt, dass zwischen Einstellungen und tatsächlicher Praxis oftmals Diskrepanz besteht (Bourdieu 1977). Der Grat angemessener Selbstbewertung ist also auch in der „naiven“ Ethik, die zumindest derzeit maßgeblich für die Äußerung von Selbstbewertung in Bewerbungsgesprächen zu sein scheint, schmal.

### 3. Sprachliche Realisierung der positiven SD in den Bewerbungsgesprächen

#### 3.1. Berufsspezifische Stärken

In den 18 Bewerbungsgesprächen haben die BewerberInnen folgende berufsspezifischen Stärken angeführt:

- Zielstrebigkeit und Effizienz (Умею добиваться своей цели)

<sup>5</sup> Alle diese Methoden werden von Unternehmen praktiziert, wobei die Anzahl schwer genau zu beziffern ist, das Vorhandensein des Marktes aber auf die nicht allzu geringe Verbreitung schließen lässt. Psycho-Physiognomik beispielsweise trennt Mimik und Anatomie nicht, und schließt aus dem Hinterkopf auf Motorik und Antrieb und aus den sieben Stirnregionen auf die intellektuelle Ausrichtung. Grafologische Diagnostik wird besonders für Führungskräfte eingesetzt. Weymayr (2009) ruft dazu auf, dem eigenen Kopf und der Intuition bei der Bewerberauswahl gründlich zu misstrauen. Grafologie, Schnelltests aus der Psychoküche und Bauchgefühl hält er für gleichermaßen ungeeignet für eine sinnvolle Personalauswahl und plädiert für objektive wissenschaftlich fundierte Methoden.

- Einschlägige Berufserfahrung (Описание конкретного опыта)
- Optimale Eignung (Оптимально подхожу к вакансии)
- Optimale Berufserfahrung (Был один из лучших менеджеров)

Einige dieser Beispiele sollen nun im Kontext zitiert und näher im Hinblick auf die Lösung des Dilemmas zwischen Bescheidenheit und positiver SD analysiert werden, wobei die sprachlichen Aspekte mitberücksichtigt werden.<sup>6</sup> Im folgenden Beispiel 1 gibt K1, der sich um den Direktorenposten für den Aufbau einer Filiale in der Stadt S. bewirbt, seine Zielstrebigkeit als Stärke an und bringt zur Untermauerung der positiven SD ein konkretes Beispiel aus seiner früheren Arbeit. Nach dem Wertequadrat sehen wir eine geglückte SD, die die Balance gut schafft und den Eindruck von Offenheit und Wirkungsbewusstsein geschickt miteinander verbindet. Die Darstellung der Stärken schwächt er doppelt ab, mit *наверное* und *зачастую*. Die Beantwortung der Frage nach seiner Einzigartigkeit zögert er allerdings zweimal mit einer Bewertung der Frage hinaus, wohl um Zeit zu gewinnen.

(1)

<Э> Чем я могу вас запомнить?

/пауза/

<K1> Интересный вопрос//

<Э> Почему я должен именно вас взять на работу?

<K1> Хороший вопрос// Ну потому что наверное / зачастую я умею добиваться своей цели / в работе//

<Э> Понятно//

<K1> Потому что ну/ я даже пример могу привести/ для того чтобы давать рекламу / а-а ну это специфичный конечно продукт/ но э-э я занимался продажей и более специфичного продукта/ который стоил очень большие деньги/ и некоторым предприятиям был совершенно не нужен/ во-от/ тем не менее я умудрялся его как бы реализовывать/ заключать договора/ то есть есть цель/ почему бы её не достигнуть//

<Э> Понятно// (нрзб.) (S 9)<sup>7</sup>

Auch K5 in Beispiel 2 präsentiert sich sehr selbstsicher, indem er sich als idealen Kandidaten bezeichnet, die äußerst positive Selbstbewertung wird dabei aber ebenfalls mehrfach abgeschwächt: durch die Partikel *в принципе* und durch

<sup>6</sup> Die im Folgenden zitierten Ausschnitte aus Bewerbungsgesprächen sind teilweise recht lang, was durch die Originalität des authentischen Materials gerechtfertigt scheint.

<sup>7</sup> Am Ende des Literaturverzeichnisses sind Kurzinformationen zu den Bewerbungsgesprächen S 9, S 10, S 11 und S 13 angeführt, aus denen in diesem Beitrag zitiert wird.

die Relativierung der Bewertung als eigene Meinung und nicht objektiv feststehende Tatsache: я так считаю.<sup>8</sup>

K5 untermauert diese positive Selbstdarstellung ebenfalls durch die einschlägige Erfahrung. Die Bedeutung von Erfahrung wird aber durch den Interviewer doppelt abgewertet, denn Erfahrung könne man in einem halben Jahr auch sammeln. Daraufhin erst stellt sich K5 als jemand dar, der eben zum Verkäufer geboren ist und das nötige Talent, die nötige Gabe dafür mitbringt. Alle Jobs als Verkäufer hat er höchst erfolgreich bewältigt, und den Job hat er nur aus Karrierebewusstsein gewechselt, weil er das für sein Alter angemessen hielt und nicht mit fünfundfünfzig noch Manager sein wollte – zum Zeitpunkt des Gesprächs 2008 ist er aber erst sechsunddreißigjährig alt.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Interviewführer möglicherweise die positive Bewertung von Karrierebewusstsein nicht teilt und ihm die positive SD zu dick aufgetragen erscheint, das heißt als manipulative Selbstüberschätzung oder Aufschneiderei negativ bewertet wird. Davon zeugen die Abwertung der Erfahrung, die exakte Mitberechnung des Alters des Bewerbers und schließlich die abrupte Beendigung des Gesprächs durch die Mitteilung, dass er keine weiteren Fragen mehr habe. Es folgen noch ein Austausch von Dankes- und Verabschiedungsfloskeln sowie die Mitteilung, dass sich die Mitarbeiterinnen der Agentur am Montag mit K5 in Verbindung setzen werden. Interessanterweise ist es jedoch K5, der den Interviewer von den 9 Kandidaten, die ihm die Jobvermittlungsagentur ausgesucht hatte, am meisten beeindruckt hat. Das heißt aber mit anderen Worten, dass ein selbstsicherer sachlicher Ton ohne Bescheidenheitsgesten und besondere Freundlichkeiten bei diesem potentiellen Arbeitgeber erfolgreich war. Man kann daraus auch schließen, dass es einen erheblichen Unterschied zwischen der erwarteten Kompetenz für den zu besetzenden Arbeitsplatz und der mehr oder weniger angenehmen Gesprächsführung geben kann und der potentielle Arbeitgeber hier deutlich unterscheidet.

(2)

<Э> У меня к вам вопрос// А-а-а/ как вы считаете/ М./ вот здесь у меня вот в списке девять человек/ наверняка ещё пара не придут/ один может быть не придёт/ восемь останется// Почему я должен выбрать вас именно из восьми человек?

<K5> Ну/ тут ответ у меня может быть один/ потому что я в принципе м-м/ я так считаю/ что я максимально по опыту/ максимально приближен к той деятельности которая необходима/ (нрзб.) то есть есть какие-то заказчики...

[<Э> Но опыта можно набраться/ за полгода...

<K5> А?

<Э> Опыта можно набраться за полгода//

<sup>8</sup> Oft wird auch der Konjunktiv in abschwächender Form verwendet, z.B.: К 7: Тут более как бы/ у меня успешный о-/опыт работы/ продолжительный достаточно/ а-а значит/... (S 9)

<K5> Нет/ понимаете/ опыт/ опыт опытом/ но есть люди которые могут продавать/ а есть люди которые не могут продавать/ это две разные вещи// Я продавал и услуги/ я занимался раньше э-э/ работал менеджером по развитию Центрального агентства воздушных сообщений/ у нас было было такое/ по-моему оно до сих пор существует//

[<Э> Угу/

<K5> То есть мы тогда продавали услуги/ у меня это удачно получалось// После этого меня пригласили работать в компанию «В. И.»/ заниматься продажей рекламы// То я там покупал рекламу ещё да/ я как бы рекламу знаю вообще/ со стороны заказчика да/ и со стороны исполнителя// Тоже очень удачно получилось/ был один из лучших менеджеров// ушёл только потому что на тот момент мне уже было достаточно много лет/ уже надо было как-то/ на какую-то ступеньку уже вверх переходить/ потому что менеджером быть в пятьдесят пять лет/ ну уже конечно / не то/ (нрзб.)

<Э> В смысле пятьдесят пять?

[<K5> Ну я/я так/ утри-

[<Э> Утрированно//

<K5> Утрированно рассказываю/ мне уже на тот момент было тридцать ... в две тысячи.../ в две тысячи седьмом...

[<Э> Тридцать шесть//

<K5> Да/ почти тридцать шесть мне уже было// Тридцать пять с половиной мне было//

<Э> Хорошо// Вопросов нет// (S 9)

Auch in Beispiel 3, einem Bewerbungsgespräch in einer Agentur in S. sehen wir eine selbstsichere SD, die ebenfalls leicht abgeschwächt wird.<sup>9</sup> Die eigentlich geforderte Qualifikation bringt P nicht mit, er hält sich aber trotzdem für gut geeignet und erklärt im Anschluss an den hier wiedergegebenen Ausschnitt genau, wie diese Projektarbeit vor sich geht und ihn instand setzt, die Aufgabe zu erfüllen.

(3)

[<M> угу... Давайте больше сейчас обратим внимание именно на вот эту деятельность которая связана с проектированием/ да/ то есть насколько я поняла у вас достаточно широкий спектр обязанностей...

[<P> а... там да... там...

[<M> а вот то что касается...

<P> ...чисто проектирования?

<M> Проектирования/ да//

<P> Ну чисто проектированием я так сказать сильно я не занимался/ но/ чертить я как бы сказать я умею/ потому что конструктор сам по специальности. (S 13)

<sup>9</sup> Man vergleiche auch das folgende Beispiel, in dem der Konjunktiv zur Abschwächung eingesetzt wird: K 7: Тут более как бы/ у меня успешный о-/опыт работы/ продолжительный достаточно/ а-а значит/... (S 9)

So wie in den Beispielen 2 und 3 sieht man in den Bewerbungsgesprächen immer wieder die Überzeugung von der Kraft des Faktischen, die in der Argumentationsstruktur zum Ausdruck kommt, indem Qualifikation mit Erfahrung begründet wird: ich kann das, weil ich das gemacht habe, so auch in Beispiel 4. Ähnlich auch in Beispiel 5, wo der Bewerber sich ebenfalls in einer Jobvermittlungsgesellschaft als umfassend und gut ausgebildeten Ingenieur präsentiert. Selbstvertrauen und Überzeugung von der eigenen Kompetenz wird sogar zum Ausdruck gebracht, wenn die eigentliche Kompetenz, in diesem Fall als Manager nicht vorhanden ist. Der Bewerber P in Beispiel 6 ist davon überzeugt auch für Managerfunktionen geeignet zu sein, obwohl er keine Kenntnisse in Buchhaltung hat und setzt etwas kühn die funktionalen Verpflichtungen eines Ingenieurs mit denen eines Managers gleich.

(4)

<K8> ... А именно вот подхватить поддержать и довести (нрзб.) / даже не довести а продолжать вести / увеличивая // Мне это по силам/ собственно я это делал неоднократно/ ну и сейчас/ в рамках собственного бизнеса вот тоже стараюсь делать/

<Э> Понятно// Ещё есть вопросы? (S 9)

(5)

<АН> и считал что... считаю что... так сказать достойный инженер/ широкого профиля/ э-э хорошо разбираюсь во всех областях не только механики/ электрики/ но и даже строительства// Вот/ но когда наступили пара... тяжелые так сказать производства/ и в том числе и транспорта/ мм... значит... стал искать работу несколько смежную/

<М> угу/ угу/

<АН> то что более... было... потребности больше/ поэтому так же вот участвовал в конкурсе/ в кадровом агентстве/ петербургская фирма организовывала здесь э-э филиал (S 11)

(6)

<P>... мы функции менеджеров вообще выполняли//

...

И я честно так вот просматривал например функциональные обязанности какого-нибудь менеджера и инженера/ и вот в данный момент они одинаковые абсолютно/ ну не абсолютно/ есть там какие-то например менеджеры какие-нибудь продажи или вот это ж тоже один эс...

бухгалтерские... я согласен я этого не знаю/ но считаю что выполняю функции того же менеджера... (S 13)

Die Analyse der Beispiele sollte aber nicht den Eindruck vermitteln, dass sich alle BewerberInnen selbstsicher und geschickt darstellen. Ein Beispiel für frapierend inkompetente SD bietet K8 in Beispiel 7, der sich um einen Direktorsposten für eine zu gründende Filiale bewirbt und die Arbeit als individueller Un-

ternehmer zu anstrengend und nicht lohnend bewertet, was noch dazu am Beginn des Gesprächs völlig kontraproduktiv scheint und als naive Unverblümtheit zu bewerten ist – und vom Interviewer nicht honoriert, aber auch nicht sanktioniert wird. Er fragt unbeirrt nach seiner Funktion am vorhergehenden Arbeitsplatz weiter.

(7)

&lt;Э&gt; Вы индивидуальный предприниматель///пауза/

&lt;K8&gt; Ну что вы (смеётся) //

&lt;Э&gt; Не те/ да? (нрзб.)

&lt;K8&gt; Слишком много энерговложений/ а выход минимальный// (S 9)

Naive Unvorbereitetheit auf die Anforderungen des ausgeschriebenen Jobs zeigen die Bewerberinnen um den Posten der Leiterin der Weiterbildungsabteilung eines großen Konzerns in S. Am Gespräch nehmen auf Interviewerseite drei Personen teil, CK, C und J. Auf die Frage nach möglichen Lehrmethoden für die Weiterbildung des Personals weiß keine von ihnen eine befriedigende Antwort. In allen anderen Belangen zeigen die Bewerberinnen Authentizität und Wahrhaftigkeit. Die fehlende fachliche Qualifikation führt aber dazu, dass die Personaldirektorin den Posten neu ausschreiben wird.

(8)

&lt;С&gt; Угу... Какие виды и формы обучения вы знаете?

&lt;K2&gt; Формы и виды?

&lt;С&gt; Ну вообще каким образом может быть организовано обучение?

Перечислите основные способы/ методы/ формы...

&lt;J&gt; Наверняка вы сами проходили... когда учились/

&lt;K2&gt; Мы проходили но я сейчас не помню...

&lt;СК&gt; Ну вас как учили-то?

&lt;J&gt; Как учили в смысле...

&lt;СК&gt; Ну вас учили как? Что с вами делали?

&lt;K2&gt; А... ну сначала испытательный срок наверно...

&lt;С&gt; Нет/ вы в институте учились/ у вас лекции вам организовывали/ практические занятия какие-то...

&lt;K2&gt; Ну да...

&lt;С&gt; ну какие сейчас на предприятии допустим можно использовать методы обучения?

&lt;K2&gt; Ну это или так же и лекция может быть наверно начитана... как бы начитана/ видеоматериалы/ как бы ну... прослушивание... инструктажи...

(нрзб.)

&lt;С&gt; Ну... это в принципе варианты лекций...

&lt;K2&gt; (нрзб.)

&lt;С&gt; Ну кроме лекций как еще можно организовать?

&lt;СК&gt; Практика-то может быть какая-то/ нет?

&lt;K2&gt; Наглядная/ да...

&lt;С&gt; Тренинги (нрзб.) вы нам говорили/ еще что? / (пауза) Ну не

знакомились/ да/ с новыми методами/ допустим есть какие-то формы игры там есть методы...

<K2> Ну это больше на тренингах наверно?..

<C> Ну... тренинг это тренинг...

<K2> Ну я как бы не знакомилась с этим потому что у нас там где я работала... не изучала этого и мне никто об этом не рассказал/ это все в дальнейшем может будет?..

<C> Угу...

<K2> Буду знать. (S 10)

Schließlich muss noch auf zwei für viele Bewerbungsgespräche charakteristische und auch in zahlreichen Experteninterviews angesprochene Mängel in den SD hingewiesen werden: viele BewerberInnen neigen zu unpräzisen und/ oder ausschweifenden Angaben und ziehen die Wir-Perspektive der in der Bewerbungssituation klarerweise geforderten Ich-Perspektive vor.

Das Formulieren knapper und präziser Antworten auf konkrete Fragen scheint den BewerberInnen erhebliche Schwierigkeiten zu bereiten und wird von den interviewenden RecruiterInnen und PersonalmanagerInnen immer wieder eingemahnt, z.B.: *ну вкратце, можно вкратце* (S 11). Der schon mehrfach zitierte Direktor Э, der einen Direktor für eine zu gründende Filiale sucht, wechselt einfach abrupt das Thema, wenn der Bewerber zu langatmig wird oder vom Thema abschweift, so etwa im Gespräch mit K7, der zu ausführlich über seinen letzten Arbeitsplatz erzählt: *Ко мне вопросы есть у вас?* Offenbar gibt es erhebliche Unterschiede in den Auffassungen über das Ausmaß an geforderter Information (Quantitätsmaxime), die thematische Relevanz bestimmter Details (Relevanzmaxime) und den Grad der erforderlichen Präzision (Maxime der Art und Weise nach Grice 1980) bei den InterviewerInnen einerseits und den BewerberInnen andererseits.

In Beispiel 9 protestiert Э offen gegen die Unpräzision der Äußerungen von K4, indem er eine Präzisionsfrage nach der anderen stellt:

(9)

<Э> Расскажите про свои обязанности//

<K4> А-а/ в какой должности?

<Э> Директора//

<K4> А/ коммерческого директора?

<Э> Да да//

<K4> А-а/ непосредственно занимался коммерческой деятельностью/

<Э> Что вы имеете в виду?

<K4> А-а/ ну это бухгалтерия/ во-от/ бюджет там...

<Э> То есть вы / вели бухгалтерский учёт?

<K4> Ну/ ну я не вёл его/ во-от/ а э-э в моем руководстве/ в подчинении был бухгалтер/

<Э> Он относился к вам?

<K4> Контролировал/ да// вот/ а потом...

<Э> То есть главный бухгалтер этой компании вам подчинялся?

<K4> Ну да/ да/ у нас был не глав- ну один бухгалтер у нас был// (S 9)

Zur Präferenz der Wir-Perspektive anstelle der Ich-Perspektive schließlich, die für viele BewerberInnen charakteristisch ist,<sup>10</sup> äußerte sich die Direktorin einer Reklameagentur im Experteninterview mit mir folgendermaßen: *Что вы умеете делать? - Очень важный вопрос (многие говорят, мы делали то и се) важно, как человек употребляет «я». Мне на мы не нужно, мы/ наша компания ... делали ... - не интересно. Мало кто умеет перейти с мы на я.* (М. Б.)

In Beispiel 10 spricht Э das Problem ganz offen an, wobei es K4 in der Folge sehr schwer fällt, wirklich konkret seine Tätigkeiten zu beschreiben.

(10)

<K4> Вот/ это мы непосредственно с директором уже/ а-а/ планировали ход развития/вот/ а-а/ непосредственно мы развивали сеть нашей/ нашего агентства/ это выходили на мегаполисы/

<Э> Нет нет/ вы мне говорите пожалуйста от своего имени//

<K4> От своего имени?

<Э> Чем занимались вы на этом предприятии? (S 9)

### 3.2. Persönliche Stärken

Die ExpertInnen sind absolut davon überzeugt, dass die persönlichen Eigenschaften der BewerberInnen extrem wichtig sind und jemand, der persönlich nicht ins Team passt, für das Unternehmen nicht zu brauchen ist. Die Personalchefin eines großen internationalen Konzerns in Moskau hat das folgendermaßen ausgedrückt: *Нужно понять его личность: неадекватность в личном плане сразу исключает претендента.* Immer wieder tritt die Überzeugung der ManagerInnen zutage, dass diese Eigenschaften im Interview offenbar werden: *Написать можно много чего, а в личной беседе человек проявляет себя, каким он есть* (Т. Я.) *Надо кем-то быть, а не как-то себя вести. Естественно! [В личном собеседовании] Проявляет себя человек, таким как есть* (М. Б.) Diese Überzeugung basiert auf der Theorie, dass sich die menschlichen Eigenschaften im direkten Gespräch unweigerlich offenbaren (vgl. Naumov 2006).

Die BewerberInnen thematisieren ihre persönlichen Vorzüge nicht, in den Fragebögen hat niemand positive Charaktereigenschaften genannt, die nicht direkt auf den Arbeitsplatz bezogen sind. Allerdings thematisiert der Bewerber A in einem Bewerbungsgespräch in einer Agentur seine große Loyalität zu einem

<sup>10</sup> Zur Autoreferenz und Verwendung des inklusiven «МЫ» im Russischen s. Weiss (2008).

persönlichen Freund, wenn er die Gründe für den letzten Wechsel anspricht: Er hat mit seinem Freund gearbeitet und aus Solidarität zu ihm auch gekündigt, nachdem dieser im Konflikt mit dem Abteilungsleiter ausgeschieden war. Er möchte nicht vom Weggang seines Freundes profitieren.

(11)

&lt;M&gt; Э-э почему ушли оттуда?

&lt;A&gt; Ну... мы там работали с лучшим другом/ он раньше меня пришел/ и у него случился небольшой конфликт с начальником отдела/ он ушел/ я его просто поддержал/ тоже ушел...

&lt;M&gt; Понятно... то есть вас накрыла та же волна...

&lt;A&gt; Ну... у меня конфликтов там не было/ ничего/ но... просто... как бы... если бы я ушел мне б перепали клиенты этого человека/ получалось бы что я как бы на нем в чем-то наживаюсь... (S 11)

Fragen nach persönlichen Einstellungen werden im schon zitierten Bewerbungsgespräch um die Leitung der Fortbildungsabteilung gestellt. Es ist eine typische „Lehrbuchfrage“, die hier im identischen Wortlaut allen drei Bewerberinnen gestellt wird. K1 ist offenbar leicht überfordert und die Interviewerin hilft ihr sehr kooperativ weiter. K2 antwortet ohne Umschweife, vermutlich bekommt sie eine derartige Frage nicht zum ersten Mal gestellt. K3 jedoch hat eine starke persönliche Motivation für den neuen Job, sie braucht Stabilität, die im Gespräch auch schon eingeflossen ist und nennt sie hier nochmals, obwohl dies eigentlich aus interviewtechnischer Sicht nicht klug ist, da nur die Alternativen Aufstieg in der Karriere, gute Beziehungen im Kollektiv und gute Bezahlung vorgegeben sind: *Во-первых стабильность/ стабильность работы...*

(12)

&lt;C&gt; Скажите/ что для вас важнее на рабочем месте/ возможность карьерного роста/ хорошие отношения в коллективе/ хорошая зарплата ну или может быть что-то другое?

&lt;K1&gt; Ну вообще-то тут все показатели такие которые...

&lt;СК&gt; Ну по приоритетам...

&lt;C&gt; Что важнее/ что важнее?

&lt;СК&gt; По приоритетам...

&lt;K1&gt; Важнее-ее?..

&lt;C&gt; Да//

&lt;K1&gt; Ну я думаю... в коллективе как бы... согласие между собой/ потому что если не будет согласия никакой речи тогда о работе не будет...

&lt;СК&gt; Потом?

&lt;K1&gt; Потом конечно карьерный рост/ как бы вот это вот... ну... зарплата естественно/ кто не хочет хорошо зарабатывать... хорошую зарплату получать?

&lt;СК&gt; Угу// (S 10)

(13)

<C> Скажите/ что для вас важнее/ карьерный рост/ возможность карьерного роста/ хорошая зарплата/ хорошее отношение в коллективе/ ну или что-то другое? Вот по приоритетам расставьте пожалуйста//

<K2> Карьерный рост//

<C> Угу... ну а потом?

<CK> Потом?

<K2> Зарплата и отношения в коллективе//

<C> Угу... (S 10)

(14)

<C> Угу... Что для вас важнее/ возможность карьерного роста на рабочем месте/ хорошие отношения в коллективе/ или высокая заработная плата/ ну или может быть что-то другое? По приоритету расставьте пожалуйста!

<K3> Во-первых стабильность/ стабильность работы...

<C> Угу...

<K3> заработная плата конечно/ и отношения в коллективе// (S 10)

Ein Bewerber hatte schon im Fragebogen der Recruitingagentur Intuition als besondere Stärke ausgewiesen. Die Recruiterin (M) fragt hier nach und zeigt sich verwundert, diese aus ihrer Wahrnehmung eher weibliche Eigenschaft von einem Mann angeführt zu sehen. AN widerspricht ihr und führt die weibliche Logik ins Treffen, die aber wohl nicht so positiv zu verstehen ist, wie er sie hier vermutlich konnotiert.

(15)

<M> да... понятно... так... (пауза) Вот еще меня тут такая фраза... мм... заинтересовала... «обладаю хорошей интуицией»...

<AN> Вы знаете... ну как... когда поживешь немножечко/ то уже... э-э и человека видишь как-то... не насквозь (смеется) но по крайней мере очень даже неплохо/ знаешь чего ожидать/ знаешь как себя повести/ поэтому... опыт... делает свое дело//

<M> Просто обычно... понятие интуиции больше свойственно женщинам/ как-то это связывают...

<AN> (смеется) мне кажется по половому признаку это... мало... отличается/ наоборот говорят «женская логика»/ но не интуиция// (S 11)

#### 4. Einschätzung der positiven Selbstdarstellung durch die BewerberInnen

Auf der Metaebene wird die Vermutung bestätigt, dass die Balance zwischen gebotener Bescheidenheit und zu positiver SD schwer zu halten ist: Nur 1 von 50 Befragten bestätigt nach erfolgreichem Bewerbungsgespräch in den Fragebögen die Norm, wonach man sich auf bestmögliche Weise darstellen soll. Hingegen schreiben 7 Personen, dass sie auf Bescheidenheit setzen. Für einen relativ hohen Grad an Spontaneität bei der SD spricht auch der Umstand, dass sich nur ein relativ geringer Teil der BewerberInnen gezielt auf die Jobinterviews

vorbereitet: 22% der BewerberInnen (13% durch Lektüre, 9% durch die Teilnahme an einem Training).<sup>11</sup> In den Fragebögen wurde mit mehreren Fragen versucht zu ermitteln, welche Themen sie für die positive SD verwenden: Какие привлекательные стороны Вашего характера Вы назвали в собеседовании? Что Вы о себе сказали в первую очередь? Как Вам удалось показать свои самые положительные стороны, показать свое лучшее «Я»?

Die BewerberInnen haben in absteigender Frequenz auf die offenen Fragen eine ganze Reihe von Eigenschaften genannt, die sie für die positive SD verwenden:

- Коммуникабельность
- Исполнительность
- Компетентность
- Обучаемость
- Работоспособность
- Ответственность
- Желание работать
- Профессионализм
- Опыт от предыдущей работы
- Образование
- Личные контакты к сотрудникам
- Знакомство с работой

Die Auswertung zeigt, dass die Kommunikativität insgesamt den höchsten Wert aufweist. Daran ändert die Berücksichtigung des Kriteriums Moskau vs. Regionen nichts, nur bei der Gegenüberstellung männlicher und weiblicher Respondenten zeigt sich, dass diese Eigenschaft von Frauen stärker ins Treffen geführt wird: 34% versus 15%. Bei den männlichen Respondenten hat die Verlässlichkeit, Gewissenhaftigkeit (исполнительность) den höchsten Wert. Kompetenz wird in den Fragebögen von allen RespondentInnen bemerkenswert selten, und zwar von nur 2 weiblichen Respondentinnen angeführt. Tüchtigkeit und Verantwortungsgefühl liegen mit je 10% in etwa gleich auf, zeigen allerdings Unterschiede bei der Verteilung auf die Geschlechter: die Zahl der Nennungen ist für beide Eigenschaften bei den Frauen höher (6 vs. 0 bzw. 5 vs. 1).

<sup>11</sup> Demgegenüber geben 59% der befragten ManagerInnen an, sich vorzubereiten: 41% durch Lektüre, 18% durch die Teilnahme an einem Training.

### Какие привлекательные стороны Вашего характера Вы назвали в собеседовании?

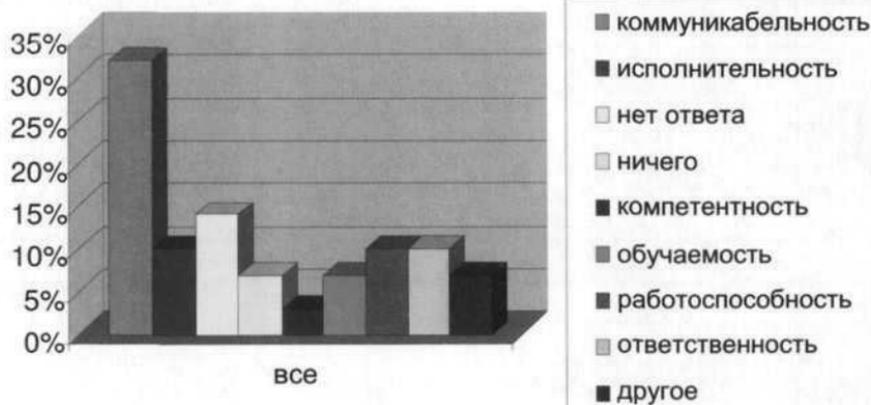


Abb. 2: Von allen BewerberInnen genannte positive Eigenschaften

### Какие привлекательные стороны Вашего характера Вы назвали в собеседовании?

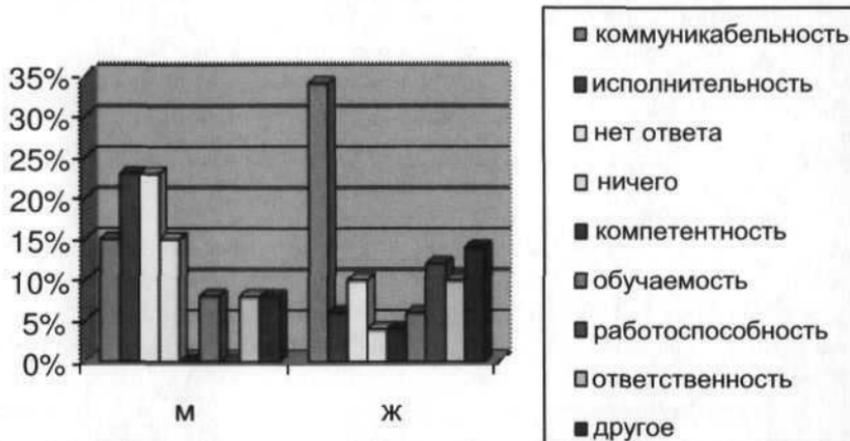


Abb. 3: Positive Eigenschaften nach Männern und Frauen differenziert

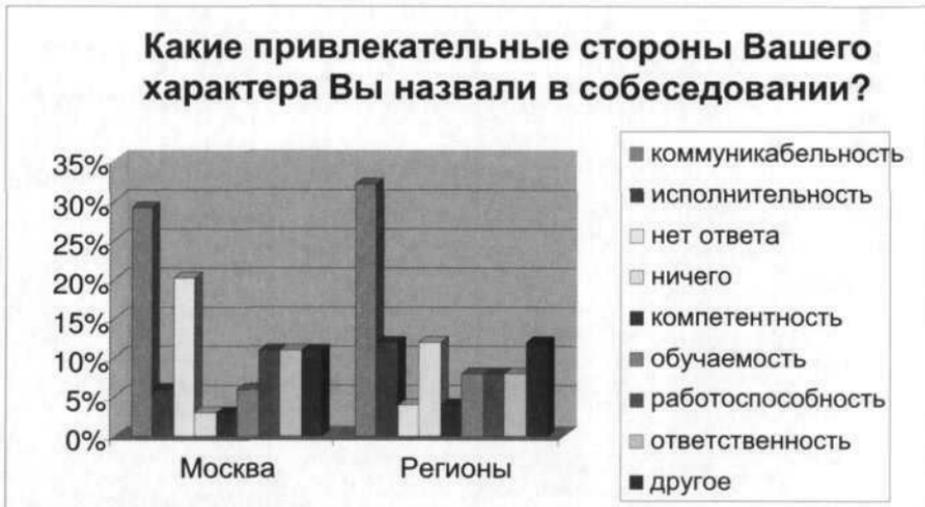


Abb. 4: Positive Eigenschaften nach Moskau und Regionen differenziert

Interessant ist die Gegenüberstellung der von den BewerberInnen genannten positiven Eigenschaften mit denen, die der bereits mehrfach zitierte Direktor Э im Anschluss an die Bewerbungsgespräche um einen Direktorenposten für eine neue Filiale genannt hat: *лояльный человек, достаточно трудоспособный, есть опыт, есть знания, взрослый человек, сдержанный человек, быстро поднимет бизнес* (S 9). Die hier genannten Eigenschaften dürfen natürlich nicht unabhängig vom zu besetzenden Posten gesehen werden. Hier zeigt sich jedenfalls eine deutliche Dominanz persönlicher Charaktereigenschaften, während die Bewerberinnen in den Fragebögen, von der Kommunikationsfähigkeit abgesehen, stärker berufsbezogene Eigenschaften benennen.

## 5. Resümee

Der vorliegende Beitrag sollte die Frage beantworten, wie sich BewerberInnen in Bewerbungsgesprächen in Russland tatsächlich selbst darstellen und wieweit sich darin die Forderung nach optimaler Selbstdarstellung in der Ratgeberliteratur widerspiegelt. Dazu wurden zunächst im zweiten Teil des Beitrags die derzeit laut Ratgeberliteratur geltenden Normen vorgestellt, die sich nicht wesentlich von den in der westlichen Managementliteratur propagierten unterscheiden. Die „naive“, d. h. im russischen Sprachsystem verankerte Ethik und Etikette (vgl. Krylova 2006, 253; Apresjan 1995, 351) verurteilt sowohl übertrieben positive als auch negative Selbstebewertung. Im Sprachsystem verankerte Normen sind, da sich darin die tatsächlich geübte Praxis widerspiegelt, relativ stabil und

in den realen Bewerbungsgesprächen stellen sich die BewerberInnen weitgehend selbstsicher dar und äußern im Allgemeinen die Überzeugung, für den Job geeignet zu sein. Die konkreten Formulierungen von berufsbezogenen und persönlichen Stärken werden im dritten Teil der Arbeit anhand von Ausschnitten aus Aufzeichnungen von Bewerbungsgesprächen beschrieben und analysiert. Zu den sprachlichen Eigenheiten und Unzulänglichkeiten gehören die häufige Abschwächung von Superlativen, die man als Folge der traditionellen ethischen Norm interpretieren kann, die beobachtbare Struktur: Tatsachenfeststellung (Behauptung) – konkretes Beispiel, die große Frequenz unpräziser und/oder ausschweifender Angaben sowie die Präferenz der Wir- statt der Ich-Perspektive. Im vierten Abschnitt wurde die Einschätzung der positiven Selbstdarstellung durch die BewerberInnen anhand einer Fragebogenanalyse vorgestellt: die meisten geben an, Probleme mit der positiven SD zu haben und finden es auf dieser Metaebene des ethischen Urteils eher unangenehm, ihre Stärken zu benennen.

Insgesamt zeigt sich aus den Reaktionen der potentiellen ArbeitgeberInnen, PersonalmanagerInnen und RecruiterInnen, dass für russische BewerberInnen weniger die besonders eloquente und rhetorisch geschliffene positive Darstellung der eigenen Stärken, wie sie die Ratgeberliteratur fordert, als die Beachtung der Konversationsmaximen der Quantität, Relevanz und Art und Weise (Grice 1980) wichtig ist. Die Beachtung der Maximen stellt offenbar eine Hürde dar, wäre aber zielführend, wie die Experteninterviews und die Reaktionen der PersonalrecruiterInnen auf diesbezügliche Inkompetenz im Auftreten der KandidatInnen zeigen. Die optimale Balance zwischen Authentizität vermittelnder Spontaneität und Professionalität, die z.B. in der adäquaten Beachtung der Konversationsmaximen zum Ausdruck kommt, ist dabei offenbar schwer zu erreichen aber umso zielführender. Aus der Perspektive der potentiellen ArbeitgeberInnen stehen die für einen konkreten Arbeitsplatz geforderten Kompetenzen neben ins Unternehmen passenden persönlichen Eigenschaften ganz oben auf der Werteskala, sie müssen aber plausibel und knapp, objektiv und sachlich dargestellt werden. Geglücktes auf den Punkt Kommen dank bewusster und gezielter Sprachverwendung ist offenbar wichtiger als ein strahlender Auftritt in Siegerpose, wie ihn westliche Normen suggerieren.

### Literatur

- Anisimova, T.V., Gimpel'son, E.G. 2007. *Rečevaja kompetencija menedžera*. Učebnoe posobie. Moskva: Moskovskij psihologo-social'nyj institut.
- Apresjan, Ju.D. 1995. *Izbrannye trudy. T. II*. Moskva.
- Biere, B.U. 1994. Strategien der Selbstdarstellung. In: Bungarten, Th. (ed.) *Selbstdarstellung und Öffentlichkeitsarbeit von Unternehmen*. Tostedt: Atikon Verlag, 9-26.
- Borodina, V. 2002. *Samoreklama: moda i tradicii*. Moskva „RIP-cholding“.

- Bourdieu, P. 1977. *Outline of a Theory of Practice*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Chodgson, S. 2006. *Blestjaščie otvety na trudnye voprosy pri prieme na rabotu*. Moskva: Vershina.
- Derieth, A. 1995. *Unternehmenskommunikation. Eine Analyse zur Kommunikationsqualität von Wirtschaftsorganisationen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Görge, F. 2005. *Kommunikationspsychologie in der Wirtschaftspraxis*. München-Wien: Oldenbourg.
- Grice, H. P. 1980. Logik und Gesprächsanalyse. In: Kußmaul P. (ed.) *Sprechaktttheorie*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, 109-126.
- Griebhaber, W. 1987. *Authentisches und zitierendes Handeln. Band I Einstellungsgespräche*. Tübingen: Narr.
- Ivanov, M.A., Susterman, D.M. 2006. *Organizacija kak vaš instrument. Rossijskij mentalitet i praktika biznesa*. Moskva: Al'pina Biznes Buks.
- Kienböck, V. 2009. *Die Diffusion flexibler Unternehmens- und Beschäftigungsformen in Osteuropa und die Reaktionen von Managern und Arbeitenden*. Dissertation an der Wirtschaftsuniversität Wien. Wien.
- Krylova, T. V. 2006. Naivno-jazykovye predstavlenija o vežlivosti i obsluživajuščaja ich leksika. In: Apresjan Ju. D. (ed.) *Jazykovaja kartina mira i sistemnaja leksikografija*, Moskva: Jazyki slavjanskich kul'tur, 241-402.
- Naumov, V.V. 2006. *Lingvističeskaja identifikacija ličnosti. Juristam-kriminalistam, menedžeram po kadram, lingvistam, sociologam, psihologam*. Moskva: KomKniga.
- Podporin, A. 2009. Sobesedovanie – škola pritorstva?  
<http://www.clc.su/article032.htm> (13.5.2009).
- Rathmayr, R. 2010. Dialogičeskie taktiki intervjuera v sobesedovanijach pri prieme na rabotu. In: Arutjunova, N.D. (ed.) *Logičeskij ananliz jazyka. Akty konferencii Mono- dia-, polilog v raznyh jazykach, vekach i kul'turach* (28.-30.5.2008). Moskva: Indrik, 355-370.
- Sannikov, A.V. 2006. *Samoocenka čeloveka v ruskoj naivnoj kartine mira*. Avtoreferat dissertacii na soiskanie stepeni kandidata filologičeskich nauk Moskva. (<http://www.ruslang.ru/doc/autoref/sannikov.pdf>)
- Schulz von Thun, F. 2009. *Miteinander reden 2. Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Schuster, B.-M. 2000. Imageaufbau – eine Aufgabe für die angewandte Sprachwissenschaft?. In: Richter, G., Riecke, J., Schuster, B. (eds.) *Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determinanten. Festschrift für Hans Ramge zum 60. Geburtstag*. Darmstadt: Hessische Historische Kommission, 591-612.
- Sieverding, M. 2000. Alle wahren Gefühle verbergen und mit fester Stimme und wohlformulierten Sätzen glänzen! – Die Bedeutung von Selbstdarstellungsregeln im Bewerbungsinterview. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie* 44, 152-156.
- Sieverding, M. 2003. Frauen unterschätzen sich: Selbstbeurteilungs-Biases in einer simulierten Bewerbungssituation. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 34, 147-160.

- Unger, A. 2010. Leisetreter haben Vorrang. In der Wirtschaftskrise machen sich Hochqualifizierte bei der Jobsuche schlechter, als sie sind. *Die Zeit* 10, 4.3.2010, 58.
- Weiss, D. 2008. L'autoréférence en russe contemporain. In: Roudet, R., Zarembo, Ch. (eds.), *Questions de linguistique slave. Etudes offertes à Marguerite Guiraud-Weber*. Aix-en-Provence: Publications de l'Université de Provence, 367-382.
- Weymayr, Ch. 2009. Denken ist böse. Wer Zusammenhänge vorurteilsfrei erkennen möchte, muss vor allem einem misstrauen: dem eigenen Kopf. Das Beispiel Bewerberauswahl zeigt, warum. *brand eins Wirtschaftsmagazin*, 3.10.2009.
- Zareckaja, E.N. 2002. *Delovoe obščenie. Tom I i II*. Moskva: Delo.

Angaben zu den Bewerbungsgesprächen aus dem Korpus, aus denen im Beitrag zitiert wird:

- S 9: Gespräch zwischen dem Firmenchef der einer Werbeagentur (E) und neun männlichen Bewerbern für eine ausgeschriebene Position als Direktor der Filiale der Werbeagentur in der Stadt S., stattgefunden am 17. Mai 2008 im Büro der Personalagentur, die die Vorauswahl getroffen hat.
- S 10: Jobinterviews mit drei weiblichen Bewerberinnen bei einer großen russischen Firma der Stadt S., stattgefunden am 16.5.2008 im Büro der Direktorin der Personalabteilung der Firma Y. SK ist die Direktorin der Personalabteilung, L und S sind Mitarbeiterinnen der Personalabteilung bzw. des Weiterbildungszentrums.
- S 11: Jobinterviews der Managerin für die Personalauswahl bei der russischen Personalvermittlungsfirma „X“ mit vier männlichen Bewerbern bei der russischen Personalvermittlungsfirma X, stattgefunden am 20.05.2008 in der Stadt S.
- S 13: Jobinterview der Managerin für die Personalauswahl bei der russischen Personalvermittlungsfirma „X“ mit einem männlichen Bewerber, stattgefunden am 13.05.2008 in der Stadt S.



Christian Sappok

## RUSSISCHE REGIONALE VARIETÄTEN UND DIALEKTE – EINE AKUSTISCHE DATENBANK MIT DISKURSIVEN ANNOTATIONEN<sup>1</sup>

### 1. Die Aufgabenstellung

Die Situation, die im folgenden beleuchtet, problematisiert und einer Lösung näher gebracht werden soll, ist nicht neu oder einmalig: Ein Korpus von lautsprachlichem Material von allgemeinem Interesse und hoher wissenschaftlicher Relevanz wurde zusammengetragen, ist nun vorhanden, schlummert schwer zugänglich in einem Archiv. Es bietet als fruchtbare Quelle Einzelpersonen Material für Forschung, Publikation und Präsentation; der Zugang bleibt aber der breiten Öffentlichkeit verschlossen. Es liegt nicht am fehlenden Willen, diese Quelle in ihrer Befindlichkeit „unter Verschluss“ zu belassen. Es liegt eher an den enormen Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, diesen Verschluss zu öffnen und dem Interessierten den Weg aufzuzeigen, wie er an das Material gelangen kann, vor allem wie er zu einem Teilbereich des Materials findet, der sein Interesse weckt und den er für eigene Zwecke nutzbringend einsetzen kann. Im Bereich der schriftlichen Materialien liegen Bibliotheksstandards vor, die allgemein bekannt sind und die auch für die Anlage von schriftlichen Datenbanken übernommen werden können, vgl. die Programmatik des Portals *vifa-ost.de* der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Was nötig wäre ist eine Adaptation der Bibliotheksstandards an lautsprachliches Material und entsprechende Ausleihverfahren. Diesen Prozess soll ein Projekt<sup>2</sup> anstoßen, dessen Arbeitsweise mit dem Terminus *diskursive Annotation* angedeutet und im vorliegenden Beitrag vorgestellt werden soll.

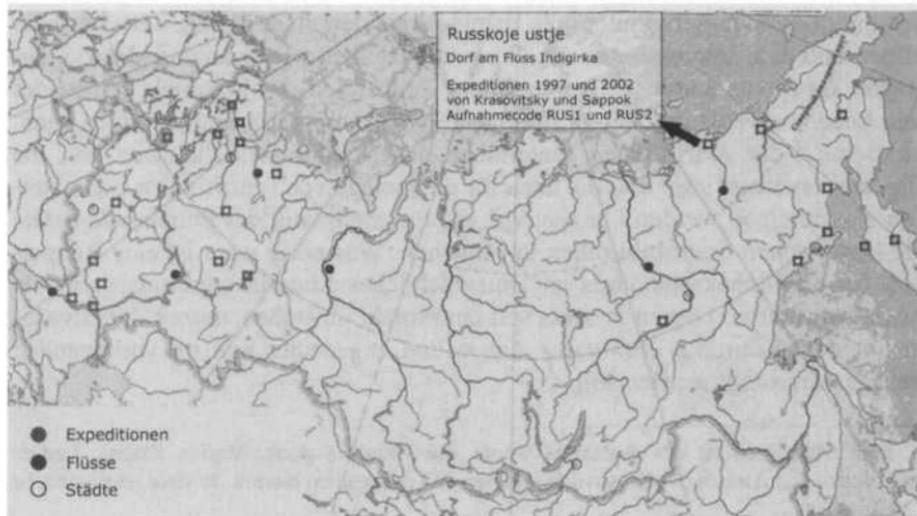
---

<sup>1</sup> Eine frühe Version des Aufsatzes wurde von Ursula Sappok, Marion Krause, Ludger Paschen und Aleksander Krasovitsky gelesen. Ich danke allen hiermit für viele sehr nützliche Hinweise.

<sup>2</sup> Das Projekt „Russische Regionalsprache“ wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter dem Kennzeichen SA 278/16-1 gefördert. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt der Ruhr Universität Bochum (Christian Sappok und Tanja Anstatt), der Hochschule Bochum (Katrin Brabender) sowie der Staatsbibliothek zu Berlin (Barabara Schneider-Kempf). Eine studentische Arbeitsgruppe der Vjatskij gosudarstvennyj gumanitarnyj universitet in Kirov ist – unter Leitung von Vera Područnjak – an der Projektarbeit beteiligt.

Grundlage für die Anlage dieser Datenbank ist ein Korpus von Aufnahmen umgangssprachlicher russischer Rede mit zum Teil regionaler Färbung (vgl. die Konzeption der *regionalen Standardvarietäten* in der germanistischen Literatur, so etwa in Spiekermann 2006) und zum Teil dialektaler Ausprägung. Diese Aufnahmen vom Typ „freies Interview“ wurden unter Beteiligung des Autors in verschiedenen, z. T. entlegenen Gegenden Russlands gewonnen, auf Expeditionen, an denen Kollegen aus Russland und aus Westeuropa beteiligt waren. Einen ersten Eindruck vermittelt Schema 1, eine russische Konturenkarte (aus *Konturnye karty* 2000) mit Angaben über die Ausgangspunkte der Serie von Expeditionen aus den Jahren 1991 bis 2010. Insgesamt sind rund 1000 Stunden in hoher technischer Qualität aufgezeichnet worden, die Originalträger befinden sich im LiLab des Seminars für Slavistik/Lotman Institut der Ruhr Universität Bochum. Einen ersten Eindruck von diesem Korpus vermittelt Sappok (2006).

Schema 1: Konturenkarte Russlands (*Konturnye karty* 2000) mit grober Markierung der Stellen, die den Ausgangspunkt für die Expeditionen bildeten. Dieses Schema bildet auch die Benutzeroberfläche der Datenbank. Mit der Funktion *mouse-over* können Informationen über diese Stellen aufgerufen werden, im vorliegenden Fall zum Ort *Russkoe ust'e* an der Indigirka, darüber hinaus auch über zentrale geographische Gegebenheiten wie Flüsse und Städte.



Das Angebot, das gesamte Material online zugänglich zu machen, ist gekoppelt an die Voraussetzung, dass dem potentiellen Nutzer die Möglichkeit gegeben wird, sich mit der internen Organisation des Materials vertraut zu machen,

ja zunächst einen aufschlussreichen Einblick, etwa in Form von repräsentativen Beispielen, zu verschaffen.

Zur Schaffung dieser Voraussetzungen, denen der vorliegende Beitrag gewidmet ist, müssen Ausschnitte geschaffen werden, die nicht zu groß und nicht zu klein sind, damit sie einerseits überschaubar bleiben und ohne Verzögerung angehört werden können. Sie sollen andererseits nicht zu klein sein, damit sie wenigstens ansatzweise interpretiert werden können, und damit ein erster Eindruck von der Natur der betreffenden Aufnahme entsteht. Dazu müssen Hinweise auf den Inhalt vorliegen, die beim Anwählen des Ausschnitts der Interessenlage des Nutzers entsprechende Wahlmöglichkeiten eröffnen. Die Schaffung von Ausschnitten und die Einrichtung von Hinweisen inhaltlicher Art soll nicht nur für individuelle Einzelfälle, sondern für das gesamte Datenmassiv Gültigkeit besitzen und den Zugang zu vom Nutzer selber zu bestimmenden Ausschnitten gewährleisten. Dabei ist in erster Linie der auditive Zugang, der Weg vom akustischen Signal zum Ohr gemeint. Unterliegen die Ausschnittbildungen und die inhaltlichen, situativen und sprachlichen Angaben einem einheitlichen, transparenten System, so garantieren sie die Möglichkeit, über den Einzelfall hinaus die Möglichkeiten des auditiven Zugangs gezielt zu erweitern: Vom Norden kommt man in den Süden, vom ruhigen Erzählen zum emotionalen Dialog, vom Gespräch über die Gegenwart zur Erinnerung an die Vergangenheit, usw.

Das Zuschreiben von inhaltlichen Hinweisen an einen Ausschnitt nennen wir Annotation, die Einbeziehung von situativen Umständen in die im engeren Sinne sprachlich-grammatischen Merkmale fassen wir unter dem Begriff „diskursiv“ zusammen. Die Grundprinzipien der „diskursiven Annotation“ werden hier vorgestellt (ausführlicher unten, § 5) und mit Beispielen aus dem genannten Korpus verdeutlicht. Unsere Strategie ist dabei folgende:

Wir gehen von einem Frageraster aus, von dem angenommen werden kann, dass es einer allgemeinen slavistischen Interessenlage entspricht: Erwünscht sei ein Ausschnitt, in dem (1) neben standardmäßigen auch regional spezifische Merkmale in Erscheinung treten, möglichst mit Hinweis darauf, an welcher Stelle des Interviews sie sich befinden. Erwünscht sei (2), dass sich zu einem bestimmten Thema eine Erzählung entfaltet, und (3) eine Beobachtungsmöglichkeit von lautlichen, stimmlichen, intonatorischen Besonderheiten. Gerade der zuletzt genannte Wunsch wird motiviert durch die lautliche, akustische Natur des Materials und jedes seiner Ausschnitte sowie durch den Wunsch des Nutzers nach auditivem Zugang. Wie jedoch kann man dem Wunsch nach der Präzisierung der jeweiligen Stelle nachkommen? Es liegt auf der Hand, dass für diesen Zweck eine begleitende schriftliche Version geliefert wird, wenn auch nicht des ganzen Ausschnitts, so doch der Passage, auf den sich der inhaltliche Hinweis, also die eigentliche Annotation bezieht. Das erklärt zum einen, dass im Rahmen

des angestrebten online-Zugangs nicht nur akustisches Material, sondern in bescheidenem Umfang auch Verschriftlichungen angeboten werden. Das erklärt andererseits, dass diese Schriftversionen die Funktion haben, die Positionierung von Merkmalen anzugeben. Daher ist nicht vorgesehen, diese Versionen in einer konsequent elaborierten phonetischen Transkription zu bieten.

Der genannten Fragestellung nach regionaler Spezifik, narrativer Textstruktur und lautlicher Besonderheit entgegenkommend werden wir – im Rahmen der hier zugrunde gelegten Strategie – einen Satz (1) und drei kurze Textausschnitte (2, 3 und 4) vorstellen, an denen die technische Form des Weges von der Suchanfrage bis zum gelieferten Ergebnis erläutert werden kann. Beispiele (1) und (2) stammen aus der Mitte des russischen Sprachgebietes, Beispiel (3) aus dem Norden, Beispiel (4) aus dem Süden. Bei den Ergebnissen auf diese Suchanfrage zeigt es sich, dass die gefundenen Texte auch Annotationsmerkmale tragen, die im Suchschema nicht spezifiziert wurden. Diese können das Spektrum der Verwendungs- und Analysemöglichkeiten erweitern, der Nutzer kann das Material für eigene Zwecke individuell mit weiteren Annotationen versehen, s. u. Paragraph (5). Ausgehend von dieser Situation stellen wir weitere Deskriptoren vor und gelangen so zu einem Blick auf den Gesamtbestand an Deskriptoren und die bei ihrer Zusammenstellung beobachtete Ordnung.

Die von uns angesetzte slavistische Interessenlage wird also durch drei Dimensionen bestimmt: Der Suche nach regionaler Spezifik, der Suche nach lautsprachlicher Spezifik, und der Suche nach einem System, das die Suchmöglichkeiten transparent und geschlossen hält. Die erstgenannte Dimension lässt sich an dieser Stelle durch das Schema 2 darstellen, in dem die vorgesehenen Wahlmöglichkeiten sozialer Annotation zusammengefasst sind.

Schema 2 : Die im Projekt vorgesehenen sozialen Deskriptoren, die der Natur des von uns gewonnenen Materials angemessen erscheint.

01. region	02. age	03. education	04. work	05. mobility
1. North	1. over 70	1. illiterate	1. household	1. always here
2. Central	2. 55 - 70	2. up to 4 classes	2. kolkhoz	2. neighbourhood
3. South	3. 25 - 55	3. more classes	3. education	3. other region
4. Siberia	4. 14 - 25	4. institute	4. brigadir	4. migrant
5. Far East	4. under 14	5. courses	5. specialist	5. parents moved

Ein Überblick über das System der verwendeten diskursiven Deskriptoren<sup>3</sup> findet sich im Schema 3b, in dem die lautsprachlichen Spezifika unter anderem

<sup>3</sup> An der Entwicklung dieses Systems von Domänen, Subdomänen und Deskriptoren war eine Reihe von Personen beteiligt, ohne deren Beratung und konkrete Annotationsarbeit diese Aufgabe nicht hätte gelöst werden können: Marion Krause (jetzt Universität Hamburg),

in der Subdomäne 3.5. *intonation* und in den stimmbezogenen Subdomänen 5.1. bis 5.5. untergebracht sind. Dieses Schema basiert auf einem System von Domänen und Subdomänen, das in Schema 3a vorgestellt und dessen theoretische Fundierung wir unten gestützt auf das Konzept der *knowledge domain* diskutieren werden.

Schema 3a: Überblick über die diskursiven Domänen und ihre Subdomänen, die die Menge der verwendeten konkreten Deskriptoren ordnen. Die Domänen spielen nicht die Rolle grammatischer Kategorien, sie sind vielmehr Wissensinhalte (im Sinne von Hobbs et al. 1986), die Sprecher und Hörer in die Diskurssituation einbringen.

domain	subdomains				
1. thematic	1.1. family	1.2. work	1.3. religion	1.4. history	1.5. everyday life
2. textual	2.1. description	2.2. narration	2.3. reported dialog	2.4. listing	2.5. text signals
3. linguistic	3.1. phonetics	3.2. morphology	3.3. vocabulary	3.4. syntax	3.5. intonation
4. situational	4.1. initiative	4.2. reaction	4.3. address	4.4. copy	4.5. formula
5. voice	5.1. clear	5.2. loud	5.3. whisper	5.4. emotional	5.5. imitation

Schema 3b: Die für die Annotation verwendeten diskursiven Deskriptoren in einer domänenorientierten Anordnung (siehe Schema 3a). Die Möglichkeiten für den Nutzer, sie einzeln oder kombiniert für Suchoperationen einzusetzen, werden im Text beleuchtet.

descriptors				
1.1. family	1.2. work	1.3. religion	1.4. history	1.5. everyday life
ancestors family life marriage after work death	childhood kolkhoz other evaluation	feasts priests & church baptizing faith prayer	kolkhoz & before war-time post-war period political leaders perestrojka and after	household environment seasons village life life experience start-end of interview

Aleksander Krasovitsky, Universität Surrey, und Ludger Paschen von der Ruhr Universität Bochum. Von großer Bedeutung war auch die Beteiligung der Datenbankspezialisten von der Hochschule Bochum, die ja dafür Sorge tragen müssen, dass dieses System der Annotation auch in umgekehrter Richtung, also bei der Recherche, funktioniert: Katrin Brabender, Andreas Koch und Jens Jakobi.

2.1. description	2.2. narration	2.3. reported speech	2.4. listing	2.5. text signals
event objects character linguistic	event episode plot endpoint	performatives no performatives dramatic action	objects events dialogue	interim division final to the listener
3.1. phonetics	3.2. morphemes	3.3. vocabulary	3.4. syntax	3.5. intonation
stressed vowel first pre-tonic second pre-tonic post-tonic consonants stress	noun adjective pronoun adverb verb- finite verb non-finite	noun pronoun adjective adverb verb preposition conjunction particle	subject predicate object prepositional phrase agreement clitics complex sentence	standard extra rise postponed timing non-neutral non-standard
4.1. initiative	4.2. reaction	4.3. address	4.4. copy	4.5. formula
starting phrase theme shift style shift answering question	direct indirect delayed short ample	naming You/you <sup>4</sup> hypocoristic confidential inquiry	rehearsal verses pictures adaptation reading	text final proverb routine religious
5.1. clear	5.2. loud	5.3. whisper	5.4. emotional	5.5. imitation
extra clear clear overall style unclear slurred	whole passage short passage prominent syllable expanded	to herself to the addressee against the bystander	in tears laughing negative attitude positive attitude trembling	speaking style multi-voice persiflage

Der letzte Schritt in unserer Erörterung der diskursiven Annotation einer akustischen Datenbank wird die Untersuchung der Frage sein, wie sich die Arbeit der Annotation möglichst klar von einer Analyse im eigentlichen Sinne abgrenzen lässt, da diese ja im Zuständigkeitsbereich des Nutzers liegt. Zu diesem Zweck werden zu den Beispielen erste Analyseschritte initiiert, die der Weiterarbeit des slavistischen Nutzers mögliche Richtungen aufzeigen. Vor diesem Hintergrund kann deutlich werden, welcher Art und welcher Reichweite die Hilfestellung ist, die vom vorgeschlagenen Annotationsverfahren erwartet werden kann. Besonderer Nutzen ist zu erwarten (a) von der parallelen Annotation, der Zuweisung von diskursiven Merkmalen (diskursiven Deskriptoren, s.u.) auf mehreren Ebenen an ein und denselben Ausschnitt, (b) von der Möglichkeit der Einbeziehung sozialer Deskriptoren, um Vergleiche zwischen Generationen, sozialen Schichten, Bildungsstufen u. ä. zu erreichen, sowie (c) von der Möglichkeit des Kopierens (Herunterladens) und der lokalen Weiterverarbeitung von frei wählbaren Ausschnitten.

<sup>4</sup> Gemeint sind hier zwei Anredeformen entsprechend dem deutschen „Sie“ vs. „Du“.

## 2. Suche und Resultat.

Vorangestellt seien einige Anmerkungen zur Natur des Gesamtmaterials, die geprägt ist durch die Freiheit der Informanten, der Partner unserer Interviews, sich Themen auszuwählen, Schwerpunkte zu setzen, sich in mancher Situation auch einem vom Interviewer angeregten Thema zu verweigern (vgl. Nikitina 1998 zur Analyse von Barrieren). Freiheiten dieser Art sind sicher auch bei anderen Methoden der Datengewinnung im Spiel, vgl. Labov (1966) mit den von ihm angesetzten Stilen (*interview style* und *casual style*). Unter dem Aspekt des Diskurses werden die Auswirkungen dieser Freiheiten, der darauf beruhenden Entscheidungen der Sprecher und ihr Einsatz diskursiver Techniken besonders berücksichtigt: Sie sollen in der Annotation markiert und recherchierbar gemacht werden. Es wird dabei davon ausgegangen, dass die Beiträge der Interviewer einen konstitutiven Platz in der zu annotierenden Kommunikationssituation einnehmen. Sie werden deshalb nicht unterdrückt, wie es z. B. in der Materialsammlung von Kasatkin (2009) der Fall ist.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit auf dem Gebiet des Diskurses ist der unmittelbare Kontakt mit dem Ausgangsmaterial, d.h. mit dem akustischen Signal. Diesen Kontakt zu finden, zu halten und optimal zu nutzen ist das erklärte Ziel der vorgestellten Datenbank. Sie setzt einen Nutzer voraus, der den line-out-Ausgang bzw. die Kopfhörerbuchse seines PCs mit dem Ohr verbindet und in Abhängigkeit vom Gehörten entscheidet, welche Portion er für die Analyse gebrauchen kann. Er nimmt eine Nutzerrolle ein, die nicht identisch ist mit der, die in erster Linie interessiert ist an Belegen für eine vorgegebene, im kategorialen Netz der Grammatik verankerte Erscheinung. Diese Rolle wird z. B. explizit vorausgesetzt im Russischen Nationalkorpus (Корпус устной речи включает в себя расшифровки магнитофонных записей (Kačinskaja 2009, 58), ... к задачам не сегодняшнего, но завтрашнего дня можно отнести видео- и аудио-сопровождение текстов (2009, 62). Die Schrift wird in unserer akustischen Datenbank nicht unterdrückt, aber sie wird von ihrem dominierenden Platz eins im philologischen Arbeitsfeld auf Platz zwei verdrängt.

Diese Art der Nutzung ist für den traditionellen Nutzer anfangs ungewohnt, oft würde er sich wohler fühlen, wenn alles schriftlich vorläge, wenn das Nützliche exzerpierbar und nur bei Bedarf akustisch unterlegt wäre. Der Wunsch begegnet uns in umgekehrter Weise in Platons Mythos vom Dämon Theuth (Phaidros 274 B), der dem ägyptischen König Thamos die Schrift schenken wollte, was dieser zurückwies mit dem Argument: „Denn Vergessenheit wird dieses (Alphabet) in den Seelen derer, die es kennenlernen, herbeiführen durch Vernachlässigung des Erinnerns, sofern sie nun im Vertrauen auf die Schrift von außen her mittels fremder Zeichen, nicht von innen her aus sich selbst, das Erin-

nern schöpfen“ (Platon o. J., Bd. 2, 475). So richtet sich die vorliegende Datenbank an den, der das Hören und Erinnern an das Gehörte zu seiner Ausgangsmethode macht, es nicht nur als Begleiterscheinung (s. o. Kačinskaja 2009, 62) betrachtet und es für die Analyse des Diskurses einzusetzen bereit ist.

### 3. Die Beispiele.

#### 3.1. Beispiel (1) – ein Replikenwechsel mit dem Kontrast Standard – Regional.

Anhand eines kurzen Replikenwechsels (s. u. (1)) erfolgt nun ein erster Überblick über den gesamten Nutzungsvorgang. Wir versetzen uns in die Lage eines Nutzers, der auf engstem Raum einen ersten Eindruck von regionalen bzw. dialektalen Besonderheiten im Einzugsbereich Moskaus gewinnen will. Diesem Zweck sollte eine Vergleichsmöglichkeit mit einem standardnahen Sprecher dienen. Diesen Wunsch trägt er in das Suchschema ein, mit den anwählbaren sozialen Kategorien aus Schema 2 und den diskursiven aus Schema 3b: eine Sprecherin der ältesten Jahrgangsstufe ohne Schulbildung und ohne Veränderung des Lebensumfeldes, verbunden mit der Suche nach lautlichen, grammatischen und intonatorischen Besonderheiten (Schema 3b, Subdomäne 3.5.). Diese Bestimmungsstücke der Anfrage tauchen auch im Resultatschema wieder auf, und zwar an den Stellen, die das noch leere Schema 4a in Zeile 1. vorsieht.

Schema 4a: Das noch leere Resultatschema zeigt, in welcher Form die Resultate der jeweiligen Sucheingeabe des Nutzers angezeigt werden. Das gefundene Zitat kann nicht nur direkt online gehört werden, es gibt darüber hinaus eine Reihe weiterer Optionen (Zeile 6.), die einer sich anschließenden Analyse zuarbeiten.

1. descriptors	
2. citation - text	
3. citation - signal	
4. citation - coordinates	
5. social data	
6. options	<ul style="list-style-type: none"> <li>● copy citation as..., ● show track, ● copy track as, ● copy selection as,</li> <li>● show textgrid, ● save user session, ● show all annotations, ● delete from list.</li> </ul>

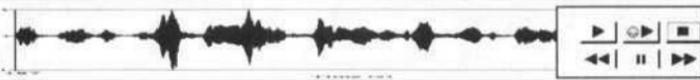
Im Einzugsbereich Moskau (Moskovskaja oblast') ist nur eine Region Gegenstand unserer wiederholten Datenerhebungen geworden, das Dorf Leka (mit den umliegenden Dörfern), das seit den frühen Expeditionen von Šachmatov wiederholt besucht wurde. Der Autor dieses Beitrags (CS) war dort im Jahr 2009 bereits zum vierten Mal zusammen mit L.L. Kasatkin (LK) und R.F. Kasatkina (RK). Frau Aleksandra Vasil'evna Matjuchina hat uns mehrfach empfangen und viele Stunden zu entspannten Gesprächen eingeladen. In Beispiel

(1) antwortet sie direkt auf die Frage von RK, wiederholt dabei die erfragte Information im Wortlaut, allerdings in der dialektalen Variante *zachodjut*, vgl. Beispiel (1) und das im Schema 4b aufgeführte Resultatschema.

(1) RK: Заходят? А.М.: Заходят {заХОдут}. Хорошие соседи, хорош, хорош.

Wie dem Schema 4b zu entnehmen ist, wiederholt das Resultatsschema nicht nur die Deskriptoren des Suchschemas, die der Nutzer gewählt hat. Das letztere enthält alle Angaben aus dem Bereich der sozialen Daten (Zeile 5.), auch diejenigen, die nicht im Suchschema auftauchen, sowie alle Deskriptoren, die zum Zitat annotiert wurden. Wenn man also im Suchschema nur *illiterate* angegeben hat, bekommt man alle Sozialdaten, die zur Sprecherin gehören.

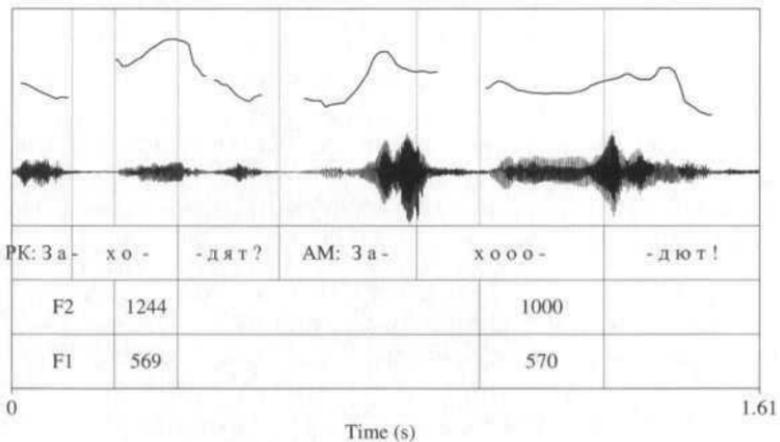
Schema 4b: Das Resultatschema in der Form, das dem Nutzer nicht nur das gefundene Zitat in schriftlicher und lautlicher Form, sondern auch alle zu diesem Zitat gemachten Annotationen, vgl. Zeile 1, anbietet. Was in diesem Schema nicht sichtbar gemacht wird ist der Einsatz des Cursors im Oszillogramm, der es erlaubt, im Oszillogramm Anfangs- und Endmarken zu setzen und so den Hörbereich gezielt zu verändern.

1. descriptors	3.2. morphology (verb finite), 3.5. intonation (non-neutral intonation) 4.2. reaction (direct), 5.2. loud (expanded),
2. citation – text	Р.К.: Заходят? А.М.: Заходят {заХОдут}. Хорошие соседи, хорош, хорош.
3. citation – signal	
4. coordinates	LEK4-18-12, 1187.36 –1190.99
5. social data	AM (A.N. Matjuchina) born 1918, s. Filimakino, Šaturskij rajon, Moskovskaja obl., illiterate, interviewed 06/2009 by Kasatkin, Kasatkina, Sappok in her house

Wir finden hier in der Zeile 1. bei den zugewiesenen Deskriptoren auch die Angabe, dass hier eine *nicht neutrale Intonation* vorliegt. Worauf diese Besonderheit beruht, zeigt ein Blick auf die entsprechende Lautanalyse in (1a), die, wohlgemerkt, nicht mehr in den Aufgabenbereich der Annotation fällt. Wir benutzen deshalb auch nicht ein System der Intonationsanalyse wie z. B. das von Odé (2008), bereiten aber eine solche Intonationsanalyse vor, indem wir auf intonatorische Besonderheiten hinweisen.

(1a) Graphische Darstellung von (1) mit dem Tonhöhenverlauf, der spektralen Eigenschaften und dem Oszillogramm. Die unteren drei Zeilen geben – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Angaben zum F0-Verlauf in

der betonten Silbe sowie die mit der Software PRAAT gemessenen Werte für den zweiten und den ersten Formanten (Zeilen F2 bzw. F1).



Diese Darstellung lenkt den Blick auf weitere Besonderheiten: AM's Antwort weicht nicht nur im grammatischen Bereich von der standardnahen Realisation der Frage ab, sie realisiert das betonte „o“ mit einem deutlich abgesenkten zweiten Formanten. Dies entspricht, hier wie in einer Vielzahl von Fällen bei dieser sehr dialekttreuen Sprecherin, dem Schema von 7 Vokalphonemen, wie sie Šachmatov bereits bei seiner ersten Expedition in diese Region beobachtet hatte; eine historische Interpretation des Phänomens findet man unter anderen bei Zaliznjak (1985).

In (1a) wird darüber hinaus erkennbar, dass der erste Formant von dieser Verengung nicht betroffen ist, dass es sich also hier nicht um eine Labialisierung handelt, die alle Formanten in gleicher Weise betroffen hätte. Die F0-Kontur zeigt eine weitere Besonderheit, indem sie den steigenden Verlauf der Tonhöhe in der Frage nicht, wie es einer neutralen Antwort entspräche, durch einen fallenden Verlauf flankiert, sondern diese Steigung, begleitet von einer ausgeprägten Dehnung, beibehält. Eine volle intonatorische Analyse könnte die folgende Richtung einschlagen: Die Antwort lenkt die Kommunikation von der in der Frage intendierten Orientierung auf Information ab und verleiht der Antwort einen Bewertungscharakter; dies kommt ja auch in der Weiterführung der Antwort *хорошие люди* zur Geltung. Wir folgen in unserem hier angeschnittenen Analyseansatz Yokoyama (2005), die diese Nichtneutralität, den Ton LH in finaler Position, mit einem Übergang von der informationellen zur met-informationellen Kommunikation verbindet.

## 3.2. Beispiel (2) – von der Beschreibung zur Redewiedergabe.

Von diesem Replikenwechsel wenden wir uns dem Textausschnitt (2) zu, der ein deutliches Aufbauschema erkennen lässt.

(2)

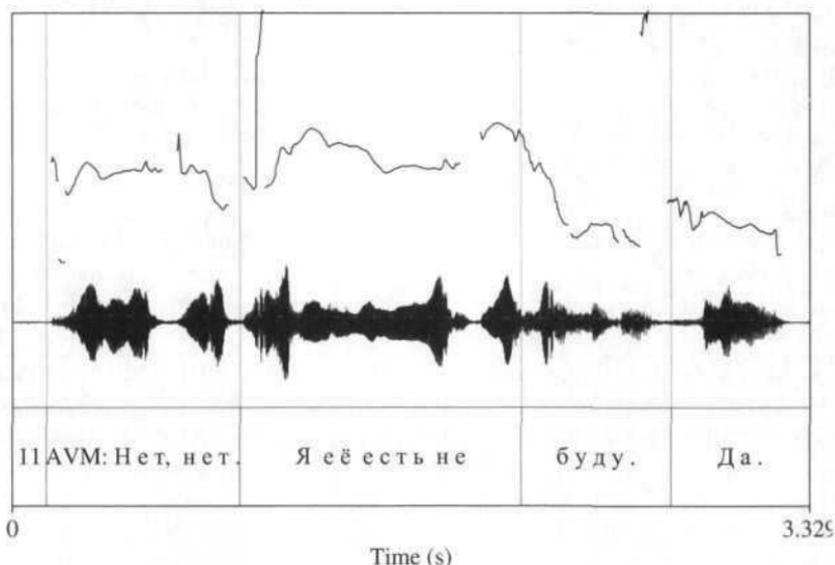
- 01 Но здесь вот у нас клуб был.
- 02 Все собирались сюда в клуб.
- 03 Какое-то было собрание. Да.
- 04 Собрание. Какое-то проводили собрание.
- 05 А вон как раз козу зарезали.
- 06 А другой сказал: О! Я козину мясо не люблю, чтобы я стала есть.
- 07 Она воняет козлой, козлом (смех), козлом воняет, да.
- 08 Я говорю: Ничего не воняет! Будешь ты дурака валять!
- 09 Воняет.
- 10 Настоящий баран. Хорошее мясо.
- 11 Нет, нет, я её есть не буду. Да.

Ausgehend von einer allgemeinen Darstellung der dörflichen Situation des Klubhauses und der dort regelmäßig stattfindenden Versammlungen (01 - 03) erfolgt der Übergang zu einem konkreten Einzelfall (04), bei dem eine dieser Versammlungen mit dem Schlachten einer Ziege zusammenfällt (05). Die erzählende Darstellung wird abgelöst von einem Wortwechsel über das Ziegenfleisch, wiedergegeben in direkter Rede und zunächst mit *verba dicendi* in 06 und 08. Dieser Wortwechsel wird in 09 bis 11 weitergeführt, allerdings ohne explizite Hinweise darauf, welche Replik der Erzählerin zufällt und welche ihrem Widersacher, der sich weigert, von dem Ziegenfleisch etwas zu essen.

(2a) gibt eine Phase in der eigentlichen Annotationprozedur im EDIT-Modus der Software PRAAT wieder. Die einzelnen Zeilen entsprechen dem oben in 3a und 3b angeführten Systemen von Domänen und Subdomänen, die Deskriptoren werden den verschriftlichten Zitaten vorangestellt. Dem Schema liegt eine Datei zugrunde, die in der Terminologie der Software PRAAT (frei verteilt durch praat.com) als *textgrid* bezeichnet wird. Im EDIT-Modus hat dieser *textgrid* das in 2a) erscheinende Aussehen; außerhalb dieses Modus ist der *textgrid* ein Textfile, der transportiert und weiterverarbeitet werden kann. Dies erleichtert den Transport der Annotationsergebnisse über große Entfernungen. Wie im Schema 4a, Zeile 6 zu sehen, kann auch der Datenbank-interne *textgrid* heruntergeladen und lokal weiterverwendet werden.



(2b) Tonhöhenverlauf und Oszillogramm der wiedergegebenen Replik. Die besondere Hervorhebung des finiten Verbs *budu* ist deutlich zu erkennen.



### 3.3. Anastasija Vasil'evna Samochvalova (AS): Die Turmbesteigung.

Unser nächstes Beispiel beschäftigt sich nochmals mit den textuellen Subdomänen *description* und *narration*, im letztgenannten Bereich speziell mit dem Deskriptor *plot*. Die Aufnahme stammt aus einer Expedition von 2005 an die Südküste der Kolahalbinsel (Terskij bereg), in das Dorf Kuzomen' an der Mündung des Flusses Varzuga ins Weiße Meer. Der Ausschnitt VAR1-15-28 dient als Materialgrundlage und wird in (3) als fortlaufender Text mit zum Zweck der Bezugnahme und des Vergleichs voll annotierten Version (3a) durchnummeriert.

(3)

01 В правде всё запомнишь. Помню, на колокольню, тата, говорю, тата!

Звали тата. Тата, говорю, мне охота на колокольню сходить.

02 А говорит: Вот дедушка Иван, звонарь был, дедушка Иван пойдёт, дак я ему скажу, дак он тебя возьмёт.

03 Ну и один раз из старой церкви пошли.

04 А тогда фонари были с трёх сторон. А с двух ... с трёх сторон стекло, а с четвёртой закрывается. Ложат туда свечку.

- 05 И пошли. Туда вперёд дошли, он меня вперёд отправил. Светит мне.  
Обратно пошли, он вперёд, а я сзади.
- 06 А я боюсь. Всё, мол, дьявол бегаёт и всё, думаю, дьявол какой-нибудь там сверху прыгнет меня,
- 07 он идёт впереди. А лестница высокий, пойти надо.
- 08 Ещё прямо идёшь, а после ещё повернуться надо к дверям.
- 09 Думаю, вот сейчас он отойдёт от меня, прыгнет какой-нибудь дьявол на меня.
- 10 Было ума! Ой господи! Так вот. Ну ладно.

Die Erzählung von der Turmbesteigung der siebenjährigen Anastasija, die hier in der Erinnerung über 75 Jahre hinweg erfolgt, ist hier zunächst ohne Berücksichtigung der konsequent dialektalen Sprache verschriftlicht. Sie macht auf den Leser, der auf den O-Ton verzichten muss, einen etwas unbeholfenen Eindruck. Man könnte den Text glätten, ergänzen und so leserfreundlicher machen. Diese defizitären Merkmale kennt man aus anderen Fällen, in denen Mündliches in Schriftform ediert wird, vgl. etwa die Textsammlung von Kasatkin (2009). Wo auch immer die Defizite liegen mögen, sie gehen nicht zu Lasten des Inhalts. Was damals zur Turmbesteigung geführt hat, wie diese verlaufen ist und wie sie geendet hat, alles wird für den Leser vollkommen klar und transparent. Die zusätzliche Information, die der Hörer durch die Einbeziehung der lautlichen Seite der Erzählung erhält, scheinen also auf den ersten Blick kaum in der inhaltlichen Seite zu liegen. Worin also liegt der lautliche Beitrag?

Was diesen Text, in (3) und in (3a) als Folge von Fragmenten geboten, zu einem sicheren Kandidaten für den Deskriptor *plot* macht, ist die deutliche Signalisierung von Anfang und Ende. Das strukturelle Gerüst der Anfangssequenzen 01 und 02 ist die Redewiedergabe ist hier fest eingebettet in ein Gerüst performativer Verben. Das ausgewählte Thema geht auf eine Initiative der Erzählerin zurück, ausgedrückt in einer allgemeinen Bemerkung über die Fähigkeiten des Gedächtnisses. Im Weiteren beziehen wir uns auf die annotierte Version des Textes in (3a).

(3a) Die Turmbesteigung in einer annotierten Version; die Ausdrücke in geschweiften Klammern enthalten Kommentare, für die in einer weiter entwickelten Version der Datenbank eine weitere Annotationsebene, die der Subdeskriptoren, vorgesehen ist.

Citation	tmin-tmax
<b>VAR1-15-28</b>	<u>3197.325</u> -3351.409
01 starts_with 1.1.(family life) 2.2.narration (plot)	<u>3197.325</u> -3209.275

	2.3. <i>reported speech (performative signals)</i> 4.1. <i>initiative (theme shift)</i> 5.3. <i>whisper (to herself)</i> AC: В правде всё заупомнишь. Помню, на колокольню, тата, говорю, тата! Звали тата. КС: Мгм. AC: Тата, говорю, мне охота на колокольню сходить! {parents}	
02	2.3. <i>reported speech (performative signals)</i> 3.3. <i>vocabulary (particle)</i> 3.4. <i>syntax (complex sentence)</i> AC: А говорит: Вот дедушка Иван, звонарь был, дедушка Иван пойдёт, дак я ему скажу, дак он тебя возьмёт. {verbum dicendi}	<u>3209.275</u> <u>3218.717</u>
03	2.2. <i>(plot)</i> AC: Но и один раз из старой церкви пошли. {continuation}	<u>3218.717</u> <u>3222.832</u>
04	2.1. <i>description (objects)</i> AC: А тогда фонари были с трёх сторон. А с двух ... с трёх сторон стекло, а с четвёртой закрывается. КС: Ага. АВС: Ложат туда свечку. {building}	<u>3222.832</u> <u>3234.028</u>
05	2.2. <i>narration (plot)</i> 3.5. <i>intonation (non-neutral)</i> AC: И пошли. Туда вперёд дошли {non-neutral}, он меня вперёд отправил. Светит мне. Обратно пошли {non-neutral}, он вперёд, а я сзади.	<u>3234.028</u> <u>3246.380</u>
06	2.2. <i>narration (plot)</i> AC: А я боюсь. Всё мол дьявол бегает и всё, думаю дьявол какой-нибудь там сверху прыгнет меня, {continuation}	<u>3246.380</u> <u>3253.158</u>
07	2.2. <i>narration (plot)</i> AC: он {смех} идёт впереди. А лестница высокий, пойти надо. {continuation}	<u>3253.158</u> <u>3258.968</u>
08	2.2. <i>(plot)</i> 3.2. <i>morphology (noun)</i> ABC: Ещё прямо идёшь, а после ещё повернуться надо к дверям. {continuation} {DPI}	<u>3258.968</u> <u>3262.841</u>
09	2.2. <i>narration (plot)</i> 2.3. <i>reported speech (performative signals)</i> 3.4. <i>syntax (coordination)</i> 3.5. <i>intonation (non-neutral)</i> ABC: Думаю {verbum cogitandi}, вот сейчас он отойдёт от меня, прыгнет {verification} какой-нибудь дьявол на меня. {coordination, temporal} {смех}	<u>3262.841</u> <u>3269..679</u>
10	2.2. <i>narration (plot)</i> 2.5. <i>text signals (final)</i> 3.4. <i>syntax (subject)</i> 4.5. <i>formula (religious)</i> ABC: Было ума! Ой господи! Так вот. Ну ладно. {endpoint}	<u>3269.679</u> <u>3277.547</u>

In der Reaktion des Vaters, in direkter Rede wiedergegeben, tritt ein Konstruktionsprinzip zutage, das wie ein kontinuierliches Merkmal alle ihre Äußerungen durchzieht: das Nebeneinander von Prädikationen, der Verzicht auf Nebensätze vom Typ: Wenn Großvater Ivan kommt, dann sage ich ihm ... Dieses Aufbauprinzip des reihenden Stils ist auch als Erkennungszeichen des Märchens beschrieben worden, Lüthi (1997, 8ff.) benützt den Ausdruck von der *Eindimensionalität des Märchens*. Hierbei kommt häufig die dialektale Partikel *dak* zum Einsatz, deren textkonstituierende Funktion in der hier zur Debatte stehenden Region von Post (2005) beschrieben wurde.

Der Wunsch des kleinen Mädchens, den Kirchturm zu besteigen, mag durch Abenteuerlust oder durch die Aussicht auf den weiten Blick motiviert gewesen sein. Eine solche Motivation geht in der Erinnerung und entsprechend im Aufbau der Erzählung verloren, wird sogar ganz deutlich ausgespart. An seine Stelle tritt ein Höhepunkt, der in 05 angesteuert und in 09 erreicht wird. Die beiden Turmbesteiger wechseln am Wendepunkt vom Aufstiegs zum Abstieg die Reihenfolge. Das hat Konsequenzen, die sich bereits in 04 abzeichnen, einem – zunächst unpassend erscheinenden – Einschub über die Besonderheiten der verwendeten Laterne. Diese wirft ihr Licht nach vorn, nach links und nach rechts, nicht aber zurück, weil sich dort das Türchen für das Einstellen und Anzünden der Kerze befindet.

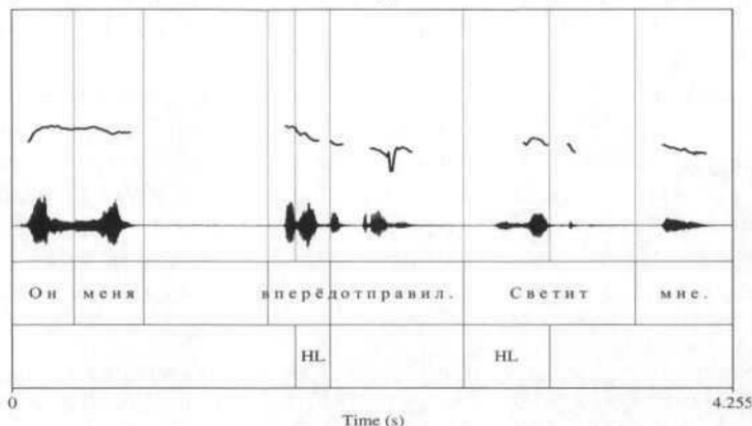
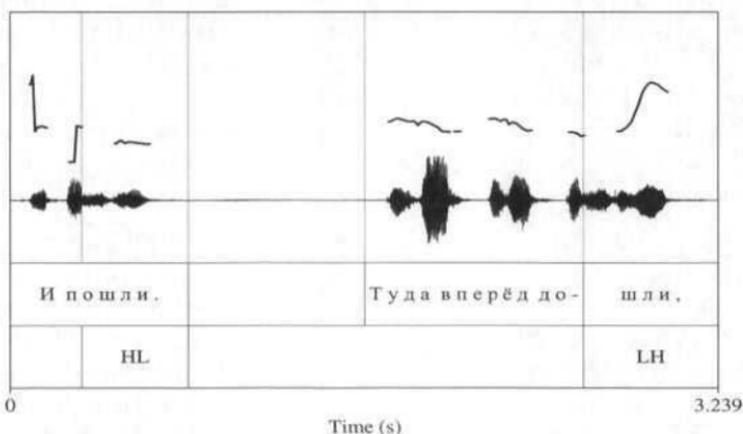
Die Hinführung zu diesem dramatischen Höhepunkt in 05 ist das zentrale Moment der *plot*-Bildung, und es zeigt sich, dass diese auf eine sehr spezifische Art und Weise bewerkstelligt wird, die sich ohne Einbeziehung der lautlichen Ausgestaltung nicht adäquat beschreiben lässt. Diesen Weg weist die Annotation zu diesem Text, die in expliziter Form als Schema (3b) aufgeführt erscheint. 05 weist zwei aneinandergereihte, parallel aufgebaute Passagen auf: *туда ... дошли, обратно пошли*. Beide Bestandteile weisen eine Besonderheit auf, die in der Annotation durch die Deskriptoren *non-neutral intonation* markiert sind. Wo liegt die Berechtigung für die zweifache Zuweisung dieses Merkmals? Wie schon gesagt, erinnert die auch hier vorliegende Reihung an folkloristische Traditionen. So steht auf dem Stein am Dreiweg, den der umherziehende Bylinenheld Ilja Muromec vor sich hat:

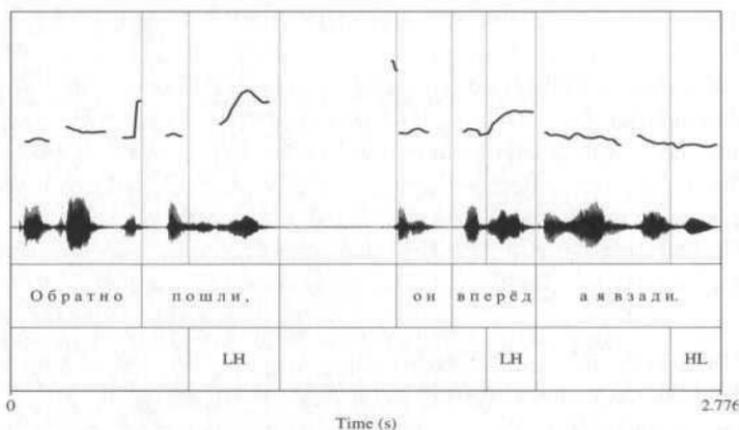
Да во перву дорожоцьку итти-ехати,  
 Да во первой дорожоцьки богату быти.  
 Да во фторую дорошку идти-ехати,  
 Да во фторой-то дорожки – женату быть.  
 Да во третью-ту дорошку итти-ехати,  
 Да во третьей дорожецьки- убиту быть.

(zitiert nach Grigor'ev 1939, t. 2, 169-172, dortige Schreibweise beibehalten)

In diesem Text sind die Satzakkente nicht markiert; trotzdem liegt intuitiv die Erwartung nahe, dass die Erstnennung jeder Zahl mit einem solchen Akzent versehen ist. Entsprechend erwartet man auch, dass im Fall von 05 die Wörter *туда* und *обратно* den Satzakkente tragen. Genau das ist aber nicht der Fall, wie ein Blick auf die entsprechenden Konturen und die darauf gegründete Analyse zeigen. Die Satzbetonung liegt auf den jeweiligen finiten Verbformen *дошли* und *пошли*. Diese intonatorische Form zeigt, dass der eigentliche Fokus nicht auf dem Hin und dem Zurück liegt. Hin- und Rückweg bzw. Auf- und Abstieg sind bei einer Turmbesteigung eindeutig festgelegt und sind daher für die Erzählerin

(3b) Tonhöhenverlauf und Oszillogramm des Fragments 05 aus dem Beispiel (3). Der deutliche Anstieg in den beiden Verben *došli* und *pošli* weist die Intonationen als nicht-neutral aus. Im Text wird die Funktion dieser Intonation als *innerer Diskurs* beschrieben.





keine zu fokussierende Information, sie können vorausgesetzt werden. Die hier nach dem Schema der Reihung aneinandergefügt Prädikationen *дошли* und *пошли* werden durch ihre Hervorhebung nicht mitgeteilt, sondern bestätigt. Diese Interpretation steht in Übereinklang mit der Konzeption von Yokoyama (2001) betreffend die Nicht-Neutralität: Es wird ein Übergang von der informationellen zur metinformationellen Kommunikation signalisiert, zu einer Kommunikation über die Diskurssituation.

Welches ist nun aber die Diskurssituation? Ist es die Erzählgegenwart, in der die Erzählerin im Angesicht des Zuhörers Prädikationen verifizierend aktualisiert und so an sein Wissen vom zugrundeliegenden Kontext appelliert? Die Art, wie die Erzählung fortgeführt wird, macht deutlich, dass es die damalige Situation, der damalige innere Diskurs des kleinen Mädchens ist, auf den die jetzige Erzählerin den Bezug herstellt. Das zeigt sich daran, dass das in 05 begonnene intonatorische Muster fortgesetzt wird, dass auch in 06 die finiten Verbformen dem starken Satzakkzent unterliegen, diesmal aber nicht bei Auf- und Abstieg, der beim Zuhörer leicht voraussetzbar erscheinen mag, sondern bei den Verben *бегают* und *прыгнет*, die sich nicht auf ein allgemein voraussetzbares Subjekt aus der kleinen Gruppe der beteiligten Menschen beziehen, sondern um ein Subjekt, das nur für das Mädchen in seiner damaligen Verfassung vorhanden und damit voraussetzbar war, nämlich um den Teufel. Dass dieser herbeieilen und sich auf das Mädchen stürzen wird, ist eine ausgemachte Tatsache in der Erlebniswelt der Kleinen, die alte Erzählerin signalisiert es durch die Partikel *мол* (06), ein performatives Signal, das eigentlich der Wiedergabe der Rede dritter vorbehalten ist.

Die Idee der *inneren Dialogizität* wurde meines Wissens erstmalig von Krause (2006, 251ff.) entwickelt, die Verifikation erfüllt dabei eine entscheidenden

de Funktion. In den dort vorgestellten Beispielen von *innerem Dialog* findet das Bestätigen von Seiten der Sprecherin im Hier und Jetzt der Erzählsituation statt (Krause 2006, 267) und zwar mit dem Ziel, das Erzählte, die Ereignisse von damals, zu verifizieren. Das ist in unserem Beispiel nicht der Fall, wie der Schluss der Erzählung zeigt. Der Höhepunkt dieser Erzählung führt den Hörer jedoch unmittelbar in das innere Erleben der kindlichen Protagonistin; die Verifikation hat die Funktion, die in diesem Moment erwartete Bestätigung für das schon vorher feststehende Eingreifen des Teufels zu formulieren.

Nach diesem Höhepunkt, in dem der schreckliche Angriff des Teufels in der Diskursituation des Mädchens sich tatsächlich bewahrheitet, kann man eigentlich nur mit einem befreienden Lachen in die Diskurswelt der Erwachsenen, d.h. der Erzählgegenwart zurückkehren. Die Spezifik des Höhepunkts in dieser Realisation des *plots* ist aber ganz eindeutig auf die Miteinbeziehung der lautlichen Seite angewiesen. Die entsprechenden Annotationen werden die eigentliche Funktion dieser prosodischen Ausformung nicht eindeutig zutage fördern. Dies ist Aufgabe der Analyse, deren erste Schritte wir dargelegt haben, zu deren Präzisierung weitere Beispiele herangezogen werden sollten. Auf diesem Weg kann sich die Annotation als ein wirksames Hilfsmittel erweisen.

Während in den ersten beiden Ausschnitten der Sprecherin AM die stimmlichen Eigenschaften über alle Phasen der Äußerung gleichbleibend gedehnt ausgeprägt sind, stuft im zuletzt aufgeführten Beispiel die Erzählerin AS verschiedene Bestandteile des Textes deutlich ab. Das wird besonders am Anfang deutlich, doch betrifft es auch den Abschnitt 04. Die Phasen der Kommentierung und Erläuterung von Umständen sind somit abgegrenzt von denjenigen, in denen die eigentliche Erzählung erfolgt und einem Höhepunkt zugeführt wird.

Ein drittes prosodisches Verfahren beobachten wir bei ANM aus einer südrussischen Region. Kasatkin (2009, 5) eröffnet ihre Erzählung mit der Überschrift „Das Leben einer Kosakin“. Da die in dieser Textsammlung verfolgte Darstellungsform den Text verändert bzw. Passagen mit groben Ausdrücken, die sich für eine Buchveröffentlichung nicht eignen, ausspart, sei hier der einleitende Ausschnitt im vollen Wortlaut wiedergegeben.

#### 4. Ein Beispiel von *auditory design*.

Der hier verschriftlichte Textausschnitt hat die Koordinaten CHO1-23-01, 33.411-118.618<sup>5</sup>. Hier wird auf die genauen Angaben der Annotation verzichtet,

<sup>5</sup> Diese Koordinaten bilden das Herzstück unserer Annotation. Sie garantieren, dass jedes zitierte und analysierte Fragment aus der Datenbank eindeutig lokalisiert, gehört und heruntergeladen werden kann. Sie spielen also die Rolle der Signaturen, Seiten- und Zeilenangaben im schriftlichen Bereich des Bibliotheksbetriebs.

da nur einige der Deskriptoren in ihrer Ausprägung genannt werden sollen, die in deutlichem Kontrast zu den Ausschnitten der beiden anderen Sprecherinnen stehen. Die bei ANM sehr ausgeprägten und konsequent eingesetzten Merkmale des südrussischen Dialektgebietes werden fast gänzlich unterdrückt. Sie würden an dieser Stelle, wo kein direkter Zugang zum Laut gegeben ist, das Schriftbild befremdlich erscheinen lassen.

(4)

001 АН: Чего вы мне скажете?

ЛК: Это мы ждём, что чего вы нам скажете.

АН: Ааа, чего я вам скажу?

ЛК и КС.: Дааа!

А.: Да ничего, да ничего я вам не скажу.

002 Вот расскажу, как было дело.

ЛК: Вот это и хорошо!

003 АН: Родились мы, раньше ...

ЛК: Обождите, обождите, обождите ...

АН: хутор Лапин, Луковский район,

004 Чаркассково были мы это, ну как вот сейчас я не знаю, как назвать, как вот сейчас Сталинград.

005 Потом нас на Сталинград перевяли и раивон это Нехаевский стал.

006 Ну потом начала кулачества.

007 Отца раскулачили, осудили.

008 С попом дружил, ети твою мать. А сейчас, блядская морда, сколько их там в Москве, а?

- КС: Да, конечно.

- АН: И их кормить надо.

009 Крясты вот такие-т(о) вот до самых колен.

010 А почаму же раньше отца осудили за попа?

011 Год дали тюрьмы, враг народа был.

012 Ну мы ос... это було тут ведь где-й-то, ли в тридцать третьем, втором, вот у тот где-й-то.

013 Да в тридцать шастом году был голод.

- КС: Да.

014 - АН: Голод был вот. Кукуруза вот тако вот была, вот и всё и засохла.

015 Ну чаво ж, мы прослыхали - в Волгоград на работу принимают.

016 Мы с сястрой поехали туды, устроилися.

Волгоградская обл., Нечаевский р-н, ст. Тишановская; Александра Никифоровна Минькова (АН), 1915 года рождения. Записали в августе 1999 г. Л.Л.Касаткин (ЛК) и К. Саток (КС).

Wir haben hier den Einstieg zu einem vierstündigen Interview (CHO1-23 und CHO1-24) vor uns, beginnend mit Erinnerungen an das Schicksal des Vaters. AN erweist sich als eine sehr lebendige, aber auch routinierte Partnerin mit ausgeprägten Dialektmerkmalen. Sie verfügt über einen weit gestreuten Fächer an Ausdrucksmöglichkeiten, die sie sehr gezielt und nachvollziehbar ausschöpft, aber ohne einen Fächer, der zwischen Dialekt und Standard angesiedelt wäre. Die Ankunft der fremden Dialektologen macht sie nicht verlegen, versetzt sie nicht in eine problematische Lage, mit der sie sich erst mühsam auseinandersetzen müsste, um herauszubekommen, was man eigentlich von ihr verlangt. Sie übernimmt, im Scherz, die Rolle der Fragenden in 001, lehnt es resolut ab, die Rolle der Sprecherin zu übernehmen, um ab 002 genau diese Rolle für 4 Stunden ununterbrochen auszufüllen. Sogar der Versuch von L.L. in 003, das Heft nochmals in die Hand zu bekommen und die Gesprächsführung zu übernehmen, wird dabei überrollt.

Diese Art des Einstiegs kehrt auch in anderen Interviews so häufig auf, dass man hier von einem eigenen Exordialtopos sprechen könnte. Wenn wir mit diesem Terminus suggerieren, dass dieses und andere Verfahren zum festen und gezielt eingesetzten Bestand an Ausdrucksmitteln der dialektalen Kommunikationssphäre gehören, so ist diese Ansicht durchaus berechtigt. Vor Fremden, offiziellen Persönlichkeiten zu sprechen und eben auch mit Dialektologen und Interviewern umzugehen ist keineswegs eine fremde, unbekante, nicht vertraute Plattform, vielmehr eine Situation, die die interviewte *babuška* durchaus zu nutzen, zu goutieren und zu eigenen Diskurszielen zu verwenden weiß. Auf sehr ausgeprägte Weise begegnet man dieser Einstellung bei Frau Min'kova.

Ihre erinnernde Rückkehr in die Kindheit und das Schicksal des Vaters beginnt zunächst in einer ruhigen, distanzierten Erzählweise. Diese wird in 007 unterbrochen, dieser Ausbruch dauert bis 010, ab 011 sind wir wieder im ruhigen Mitteilungsbereich, signalisiert durch die Partikel *nu*. Es kommt aber regelmäßig zu weiteren Ausbrüchen dieser Art kommt, die jeweils wieder mit einem *nu* oder einem *aga* auf die Normallinie zurückgeführt werden.

Man könnte geneigt sein, dieses Auf und Ab an Lautstärke, Distanziertheit vs. Distanzlosigkeit einem Alternieren von emotionalen Zuständen zuzuschreiben, die mit der Natur der jeweils erinnerten Gegenstände zusammenhängt. Der genauere Blick auf den ersten Textausschnitt zeigt, dass diese Beziehung so nicht stimmt. Die Entkulakisierung und Festnahme des Vaters, die Gründe der Deportation werden noch im Rahmen der Reichweite des neutralen Stils erzählt, was dann folgt und den Umschwung mit sich bringt ist mit einem Verlassen des

eigentlichen Erzählstranges verbunden: der Abschnitt 007 bis 010 ist mit einer scharfen Attacke an die Adresse des Popenstandes verbunden, auffälligerweise des heutigen Popenstandes, was mit der Logik der Erzählung schlecht zu vereinbaren wäre, wenn man nicht die im folgenden darzustellenden Besonderheiten im Aufbau des Diskurses berücksichtigt.

Hier kommt die Rhetorik zu Hilfe, die einen solchen Umschwung für einen ganz bestimmten Zweck empfiehlt: die Aufmerksamkeit soll geschärft werden. Quintilian formuliert das so: Das Publikum erweist sich oft als wenig ansprechbar, ein *taedium* (ein Ekel) gegenüber dem Gesagten macht sich bemerkbar. Das kann am Bagatelldespekt des Gegenstandes liegen, aber auch an der gegenstandsabgewandten seelischen Einstellung des Publikums. Seine Interesselosigkeit kann auf einer Überbeanspruchung, einer Ermüdung beruhen, Blasiertheit und Hochmut können ins Spiel kommen (Quintilian 4,1,48). Der entscheidende Schritt, der bei einer Adaptierung dieses rhetorischen Konzepts an die Realität des dialektalen Erzählens zu tun ist, liegt nicht nur bei der Motivation für den Einsatz von Affekten und Emotionen, sondern im Konzept des Publikums. Frau Min'kova verhält sich in den hier beschriebenen Phasen ihres Diskurses so, als ob nicht die intime, vertrauliche Atmosphäre einer kleinen Dreiergemeinschaft gegeben wäre, sondern als ob sie sich vor einem Publikum, vor einer großen, anonymen Menge von Zuhörern befände. Diesen „öffentlichen Auftritt“ realisiert sie nicht nur mit erhobener, schallender Stimme, sondern auch in ihrer Gestik.

Das Konzept des Forums findet man in der heutigen Soziolinguistik wieder unter dem Begriff der *audience*: Bell (1984) greift das von Giles und Powesland 1975 entworfene Modell der *accommodation* auf, in dem die Anpassung des Sprechers an das sprachliche Verhalten seines Partners abgebildet wird, wobei Konvergenz – zur Überwindung von Distanz – und Divergenz – zur Schaffung und Verstärkung von Distanz – die Grunddimensionen dieses Prozesses darstellen. Das *audience design model* von Bell 1984 erweitert dieses Modell, das zunächst reaktiv an den Merkmalen des Partners orientiert ist, um eine initiative Dimension: Der Sprecher gibt seinem Stil einen deutlich erkennbaren Stilumschwung, nicht weil er in eine andere Textsorte übergeht, sondern weil er dem Partner eine andere Rolle im Diskurs zuweist. Obwohl der Partner, objektiv gesehen, sich und seine Rolle nicht verändert, wird diese Veränderung unter dem Einfluss des veränderten Designs induziert. In unserem Fall ist es nicht nur die Stimmlage, die uns, die Dialektologen, aus einem vertraulichen, intimen Gesprächskontext umfunktioniert, in ein Forum verwandelt (ähnliche Fälle beobachten auch Liebscher, Dailey-O'Cain, 2007).

Dieser Umschwung ist im vorliegenden Beispiel an mehreren Anzeichen erkennbar, die hier genannt seien, soweit sie in das Raster der Deskriptoren fallen

und dadurch recherchierbar gemacht werden. Als erstes fällt ins Auge, dass er leicht erkennbar gemacht ist, sowohl was seinen Anfang, als auch was sein Ende und die Rückkehr zum Ausgangsstil betrifft. Letzterer wird durch den Deskriptor *final* in der Subdomäne *text signals* annotiert, der seinerseits in der Domäne *text* beheimatet ist (ich verweise auf die Schemata im 3a und 3b). Auffällig ist die Markierung des eigentlichen Übergangs, er beginnt in 008 mit 3.5. *non-neutral intonation* im Zitat *с неПОМ дружил*, ganz eindeutig eine explikative Funktion der Verlagerung des Satzakkzents. Was nicht zu dieser Informationsstruktur passt, ist der zweite Teil des Satzes *ему твою мать.*, eine etwas verschluckte Version eines groben Ausdrucks, wie dies sich auch in der Fortsetzung in unverblümter Weise fortsetzt. Dieser Bruch auf verbaler Ebene hat sein Pendant in der thematischen Domäne: Die Ereignisse von damals werden zu Ereignissen von heute, die Logik der Erzählung wird zu einer „Unlogik“ der Agitation: *И их кормить надо!!!* Dieser Angriff wird stimmlich markiert, was einerseits durch 5.2. *short passage*, andererseits durch 5.4. *negative attitude* annotiert wird.

## 5. Zusammenfassung

Zum Schluss soll der Versuch unternommen werden, hinter der Fülle der hier verwendeten Deskriptoren – die gleichwohl sicherlich viele Wünsche nach weiteren Suchmöglichkeiten offen lässt – Ansätze einer systematischen Ordnung aufzudecken. Dazu kommen wir auf unsere Sicht auf die lautsprachliche Kommunikation zurück, die mit dem Begriff Diskurs verbunden ist. Wir verstehen darunter ein dualistisches Modell der Repräsentation und Analyse lautsprachlicher Kommunikationsprozesse. Einerseits basiert dieses auf den sprachlichen, grammatischen Ebenen und ihren regel-gesteuerten Ableitungsverhältnissen. Andererseits erfasst es diejenigen Parameter der Situation, die den Entscheidungsspielraum der Beteiligten bilden, Gegenstand ihrer kommunikativen Kompetenz sind und im erstgenannten Bereich, also in der sprachlichen Äußerung, einen nachvollziehbaren Niederschlag finden. Der von dieser Aufgabenstellung geleitete Ansatz sucht nach Antwort auf folgende Fragen:

- Welche Gegenstände wählen die Kommunizierenden aus, wie wechseln diese Gegenstände einander ab, bis zu welcher Stufe wird ihre Behandlung vorangetrieben oder gar vermieden, durch Themenwechsel abgeblockt?

- Welche Textmuster kommen zum Einsatz und welcher Kontinuität bzw. welcher Fluktuation unterliegen diese Muster? Wie verhalten sich etwa monologische zu dialogischen Passagen, sind sie überhaupt scharf voneinander zu trennen?

- Wie und mit welcher Zielsetzung treffen die Beteiligten ihre Auswahl im Feld der alternativen sprachlichen Ausdrucksformen, der in der Sprache angelegten Variativität?

- Wie wird die Reichweite einer für die gegebene Kommunikationssituation geltenden Relevanz und Aktualität festgelegt, wie wird etwas aktuell gemacht?

- Wie und mit welchen Zielen machen die Beteiligten Gebrauch von den Merkmalen und Möglichkeiten ihrer Stimme?

Wie die Beteiligten agieren, kann an der konkreten Äußerung abgelesen werden, es geht letzten Endes auf ihr Wissen und die darauf basierende Einvernehmlichkeit zurück, an der auch die Annotierenden Anteil haben. Aus der Sicht des Hörers formulieren dieses Wissen Hobbs et al. (1986, 231) folgendermaßen: *“It is well-known that people understand discourse so well because they know so much. Accordingly, the aim of the TACITUS Project has been to investigate how knowledge is used in the interpretation of discourse. This has involved building a large knowledge base of common sense and domain knowledge (see Hobbs et al. 1986) and developing procedures for using this knowledge for the interpretation of discourse.”* Die Domäne als ein diffuser Bereich von Wissensgegenständen, deren kategoriale Einordnung zu einem gegebenen Zeitpunkt und Forschungsstand noch offen ist, kommt beispielsweise in der Aphasologie zum Einsatz, vgl. Sappok (1979), neuerdings auch Saygin et al. (2004), die dem Problem nachgehen, wie im Aphasiefall sprachliche und nichtsprachliche Domänen zu trennen sind.

Die Domäne ist in diesem Sinn ein Wissenskonzept, das von seinem Inhalt her definiert ist: Was muss der Hörer eines Textes oder einer Äußerung wissen, um zu einer korrekten oder zumindest annähernd adäquaten Interpretation zu gelangen? Diese Sicht ist offensichtlich einseitig, denn eben so viel muss auch der Sprecher wissen, wenn er interpretierbar bleiben will. Eine konsequent sprecherorientierte Perspektive gegenüber den für die sprachliche Kommunikation erforderlichen Wissensbeständen nimmt Quintilian in seinem berühmten Rhetoriklehrbuch ein. Er nennt sie *„artes orationis“*. Unschwer lässt sich feststellen, dass die oben formulierten Grundfragen des diskursiven Modells auf die fünf *artes* zurückgehen. Quintilian selber argumentiert in seiner Einleitung, dass es genau diese fünf *artes* sind, und auf seine Autorität, freilich in veränderter Terminologie, gehen die fünf in unserer Systematik zugrunde gelegten Domänen zurück:

- *inventio*: die Gegenstände (Themen) müssen gefunden werden;

- *dispositio*: für die Behandlung der Themen muss ein adäquates Textmuster gefunden werden, wenn nötig eine aus verschiedenen Mustern zusammengesetzte Textstruktur;

- *elocutio*: es müssen adäquate sprachliche Mittel gewählt werden, wofür Entscheidungsmöglichkeiten, welche die Sprache bietet, z. B. Varianten und andere alternative Ausdrucksmöglichkeiten, offen stehen;

- *memoria*: Es muss eine Plattform geschaffen werden, die den Kommunikationsprozess, das schon Gesagte und das noch zu Sagen- de, zu überblicken gestattet, und diese Plattform muss beide Parteien berücksichtigen. Gedächtnis bedeutet bei Quintilian keineswegs nur die Rückwendung an Vergangenes und dessen Re-Aktualisierung, sondern vor allem die Bereitstellung von nützlichen Dingen, sowohl Fakten als auch Formulierungen, für den richtigen Moment des wirksamen Auftritts.

- *pronuntiatio*: „... es kommt ja nicht so sehr darauf an, wie gut das ist, was wir selbst in unserem Inneren verfasst haben, als darauf, wie es vorgetragen wird: denn es wird ein jeder so, wie er sie hört, von der Rede gepackt“ (a.a.O., II, 609).

Das Wesen der so konzipierten Wissensdomänen ist durch ihren jeweiligen Inhalt geprägt. Die diesbezüglichen Annotationen bestehen aus einer Menge von Zuordnungen von Äußerungsteilen zu den dieser Domäne gehörigen Merkmalen. Zu diesem Wissensbestand muss es im konkreten Einzelfall nicht gehören, dass das Merkmal passgenau im entsprechenden Äußerungsteil lokalisierbar ist. Das tritt besonders deutlich bei Merkmalen wie „fremder Akzent“, „Märchenerzählstil“ oder „Nachrichtensprecher aus den 50er Jahren“, die freilich in unserer Systematik nicht auftauchen, die aber jeder kennt, ohne dass er sie, selbst wenn er sich anstrengt, mit einer ganz bestimmten Stelle im Äußerungsprozess verknüpfen kann.

Die Äußerungsteile sind die von uns ausgewählten und auf Anfrage angebotenen „Zitate“. Die Merkmale, mit denen diese Anfrage in eine bestimmte Richtung gelenkt wird, sind unsere Deskriptoren. Die Größenordnung der Zitate wird von uns großzügig bemessen, da ein größtmöglicher Nutzen von einer parallelen Annotation auf mehreren Domänen erwartet wird; es sei noch einmal verwiesen auf das Beispiel von der Turmbesteigung (3), wo stimmliche und intonatorische Mittel in ihrer Kombination dazu beigetragen haben, die Spezifik einer *plot*-Bildung aufzudecken. Ebenso kann eine Besonderheit der Lexik (wie in (4) der groben Lexik) zu einer Charakteristik des Gesamtdiskurses beitragen, selbst wenn eine Annotation aus der sprachlichen Domäne nur auf ein einzelnes Wort bezogen und nur an diesem festgemacht werden könnte.

Auf dieser Grundlage wird deutlich, dass die Struktur der Domänen eine grundsätzlich andere ist als die der sprachlichen Ebenen, wo ein Merkmal notwendi-

gerweise durch einen regel-geleiteten Ableitungsprozess zu Merkmalen auf allen anderen Ebenen in Beziehung steht. Ebenso klar ist, dass die Grundeinheit der Annotation, das Zitat, ihrem Wesen nach keine Konstituente im grammatisch-kategorialen Sinn darstellen kann. Es müsste sonst so sein, dass die Zuweisung des Deskriptors *reported speech* an einen Abschnitt der Äußerung den Schluss zuließe, dass die Abschnitte rechts und links davon nicht zu dieser Kategorie gehören. Eine Domäne betrifft einen Äußerungsabschnitt, in dem das in ihr enthaltene Wissen beobachtbare Spuren hinterlassen hat. Sie bildet so für die Beteiligten, den Sprecher wie den Hörer, eine Plattform für den Einsatz diskursiven Wissens.

Zu diesem Einsatz ist auch der Nutzer der Datenbank eingeladen. Diese Anlage der Datenbank unterscheidet sich grundlegend von der des Russischen Nationalkorpus ([ruscorpora.ru/corpora-usage](http://ruscorpora.ru/corpora-usage)), in dem es heißt: *Следует иметь в виду, что тексты, помещаемые в сайт, не предназначены ни для чтения, ни для копирования: они могут использоваться в режиме поиска как источники примеров (цитат), иллюстрирующих то или иное языковое явление.* Wir laden im Gegensatz dazu ein zum Hören und zum Kopieren und zum Einsatz der eigenen diskursiven Kompetenz, die freilich von der der Annotierenden weit entfernt sein mag. Der Nutzer wird so, genauso wie der aufzeichnende Dialektologe, ein fester notwendiger Bestandteil des Diskurses, der vor einem *observer's paradox* nicht zurückschrecken muss. Der Dialektologe stört nicht, wie Labov (1970, 32), befürchtet, als außenstehender Beobachter die Art und Weise des Informanten zu sprechen, er nimmt mit seiner eigenen individuellen Art zu sprechen an der Kommunikation teil und macht diesen seinen Anteil am Diskurs systematisch beobachtbar.

### Literatur

- Bell, A. 1984. Language style as audience design. *Language and Society* 13, 145-204.
- Giles, H., Powesland, P.F. 1975. *Speech Style and Social Evaluation*. London: Academic Press.
- Grigor'ev, A.D. 2003 (1939). *Archangel'skie byliny i istoričeskie pesni, t. 2*. 2003: Tropa Trojanova.
- Hobbs, J.R., Croft, W., Davies, T., Edwards, D., Laws, E. 1986. *Commonsense Metaphysics and Lexical Semantics. Proceedings 2th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics*. New York, 231-240.
- Kačinskaja, I.B. 2009. Korpus dialektnych tekstov v Nacional'nom korpuse russkogo jazyka: sostojanie i perspektivy. In: *Leksičeskij atlas russkich narodnych govorov (Materialy i issledovanija)*. Sankt-Peterburg: Nauka, 57-68.

- Kasatkin, L.L. (ed.) 2009. *Russkaja derevnja v rasskazach žitelej*. Moskva: Ast Press.
- Konturnye karty po geografii Rossii. 8-9 klassy*. Moskva: Federal'naja služba geodezii i kartografii Rossii, 2000.
- Krause, M., Ljublinskaja, V., Sappok, Ch., Evdokimov, A., Kopylova, A., Moškina, E., Podrušnjak, V. 2003. Mentale Dialektkarten und Dialektimages in Russland: Metasprachliches Wissen und Bewertung von Dialekten. *Zeitschrift für Slavistik* 48. 188-211.
- Krause, M., Sappok, Ch., Yokoyama, O. 2003. Accentual prominence in a Russian dialect text: An experimental study. *Russian Linguistics*, 1-35.
- Krause, M. 2006. Erinnerndes Erzählen – erzählendes Erinnern: Dialogizität und Perspektivierung in autobiographischen Erzählungen. In: Berger, T., Raecke, J., Reuther, T. (eds.) *Slavistische Linguistik 2004/2005*, München: Sagner, 249-272.
- Labov, W. 1966. The linguistic variable as a structural unit. *Washington Linguistics Review* 3, 4-22.
- Labov, W. 1970. The study of language in its social context. *Studium Generale* 23, 30-87.
- Liebscher, G., Dailey-O'Cain, J. 2007. Identity and positioning in interactive knowledge displays. In: Auer, P. (ed.) *Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*. Berlin-New York: Mouton-de Gruyter, 247-278.
- Lüthi, M. 1997. *Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen*. Tübingen: Franke.
- Nikitina, S.E. 1998. Stereotypy jako bariery kulturowe. In: *Język a kultura, t. 12. Stereotypy jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne*. Wrocław.
- Odé, C. 2008. Transcription of Russian Intonation, TORI, an Interactive Research Tool and Learning Module on the Internet. In: *Dutch Contributions to the Fourteenth Congress of Slavists*, Amsterdam-New York: Rodopi, 431-449.
- Platon, o. J., *Sämtliche Werke*, zweiter Band, Berlin: Lambert Schneider.
- Post, M. 2005. *The Northern Russian pragmatic particle dak in the dialect of Varzuga (Kola Peninsula). An information structuring device in informal spontaneous speech*. Doctoral dissertation, University of Tromsø.
- Quintilian, M.F., 1975. *Ausbildung des Redners. Institutiones oratoriae libri XII*, Helmut Rahn (ed.), I-II, Darmstadt.
- Sappok, Ch. 2001: Russkie dialekty i kritičeskoe izdanie zvukovyh zapisej. In: Bondarko, L. V. (ed.), *100 let eksperimental'noj fonetiki v Rossii. Materialy meždunarodnoj konferencii*, Sankt-Peterburg, 149-151.
- Sappok, Ch. 2006. Eine Datenbank fürs Ohr. *RUBIN. Wissenschaftsmagazin der Ruhr Universität Bochum*, 16. Jahrgang 2, 13-20.
- Sappok, Ch., 1979. Denken und Sprechen im neurolinguistischen Modell. In: Simon, G., Straßner, E. (eds.) *Sprechen – Denken – Praxis*. Weinheim und Basel: Beltz, 59-85.
- Saygin, A.P., Dronkers, N.F., Wilson, St., Bates, E., 2004. Action comprehension in aphasia: Linguistic and non-linguistic deficits and their lesion correlates. *University of California Postscripts*, Paper 185.

- Sičinava, D. V. 2005. *Nacional'nyj korpus russkogo jazyka: očerk predystorii*, <http://ruscorpora.ru/corpora-about.html> (1.2.2008).
- Spiekermann, H., 2006. Standardsprache als regionale Varietät – Regionale Standardvarietäten. *OBST* 71, 81-99.
- Yokoyama, O.T. 2001. Neutral and Non-neutral Intonation in Russian: A Re-interpretation of the IK-System. *Die Welt der Slaven* XLVI, 1-26.
- Zaliznjak, A.A. 1985. *Ot praslavjanskoj akcentuacii k russkoj*. Moskva: Nauka.

Daniel Weiss

## IMPLIZITHEIT UND EVIDENZIALITÄT VOR GERICHT: ZUR FORENSISCHEN LINGUISTIK IM HEUTIGEN RUSSLAND

Der vorliegende Beitrag stellt die Fortsetzung der in Weiss (2009) vorgestellten Studie dar, die im Rahmen des in Bergen / NO geleiteten, den Sprachkrisen der 20er und 90er Jahren gewidmeten Forschungsvorhabens "The Landslide of the Norm" entstanden war. Die letzte der in diesem Rahmen durchgeführten Tagungen (Solstrand 2008) galt dem Thema "Norm Negotiations". Die in meiner genannten Studie behandelten Gegenstände fügten sich insofern in diese Rahmenthematik ein, als es um die Bedeutung linguistischer Gutachten für die Auslegung straf- und zivilrechtlicher Verbaldelikte ging. Hier soll darauf verzichtet werden, nochmals die ganze Breite der in Frage kommenden Sachverhalte aufzuzeigen, zu deren rechtlicher Würdigung die Fachexpertise von Linguisten in der Rechtssprechung der Russischen Föderation beigezogen wird. Ebenso wenig wird nochmals auf die Eigenart der juristischen Fachsprache und die unterschiedliche Autorisierung ( $\pm$ juristisch /  $\pm$ linguistisch) der zugehörigen Grundbegriffe eingegangen.<sup>1</sup> Stattdessen wird der Fokus auf der Behandlung von Ehrverletzungsdelikten liegen, d.h. der Tatbestände *Oskorblenie* (Art. 130 UK), *Kleveta* (UK 129) sowie *Zaščita česti, dostoinstva i delovoj reputacii* (GK 152). Aus der verfügbaren linguistischen Spezialliteratur, die dank der (auch pekuniären!) Bedeutung der gerichtlichen Gutachtertätigkeit in den letzten Jahren stark angewachsen ist, sei v.a. auf Baranov (2007) und Brinev (2009) verwiesen, daneben auf Osadčij (2007), Levontina (2005, 2008) und die einschlägigen Beiträge in der Zeitschrift „Jurislingvistika“ (Barnaul 2002 ff.). Am Rande wird auch kurz auf die eventuelle sprachliche Verletzung werberechtlicher Bestimmungen eingegangen.

Hier interessiert vor allem, inwiefern die geltende Praxis der russischen Rechtssprechung mit dem linguistischen Sachverstand vereinbar ist. Der Beitrag ist etwa hälftig der rechtlichen Qualifikation impliziter Aussagen und den Überlegungen zum Stellenwert der Evidenzialität und epistemischen Modalität in ju-

<sup>1</sup> Gemeint ist hier der Umstand, dass manche rechtlich relevanten Begriffe wie 'obščestvennoe mesto', 'pornografija' u.a.m. keine juristische Definition kennen, d.h. der Experte hier auf bestehende Wörterbücher der russ. Alltagssprache bzw. seine eigene Fachkompetenz zurückgeworfen wird.

ristisch sensitiven Äußerungen gewidmet; der zweite Fragenkomplex steht in direktem Zusammenhang mit der problematischen Unterscheidung zwischen Tatsachenbehauptungen und Meinungsäußerungen.

### 1. Zur rechtlichen Würdigung unterschiedlicher Spielarten von Impliztheit

Vorausgeschickt sei, dass 'implizit' nicht mit 'indirekt' bzw. 'explizit' nicht mit 'direkt' gleichzusetzen ist und außerdem beide Begriffspaare in Wirklichkeit eher Pole benennen, zwischen denen sich eine ganze Skala von Zwischenstufen erstreckt. Im Folgenden sei zunächst an die in Weiss (2009, 270-274) vorgenommene, z.T. an Baranov (2007, 40-55) angelehnte Unterscheidung von **Präsuppositionen** und **konversationellen Implikaturen**<sup>2</sup> nach den Kriterien  $\pm$ eindeutige Rekonstruierbarkeit und  $\pm$ Obligatheit der Rekonstruktion angeknüpft: Präsuppositionen sind eindeutig rekonstruierbar und die Annahme ihrer Wahrheit ist zwingend, wenn die Äusserung als ganze sinnvoll sein soll, für konversationellen Implikaturen gilt beides nicht, somit sind erstere im Prinzip justizierbar, letztere nicht einklagbar. Das folgende Textbeispiel soll nochmals die unterschiedliche Wirkung dieser beiden Typen von impliziten Informationen beleuchten:

1. A: У тебя интересная секретарша!  
 B: Да, ее муж тоже так считает.

A's Äußerung enthält zunächst die eher triviale existentielle Präsupposition 'Du hast eine Sekretärin', B's Äußerung dann die erheblich weniger triviale, ebenfalls existentielle Präsupposition 'Die Lady hat einen Ehemann'. So gesehen erfüllt B's Replik zwar die Grice'sche Relevanzmaxime, da die Variable in der Proposition 'x findet C hübsch' nun zwei Werte aufweist, nämlich {A, Ehemann von C}. Womöglich basiert B's Aussage aber noch auf einer weiteren Annahme, nämlich 'Du hast es offenbar auf sie abgesehen'. Dieser Schluss wird aber weder durch ein bestimmtes lexikalisches oder grammatisches Element in B's Aussage ausgelöst, noch ist er zwingend, m.a.W.: er stellt lediglich eine konversationelle Implikatur dar. Aus der Präsupposition und der konversationellen Implikatur in B's Äußerung zusammen ergibt sich dann der praktische Schluss: 'Lass die Finger von der Lady'; diese indirekte Warnung ist natürlich erst recht nicht einklagbar.

<sup>2</sup> Im Unterschied zur Präsupposition taucht der Begriff 'konversationelle Implikatur' in der russischen Literatur zur forensischen Linguistik überhaupt nicht auf; dies gilt insbesondere für Baranov (2007). Die folgende begriffliche Unterscheidung ist kompatibel mit den in der pragmatischen Literatur diskutierten Kriterien wie  $\pm$ Ablösbarkeit,  $\pm$ Widerrufbarkeit etc.

Dieses erste Beispiel lässt bereits erahnen, dass der Bereich der strafwürdigen impliziten Aussagen in der Praxis wohl recht eng begrenzt sein dürfte. Es ist hier nicht der Ort, um alle Typen von Implizitheit lückenlos zu erfassen; dazu würden v.a. auch **Implikationen** und **konventionelle Implikaturen** gehören, auch wenn sie in der Praxis eine geringere Rolle spielen als Präsuppositionen und konversationelle Implikaturen. Ein weiterer, ebenfalls mit Grice'schen Implikaturen verbundener Anwendungsbereich betrifft nichtlexikalisierte (d.h. nicht konventionelle) **Metaphern**, vgl. dazu Baranov (2007, 71-114); angesichts seines Umfangs muss dieser Problemkomplex hier ausgeblendet werden. Zu Ironie und Rhetorizität s.u., Ende dieses Kapitels.

Eine gesonderte Diskussion verdienen auch lexikalische **Konnotationen** (zur Definition vgl. Iordanskaja, Mel'čuk 1980). Das nächste Beispiel illustriert sowohl die Kulturspezifität als auch die Rolle der Konnotation bei der Interpretation der gesamten Äußerung. Während des „braunen Putsches“ 1991 war auf Moskauer Hausmauern das folgende Graffiti zu lesen:

## 2. Янаев! Россия не секретарша!

Aufgrund der offensichtlichen Verletzung der Quantitätsmaxime bei wörtlicher Interpretation sieht sich der Leser auf die Konnotation<sup>3</sup> 'sexuelle Verfügbarkeit für den Chef' verwiesen, die russ. *sekretarša* anhaftet und auf der unzählige Sekretärinnen-Witze beruhen.<sup>4</sup> Die eigentlich gemeinte Botschaft lautet so in etwa: „Mit Russland kannst du nicht einfach machen, was du willst!“ Einklagbar ist hier gar nichts, da weder Janaevs noch Russlands Ehre verletzt wird; was die genannte Konnotation angeht, so gilt in der Rechtssprechung der Grundsatz, dass man keine Berufsgruppe quasi generisch beleidigen kann, d.h. russische Sekretärinnen befinden sich hier in derselben Situation wie amerikanische Polizisten (vgl. „*All cops are pigs*“) oder deutsche Bundeswehrsoldaten („Soldaten sind Mörder“).<sup>5</sup> Am Rande sei vermerkt, dass als offizielle Berufsbezeichnung

<sup>3</sup> Genau genommen erfüllt diese Konnotation allerdings die Kriterien von Iordanskaja & Mel'čuk (1980) nicht ganz, da der Inhalt wohl nirgends als Komponente der Bedeutung einer anderen lexikalischen Einheit nachweisbar ist, es sei denn, man lasse den soziolektalen Neologismus *sekretutka* als Nachweis gelten. Damit fällt sie in dieselbe Kategorie wie z.B. *mačecha*.

<sup>4</sup> Dieses Stereotyp ist in der russischen Gesellschaft offenbar so stark verwurzelt, dass man sogar Stellenangebote findet, wo der Wegfall dieses Junktims und damit die exklusive Berücksichtigung anderer Qualifikationen besonders hervorgehoben wird: „300 dollarov zarplata sekretarši bez intima!“, „V mod-agentstvo nužna sekretarša. bez intima!!!“ etc. Dasselbe Stereotyp liegt auch unzähligen Sekretärinnen-Witzen zugrunde. Der Zusatz *bez initima* ist heute allerdings auch in anderen Stelleninseraten bzw. –gesuchen üblich.

<sup>5</sup> Analoges gilt für Ethnonyme, vgl. die in Weiss (2009, 273) analysierte scherzhafte Warn-tafel „*Informacija dlja debilov, urodov i moskvičej: svalka musora čerez dorogu 150 m.*“.

heute eher das semiambigene *sekretar'* gebräuchlich ist, ohne dass *sekretarša* deswegen schon eindeutig abwertend besetzt wäre.

Eine komplexere Spielart von impliziter Assoziation liegt vor bei der **Andeutung** (*namek*). Deren Definition fällt bei Baranov (2009, 215) ziemlich ausführlich aus und ist weit enger gefasst als beim alltagssprachlichen Verständnis des Begriffs. Sie kann hier nicht in extenso wiedergegeben werden, das Grundgerüst sei aber übernommen. Aufgrund einer (z.B. textuell z.B. in Form eines literarischen Zitats) vorgegebenen Implikation  $P \Rightarrow Q$ , eines in der beschriebenen Situation faktisch vorliegenden, an P erinnernden P' sowie eines an Q erinnernden Q' ergibt sich eine neue Implikation  $P' \Rightarrow Q'$  (a.a.O., 211). Am Beispiel: Das Nekrasov-Zitat *Dnem s poljubovnicej tešilsja / noč'ju nabegi tvoril, / Vdrug u razbojnika ljutogo / Sovest' Gospod' probudil* dient als Folie  $P \Rightarrow Q$  für das aktuelle Verhalten Putins, der als Reaktion auf die Kritik am Gesetzesentwurf zu den NGOs die Vornahme von Verbesserungen an diesem Gesetz (= Q') anordnete, womit er sich als P', d.h. als Analogon zum *razbojnik* entpuppt (a.a.O., 214).

Festzuhalten sind im weiteren folgende Aspekte: 1. Unterschieden werden Andeutung (*namek*) einerseits, Allusion (*alljuzija*) andererseits. Letztere beruht immer auf einer intertextuellen Übereinstimmung mit einem literarischen Prätext bzw. Diskurs, erstere dagegen lediglich auf dem Aufbau einer alternativen Interpretationsebene des Ausgangstexts. Im weiteren unterscheidet Baranov dann zwischen **'wirklicher'** bzw. komplexer (*istimnyj, složnyj n.*) und **'regulärer'** bzw. produktiver (*reguljarnyj, produktivnyj n.*) Andeutung. Hier die beiden wesentlichen Unterscheidungskriterien: 'regulär' bedeutet eindeutige und obligate Rekonstruierbarkeit, d.h. die Rekonstruktion ist für das Verständnis des betreffenden Textfragments notwendig, bei 'wirklichen' Andeutungen hingegen entfallen diese beide Kriterien. Als erste Illustration einer regulären Andeutung möge A.M. Makašovs Appell *Armija i flot, ty vspomni, čto u tebjja est' oružie!* dienen, wo die Erinnerung an den Besitz von Waffen zu deren Gebrauch ermuntern soll (a.a.O., 217). Als 'regulär' gilt auch die Anspielung auf das Anziehen von Handschuhen, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen: so charakterisierte Politiker werden damit Verbrechern gleichgesetzt. Die folgenden Textbeispiele werden zur weiteren Aufhellung der beiden Typen von Andeutungen beitragen. An dieser Stelle sei auf eine Analogie zwischen regulären Andeutungen und **indirekten Sprechakten** des Typs *Ne mogli by vy mne peredat' syr?* verwiesen, die Baranov (2009, 219 ff.) vornimmt: in beiden Fällen nimmt der Sprecher Zuflucht zu einer konventionalisierten indirekten Formulierung, d. h. das hinter dem Gesagten eigentlich Gemeinte lässt sich automatisch rekonstruieren, wenn auch nicht in einer einzigen, 'kanonischen' Verbalisierung. Allerdings

---

Davon auszunehmen sind allerdings rassistische Invektiven, deren rechtliche Behandlung im Strafgesetzbuch der RF unter Art. 282 geregelt wird.

ist der Hörer bei der Dekodierung einer Andeutung in höherem Maß auf Fragmente seines Weltwissens (Scripts o.ä.) angewiesen als im Falle eines indirekten Direktivs. Im Hinblick auf das oben Ausgeführte würde ich aber noch eine andere Analogie ziehen, nämlich jene zu Präsuppositionen (~reguläre A.) und konversationellen Implikaturen (~wirkliche A.), da bei beiden Begriffspaaren dieselben beiden Unterscheidungsmerkmale zu Grunde liegen. Und analog zu Präsuppositionen sind es denn auch reguläre Andeutungen, die bei Gerichtsgutachten allenfalls relevant werden, während bei 'wahren' Andeutungen eben die 'kriegsentscheidende' eindeutige Rekonstruierbarkeit fehlt.

Die folgenden Textstellen sind der Arbeit von Brinev (2009, 162 ff.) entnommen. In der westsibirischen Regionalpresse wird anfangs 2008 eine Protagonistin von zweifelhaftem Ruf mittels Andeutungen und Wortspielen angegriffen. Der erste Artikel steht unter dem Motto «*Одним плясать', другим сосать'*» und berichtet von einer Auseinandersetzung anlässlich eines Weihnachtsballs, in der die angeblich angetrunkene Frau, ihrem Zeichen nach ein *chudruk*, den Redakteur der Zeitung attackierte. Sie interpretiert in ihrer Klage nun diesen teilweise erkennbar ironisch abgefassten Text und insbesondere das Motto als Anspielung auf ihr Sexualleben. Allerdings enthält der inkriminierte Artikel am Schluss einen Hinweis auf die richtige Auflösung der vermeintlich sexuellen Anspielung: gesaugt wird an einer Pfote, und Akteur ist nicht die Klägerin, sondern der russische Bär als Held der Folklore, der gleichzeitig die Partei «*Edinaja Rossija*» versinnbildlicht:

3. После конфликта в РДК вышла информация «Одним плясать, другим ... сосать», где в её заключении было образное сравнение с сосанием лапы медведя единой России (еще можно было предполагать - зима, медведь, одни пляшут, другие лапу сосут). Но каждый думает в меру интеллектуальной озабоченности, все понимает в меру своей испорченности. По всей видимости, [...] заметку «Одним плясать, другим .., сосать» Л. поняла по-своему, возможно что-то напомнило ей из ее жизни.

Immerhin ist zuzugeben, dass *sosat' lapu* ein geläufiges Idiom darstellt und als Subjekt tatsächlich der Bär fungiert. Andererseits kann der anfängliche Titel unter Wahrung der Gricce'schen Relevanzmaxime wohl ohne diese Auflösung nur so interpretiert werden, wie ihn die Klägerin verstanden hat. Die ganze Technik folgt also jener, nach der eigentlich Witze konstruiert werden, nämlich einer "frame bisociation" (Norrick 1986) bzw. der Überlappung zweier verschiedener Scripts (Raskin 1985): während der Titel zusammen mit dem folgenden Bericht tatsächlich das Script 'Wilde Party' aktualisiert, wird das überlappende Element *sosat'* ganz am Schluss überraschend umgedeutet als Bestandteil einer friedli-

chen Waldszene ohne menschliche Beteiligung.<sup>6</sup> Allerdings eröffnet sich jetzt nochmals eine neue Sinnebene: aufgrund der im naiven Weltbild verankerten Vorstellung, Bären würden sich aus Nahrungsmangel an den Pfoten saugen,<sup>7</sup> weist *sosat' lapu* noch eine zweite, idiomatisierte Bedeutung auf, nämlich 'in Geldnöten sein'. Damit gewinnt dann auch das damit im Titel kontrastierende *pljasat'* eine metaphorische Bedeutung, also wohl 'in Saus und Braus leben' o.ä. Ob der Inhalt des Artikels diese zusätzliche Lesung ebenfalls stützt, lässt sich nicht entscheiden, da er mir nicht vorliegt; Brinev (2009) äußert sich zur metaphorischen Bedeutung des Bärenvergleichs überhaupt nicht. Dass aber tatsächlich eine politische Bezugsebene mitspielt, geht aus dem unten zu besprechenden Folgeartikel hervor, in dem der Redakteur sich selber als Anhänger der „Spravedlivaja Rossija“ bekennt, während alle sonst involvierten Akteure der „Edinaja Rossija“ angehören. Dass das Bärenidiom öfter politisch ausgeschlachtet wird, zeigt im Übrigen ein Blick auf entsprechende Suchergebnisse:

4. ... С трибуны медведь говорит: «Россияне! Меда всем не хватит. Учитесь сосать лапу». Archive.diary.ru/~funblog/?comments&postid=5414148&htm&uid=&rss\_signature=&, 23.5.2010

Auch die Kontrastierung mit der sexuellen Konnotation von *sosat'* lässt nicht auf sich warten, vgl.

5. Сосал хвост у Путина, теперь буду *сосать лапу* у Медведева. [www.podst.ru/posts/1017/](http://www.podst.ru/posts/1017/)

Damit stellt sich erneut die Frage, ob der Journalist mit seiner Abqualifizierung der Klägerin (vgl. Bsp. 3: „vse ponimaet v meru svoej isporčennosti“) Recht hat: ist nicht gerade die Deutung von *sosat'* mit nicht realisiertem zweitem Aktanten (Objekt) als sexuelle Tätigkeit in Wirklichkeit weit verbreitet? Die folgende Staubsauger-Werbung unterstützt diese Vermutung:

<sup>6</sup> Dieses Bären-Script wirkt freilich nicht ganz durchdacht: im Winter tanzen keine Bären, sie halten eher Winterschlaf.

<sup>7</sup> In Wirklichkeit ist diese Verhaltensweise verursacht durch den Juckreiz, der im Zuge der Häutung entsteht, vgl.: « У медведей примерно в феврале происходит отслаивание с поверхности подошв старой, огрубевшей за лето кожи. Молодая, нежная кожица на лапах зудит и мерзнет, поэтому медведь облизывает подошвы горячим языком, причмокивая при этом губами. Вот почему со стороны кажется, что медведь сосет лапу.» [survinat.ru/2010/01/buryj-medved/#axzz0ojvVj14U](http://survinat.ru/2010/01/buryj-medved/#axzz0ojvVj14U), 23.5.2010

ADME.RU

Пыль  
**сосу за  
копейки**

LG

999 руб.

5-000-000  
27 магазинов в Москве

ЭЛЬДОРАДО

Hier wird ganz klar mit zwei unterschiedlichen, script-basierten Kontextualisierungen ein und derselben Bedeutung des Verbs gespielt: der Staubsauger erbringt eine ähnliche Dienstleistung wie eine Prostituierte. Die sexuelle Bezugsebene wird dabei im Unterschied zum oben zitierten Titel noch zusätzlich aktualisiert durch die graphische Zurücksetzung des zweiten Aktanten *pyl'* und die zusätzliche Nennung des dritten Aktanten, nämlich des finanziellen Gegenwerts *za kopejki*.

An dieser Stelle fragt man sich natürlich, ob nicht auch dieses Beispiel zum Gegenstand einer gerichtlichen Auseinandersetzung werden müsste. Tatsächlich scheint es bei gewissen Behörden und Vertretern der Kirche auf wenig Gegengliebe gestoßen zu sein, es ist die Rede von einem «сексуал'no-pornografičeskij ukлон», die Werbung sei «неэтичной i provokacionnoj», etc., das Wort *pyl'* verschwimme praktisch mit dem Hintergrund, etc.<sup>8</sup> Diese Reaktionen riefen dann ihrerseits entsprechend höhnische Repliken von Blog-Teilnehmern auf den Plan, die nun allen möglichen andern Werbeslogans einen obszönen Hintersinn unterlegten.<sup>9</sup> Wie dem auch sei, eine gerichtliche Auseinandersetzung um dieses Plakat hat es m.W. bisher nicht gegeben, obwohl das „Zakon o reklame“ der RF in Art. 6 sehr wohl eine einschlägige Bestimmung enthält.<sup>10</sup> Im Übrigen sind die Beispiele sexistischer Werbung in Russland Legion, vgl. Voronina (1998); neben dem bekannten Fall der „Tvoi ljubimye pel'meški“ (Aufschrift auf einem Plakat mit der Abbildung eines nackten Frauenpos) sowie der VW-Werbung mit dem Slogan „Samyj dlinnyj v klasse“ (pit.dirty. ru/dirty/1/ 2008/04/17/ 16273-

<sup>8</sup> Mehr dazu s. [archive.diary.ru/~funblog/?comments\\_&postid=5414148&html&uid=&rss\\_signature=&](http://archive.diary.ru/~funblog/?comments_&postid=5414148&html&uid=&rss_signature=&). Im Übrigen findet sich im Internet auch die Bildvariante ohne das Wort *pyl'*.

<sup>9</sup> «В каждом втором (если не в каждом первом) слогане можно усмотреть сексуальный подтекст.»

<sup>10</sup> В рекламе не допускается использование бранных слов, непристойных и оскорбительных образов, сравнений и выражений, в том числе в отношении пола, расы, национальности, профессии, социальной категории, возраста, языка человека и гражданина, ... [www.zakon-o-reklame.ru/glava1.htm#statya10](http://www.zakon-o-reklame.ru/glava1.htm#statya10)

132146-..., 24.5. 2010) finden sich auch in der Rubrik „Antireklama“ der „Komsomol'skaja pravda“ weitere Beispiele, vgl. jetzt Šapovalov (2009, 35 f.)

Nach dieser werbesprachlichen Digression kehren wir zum inkriminierten Zeitungstext zurück. Kann das Zusammenspiel von Titel und Inhalt im Sinne Baranovs als Andeutung bzw. *namek* bezeichnet werden? Den beiden referentiellen Variablen in *Odnim pljasat'*, *drugim sosat'* müssten im Text zwei Konstanten entsprechen. Davon ist eine genauer zu ermitteln, nämlich die Klägerin; das Agens zu *pljasat'* bleibt unbestimmt, ergibt sich aber aus dem Script 'Ball, Tanzveranstaltung'. Damit resultiert zwar nicht eine Implikation  $P \Rightarrow Q$ , aber ein adversatives Gefüge der Art 'Während  $P(x)$ , geschieht  $Q(y)$ ', und  $y$  wird durch eine Konstante  $y'$  (= Ballteilnehmer) ersetzt. Erst am Schluss des Textes wird diese Andeutung durch den neuen Vergleich mit Bären bzw. dem Bären als Symbol der Partei annulliert.

Bsp. 3 stammt bereits aus dem nächsten Artikel aus der Feder desselben Redakteurs, der jetzt auf die Beschwerde der Klägerin eingeht; dieser Artikel findet sich in Brinev (2009, 170 ff.) im vollen Wortlauf abgedruckt. U.a. beschwert sich die Klägerin über ein Sexinserat, das in der bewussten Zeitung erschienen war. Dies gibt dem Journalisten Anlass zu folgenden Mutmassungen:

6. Это единственное объявление среди ни одного десятка других нашла, внимательно рассмотрела трезвая Л.П., хотя у нее есть работа - художник. И судя по странным заявлениям в статье, по всей видимости, очень заинтересовалась объявлением. А возможно, её разозлили некоторые воспоминания из своей активной, прекрасной жизни.

In der Tonlage erinnert dieses Zitat an den aus demselben Artikel stammenden Schluss von Bsp. 3 (*čto-to napomnilo ej iz ee žizni*), in dem ebenfalls auf die möglicherweise eher zweifelhafte Vergangenheit der Klägerin angespielt wurde. Die modalen Marker *po vsej vidimosti* und *vozmožno* kennzeichnen den Inhalt allerdings als bloße Vermutung und damit als nicht justiziabel (s.u. Kap. 2), ebenso wenig wie die nicht zu überhörende Ironie der Wortwahl. Brinevs eigenes Gerichtsgutachten spricht hier von einem *namek*, dies entspricht allerdings dem landläufigen Verständnis von *namek*, nicht Baranovs Definition des *terminus technicus* (Brinev 2009, 165):

7. Утверждение о том, что существуют факты из сексуальной жизни X-а, которые можно интерпретировать как аморальное поведение, выражено в тексте косвенно при помощи намека. Выражено в следующих фрагментах текста:

(es folgen die beiden eben erwähnten Passagen aus Bsp. 3 Ende und 6). Nicht zutreffend im forensischen Sinne ist auch die Bezeichnung dieser Inhalte als

utverždenie, passender wäre *predpoloženie* gewesen. Hingegen ist die folgende Passage geeignet, im Sinne Baranovs als Anspielung zu gelten (Brinev 2009, 173):

8. Л. теперь все видится в газете, как также заявила она, «ниже пояса». Это и понятно. На дворе весна, март, март.... Что-то у кого-то чешется... Старики советуют: «нужно почесать и всё пройдёт». Складывается впечатление, что Л. сегодня не хватает любви.

Als Folie dient hier das Idiom *čto-to [u kogo-to] češetsja*, das seinerseits nur die euphemisierte Variante<sup>11</sup> des Mat-Idioms *manda / pizda češetsja* darstellt. Der Tabubruch wird nicht nur durch die Wahl des Indefinitpronomens, sondern auch durch die jahreszeitliche Motivation und die folgende scherzhafte Fortspinnung *Stariki sovotujut...* entschärft. Dennoch bleibt der Eindruck bestehen, bei der Klägerin handle es sich um eine sexuell enthemmte Person, nicht zuletzt dank dem letzten Satz. Im Sinne von Baranov (2009, 218) liegt hier eine reguläre bzw. produktive Andeutung vor, deren Rekonstruktion eindeutig ausfällt und keine zusätzliche Sinnebene eröffnet, sondern für das Verständnis des ganzen Teiltexsts notwendig ist.

Bsp. 8 führt uns eine neue potentiell strafwürdige Strategie vor Augen: auch die Verwendung von *mat* kann, wenn sie sich gegen ein Individuum richtet, als Beschimpfung ausgelegt werden, die Art. 131 des UK definiert als «Oskorblenie, to est' umyšlennoe uniženie česti i dostoinstva ličnosti, vyzražennoe v nepriličnoj forme». Eben diese Zusatzbedingung der unanständigen Verbalisierung, die den strafrechtlichen Begriff von Beschimpfung vom allgemeinsprachlichen unterscheidet, ist im Falle eines „kanonischen“ Mat-Ausdrucks, sei dies ein Einzellxem oder ein ganzes Phrasem (insbesondere vom Typ „posylka“ nach dem Muster *Idi [ty] na...*), ideal erfüllt. Allerdings gibt es hier, wie in Weiss (2008, 209-217) ausgeführt, verschiedene Ausweichmöglichkeiten. Zwei davon sind in Bsp. 8 realisiert, nämlich einerseits die Wahl einer synonymen, aber euphemistischen Variante statt des Tabu-Signifiants und der scherzhafte Umgang mit dem Tabu. Beide Strategien umfassen verschiedene Unterfälle: so dient neben der indefiniten Formulierung auch die bloße Auslassung wie in *tvoju mat'* demselben Zweck, ferner existieren ganze lexikalische Reihen mit zunehmend euphemistischem Charakter wie in *ch\* – cher – chren – fig*, und das scherzhafte Herumalbern mit Mat kennt neben der oben mit *česat'* illustrierten wörtlichen Lesung einer Komponente diverse andere Varianten wie scherzhafte Neologismen, Wortspiele, absurde Attribute bzw. Adverbale etc.

<sup>11</sup> Gleichsam 'geadelt' wird diese Variante auch dadurch, dass V. Putin sie höchstpersönlich öffentlich verwendet hat (L. Ryazanova, pers. Mitt.).

Damit können wir nun auch den Titel des ganzen Artikels nachtragen, denn eben diese Möglichkeit der spielerischen Wortbildung findet sich hier verwirklicht: die Überschrift lautet «*Ešče tamanda*», was eine klare Kontamination von *tamada* – einer etwas freieren Umschreibung der Funktion des *chudruk* – und dem Tabu-Wort *manda* darstellt. Als ein Wort gelesen handelt es sich um einen Neologismus, der nicht justizabel wäre. Durch die Überlagerung wird aber die Umsegmentierung als *ta manda* möglich, womit wir eines jener sieben Lexeme vor uns haben, die zum „härtesten Kern“ des Mats<sup>12</sup> gehören und als solche bei jedem Gericht auf dem Index strafwürdiger Ausdrücke bei Ehrverletzungsdelikten stehen. Dazu kommt, dass gerade dieser Titel qua Grice'sche Relevanzmaxime bzw. Kohärenzgebot nur als Referenz auf die Protagonistin und damit die Klägerin gedeutet werden kann. Erst die Klärung dieser beiden Aspekte – spielerische Bildung, aber kein Phantasiewort, eindeutiger referentieller Bezug – macht nach meinem Dafürhalten den Sprechakt zu einer Beschimpfung; die Feststellung des Gutachters hingegen scheint mir noch keine ausreichende Begründung zu liefern, vgl. Brinev (2009, 166):

9. При этом слово «м\*нда» относится к типу «инвективно жестких» лексических единиц, направленность на принесение вреда оппоненту у которых не нейтрализуется ни в каком типе контекстов. Другими словами, контексты: «Ты м\*нда?» (вопрос), «Наверное, ты м\*нда» (предположение), «Да ты м\*нда!» (удивление) равны простому «констатирующему» инвективному контексту «Ты м\*нда!» Таким образом, игровой характер контекста не влияет на оскорбительность данной фразы.

Dass der Journalist gleich im Anschluss den Begriff *tamada* nochmals aufgreift, entschärft die Aggression leider nicht, zumal er sich nochmals über die Fähigkeiten der Klägerin lustig macht:

- 9a. А вообще она хорошая ещё тамада и не плохой бы получился с нее журналист! Умеет писать и вести банкеты.

Damit ist neben der Andeutung eine weitere Problemzone der rechtlichen Beurteilung von potentiellen Verbalinjuriern zu Tage getreten: der **spielerische Umgang** mit Schimpflexik lässt den Täter meist straffrei ausgehen. Eine besonders reich sprudelnde Quelle sind Doppelbödigkeiten aller Art, so durch Kontrastierung von wörtlicher und obszöner Lesung wie in Bsp. 8 und im Ausdruck *tamanda*. Diese Technik hat gerade im vorliegenden Fall System. So benutzt der Autor am Schluss eine eher billige Polysemie, um seinem Opfer zum letzten Mal eins auszuwischen:

<sup>12</sup> Zu den sieben zentralen Wortwurzeln des Mats z.B. Plucer-Sarno (2001, 77 ff.), zur Problematik der Abgrenzung von Kern und Peripherie des Mats im Hinblick auf die rechtliche Würdigung vgl. Weiss (2008, 199-202).

10. Вместо постскриптума отмечу, что я член и не простой член партии «Справедливая Россия», а почти все герои статьи члены или почти члены партии «Единая Россия» (возможно о слове «член» Л. тоже думает в меру своей интеллектуальной озабоченности и относит его к теме «Ниже пояса»?).

Auf diese Weise werden überdies politische und sexuelle Ebene ein letztes Mal verschränkt.

Immerhin hat unser kleiner Rundgang gezeigt, dass nicht alle Spielereien mit Ambiguitäten straffrei bleiben müssen: die sprachliche Formulierung kann sich letzten Endes doch gegen den Beklagten richten. Ein weiteres solches Beispiel wird in Baranov (2007, 233-235) und in Levontina (2005) diskutiert. Es geht um eine Aussage des TV-Moderators A.S.Dorenko über seinen Umgang mit der Ehrverletzungsklage von Moskaus Bürgermeister Ju. Lužkov Ende 1999, wo er folgendes zum Besten gab:

11. Меня обвиняют в том, что я ущемил ему достоинство.

Auch diese Äußerung basiert scheinbar auf einer doppelten Polysemie: *Dostoinstvo* 1 = 'Würde' vs. (*mužskoe*) *Dostoinstvo* 2 = 'männliches Glied', entsprechend *uščemit'* 1 = einklemmen, *uščemit'* 2 = verletzen. Dies ergibt also unter Wahrung der semantischen Kongruenz 'übers Kreuz' folgende beiden Lesungen: entweder 'ich habe seine Würde verletzt' oder aber 'ich habe sein Glied eingeklemmt'. Natürlich bestand Dorenko darauf, dass er nur die abstrakte Lesung gemeint haben könne; die sexuelle Interpretation sei eine Erfindung der Gegenwältin G.Krylova, die selbst da Unanständiges witterte, wo es gar nicht vorkommen könne. Aus syntaktischen Gründen ist nun aber nur die zweite Interpretation sprachgerecht, bei der der externe Possessor im Dativ erscheint: bei der ersten Lesung ist das 'possessor raising' genau wie im Deutschen blockiert, d.h. der Possessor muss im Genitiv auftreten.<sup>13</sup> Da helfen Dorenkos folgende Insinuationen wenig, mit denen er den Angriff auf die sexuelle Integrität des Klägers noch verschärft, indem er jetzt auch noch eine mögliche Liaison zwischen diesem und seiner Anwältin andeutet (zit. nach Baranov 2007, 234):

12. Доверитель Лужков, несомненно, мог показать адвокату то, что они между собой называют его достоинством. Или, по крайней мере, описать это что-то. И очень может быть, что у Крыловой есть основания оценивать это что-то у мэра как вполне пошлую вещь.

<sup>13</sup> Zu den Bedingungen des "possessor raising" im Russischen allgemein s. Kibrik (2000) und Weiss & Rachilina (2002, 186-193).

Die Strategie 'Angriff ist die beste Verteidigung' ist uns schon aus dem Vorgängertext bekannt, wo der Journalist die schmutzige Phantasie der Klägerin für den etwaigen obszönen Hintersinn seiner Formulierung verantwortlich zu machen suchte (vgl. Bsp. 6), doch im vorliegenden Fall schafft sich der Aggressor gleich noch ein zweites Opfer in der Person der Gegenanwältin. Dies führt gar so weit, dass während der Übertragung gezeigt wurde, wie die Anwältin Krylova während der Verhandlung sich vor Aufregung in die Hand kniff. Auch dies wird dann als Parallele zum inkriminierten Inhalt ausgeschlachtet, vgl. (Baranov 2007, 233):

13. Со стороны это выглядит ужасно, но, возможно, это какой-то сайентологический прием. Ущемление плоти. Того самого ущемления плоти, как она думала, мы сделали ее доверителю.

Am Rande ist bei unserer Übersicht über implizite Strategien der Beleidigung ein weiteres Schlupfloch manifest geworden, nämlich **Ironie**: auch diese Technik ist kaum je justiziabel.<sup>14</sup> Am Beispiel: dass das Vorleben der Klägerin als «*aktivnaja, prekrasnaja*» bezeichnet wird, kann dem Autor trotz durchsichtig gegenteiliger Lesung nicht angelastet werden, ebenso wenig die Qualifikation «*umeet pisat'*» und die daraus gezogene Folgerung, sie könnte sich zu einem «*neplochoj žurnalist*» entwickeln. Gesondert zu diskutieren wären freilich Fälle von lexikaliserter Ironie ("frozen irony") wie in *O'čen' nam nužen takoj prezident!* Dieses Satzmuster ist mit entsprechender Intonation und fixer Wortfolge tatsächlich im gegenteiligen Sinne zu interpretieren, d.h. als *Takoj prezident nam ne nužen* (Šmelev 1958). In diesem Zusammenhang wäre auch auf **rhetorische Fragen** einzugehen, die ebenfalls zum Gegenstand von Ehrverletzungsverfahren werden können. Aus Baranov (2007, 89) sei dazu lediglich ein einschlägiges Beispiel zitiert: «*V č'ich rukach sejčas vybory? Razve v čestnych?*» Auch hier kann sich die Diskussion nur um das Kriterium  $\pm$ eindeutige Interpretation drehen, und da bekanntlich kaum je verlässliche Marker für die rhetorische Lesung greifbar sind (im eben zitierten Fall wäre die Partikel *razve* hierfür ein Kandidat), fallen die meisten entsprechenden Äußerungen in die Rubrik 'nicht justiziabel'. Ähnlich wie bei der Ironie existieren allerdings auch hier konventionalisierte Verwendungen mit eindeutiger Interpretation, vgl. das in Baranov (2009, 34 f.) diskutierte Muster *A ne P li?* wie in «*Voznikaet vopros: a ne na ruku li rešenie Ministerstva obrazovanija tem, kto uže davno stremitsja privatizirovat' gosudarstvennye universitety?*»

<sup>14</sup> Ausgenommen sind nur ganz offensichtliche Fälle, so wenn nach einem Todesfall kommentiert wird, dank der unermüdlichen Anstrengungen von Arzt XY sei der Patient noch am selben Tag verstorben (Bsp. von I. Levontina, pers. Mitt.). Dass dem so ist, ergibt sich offensichtlich aus der Absurdität der wörtlichen Lesung.

## 2. Zur Rolle evidenzieller und epistemischer Markierungen

Strategisch bedeutsamer als das Spiel mit Doppeldeutigkeiten sind in Texten mit potentiell beleidigendem Inhalt Marker für die vermeintliche **Unsicherheit** des Autors wie die oben bereits erwähnten *vozmožno* (Bsp. 6) oder *očen' možet byt'* (Bsp. 12), sind es doch genau sie, die die jeweiligen Äußerungen vor Strafverfolgung schützen. Den Hintergrund dazu liefert die wohl allen modernen Rechtsordnungen bekannte Unterscheidung von **Tatsachenbehauptungen** einerseits und **Meinungsäußerungen** andererseits: letztere sind durch Art. 10 der Menschenrechtskonvention und durch die einzelnen nationalen Verfassungen (im Falle der Verfassung der Russischen Föderation ist dies Art. 29) geschützt. Nach der russischen Gerichtspraxis werden nun auch alle Mutmaßungen („predpoloženiija“) automatisch zu den Meinungsäußerungen geschlagen, wenn sie einen entsprechenden expliziten Marker aufweisen (Osadčij 2007, 18; Baranov 2007, 32-34). Umgekehrt werden Aussagen ohne solche Marker mechanisch als Tatsachenbehauptungen gewertet. In Weiss (2009) wurde diese Praxis bereits einer ausführlichen Kritik unterzogen. Bevor wir zu ihr zurückkehren, sei aber zunächst nochmals auf die Rolle impliziter Teilinformationen hingewiesen. Das folgende Beispiel ist Osadčij (2007, 19) entnommen:

14. Я думаю, украденные им из бюджета деньги он пустил на незаконные разработки природных ресурсов нашей области.

Der epistemische Operator *ja dumaju* enthält in seinem Skopus zwar die Hauptprädikation *den'gi on pustil na nezakonnnye razrabotki resursov ...*, hingegen bleibt das Attribut *ukradennye im iz bjudžeta* ausgespart: wie der Negationstest erweist, handelt es sich hier um eine Präsupposition, d. h. die Teilaussage *'on ukral kazennye den'gi'* gehört nicht mehr zur Vermutung, sondern wird stillschweigend als wahr vorausgesetzt. Damit stellt sie aber im Sinne der forensischen Terminologie eine Tatsachenbehauptung dar und ist als solche justiziabel.

In der bestehenden Literatur wird die mechanische Unterscheidung zwischen Tatsachenbehauptung und Meinungsäußerung nach dem Kriterium des Vorhandenseins oder Fehlens eines expliziten Markers vor allem hinsichtlich **modal unmarkierter** Äußerungen beanstandet: wie etwa Baranov (2007, 36) ausführt, kann nicht nur ein einzelner Satz, sondern auch eine ganze Satzfolge im Skopus eines Modaloperators stehen; er spricht dann von 'vererbter Modalität'. In der Tat: eine Markierung wie *sudja po slucham, po neoficial'nym istočnikam, kažetsja* oder *po-vidimomu* kann die Modalität ganze Textabschnitte dominieren, wobei deren 'hintere' Begrenzung z.T. unklar bleibt. Dasselbe gilt für mögliche Welten schaffende Prädikate wie *predstavim sebe*, mit denen fiktive Inhalte eingeleitet werden; vgl. auch Baranovs Bsp. mit *legenda* in der Überschrift. Hier schließt dann die Vagheit der Illokution an: nicht nur das oft diskutierte Beispiel *Eta sobaka kusaetsja* kann neben einer bloßen Tatsachenfeststellung

auch eine Warnung, Drohung, Kaufempfehlung, ein Selbstlob oder Versprechen u.a.m. darstellen, sondern auch für *On vinovat* ist wohl ein gewisser Interpretationsspielraum anzusetzen (Vermutung? Forderung nach Schuldspruch? Wette?). Die sprachliche Welt setzt sich nun einmal nicht aus lediglich zwei Sprachspielen (Tatsachenbehauptung vs. Meinungsäußerung) zusammen, sondern aus einer riesigen Vielfalt, die schon Austin (1962) auf die Größenordnung  $10^3$  geschätzt hat.

Nach meinem Dafürhalten täte aber vor allem eine stärkere Differenzierung nach der Semantik der expliziten Marker not. Zunächst sollte ein erster Überblick über den Umfang der in Frage kommenden russischen epistemisch-modalen Lexik gewonnen werden. Eine abschließende Liste hat hier noch niemand zu erstellen versucht, dies könnte sich auch im Hinblick auf die vielen vorkommenden Phraseme als illusorisch erweisen; in jedem Fall aber umfasst sie mit Sicherheit mehrere Dutzend Einheiten. Dabei zeichnet sich auch eine Graduierung der Explizitheit ab: den einen Pol dieser Skala besetzen Verben der propositionalen Einstellung (*verba sentiendi* bzw. *cogitandi*) in der 1.Pers.Sg. Präs. wie *ja dumaju* (s. Bsp. 14) / *predpolagaju* / *sčitaju* / *podozrevaju* / *somnevajus'* / *uveren*, dann Vollverben wie *kazat'sja* und seine Synonyme (s. Apresjan (2009, 370-383)) und Modalverben (vgl. *mog pokazat'* in Bsp. 12). Neben diesen verbalen Lexemen sind natürlich auch ihre nominalen Kondensate wie *predpoloženie*, *podozrenie*, *somnienie* etc. zu berücksichtigen, ferner nominale Abstrakta ohne verbale Basis wie *legenda*, *vpečatlenie*, *mnenie*, *gipoteza*, *sluchi* usw. Am andern Pol befinden sich zahlreiche Adverbien bzw. 'vvodnye slova' wie *bessporno*, *nesomnenno*, *naverno(e)*, *verojatno*, *vozmožno*, *možet byt'*, *vrjad li*, *po-vidimomu*, *vidimo*, *kažetsja*, *vrode (by)*, *kak budto (by)*, *po-moemu* etc., Partikel wie *mol*, *deskat'*, *-de*, Präpositionen (*sudja po...*), ja sogar Konjunktionen (*jakoby*, *kak budto*). Allen diesen zum Ende der Explizitheitsskala hin tendierenden Einheiten ist eine ambige bzw. vage Bedeutung gemeinsam, was im Folgenden an ausgewählten Beispielen illustriert werden soll. Nicht diskutiert wird in dieser Studie die bekannte Vagheit bzw. Polysemie von Modalverben wie *moč'* oder *dolžen*, d.h. ihre Verwendbarkeit in anderen als epistemischen (deontischen, alethischen, dynamischen) Redehintergründen. Zu guter Letzt sei darauf hingewiesen, dass selbst freie Verbindungen wie *nikto ne znaet* (s.u., Bsp. 20) oder *est' osnovanija predpolagat'* in die epistemische Gesamtbilanz des jeweiligen Textabschnitts einbezogen werden müssen.

Wie schon in Weiss (2009) ausgeführt, muss nun innerhalb dieses Sammelsuriums von Vertretern der unterschiedlichsten Wortarten und entsprechend divergierenden grammatischen Eigenschaften zunächst zwischen **evidenzieller** und **epistemisch-modal** Markierung unterschieden werden: erstere präzisiert die **Quelle der Information** – also v.a. nach direkter Sinneswahrnehmung, Hearsay, Inferenz, ferner ev. Erinnerung, etc. –, letztere die sprecherseitige Einschätzung des **Grads der Gewissheit** (Zuverlässigkeit, Wahrscheinlichkeit) der

Information.<sup>15</sup> Zur Illustration: russ. *govorjat* oder *sudja po slucham* indiziert eine Fremdinformation, *po-vidimomu* oder *sudja po našim nabljudenijam* eine Schlussfolgerung, d.h. beide dienen als evidenzielle Marker; mit *nesomnenno*, *vozmožno*, *možet byt'* hingegen kennzeichnet der Sprecher unterschiedliche Grade an Wahrscheinlichkeit des Inhalts. Dies ist aber nur eine allererste Annäherung. Zusätzlich können sich nämlich verschiedene Informationsquelle kumulieren. So bringt *sudja po slucham* wohl eine auf Hörensagen gründende Inferenz zum Ausdruck. Es zeichnet sich hier im übrigen ein genereller Grammatikalisierungspfad ab: ausgehend von der inferentiellen Bedeutung gewinnt das betreffende Lexem häufig sekundär auch eine quotative Bedeutung<sup>16</sup> (vgl. z.B. deutsch *offenbar*). Weit größer noch ist die Überlappung zwischen Evidenzialität und epistemischer Modalität.<sup>17</sup> Hier sind nämlich nicht nur die in Bulygina & Šmelev (1997, 300-34) untersuchten Lexeme *kažetsja*, *vrode*, (*kak*) *budto* vag bezüglich quotativer und epistemischer<sup>18</sup> Lesung, sondern z.B. auch *pochože*; auch *po-vidimomu* kombiniert inferentielle und epistemische Bedeutung.<sup>19</sup> Mehr noch, manche Marker sind unterdessen auch schon bei einer post-modalen Verwendung angelangt. Dies gilt z.B. für *pochože*, das umgangssprachlich auch als „hedge“ oder gar als desemantisiertes „slovo-parazit“ auftritt.

Warum ist dies alles aus der Sicht der forensischen Linguistik von Bedeutung? Zunächst sei auf die Sonderstellung der **quotativen Evidenzialität** bei Verleumdungsdelikten hingewiesen. Art. 129 UK RF (*Kleveta*) statuiert nichts zum Fall der Wiedergabe übler Nachrede, es heißt dort lapidar:

15. "распространение заведомо ложных сведений, порочащих честь и достоинство другого лица или подрывающих его репутацию".

Im entsprechenden Kommentar wird dann aber die Wiedergabe fremder Verleumdung gleichgesetzt mit der Eigenproduktion:

<sup>15</sup> Zur Abgrenzung von Evidenzialität und epistischer Modalität vgl. z.B. Van der Auwera & Plungjan (1998), zur Typologie von Evidenzialität Aikhenvald (2004), zur Markierung von Evidenzialität in slavischen Sprachen Wiemer (2008).

<sup>16</sup> Vgl. Wiemer (2005, 114). Genau diesen Weg geht z.Z. russ. *pochože*, s.u.

<sup>17</sup> Die Spezialliteratur zu den adverbialen epistemischen Markern im Russischen ist zwar in letzter Zeit angewachsen, aber immer noch überschaubar. Hierher gehören insbesondere Jakovleva (1994), Razlogova (1996), Bulygina & Šmelev (1997), Kozinceva (2000), Kiseleva & Pajar (2003), Wiemer (2005), Krause (2007) und weitere Beiträge in Wiemer (2008).

<sup>18</sup> Genauer geht es bei diesen drei Lexemen ebenfalls um eine kumulierte evidentiell-epistemische Verwendung. Der a.a.O. zitierte Satz *Zdes' pachnet gazom* kennzeichnet z.B. eine direkte (olfaktorische) Sinneswahrnehmung, die nicht eindeutig einzuordnen scheint.

<sup>19</sup> Die Ergebnisse zu *pochože* und *po-vidimomu* stammen aus der Lizentiatsarbeit Zürcher (2010).

16. Для наличия состава клеветы необходимо, чтобы порочащие сведения были ложными, т.е. не соответствующими действительности. Не имеет значения, кто автор измышлений – сам клеветник или другое лицо. Важно, чтобы виновный сознавал ложность этих сведений.”  
[www.labex.ru/page/kom\\_uk\\_129.html](http://www.labex.ru/page/kom_uk_129.html)

Genau so verfährt übrigens auch die schweizerische Gesetzgebung, wo schon der Wortlaut des Gesetzestextes von Art.173 u. 174 StGB den Fall „wer eine solche Beschuldigung oder Verdächtigung weiterverbreitet“ ex aequo mit der eigenen Autorschaft des Verleumders behandelt. Dies bedeutet aber, dass Äußerungen mit quotativer Markierung ausgenommen sind von der grundsätzlichen Straffreiheit der Meinungsäußerung. Wenn nun aber eine Vielzahl von Markern wie *kažetsja*, *vrode*, (*kak*) *budto* oder *pochože* entweder quotative oder inferentielle bzw. epistemische Bedeutung aufweisen können, kompliziert sich die rechtliche Würdigung eines potentiellen Verleumdungsakts, und falls es dem Gutachter nicht gelingt, eine einwandfreie Interpretation glaubhaft zu machen, verschwimmt die Grenze zwischen den Tatbeständen, Tatsachenbehauptung und Meinungsäußerung. Anhand des schon in Weiss (2009, 267) erörterten hypothetischen Beispiels *kažetsja*, *prezident p'jan* steht und fällt die Strafwürdigkeit der Äußerung mit der Quelle der Information: handelt es sich um fremde Einschätzung, die vom Sprecher nur vermittelt wird, ist die Äußerung justizabel, wenn er aber aufgrund seiner eigenen visuellen (der Präsident schwankt), akustischen (der Präsident lallt) oder olfaktorischen (der Präsident riecht nach Alkohol) Wahrnehmung eine Schlussfolgerung formuliert, geht er straffrei aus.

Aber auch Äußerungen mit evidentiellen Markern ohne quotative Deutungsmöglichkeit sollten nicht pauschal den Meinungsäußerungen zugeschlagen werden. Dies gilt insbesondere für primär **inferentielle** Indikatoren wie *po-vidimomu*: sie zeigen die Einbettung in einen Argumentationszusammenhang mit Prämisse(n) und Konklusion an, der im vorliegenden Fall reduktiver Art ist, d.h. der Sprecher schließt aufgrund gewisser Symptome auf den mentalen bzw. physischen Zustand des Referenten zurück. Entsprechend sieht die textuelle Einbettung eines solchen Äußerung aus: in aller Regel enthält entweder der Voroder der Folgetext eine **Begründung** in mehr oder minder entfalteter Form, z.B.: *Prezident po vsej vidimosti p'jan: on ele deržitsja na nogach.*<sup>20</sup> Der einzige Unterschied dieser vor Gericht straffreien Variante zu der straffähigen angeblichen Tatsachenbehauptung *Prezident p'jan: on ele deržitsja na nogach* besteht in der Anwesenheit eines expliziten Indikators der Konklusion, denn auch die

<sup>20</sup> Das Korpus von Zürcher (2010) liefert dazu folgende Verteilung: von 49 Belegen mit *po-vidimomu* werden 32 begründet, davon 21 mit Nach-, 10 mit Voran- und 1 mit Rahmensestellung gegenüber der Konklusion.

unmarkierte Variante wird im Kontext meistens begründet; diese unterschiedliche juristische Würdigung erscheint daher absolut willkürlich.

Offenbar ist die Dichotomie <Tatsachenbehauptung vs. Meinungsäußerung> nicht so einfach an der verbalen Formulierung festzumachen. Generell schiene eine gesonderte Behandlung **argumentativer** Einbettungen wünschbar: statt sie als Meinungsäußerung bzw. Mutmaßung (*predpoloženie*) einzustufen, müsste man die drei Komponenten P = Prämisse, C = Konklusion und den Kausalzusammenhang 'C, weil P' je gesondert beurteilen, da alle drei Komponenten wahr oder falsch sein können. Das Vorkommen oder Fehlen expliziter modaler Marker scheint dabei von untergeordneter Bedeutung. So kann auch *kažetsja* trotz seiner eindeutig epistemischen Färbung in Konklusionen auftreten. Im nächsten Fall erfolgt die Begründung schon im Vortext, und auch der Folgetext weist wegen der existentiellen Präsupposition von *p'janyj* auf eine zweifelsfreie Einschätzung seitens des Autors:

17. Он убегает за своими товарищами, а я пересекаю широкую, покрытую снегом улицу. В узком проходе между четырехэтажным корпусом и длинной стеной низеньких сараев я вижу лежащего на спине человека. Останавливаюсь возле него. *В нос ударяет запах вина. Он, кажется, пьян.* Надо бы карманы его пощупать, но что там может быть у *пьяницы*?! Пару раз я все же пул *алкаша*, чтоб привести его в чувство. *Пьяный* начинает материться, и я желаю ему спокойной ночи.  
magazines.russ.ru/neva/2008/10/ta3-pr.html 21.1.09

Bei einer gerichtlichen Beurteilung müsste der kontextuellen Einbettung dieses Satzes eindeutig Rechnung getragen werden, eine mechanische Einschätzung als Vermutung nur wegen dem Vorkommen von *kažetsja* würde dem Ablauf des Berichts eindeutig nicht gerecht. Der Verdacht, es mit einem Betrunkenen zu tun zu haben, kann auch zunächst epistemisch abgeschwächt formuliert werden wie im folgenden Fall (mithilfe des Vollverbs *kazat'sja*) und sogar von anderen Akteuren bestritten werden, um sich dann später aufgrund neuer Indizien zu er härten:

18. Когда пришел врач, я была в кадре и дверь ему открыл администратор. Провел на кухню и вручил рентгеновский снимок для ознакомления. Второй режиссер шепнула: «Оль, он *кажется пьян* в дым! Осторожнее!» «Ой, ребята, вам показалось. Такого *не может быть!*» Я доверчиво приковыляла на кухню и села. Глядя в сторону, доктор проворковал: «Не нужен вам никакой гипс и туфли можете надевать любые!» Он быстро ухватил мою ногу в районе колена и погладил сладострастно: «Уй, какие гладкие ножки!» Потом еще быстрее ухватил свои не совсем чистые на вид ножницы и принялся срезать бинт вместе с ногой. Поилилась

кровь, врач поднял голову: «Не бойтесь, у меня ни СПИДа, ни сифилиса.» И тут на меня пахнуло такой смесью алкогольных паров, которые могут запросто повалить непьющего человека.  
www.civitas.ru/openarticle.php?code=439&por=1 30.5.2010

*Kažetsja* kann schließlich auch eine bisher unberücksichtigt gebliebene Spielart von epistemisch gefärbter Evidenzialität markieren, nämlich die Unsicherheit bezüglich der eigenen **Erinnerung**:

19. Например, *однажды я слышал*, как Брежнев до хрипоты спорил со своим главным личным охранником и боевым другом генералом Рябенко. Дело было, *кажется*, в Комсомольске-на-Амуре, откуда генсек собирался лететь на Сахалин.  
[Борис Грищенко. Посторонний в Кремле (2004)]

Die letzte Textbeispiele haben vor allem die Bedeutung der **kontextuellen Einbettung** des jeweiligen Satzes vor Augen geführt. Dieser Faktor kann nicht hoch genug veranschlagt werden, zumal ja ein Textabschnitt häufig mehrere epistemische bzw. evidentielle Marker enthält. Auf der Mikroebene war dies schon in Bsp. 12 der Fall, wo in *Doveritel' Lužkov nesomnenno mog pokazat' adokatu to, čto oni meždu soboj nazyvajut ego dostoinstvom* die epistemische Notwendigkeit (*nesomnenno*) die alethische Möglichkeit (*mog*) dominiert. Ein besonders reich mit Modalausdrücken gespicktes Fragment bietet das folgende Zitat:

20. Ни СПС, ни центристы принимать участие в голосовании не будут. *Казалось бы*, не согласен с отставкой правительства – проголосуй против. *Очевидно*, дело в том, что осенью вопрос об отставке кабинета *может* вновь встать на повестке дня. "Если экономическая ситуация в стране ухудшится, то перед выборами обязательно потребуются виноватый, – считает член научного совета Фонда Карнеги Андрей Рябов. – *Никто не знает*, какая ситуация будет осенью, *вдруг* мы опять будем замерзать? *Может быть*," Единой России "придётся провести если не сам вотум, то пиар-кампанию с угрозой вотума". И тогда те же левые *смогут* припомнить центристам "поддержку антинародного правительства".  
[Анастасия Матвеева. Кремль и есть правительство (2003) // «Газета», 2003.06.19]

Diese Häufung von nicht weniger als acht modalen Elementen in sechs Sätzen ist zum einen bedingt durch den Wechsel von der Autoren- zur direkten Rede, zum andern durch den Wechsel der Zeitebene von [–aktuell] in *kazalos' by* zu [+aktuell, Futur]. Außerdem sind nicht alle vorkommenden Lexeme epistemisch zu deuten, vgl. *pridetsja* und *smogut*. Am Rande sei vermerkt, dass *očevidno* sowohl hinsichtlich seiner Etymologie ( $\sqrt{\text{vid-}}$ ) wie auch seiner inferentiellen Be-

deutung mit dem oben diskutierten Bsp. *po-vidimomu* vergleichbar ist,<sup>21</sup> vgl. auch dt. *offensichtlich*.

Bei der Rekonstruktion des ganzen Argumentationszusammenhangs muss somit im Prinzip das ganze Arsenal der Textlinguistik aktiviert werden. Dies gilt auch für das Bsp. 19, wo die Narration einer Einzelepisode als Beleg für eine generellere These (markiert durch *voobščē*) dienen soll, die ihrerseits eine Mutmaßung (*byt' možet*) zu El'cins möglichen Motiven für seine zweite Kandidatur stützt; diese Mutmaßung wiederum wird aus einer andern, zu Beginn dargelegten narrativen Episode abgeleitet:

19.a Все участники встречи чувствовали, мне кажется, умиротворение и взаимную приязнь после неформальной встречи. И только Коржаков, стоя на первой палубе, точно под Ельциным, невидимый президентом, указывал поющим губернаторам вверх, на шефа, и вполне серьезно шутил: – Лучше выберите его, а то я сам президентом стану. *Быть может*, эта альтернатива тоже сыграла какую-то роль в победе Ельцина на его вторых президентских выборах? *Вообще*, охрана первых лиц страны всегда играет значительную роль в распорядке их жизни. Например, *однажды я слышал*, как Брежнев ... (Forts. s. Bp. 19)

Insgesamt sind hier also nicht weniger als vier Zeitebenen ineinander verschränkt, der Argumentationszusammenhang zwischen ihnen wird jeweils in der Gegenwart des Autors hergestellt.

Die Kumulierung verschiedener modaler Marker kann auch infolge der epistemischen Abwägung verschiedener möglicher Erklärungen für ein bestimmtes Verhalten zustande kommen, vgl.

21. Снимался кадр, где на инвалидной коляске ехал дублер Евстигнеева (один из дрессировщиков). За коляской *должен был* бежать лев, а уже за ним четверо актеров – Андрей Миронов, Нинетто Даволи, Алигьеро Носкезе и Антония Сантилли. Во время первого же дубля лев остановился и пошел почему-то на Нинетто Даволи. Он, *очевидно*, не хотел ничего плохого, *может быть*, просто хотел поиграть. Он встал на задние лапы, передние задрал вверх, крепко «обнял» итальянца, оцарапал ему спину. Кстати, весил Кинг двести сорок килограммов. [Эльдар Рязанов. Подведенные итоги (2000)]

Das vorausgehende indefinite *počemu-to* weckt die Frage nach den „Beweggründen“ des Zirkuslöwen, die dann durch *očevidno* und *možet byt'* befriedigt

<sup>21</sup> Vgl. Lehmann (2008). Der Werdegang von perzeptivem 'sehen' zu inferentiellem 'wissen' ist natürlich weit verbreitet: er spiegelt sich nicht nur im Gegenwartsdeutschen bzw. -russischen wider, vgl. „Ich sehe, du bist beschäftigt“, sondern auch in der Etymologie von slav. *věděti* od. dt. *wissen* aus perfektischem 'gesehen haben'.

wird, wobei letzteres wohl ersteres präzisieren soll; mit *prosto* wird sein Verhalten als nicht mehr weiter hinterfragbar hingestellt, was durch die modale Markierung aber wieder relativiert wird. Am Rande sei vermerkt, dass *dolžen byl bežat'* zu Beginn keine epistemische Einschätzung des Verhaltens des Löwen realisieren könnte (vgl. dt. „er muss gerannt sein“), da bei *dolžen* nur das Präsens, nicht das Präteritum eine epistemische Lesung kennt; die Notwendigkeit ist hier deontisch motiviert (aufgrund des Drehbuchs sollte der Löwe diese Rolle spielen). Entsprechend kann nur die Variante *Prezident dolžen byt' p'jan* als Vermutung funktionieren, hingegen nicht *Prezident dolžen byl byt' p'jan*.

Diese Überlegungen haben hoffentlich hinlänglich klar gemacht, dass die Analyse isolierter Einzelsätze vor Gericht genauso wenig sinnvoll ist wie in linguistischen Abhandlungen. Insbesondere darf die bloße An- oder Abwesenheit bestimmter modaler Marker kein kriegsentscheidendes Kriterium für die Strafwürdigkeit einer bestimmten, potentiell ehrverletzenden Äußerung liefern.

Erstens muss die genaue Bedeutung des betreffenden expliziten Ausdrucks zunächst geklärt werden: beinhaltet sie überhaupt einen Hinweis auf die Unsicherheit des Sprechers, d.h. eine epistemische Markierung, oder handelt es um eine bloße Angabe der Informationsquelle, d.h. eine evidenzielle Markierung? Im letzteren Fall besteht kein Anlass, die betreffende Aussage als Meinungsäußerung und damit als straffrei zu qualifizieren. Des weiteren muss bei polysemen Lexemen zweifelsfrei festgestellt werden, welche Bedeutung im Kontext realisiert ist: liegt z.B. bei *kažetsja* die quotative Interpretation vor, so ist die Äußerung justiziabel, falls sie ehrverletzende Momente enthält. Allerdings setzt all dies einen linguistischen Forschungsstand voraus, der zur Zeit überhaupt nicht erreicht ist: die allermeisten hierher gehörigen Lexeme sind bisher nur unzulänglich beschrieben, von einer befriedigenden lexikographischen Erfassung, die z.B. den Standards der Moskauer Semantischen Schule entsprechen würde, sind wir in diesem Bereich noch weit entfernt. Damit bleibt der Gutachter auf seine muttersprachliche Intuition verwiesen, wenn er nicht ausgedehnte korpuslinguistische Untersuchungen anstellen will.

### 3. Was sind Meinungsäußerungen?

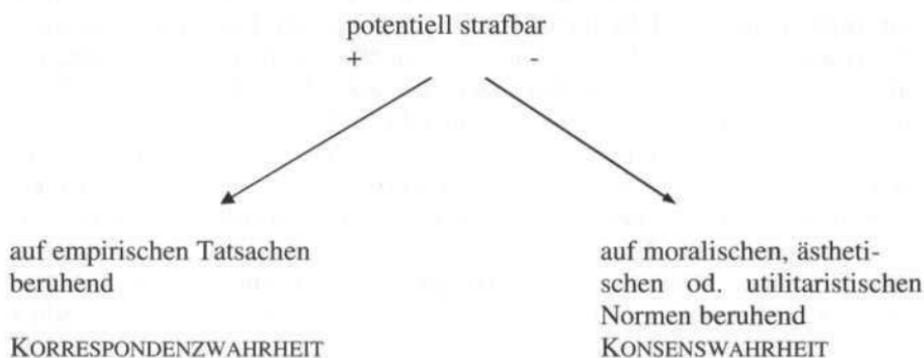
Unabhängig davon hat sich gezeigt, dass die hauptsächliche Schwäche der bisherigen forensischen Praxis in der Reduktion auf die binäre Opposition <Tatsachenbehauptung vs. Meinungsäußerung> begründet ist. In aller Regel enthalten die inkriminierten Passagen aber ganze mehr oder minder explizite Argumentationsstränge, d.h. Komplexe von drei oder mehr Teilaussagen. Wird jetzt z.B. die Konklusion mit einem epistemischen Marker wie *vozmožno* versehen, so ist dies nicht eine subjektive Bewertung, sondern nur der Ausdruck dessen, dass für den Sprecher die im Text realisierte Prämisse keine hinreichende Bedingung darstellt, d.h. auch andere Konklusionen denkbar sind. Es geht damit um eine

**rationale Abwägung** von möglichen Kausalzusammenhängen, was eigentlich noch kein rechtlich zu schützendes Gut darstellt. Wenn Lužkovs Anwältin die Wortwahl des Moderators Dorenko als obszön empfindet und er diese Interpretation auf ihren möglichen intimen Umgang mit dem Mandanten zurückführt (Bsp. 12), ändert auch die epistemische Abschwächung mit *vozmožno* nichts daran, dass dies eine Insinuation darstellt, für die er die Beweislast trägt. Ob dann im juristischen Sinne eine Ehrverletzung gegeben ist, entscheidet nicht mehr der Linguist; hierfür spielt z.B. die Frage eine Rolle, ob eine oder gar beide angeblichen Partner der Liaison verheiratet sind. Aus linguistischer Sicht müsste aber schon vorab darauf verwiesen werden, dass es sich um eine in der Sprachgemeinschaft allgemein bekannte Polysemie von *dostoinstvo* handelt; damit entfällt jegliche Berechtigung zu Spekulationen darüber, warum die Klägerseite überhaupt die obszöne Lesung angefochten hat.

Nun sind aber nicht alle Argumentationen vom selben Zuschnitt, d.h. nicht alle beruhen auf empirisch überprüfbareren Prämissen und Kausalzusammenhängen. Generell bleibt die Frage offen, was eigentlich noch an echten Meinungsäußerungen übrig bleibt, wenn man alle evidentiellen Markierungen und eventuell auch etliche epistemische Modalisatoren davon ausnimmt. Die Spezialliteratur zur aktuellen Praxis liefert eine ganze Fülle von attributiv und prädikativ verwendeten Qualifikationen, die immer noch unter die Freiheit der Meinungsäußerung fallen. Die folgenden Beispiele mögen dies illustrieren: Politiker klagen, wenn sie als «*maloizvestnyj*» bzw. «*s netradicionnoj seksual'noj orientacii*» (Levontina 2005) bezeichnet werden, andere beschwerten sich darüber, dass man sie bezichtigt hatte, sie hätten *skvernnye slova* zum besten gegeben (Levontina 2008). Auch eine Formulierung wie «*unikal'nyj vkus otbornogo tabaka*» in einer Werbanzeige erregt Anstoß wegen dem angeblichen Verstoß gegen das Verbot superlativischer Werbung (Levontina 2005). Interessanter ist der Fall, wo der abrupte Weggang eines interviewten Politikers während eines TV-Interviews vom Moderator mit dem Verb *strusil* kommentiert wurde; diese Verwendung gehört in die Kategorie der sogenannten 'interpretacionnye glagoly', vgl. Apresjan (2006, 150-160), genauer in die Subklasse der verhaltensinterpretierenden Verben, die erwartungsgemäß fast nur negative Normabweichungen beschreiben (a.a.O., 152). Wie ersichtlich, geht es hier um alle möglichen Wertungen, die sich auf moralische, ästhetische oder auch utilitaristische Normen beziehen können.<sup>22</sup> In lexikographischer Hinsicht sind sie im Framework der Moskauer Semantischen Schule meist mithilfe des so genannten **Moldalen Rahmens** zu erfassen, der eine eigene Komponente der Bedeutungsexplikation (*tolkovanie*) darstellt und jeweils mit der Formel «*govorjaščij sčitaet...*» eingeleitet wird, vgl. die a.a.O. zur Illustration aufgeführten Explikationen ausgewählter Verben.

<sup>22</sup> Zur linguistischen Klassifikation der Kategorie *ocenka* vgl. Arutjunova (1998, 183-215).

Die in Kap. 2 abgehandelten Äußerungen fallen demgegenüber unter die Bewertungen der Wahrheit einer Äußerung (*istinnostnye ocenki*). Was unterscheidet sie von moralischen, ästhetischen etc. Wertungen? Es bietet sich an, hier auf eine auf Tarski fundierende Zweiteilung des Wahrheitsbegriffs Rekurs zu nehmen, nämlich jene von **Korrespondenzwahrheit** und **Konsenswahrheit**.<sup>23</sup> Im ersteren Fall beruht die Überprüfung der Wahrheit auf einem empirischen Vergleich mit der außersprachlichen Wirklichkeit, im zweiten muss man versuchen, innerhalb der jeweiligen Referenz-Gemeinschaft Konsens über die Gültigkeit der Wertung 'P ist gut / schlecht' etc. herzustellen. Nachdem die empirische Überprüfbarkeit ohnehin entscheidend ist für die Kategorie der Tatsachenbehauptungen, könnte man letztere als Äußerungen über Korrespondenzwahrheiten klassifizieren und die Meinungsäußerungen auf der Seite der Konsenswahrheiten abhandeln. Das führt auf folgendes Schema:



Argumentationen wären also weiterhin auf beiden Seiten zulässig, denn auch ein Urteil wie *X strusil, poskol'ku...* oder *pop-zvezda Y odevaetsja vyzývajúšče*: ... kann begründet, angefochten etc. werden, nur sind die Aussichten auf Erfolg vor Gericht bei einer solchen Klage nicht sonderlich hoch (Konsenswahrheit). Die in Kap. 2 diskutierten Äußerungen dagegen fielen prinzipiell auch bei Vorhandensein einer epistemischen Markierung unter die Korrespondenzwahrheiten, solange eine Argumentation (mit vorausgehender oder folgender Begründung des Urteils) erkennbar ist. Sache des Gutachters bzw. des Gerichts wäre es, Abschwächungen mit *vozmožno, možet byt'* etc. abzuwägen gegenüber dem potentiell ehrverletzenden Gesamtschaden. Insgesamt würde zweifellos ein höherer Schutz des Rechtsguts „*čest' i dostoinstvo*“ und damit eine klägerfreundlichere Rechtsprechung resultieren, dagegen wohl eine Schwächung des Grundsatzes 'in dubio pro reo'.

<sup>23</sup> Zur sprachphilosophischen Kritik an der Korrespondenzhypothese s. von Kutschera (1971, 156-161).

Alle bisherigen Ausführungen bewegen sich insofern im luftleeren Raum, als diese Studie keinerlei Einfluss auf die russische Gerichtspraxis haben wird. Immerhin aber ist es hoffentlich gelungen, die Aufgaben des linguistischen Gutachters in mehr als einer Hinsicht zu problematisieren. Als **Gesamtbilanz** lässt sich festhalten, dass potentiell ehrverletzende Äußerungen unbedingt im größeren Kontext zu analysieren sind, um insbesondere ihr zugrunde liegendes argumentatives Gerüst bloßzulegen; dabei muss das gesamte Instrumentarium der (Mikro-)Textlinguistik und ggf. der Argumentationstheorie zum Einsatz kommen. Weiter sind alle impliziten Teilinformationen soweit relevant zu ermitteln und ihr genauer Status (Präsuppositionen, Implikaturen, Konnotationen etc.) zu klären; dies erfordert den Einsatz der hauptsächlichen Theoriefragmente der Pragmatik. Zudem aber, und darin unterscheidet sich die vorliegende Skizze von der bestehenden Spezialliteratur (insbes. Baranov 2007), muss strikt zwischen evidenzieller und epistemischer Bedeutung unterschieden und die Semantik der vorkommenden einschlägigen Indikatoren genauestens untersucht werden, um so einen sorgfältigeren Umgang mit der Kategorie 'Meinungsäußerung' zu ermöglichen. Dies setzt den verstärkten Einbezug der lexikalischen Semantik voraus, auch um das genaue Ausmaß an Polysemie bzw. Vagheit der jeweiligen Textstelle zu erfassen. Im ganzen liefert jedenfalls die forensische Begutachtung von potentiell ehrverletzenden Verbalinjurien ein ideales Experimentierfeld für angewandte semantische und pragmatische Forschung.

### Literatur

- Aikhenvald, A.Y. 2004. *Evidentiality*. Oxford: University Press.
- Apresjan, Ju.D. 2006. Osnovanija sistemnoj leksikografii. In: Apresjan, Ju.D. (otv.red.) *Jazykovaja kartina mira i sistemnaja leksikografija*. Moskva: Jazyki slavjanskich kul'tur, 33-160.
- Apresjan, Ju.D. 2009. *Issledovanija po semantike i leksikografii. Tom 1: Paradigmatika*. Moskva: Jazyki slavjanskich kul'tur.
- Arutjunova, N.D. 1998. *Jazyk i mir čeloveka*. Moskva: Jazyki ruskoj kul'tury.
- Austin, J.L. 1962. *How to Do Things with Words*. Oxford: University Press.
- Baranov, A.N. 2007. *Lingvističeskaja ekspertiza teksta. Teoretičeskie osnovanija i praktika*. Moskva: Flinta Nauka.
- Brinev, K.I. 2009. *Teoretičeskaja lingvistika i sudebnaja lingvističeskaja ekspertiza*. Monografija. Barnaul: Altajskaja gosudarstvennaja pedagogičeskaja akademija.
- Bulygina, T.V., Šmelev, A.D. 1997. *Jazykovaja konceptualizacija mira (na materiale ruskoj grammatiki)*. Moskva: Jazyki ruskoj kul'tury.
- Iordanskaja, L., Mel'čuk, I. 1990. Konnotacija v lingvističeskoj semantike. *Wiener Slawistischer Almanach* 6, 191-210.
- Jakovleva, E.S. 1994. *Fragmenty ruskoj jazykovoju kartiny mira (modeli prostranstva, vremeni i vosprijatija)*. Moskva: Gnozis.

- Kibrik, A.E. 2000. Vnešnij possessor kak rezul'tat raščeplenija valentnostej. In: Iomdin, L. L., Krysin, L. P. (red.), *Slovo v tekste i v slovare. Sbornik statej k semidesjatiletiju akademika Jurija D. Apresjana*. Moskva: Jazyki ruskoj kul'tury, 434-446.
- Kiseleva, K., Pajar, D. 2003. Mechanizmy semantičeskogo var'irovanija na primere gruppy edinic s kornem -vid-: vidimo, po-vidimomu, vidno. In: Kiseleva, K., Pajar, D. 2003. *Diskursivnye slova russkogo jazyka: kontekstnoe var'irovanie i semantičeskoe edinstvo*. Moskva, 50-79.
- Kozinceva, N.A. 2000. K voprosu o kategorii zasvidetel'stvovannosti v ruskom jazyke: kosvennyj istočnik informacii. In: *Problemy funkcional'noj grammatiki. Kategorii morfoložii i sintaksisa v vyskazyvanii*. Sankt-Peterburg: Nauka, 226-240.
- Krause, M. 2007. *Epistemische Modalität. Zur Interaktion lexikalischer und prosodischer Marker*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Lehmann, V. 2008. Offensichtlich ist nicht offen sichtbar. Evidenzialität und die Motivierung epistemischer Modalität (an russischen und deutschen Beispielen). In: Wiemer, B., Plungjan, V. A. (eds.) 2008. *Lexikalische Evidenzialitäts-Marker in slavischen Sprachen*. München-Wien, 203-214 (= Wiener Slavistischer Almanach, Sonderband 72).
- Levin-Steinmann, A. 1999. Die Rolle der Evidenz bei der Semantik und Pragmatik entsprechender Modalwörter (am Material des Deutschen, Bulgarischen, Polnischen und Russischen). In: Anstatt, T., Meyer, R., Seitz, E. (eds.) 1999 *Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland und Österreich*. VII. JungslavistInnen-Treffen Tübingen-Blaubeuren 1998. München, 199-215 (= Specimina Philologiae Slavicae, Supplementband 67).
- Levontina, I.B. 2005. Bukva i zakon: Sudebnaja lingvističeskaja ekspertiza. *Otečestvennye zapiski* 2 [www.strana-oz.ru/?article=1050&numid=23](http://www.strana-oz.ru/?article=1050&numid=23)
- Levontina, I.B. 2008. Slovo ne vorobej (o nekotorych aspektach sudebnoj lingvističeskoj ekspertizy). *Obščestvennye nauki i sovremennost'* 6, 151-159.
- Norrick, N. 1986. A frame-theoretical analysis of verbal humor: Bisociation as scheme conflict. *Semiotica* 60, 3-4, 225-245.
- Osadčij, M. 2007. *Pravovoj samokontrol' oratora*. Moskva: Al'pina Biznes Buks.
- Plucer-Sarno, A. 2001. *Bol'šoj slovar' mata. Tom pervyj. Leksičeskie i frazeologičeskie značeniya slova «chuj»*. Sankt-Peterburg: Limbus Press.
- Raskin, V. 1985. *Semantic Mechanisms of Humor*. Dordrecht: Reidel.
- Razlogova, E. 1996. Modal'nye slova i ocenka stepeni dostovernosti vyskazyvanija. *Rusistika segodnja* 3, 96, 21-47.
- Šapovalov, O. 2009. *Antireklama: 12 let šutja*. Moskva: Anagramma.
- Šmelev, D.N. 1958. Ekspressivno-ironičeskoe vyraženie otricanija i otricatel'noj ocenki v sovremennom ruskom jazyke. *Voprosy jazykoznanija* 6, 63-75.
- van der Auwera, J., Plungjan, V.A. 1998. Modality's semantic map. *Linguistic Typology* 2, 79-124.
- Von Kutschera, F. 1971. *Sprachphilosophie*. München: W. Fink.

- Voronina, O.A. 1998. *Gendernaja ekspertiza zakonodatel'stva Rossijskoj Federacii o sredstvach massovoj informacii*. Moskva 1998. <http://www.medialaw.ru/publications/books/gendr/index.html>
- Weiss, D. 2008. Umestno li nakazyvat' za publicnoe upotreblenie mata? *Scando-Slavica* 54, 198-222.
- Weiss, D. 2009. Sudebnaja ekspertiza i vklad lingvista v interpretaciju zakona. In: Lunde, I., Paulsen, M. (eds.) *From Poets to Padonki. Linguistic Authority & Norm Negotiation in Modern Russian Culture*. Bergen 2009 252-274 (=Slavica Bergensia 9).
- Weiss, D., Rachilina, R. 2002. Forgetting one's roots: Slavic and Non-Slavic elements in possessive constructions of modern Russian. In: Beckmann, F., Stolz, Th. (eds.) *Inalienable and alienable possession in the languages of Europe. Language Typology and Universals* 55/2, 173-205.
- Wiemer, B. 2005. Conceptual affinities and diachronic relationships between epistemic, inferential and quotative functions (preliminary observations on lexical markers in Russian, Polish and Lithuanian). In: Hansen, B., Karlík, P. (eds.) 2005. *Modality in Slavonic Languages. New Perspectives*. München, 107-131.
- Wiemer, B. 2008. Lexikalische Markierungen evidenzieller Funktionen: Zur theoretischen und empirischen Erforschung im Slavischen. In: Wiemer, B., Plungjan, V. A. (eds.) 2008. *Lexikalische Evidenzialitäts-Marker in slavischen Sprachen*. München-Wien, 5-49 (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 72).
- Zürcher, N. 2010. *Zu evidenziellen und epistemischen Bedeutungen von sogenannten vodnye slova im Russischen* (am Beispiel von *pochože* und *po-dimomu*). Zürich: unveröff. Lizentiatsarbeit

\*

Gesetzestexte:

UK RF: [www.interlaw.ru/law/docs/10008000/](http://www.interlaw.ru/law/docs/10008000/)

[www.zakon-o-reklame.ru](http://www.zakon-o-reklame.ru)



Jan Patrick Zeller

## DREI SYNTAKTISCHE FUNKTIONEN LOKALER ADJUNKTE? LOKALE DEPIKTIVA UND LOKALE ADVERBIALE IM RUSSISCHEN UND DEUTSCHEN

### 1. Einleitung\*

Gegenstand dieses Beitrags sind fakultative Satzglieder, die eine lokale Semantik aufweisen. Es wird der Frage nachgegangen, auf welcher Ebene bzw. auf welchen Ebenen des Satzes solche lokalen Adjunkte anzusiedeln sind, und (damit einhergehend) erstens, welche syntaktischen Einheiten als Bezugselemente von lokalen Adjunkten dienen, und zweitens, welcher Art dieser Bezug ist.

Hinter der traditionellen Bezeichnung von lokalen Adjunkten als Adverbiale des Ortes steht die Beobachtung, dass das Bezugselement von lokalen Adjunkten, also die Einheit, die lokalisiert wird, in der Regel wie in (1a) das vom gesamten Restsatz (genauer gesagt vom Prädikat und seinen Argumenten bzw. Komplementen sowie ggf. bestimmten anderen Adjunkten) dargestellte Gesamt-Ereignis bzw. in der Terminologie der Funktionalen Grammatik (Dik 1997) der dargestellte ‚Stand der Dinge‘ ist. Dies scheint allerdings nicht notwendigerweise der Fall zu sein. In Fällen wie (1b) bildet das lokale Adjunkt eher selbst einen Aspekt des dargestellten Standes der Dinge, als dass es diesen in seiner Gesamtheit lokalisiert. Dies trifft auch für (1c) zu, wobei die lokalisierte Einheit hier anders als in (1b) einer der am Stand der Dinge beteiligten Partizipanten zu sein scheint:

- (1) a. Peter unterschrieb den Vertrag im Büro.  
b. Paul unterschrieb den Vertrag auf der letzten Seite.  
c. Maria briet das Hähnchen in der Pfanne. (vgl. Maienborn 2003)

Im Zentrum der folgenden Überlegungen stehen Adjunkte des in (1c) repräsentierten Typs. Es wird gezeigt, dass die Verbindung zwischen lokalem Adjunkt und Partizipant nicht – wie dies mitunter vorgeschlagen wird – rein konzeptueller Natur ist, sondern dass eine syntaktische Beziehung in Gestalt einer

---

\* Für wertvolle Hinweise zu früheren Versionen dieses Beitrags danke ich Sabine Anders-Marnowsky und Gerd Hentschel. Verbliebene Unzulänglichkeiten liegen selbstverständlich ausschließlich in meiner Verantwortung.

sekundären Prädikation zwischen Adjunkt und Bezugselement besteht, wie sie für sogenannte Depiktiva angenommen wird.

## 2. Zur Klassifikation (lokaler) Adjunkte

Der weite „adverbiale“ Bereich lässt sich bekanntlich weiter differenzieren. Neben einer Klassifizierung anhand offensichtlicher semantisch-funktionaler Unterschiede in Adverbiale der Art und Weise, des Ortes, der Zeit etc. bieten etwa Skopusunterschiede und Beschränkungen der relativen Abfolge auch aus syntaktischer Sicht Evidenz zu einer Hierarchisierung, wie sie im generativistischen Rahmen Kosta (2003) für das Slavische, für das Deutsche zum Beispiel Frey & Pittner (1998) und Pittner (2004) herausgearbeitet haben.

Im funktionalen Ansatz Diks (1997), der für die folgende Untersuchung als Grundlage dient, wird angenommen, dass der Kern eines Satzes in einer vom Prädikat und seinen Argumenten gebildeten ‚nuklearen Prädikation‘ besteht, welche auf vier hierarchisch angeordneten Ebenen um Operatoren (dies sind grammatische Zusatzinformationen wie Tempus, Aspekt und Modus) und Satelliten (dies sind von Termen gebildete fakultative Elemente, also Adjunkte) zum vollständigen Satz erweitert wird. Lokale Adjunkte wie in (1a) werden in Diks Ansatz auf der Ebene 2 eingeordnet. Anders als Satelliten der Ebene 1 wie etwa Adverbiale der Art und Weise sind Satelliten der Ebene 2 nicht an der Konstitution eines Standes der Dinge beteiligt, sondern lokalisieren einen durch Prädikat, Argumente und gegebenenfalls Satelliten der Ebene 1 ausgedrückten, in sich vollständigen Stand der Dinge in Bezug auf räumliche, zeitliche oder kognitive Dimensionen (vgl. Dik 1997, 184).<sup>1</sup>

Eine zu Diks Ebenen 1 und 2 analoge Unterscheidung findet sich auch in der *Grammatik der Deutschen Sprache* (GdDS 1997) zwischen Verbgruppenadverbialen und Satzadverbialen. Die Leistung von Verbgruppenadverbialen besteht in einer „Modifikation“ (GdDS 1997, 1183) des vom Prädikat und seinen Argumenten ausgedrückten Ereignisses, so dass Prädikat und Verbgruppenadverbial zusammen einen „Spezialfall“ (ebd., 799) dieses Ausgangsereignisses ausdrücken. Satzadverbiale beziehen sich dagegen nicht nur auf das Prädikat, sondern „auf den ganzen Satz“ (ebd., 1124). Hierzu zählen neben modalen Satzadverbialen (Diks Ebene 3), die sich auf den Wahrheitsgehalt eines Satzes beziehen, kontextspezifizierende Satzadverbiale wie temporale oder eben lokale Adverbiale.

<sup>1</sup> Dik (1997) nimmt des Weiteren eine Ebene 3 an, auf der die Einstellung des Sprechers gegenüber der Proposition betreffende Satelliten anzusiedeln sind, sowie eine Ebene 4, auf der auf den Sprechakt bezogene Satelliten angeordnet werden. Für die weitere Diskussion sind diese Ebenen aber unerheblich.

Der unterschiedlich weite Skopus dieser Adjunkttypen äußert sich in einem Paraphrase-Test, der in dem Hinzufügen eines übergeordneten Satzes *Es ist der Fall, (dass)* besteht. Im Gegensatz zu Verbgruppenadverbialen lassen sich Satzadverbialen in diesen übergeordneten Satz überführen:

- (2) a. Es ist in Oldenburg / heute / wahrscheinlich der Fall, dass sie tanzt.  
 b. \*Es ist wunderschön der Fall, dass sie tanzt.  
 (vgl. GdDS 1997, 1122 ff.)

Neben dieser prototypischen Funktion als Satzadverbial bzw. Satellit der Ebene 2 können Lokalangaben weitere, nicht adjunktive<sup>2</sup> syntaktische Funktionen erfüllen, etwa als Attribut, also als untergeordnete Größe innerhalb einer Nominalphrase wie in (3a), und als Prädikat, wie in (3b):

- (3) a. Unser Mann in Moskau ist sehr zuverlässig.  
 b. Peter ist in Moskau.<sup>3</sup>

Weitaus seltener beachtet werden dagegen Konstruktionen folgenden Typs, in denen die Lokalangabe zwar ein Adjunkt ist, aber – anders als in (1a) – nicht Diks Ebene 2 entspricht.<sup>4</sup>

- (4) a. Eva unterschrieb den Vertrag auf einem separaten Blatt Papier.  
 b. Maria zog Paul an den Haaren aus dem Zimmer.  
 c. Der Koch hat das Hähnchen in einer Marihuana-Tunke zubereitet.  
 (Maienborn 2003, 477f.)

In Diks Satzmodell wären diese lokalen Adjunkte als Satellit der Ebene 1 einzuordnen, da sie den jeweiligen Stand der Dinge nicht als Ganzes lokalisieren, sondern – genau wie Adverbialen der Art und Weise – als konstituierende Faktoren des Standes der Dinge fungieren: Auf der letzten Seite zu unterschreiben kann (ähnlich wie beispielsweise schnell oder ungeschickt zu unterschrei-

<sup>2</sup> Der Begriff ‚Adjunkt‘ wird hier und im Folgenden gebraucht für fakultative Elemente der Satzebene, in Abgrenzung zu Attributen als nominalphraseninternen Elementen.

<sup>3</sup> Satz (3b) ließe auch eine Analyse mit *sein* als Vollverb und *in Moskau* als Argument zu, analog zu *Peter wohnt in Moskau*. Die hier vertretene Analyse mit *in Moskau* als Prädikat und *ist* als Kopula analog zu „echten“ Kopulasätzen (die gewissermaßen Voraussetzung für die Annahme lokaler Depiktiva ist, s.u.), folgt wiederum Dik (1997). Für die Gleichbehandlung von echten Kopulakonstruktionen und der Verbindung *быть* plus Lokalangabe im Russischen spricht, dass beide Konstruktionen der Kopula-Ellipse unterliegen.

<sup>4</sup> Ausgiebig wird dieser Typ bei Maienborn behandelt (1996, 2001, 2003), am Rande unter anderem bei Pittner (2004, 269f.) oder bei Dik et al. (1990, 48).

ben) als Spezialfall von ‚unterschreiben‘ gesehen werden, während im Büro zu unterschreiben keinen Spezialfall von ‚unterschreiben‘ bildet (vgl. hierzu auch GdDS 1997, 799). Auch das Paraphraseverhalten belegt die Unterschiedlichkeit beider Adjunkttypen:

- (5) a. Es war im Büro der Fall, dass Eva den Vertrag unterschrieb.  
 b. \*Es war auf einem separaten Blatt Papier der Fall, dass Eva den Vertrag unterschrieb.

Maienborn (2003, 477) spricht für die Beispiele in (4) von ereignis-internen lokalen Adjunkten („event internal locative modifiers“) im Gegensatz zu den kanonischen lokalen Adjunkten wie in (1a) und (5a), die sie ereignis-externe lokale Adjunkte („event external locative modifiers“) nennt. Der Begriff ‚Ereignis‘ bzw. ‚event‘ erweist sich für die folgende Diskussion allerdings insofern als problematisch, als dass er auch in der Diskussion um sekundäre Prädikate gebraucht wird, und dort in einem etwas anderen Sinne (s.u.): Während Maienborns Terminus ‚Ereignis‘ Diks ‚Stand der Dinge‘ entspricht<sup>5</sup>, sind für Himmelmann & Schultze-Berndt (2005) nicht nur die sich auf einen Stand der Dinge beziehenden Satelliten der Ebene 2 (Adverbiale des Ortes, der Zeit usw.) ‚event-oriented‘, sondern gerade auch die innerhalb eines Standes der Dinge verorteten Satelliten der Ebene 1 (wie Adverbiale der Art und Weise), so dass bei ihnen ‚event‘ sowohl Diks Stand der Dinge als auch das vom Prädikat und seinen Argumenten allein ausgedrückte Kernereignis umfasst.

Für die folgenden Überlegungen erscheint es sinnvoll, beide Ebenen in der Terminologie zu trennen, so dass der Begriff ‚Ereignis‘ der vom Prädikat und seinen Argumenten ausgedrückten Einheit vorbehalten wird, während als ‚Stand der Dinge‘ Dik folgend ein vom Prädikat, seinen Argumenten und ggf. Satelliten der Ebene 1 ausgedrücktes Gesamt ereignis verstanden wird.

### 3. Depiktiva und Adverbiale

Die in den letzten Jahren erfolgte sprachübergreifende Beschäftigung mit sekundären Prädikaten (vgl. Himmelmann & Schultze-Berndt 2005; Schroeder, Hentschel & Boeder 2008) hat verdeutlicht, dass es neben der im vorigen Abschnitt besprochenen Gliederung in verschiedene Ebenen eine weitere grundsätzliche Unterscheidung im Bereich der Adjunkte gibt. Diese verläuft quer durch Diks Ebene 1 und bildet mit dieser zusammen eine Kreuzklassifikation: Während einige Adjunkte grob gesagt Eigenschaften des Ereignisses bezeich-

<sup>5</sup> Der Begriff ‚ereignis-intern‘ entspricht also bei Dik ‚Satellit der Ebene 1‘ und in der GdDS ‚Verbgruppenadverbial‘; der Begriff ‚ereignis-extern‘ entspricht bei Dik ‚Satellit der Ebene 2 (oder höher)‘ und in der GdDS dem Begriff ‚Satzadverbial‘.

nen, bezeichnen andere Adjunkte Eigenschaften eines der am Stand der Dinge beteiligten Partizipanten:

	Ereignisbezug ( <i>Adverbial</i> )	Partizipantenbezug ( <i>Sekundäres Prädikat</i> )
Diks Ebene 1	<i>Peter kehrt <u>schnell</u> nach Hause zurück.</i>	<i>Peter kehrt <u>müde</u> nach Hause zurück.</i>

Anders als ihr ereignisbezogenes Pendant steht das Adjunkt der rechten Spalte zu einem der Partizipanten der primären Prädikation in einer kopularen Beziehung und bringt eine zusätzliche, sekundäre Prädikation über diesen zum Ausdruck. Ereignisbezogene Adjunkte werden Adverbiale (i.e.S.) genannt, partizipantenbezogene Adjunkte sekundäre Prädikate. Mögliche Bezugsэлеmente solcher sekundären Prädikate sind in der Regel die zentralen Partizipanten eines Standes der Dinge, welche syntaktisch als Subjekt und direktes Objekt fungieren.

Untertypen von sekundären Prädikaten sind Depiktiva (*Peter kehrt müde nach Hause zurück*) und Zirkumstantiale (*Krank bleibt Peter immer im Bett*). Depiktiva werden im Allgemeinen als der Prototyp angenommen, von dem Zirkumstantiale in verschiedenen Aspekten abweichen: Während Depiktiva stets im Skopus einer allgemeinen Satznegation stehen (was ein Indiz für ihre Zugehörigkeit zur Verbgruppe bzw. zu Diks Ebene 1 ist) und entweder allein oder zusammen mit der primären Prädikation negiert werden, stehen Zirkumstantiale als präsupponierte Information außerhalb der Negation. Zirkumstantiale stehen zudem zur primären Prädikation in einem kausalen, konditional-restriktiven oder temporal-restriktiven Verhältnis (vgl. Hentschel 2008).<sup>6</sup>

- (6) a. Peter geht nicht krank zur Arbeit. (*Depiktiv*)  
 → Peter geht zur Arbeit, ist aber nicht krank.  
 → Peter ist nicht krank und geht nicht zur Arbeit.  
 b. Krank geht Peter nicht zur Arbeit. (*Zirkumstantial*)  
 → Wenn Peter krank ist, geht er nicht zur Arbeit.

Außerdem stehen mitunter auch obligate Satzelemente wie in *Die Höhle diente ihm als Versteck* oder *Man hält ihn für klug* in einem prädikativen Verhältnis zu einem der Partizipanten (vgl. Schultze-Berndt & Himmelmann 2004). Ob diese als sekundäre Prädikate zu bezeichnen sind, ist strittig (da dies implizieren würde, dass zwei voneinander unabhängige und zu unterscheidende Prädikationen vorlägen, vgl. Hentschel 2006, 147).

<sup>6</sup> Ein weiterer Subtyp, auf den im Weiteren allerdings nicht eingegangen wird, sind Resultativa, die eine als Folge der primären Prädikation zustande kommende sekundäre Prädikation ausdrücken (etwa in *Er strich die Wand rot*).

Anders als im Deutschen werden im Russischen (und in anderen slavischen Sprachen) adjektivische ereignis- und partizipantenbezogene Elemente ausdrucksseitig systematisch unterschieden, durch Adverbmarkierung auf der einen Seite (7a) und Partizipantenbezug explizierende Kongruenz (vollständige oder zumindest in Numerus und Genus) auf der anderen Seite (7b).

- (7) a. Петр шел быстро.  
Peter ging schnell.  
b. Петр шел домой голодный / голодным.  
Peter ging hungrig nach Hause.

Im Deutschen hingegen ist die Entscheidung zunächst nur semantisch zu treffen. Ähnliche Schwierigkeiten tun sich auch im Russischen auf, wenn das betreffende Adjunkt von einer Präpositionalphrase oder einer durch *как* eingeleiteten Phrase gebildet wird (im letzteren Fall unterscheidet das Deutsche zwischen tendenziell ereignisbezogenem *wie* und tendenziell partizipantenbezogenem *als*, vgl. Hentschel & Anders 2008). Als diagnostisch gilt die so genannte Kopula-Paraphrase mit einem Anschlussatz, in dem das Bezugselement des Depiktivs zum Subjekt, das ehemals sekundäre zum primären Prädikat wird (8a). Ereignisbezogene Elemente lassen dagegen eine Paraphrase mit einem semantisch leeren aktionalen Verb wie *tun* oder *machen* zu (8b; der sog. Do-so-Test) oder lassen sich (was ein oft aussagekräftigerer Test ist) zu einem Attribut des substantivierten Verbs des primären Prädikats umformen (8c; vgl. Himmelmann & Schultze-Berndt 2005, 11f.).

- (8) Peter kaufte das Brot hungrig / frisch / schnell.  
a. Peter kaufte das Brot. Er war dabei hungrig. / Das Brot war dabei frisch.  
b. Peter kaufte das Brot. Er tat es schnell.  
c. schnelles Kaufen / \*hungriges Kaufen / \*frisches Kaufen

Trotz dieser Tests ist eine eindeutige Zuordnung eines Adjunkts zu einem der beiden Typen bei weitem nicht immer möglich. Zum Einen ist es aufgrund der logischen Beziehung zwischen Agens und Ereignis möglich, die Eigenschaft eines Ereignisses in einem metonymischen Akt auf dessen Urheber zu übertragen:

- (9) Peter sang leise vor sich hin.  
Peter sang vor sich hin. Er war dabei leise.

Zum Anderen sind in Kontexten, in denen beide Markierungen variieren (10a), diese in den seltensten Fällen oppositiv zu verstehen wie in (10b):

- (10) a. Павел танцевал весело / веселый.  
 b. Павел танцевал весело, но не был веселым.<sup>7</sup>

In der Regel wird in (10a) zwischen Adverbialmarkierung und Depiktivmarkierung nur ein perspektivischer Unterschied auszumachen sein: Die Varianten könnten in der Regel für denselben Sachverhalt stehen, wobei der Aspekt der Fröhlichkeit einmal als Zustand des Partizipanten, einmal als Art und Weise des Ereignisses versprachlicht wird.

Schließlich sind Fälle echter Vagheit zu nennen: In (11) ist – anders als in (10) – eine Trennung zwischen Partizipantenbezug und Ereignisbezug prinzipiell ausgeschlossen, da die Eigenschaft des Ereignisses und die des Partizipanten sich gegenseitig implizieren.

- (11) She sells them cheap / cheaply.  
 \*She sells them cheap, but she does not sell them cheaply.  
 (Halliday 1967, 64; vgl. auch Schultze-Berndt & Himmelmann 2004, 61)

Im Einzelfall kann eine Zuordnung also schwierig oder unmöglich sein. Die grundsätzliche Zweiteilung innerhalb von Diks Ebene 1 in ereignis- und partizipantenbezogene Adjunkte bleibt davon aber unberührt.

#### 4. Lokale Depiktiva – einige Vorüberlegungen

##### 4.1 Drei syntaktische Funktionen lokaler Adjunkte?

Fasst man die bisher angestellten Überlegungen zusammen, so stellt sich die Frage, ob die in Abschnitt 3 dargestellte Zweiteilung in ereignis- und partizipantenbezogene Elemente auch für die in Abschnitt 2 besprochenen lokalen Adjunkte der Ebene 1 gilt, ob also zwischen ereignisbezogenen (also adverbialen) und partizipantenbezogenen (also depiktiven) lokalen Adjunkten zu unterscheiden ist. Zusammen mit den (typischen) lokalen Adjunkten der Ebene 2 ergäbe sich dann insgesamt eine Dreiteilung.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Vgl. auch Renz & Hentschel (2008).

<sup>8</sup> Eine mögliche weitere, vierte Funktion ist die als Frame-Adverbial wie in *In Frankreich geht Maria immer schwimmen* (vgl. Huomo 1999). Ähnlich wie zirkumstantiale sekundäre Prädikate stehen diese als präsupponierte Elemente außerhalb der Satznegation und zum Stand der Dinge in einer kausalen, temporal-restriktiven oder konditional-restriktiven Relation. Diks Modell (Dik 1997) bietet hier keine Differenzierung an, anders als z.B. die Analyse der GdDS (1997), die eine Unterscheidung von Propositionsspezifikationen einerseits und Geltungsspezifikationen und -restriktionen andererseits vorsieht. Steinitz (1969, 30) nennt diese lokalen Adjunkte „subjektbezogene Adverbiale“, da sie in der Paraphrase zum Prädikat über

Typ I: *Lokale Adverbiale der Ebene 2*

(Stand-der-Dinge-extern; entspricht Maienborns ‚event-external modifiers‘)

Beispiel:

*Peter kocht das Hähnchen in der Küche.*

Das lokale Adjunkt bezieht sich auf ein vom Prädikat, seinen Argumenten und ggf. Adverbialen der Ebene 1 ausgedrücktes Gesamtereignis, einen Stand der Dinge.

Typ II: *Lokale Adverbiale der Ebene 1*

(Stand-der-Dinge-intern, ereignisbezogen; entspricht Maienborns ‚event-internal modifiers‘)

Beispiele:

*Peter zieht Maria an den Haaren.**Maria unterschreibt den Vertrag auf der letzten Seite.*

Das lokale Adjunkt bezieht sich auf das vom Prädikat und seinen Argumenten ausgedrückte (Kern-)Ereignis, analog zu Adverbialen der Art und Weise.

Typ III: *Lokale Depiktiva*

(Stand-der-Dinge-intern, partizipantenbezogen; entspricht ebenfalls Maienborns ‚event-internal modifiers‘)

Mögliche Beispiele:

*Peter fand die Mark in der Hosentasche.**Maria kocht das Hähnchen in einer Weinsoße.*

Das lokale Adjunkt bezieht sich in Form einer sekundären Prädikation auf einen Partizipanten der primären Prädikation.

Die für den möglichen Typ III genannten Beispiele sind in der bisherigen Diskussion um lokale Adjunkte nicht ohne Beachtung geblieben. Bereits Steinitz (1969) diskutiert Beispiele des Typs *Peter fand die Mark in der Hosentasche*. Ohne dass sie damals bereits von Depiktiva spricht, bemerkt Steinitz, dass einige lokale Adjunkte eher den Ort eines Partizipanten als den Ort eines Standes der Dinge bezeichnen. Sie fasst diese „objektbezogenen Adverbiale“ als „Reduktion eines Satzes [...], der dem Matrixsatz nebengeordnet ist“ auf (Steinitz 1969, 35), was genau der Kopula-Paraphrase entspricht:

---

das Subjekt des Ausgangssatzes werden: *Wenn Maria in Frankreich ist, geht sie immer schwimmen* (vgl. hierzu auch Huumo 1999).

(12) Er fand die Mark in der Hosentasche.<sup>9</sup>

Er fand die Mark. Sie war in der Hosentasche.

Steinitz' Beispiele für objektbezogene lokale Adjunkte stehen allerdings sämtlich im Kontext von Verben der Wahrnehmung (und semantisch ähnlichen wie hier *finden*). Aber auch unter den von Maienborn angeführten, im Kontext anderer Verben stehenden Beispielen finden sich Kandidaten, in denen das Adjunkt (zunächst ontologisch) den Ort eines der Partizipanten bezeichnet:

(13) Der Koch hat das Hähnchen in einer Marihuana-Tunke zubereitet.

(Maienborn 2003, 478)

Inwiefern diesen ontologischen Verhältnissen syntaktische Beziehungen entsprechen, wird im Folgenden zu klären sein.

#### 4.2 Zum Begriff ‚Lokalität‘

Bevor in Abschnitt 5 auf eine auf syntaktischem Verhalten begründete Unterscheidung zwischen partizipanten- und ereignisbezogenen lokalen Adjunkten eingegangen wird, ist noch eine weitere Vorüberlegung erforderlich. In der Regel wird in der Diskussion um lokale Depiktiva nicht auf den Begriff ‚Lokalität‘ selbst eingegangen, was dazu führt, dass mitunter Belege angeführt werden, in denen zumindest zweifelhaft ist, ob wirklich ein (semantisch-funktional) lokales Adjunkt vorliegt.

Hinter der Frage, wann lokal markierte Präpositionalphrasen auch in einem funktional-semantischen Sinne lokal sind, steht die grundsätzliche Frage nach der Klassifizierung von Präpositionen (und Kasus) in einem funktionalen Sinne.<sup>10</sup> Hentschel (2003) unterscheidet hier vier Klassen, von denen zwei für die weitere Diskussion relevant sind:

Unter dem Begriff „paradigmatisch oppositiv“ fasst Hentschel (ebd., 176) Kasus und Präpositionen zusammen, die einen „selbständigen, spezifischen Beitrag in die Satzbedeutung“ einbringen (ebd., 164). Von einem solchen Beitrag ist dann auszugehen, wenn der Kasus bzw. die Präposition in paradigmatischer

<sup>9</sup> Dieses und weitere Beispiele sind ambig zwischen einer attributiven und einer depiktiven Lesart der Präpositionalphrase. Ohne darauf einzugehen, dass dies für isolierte Beispiele miteinander nicht zu unterscheiden sein kann, genügt hier der Hinweis, dass prinzipiell eine Disambiguierung zugunsten einer depiktiven Lesart wie in *Er fand die Mark heute in der Hosentasche* möglich ist. Im Folgenden beziehen sich bei Ambiguität die Erörterungen stets auf die depiktive Lesart.

<sup>10</sup> Vor dem Hintergrund, ob bzw. in welchen Fällen diese als Einheiten der Lexik oder als Einheiten der Grammatik zu betrachten sind.

Opposition zu anderen Kasus bzw. Präpositionen steht (14a) und die von der Präposition ausgedrückte Relation weiter spezifizierbar ist (14b).

(14) Книга была на столе.

Das Buch war auf dem Tisch.

a. Книга была под столом.

Das Buch war unter dem Tisch.

b. Книга была слева на столе.

Das Buch war links auf dem Tisch.

„Syntakto-semantische Kasus und Präpositionen“ (ebd., 180) können wie paradigmatisch-opposite nicht aus der Rektion eines Lexems oder aus einer strukturellen Position heraus begründet werden. Anders als diese sind sie aber nicht durch die Eigensemantik der Präposition begründbar, welche semantisch oft „kaum fassbar“ (ebd., 173) ist und keine paradigmatischen Oppositionen bildet.<sup>11</sup> Sie werden vom semantischen Typ der Angabe, die sie bilden, gefordert (z. B. der Instrumental des Instruments) oder stehen in „selektionale[r] Abhängigkeit vom internen Argument“ (ebd., 174):<sup>12</sup>

(15) Книга была в плохом состоянии.

Das Buch war in einem schlechten Zustand.

a. \*Книга была на плохом состоянии.

\*Das Buch war auf einem schlechten Zustand.

b. \*Книга была слева в плохом состоянии.

\*Das Buch war links in einem schlechten Zustand.

Beispiele für syntakto-semantische Präpositionalphrasen als Depiktiva finden sich zuhauf. Sowohl im Russischen als auch im Deutschen ist es, ähnlich wie in vielen anderen Sprachen, eine gängige Strategie, nicht-lokale Inhalte lokal zu konzeptualisieren und sie dementsprechend – ggf. mithilfe eines semantisch

<sup>11</sup> Bei einigen Vertretern dieser Gruppe ist zumindest eine Opposition mit *без* – *ohne* bildbar. Diese Opposition ist aber weniger lexikalisch denn grammatisch, insofern, als sie mit einer Negation gleichzusetzen ist (vgl. Hentschel 2003, 181f.).

<sup>12</sup> Desweiteren unterscheidet Hentschel „lexikalisch regierte Kasus bzw. Präpositionen“ (ebd., 175) und „strukturelle Kasus bzw. Präpositionen“ (ebd., 178). Lexikalisch regierte Kasus und Präpositionen sind solche, die von der Valenz des Prädikats oder einer anderen lexikalischen Einheit gefordert werden, so dass sie nicht in Opposition zu anderen Präpositionen stehen und daher nicht von einem selbständigen Beitrag zur Satzsemantik auszugehen ist. Strukturelle Kasus und Präpositionen sind durch ihre strukturelle Position im Satz legitimiert, so z.B. die Präpositionen *von* im Deutschen oder *przez* im Polnischen als Marker des Agens in Passivsätzen.

weitgehend leeren Substantivs<sup>13</sup> wie in (16c) und (16d) – lokal, d.h. mithilfe lokaler Präpositionen zu markieren, darunter einige typisch depiktive Inhalte wie physische Zustände, psychische Zustände, Farbe, Größe, Menge, Form usw. (vgl. auch Schultze-Berndt & Himmelmann 2004, 88). Die Präposition ist in diesen Fällen weder gegen eine andere austauschbar, noch durch einen lokalen Spezifikator erweiterbar:

- (16) a. В полусне он подошел к дверям.  
Er ging im Halbschlaf zur Tür.
- b. Под этим впечатлением он пошел домой.  
Er ging unter diesem Eindruck nach Hause.
- c. Он отдал книгу в плохом состоянии.  
Er gab das Buch in einem schlechten Zustand zurück.
- d. Он подал заявление в письменной форме.  
Er reichte den Antrag in schriftlicher Form ein.

Paradigmatisch-oppositive Präpositionalphrasen werden in der Literatur dagegen äußerst selten als Beispiele für Depiktiva angeführt. Ausnahmen sind Müller-Bardey (1990) und, wenn man berücksichtigt, dass das lokale Adjunkt *oben* in (18) durch eine Präpositionalphrase ersetzt werden könnte, Plank (1985):

- (17) Ich pelle die Eier im Becken. (Müller-Bardey 1990, 4)
- a. Ich pelle die Eier über dem Becken.
- b. Ich pelle die Eier links im Becken.
- (18) Wir fanden ihn oben. (Plank 1985, 174)
- a. Wir fanden ihn unten.
- b. Wir fanden ihn links oben.

Während bisher eine Unterscheidung in nicht-lokale Depiktiva (die Beispiele unter (16)) und lokale (die Beispiele (17) und (18)) parallel zu Hentschels Klassifikation leicht zu treffen ist, existieren auch Fälle, in denen die Entscheidung über semantische Lokalität schwieriger ist. Wenn in der Literatur Beispiele für vermeintlich lokale Depiktiva gegeben werden, so sind dies oft Adjunkte, welche die Bekleidung, die Verpackung, das Behältnis des Partizipanten oder ähnliches bezeichnen:

<sup>13</sup> Diese Kombinationen sind dann eventuell als sekundäre Präposition oder als auf dem Weg dahin zu beschreiben, vgl. z.B. die von Nichols (1981, 30f.) angeführten *в качестве, в виде, в состоянии, в положении, в форме, в образе, в порядке*.

(19) wie in dem Lied von dem Mädchen aus B., (...) das dann in ihren Schlittschuhen am Ufer gefunden wurde.

(Schultze-Berndt & Himmelmann 2004, 116)

(20) Der Ober bringt dem Gast das Weizenbier in einer Tasse.

(Plank 1985, 174)

Ähnliche Beispiele lassen sich auch für das Russische anführen:

(21) Он увидел свою жену в юбке и рубашке.

Er erblickte seine Frau in Rock und Hemd.

(22) Он умер в оковах.

Er starb in Ketten.

(23) Муку продают в упаковках по 5 кг.

Man verkauft das Mehl in Verpackungen zu 5 Kilo.

Obwohl auch für die Beispiele (19) bis (23) dem Weltwissen nach in der außersprachlichen Welt eine lokale Beziehung zwischen den Partizipanten und dem internen Argument der Präpositionalphrasen gegeben ist (und diese lokale Beziehung auch der Grundbedeutung der jeweiligen Präposition entspricht), sind die Präpositionen nicht oppositionierbar oder modifizierbar. Zumindest pragmatisch antonym ist das nicht-lokale *без – ohne*:

(24) a. Он увидел свою жену без юбки / \*на юбке / \*слева в юбке.

Er erblickte seine Frau ohne Rock / \*auf dem Rock / \*links im Rock.

b. Он умер без оков / \*на оковах / \*слева в оковах.

Er starb ohne Ketten / \*auf Ketten / \*links in Ketten.

c. Муку продают без упаковки / \*на упаковках / \*слева в упаковках.

Man verkauft das Mehl ohne Verpackung / \*auf den Verpackungen / \*links in der Verpackung.

Allerdings stehen die Konstruktionen mit der Präposition *без* wieder in Opposition zu einer komitativen Konstruktion wie *Он вернулся с юбкой* – *Er kam mit einem Rock zurück* (denkbar etwa in einer Situation in einem Bekleidungs-geschäft, in dem der Verkäufer der Kundin einen Rock zur Anprobe bringt). Die Semantik der lokal markierten Präpositionalphrasen ist also weder eine (rein) lokale, noch eine (rein) komitative, sondern das spezielle Element des Bekleidetseins bzw. Verpacktseins. Im Falle der Bekleidungsbeispiele ist die Dese-mantisierung bzw. Spezialisierung der Präposition als „Bekleidungsmarker“ so

weit fortgeschritten, dass dieser Konstruktionstyp auch Elemente umfasst, die in einem weiten Sinne als Bekleidung, aber nicht als Ort aufgefasst werden können, wie *в линзах* – mit Kontaktlinsen oder *в очках* – mit Brille. Will man für Präpositionalphrasen des in den Beispielen (19) bis (23) vertretenen Typs dennoch Lokalität annehmen (wofür neben der „außersprachlichen Lokalität“ auch spricht, dass Adjunkte dieser Gruppe zwar nicht durch *зде* – *wo*, aber durch eine Phrase mit lokaler Präposition und Interrogativpronomen wie *в чем* – *worin* erfragbar sind, was bei den nicht-lokalen Beispielen des Typs *в полусне* – *im Halbschlaf* / *в плохом состоянии* – *in einem schlechten Zustand* nicht der Fall ist), so bietet es sich an, von „schwacher Lokalität“ zu sprechen, in Abgrenzung zu „starker Lokalität“ bei den paradigmatisch oppositiven Beispielen.

Die Abstufungen semantisch-funktionaler Lokalität lassen sich in folgender Tabelle zusammenfassen:

	Erfragbarkeit: <i>зде / в чем / как</i>	Oppositionier- barkeit	Modifizier- barkeit	Beispiel
1. Starke Lokalität	+ / + / –	+ (– без)	+	<i>Она нашла книгу <u>на</u> <u>столе</u> / Она посолила мясо <u>в</u> <u>сковороде</u></i>
2. Schwache Lokalität	– / + / +	– (+ без)	–	<i>Она купила книгу <u>в</u> <u>оригинальной</u> <u>упаковке</u></i>
3. Keine Lokalität	– / – / +	– (– без)	–	<i>Она купила книгу <u>в</u> <u>плохом состоянии</u></i>

## 5. Schwach-lokale Adjunkte als Depiktiva

Im Zentrum der weiteren Ausführungen werden (im oben skizzierten Sinne) stark-lokale Adjunkte stehen. Dennoch seien hier noch einige kurze Anmerkungen angebracht, wie schwach-lokale Adjunkte sich hinsichtlich der in den Abschnitten 2 und 3 dargestellten Klassifikationen von Adjunkten verhalten. (Auf Depiktiva, die im oben skizzierten Sinne nicht lokal sind, wird weiter nicht eingegangen.)

In allen schwach-lokalen Beispielen wird die die lokale Präposition wohl ursprünglich motivierende außersprachliche lokale Beziehung zwischen den Referenten des internen und des externen Arguments der Präposition von weiteren Bedeutungen überlagert, was zu der von Nichols (1981, 322) beobachteten Paraphrasierbarkeit durch adjektivische oder partizipiale Einheiten führt (*в одежде* / *одетый* – *bekleidet*, *в оковах* / *прикованный* – *in Ketten* / *angekettet*, *в упаковке* / *упакованный* – *in der Verpackung* / *verpackt*). Dies sind Inhalte, die

schwerlich als ereignisbezogen oder Stand-der-Dinge-bezogen konzeptualisiert werden können (sie restringieren, anders gesagt, als Prädikate ihr erstes Argument in der Hinsicht, dass dieses eine Entität erster Ordnung sein muss bzw. das Merkmal [+konkret] enthalten muss).

Schwache Lokalität setzt also anscheinend notwendigerweise Partizipantenbezug voraus, wobei dieser nicht unbedingt sekundäre Prädikativität bedeuten muss, sondern auch Attribute, Appositionen oder primäre Prädikate umfasst:

- (25) a. Женщина в белом платье нравилась Петру.  
Die Frau im weißen Kleid gefiel Peter.  
b. Мария, в белом платье, подошла к Петру.  
Maria, in einem weißen Kleid, ging auf Peter zu.  
d. Мария была в белом платье.  
Maria war in einem weißen Kleid.

Von lokalen Adjunkten der in Abschnitt 4.2 skizzierten Typen I (lokale Adverbiale der Ebene 2) und II (lokale Adverbiale der Ebene 1) unterscheiden sich schwach-lokale Depiktiva schon dadurch, dass sie nicht durch *где – wo* erfragbar sind, sondern durch *в чем – worin* (*Она пришла в чем? – В белом платье*) bzw. – im Deutschen – durch *wie* (*Wie kam sie zur Party? – In einem weißen Kleid*). Zudem sind sie mit adjektivischen Depiktiva ähnlicher Bedeutung koordinierbar:

- (26) Он спал одетый и в сапогах.  
Er schlief angezogen und in Stiefeln. (Nichols 1978, 124)

## 6. Stark-lokale Adjunkte als Depiktiva

### 6.1. Vorüberlegungen

Ein grundsätzliches in der Diskussion um Depiktiva und Adverbiale bestehendes Problem ist, ob partizipantenbezogene Elemente auch syntaktisch von ereignisbezogenen Elementen zu unterscheiden sind. Plank (1985, 185) schlägt beispielsweise vor, Depiktiva syntaktisch wie Adverbiale zu behandeln und die Beziehung zum Bezugselement als bloße semantische Orientierung zu betrachten. Schultze-Berndt & Himmelmann (2004) schließen einen solchen Ansatz für ausdrucksseitig nicht zwischen Ereignis- und Partizipantenbezug differenzierende Sprachen (wie das Deutsche) nicht aus, bemerken aber:

However, reducing the distinction between adverbials and depictives to a purely semantic difference in “dependency” or “orientation” does not allow one

to account for those languages where the difference has clearcut formal (i.e. morphosyntactic) consequences. (Schultze-Berndt & Himmelmann 2004, 76)

Dieser Argumentation folgend ist ein erstes wichtiges Indiz für die syntaktische Realität der in 4.2 als möglicher „dritter“ Typ von lokalen Adjunkten skizzierten lokalen Depiktiva die Tatsache, dass in einigen Sprachen semantisch partizipantenbezogene lokale Adjunkte auch morphologisch zumindest von lokalen Adverbialen der Ebene 2 (Typ I) unterschieden werden (vgl. Schultze-Berndt & Himmelmann 2004, 115-117; auf eine Unterscheidung zu lokalen Adverbialen der Ebene 1 gehen die Autoren dabei nicht ein). So kongruiert in einigen australischen Sprachen (wie Warlpiri in (27)) ein partizipantenbezogenes lokales Adjunkt mit dem (hier dativischen) Bezugselement:

(27)	karnta-ngku	ka-rla	kurdu-ku	miyi yi-nyi	<u>parraja-rla-ku</u> .
	woman-ERG	PRS-3.IO	baby-DAT	food give-NPST	coolamon- LOC-DAT

Die Frau gibt dem Baby Essen im Coolamon [Tragevorrichtung].  
(Simpson 1991, 206; zitiert nach Schultze-Berndt & Himmelmann 2004, 116)

Für Sprachen, in denen die Morphologie keine Hilfestellung bietet, fehlt allerdings bisher in der Literatur eine auf syntaktischen Argumenten beruhende Abgrenzung von ereignis- und partizipantenbezogenen lokalen Adjunkten: Himmelmann & Schultze-Berndt (2004) oder Müller-Bardey (1990), die lokale Depiktiva annehmen, begründen dies aus der Semantik bzw. aus dem Weltwissen über die dargestellte außersprachliche Wirklichkeit heraus. Abgesehen von Maienborn (1996), die anhand von (hinterfragbaren, s.u. Abschnitt 6.2.1) syntaktischen Verhaltensunterschieden eine Differenzierung vorschlägt, fehlt insbesondere eine systematische Abgrenzung zu dem in 4.2 skizzierten Typ II (lokale Adverbiale der Ebene 1).

Ein weiterer Mangel in der Diskussion um lokale Adjunkte der Ebene 1 ist die einseitige Auswahl der Kontexte. Wie erwähnt, beschränkt sich Steinitz (1969) auf Verben der Wahrnehmung (deren syntaktisches Verhalten sich oft von dem anderer Verben unterscheidet, s.u.), während in Maienborn (1996, 45-50) objektbezogene lokale Adjunkte im Kontext von Verben der Wahrnehmung als „VP-Adjunkte“ (als Entsprechung zu Diks Ebene 2) eingestuft und damit aus der Analyse ausgeschlossen werden (mehr zu dieser Problematik in Abschnitt 6.4). In der folgenden Analyse wird versucht werden, verschiedene Typen von Kontextverben einzubeziehen.

## 6.2. Lokale Depiktiva vs. lokale Adverbiale der Ebene 1

## 6.2.1. Abgrenzung nach Maienborn (1996)

Auch Maienborn (1996, 2001, 2003) geht davon aus, dass sich einige der von ihr untersuchten lokalen Adjunkte auf Partizipanten beziehen. Dieser Bezug sei aber von einer anderen Qualität als der von Depiktiva:

[...Bei ereignis-internen Lokalangaben] wird die zu lokalisierende Einheit *konzeptuell* bestimmt. Damit verbunden ist die Möglichkeit, dass das Lokalisierungsprädikat auf Entitäten zutrifft, die nicht in der Argumentstruktur des Verbs figurieren. Bei depiktiven Prädikaten erfolgt die Festlegung *syntaktisch* [...].

(Maienborn 1996, 164; Hervorhebungen: Maienborn)

Die Annahme, dass die betreffenden lokalen Adjunkte anders als „kanonische“ Depiktiva in keiner direkten syntaktischen Beziehung zu ihrem Bezugselement stehen, stützt Maienborn auf einige Unterschiede im syntaktischen Verhalten (Linearisierung, VP-Topikalisierung, primärer Satzakkzent) zwischen dem Adjunkt *in der Pfanne* und dem als Vergleich herangezogenen schwach-lokalen Depiktiv *im Nachthemd*. Im Folgenden soll auf diese Unterschiede kurz eingegangen werden.

a) *Linearisierung*:

(28)a. Angela hat in der Pfanne den Fisch gebraten.

b. Angela hat im Nachthemd den Fisch gebraten. (Maienborn 1996, 163)

In (28a) ist nach Maienborn nur enger Fokus möglich (der Satz kann nur auf stark eingrenzende Fragen als Antwort dienen, z. B. auf *Was hat Angela in der Pfanne gebraten?*), in (28b) dagegen weiter Fokus (der Satz kann als Antwort auf wenig eingrenzende Fragen wie *Was ist geschehen?* oder *Was hat Angela getan?* fungieren), so dass sie davon ausgeht, dass in (28b), nicht aber in (28a) die unmarkierte Wortstellung vorliege.

Hier könnten zunächst Zweifel angemeldet werden, ob in (28b) tatsächlich weiter Fokus möglich ist (und damit die unmarkierte Wortstellung vorliegt). Aber auch wenn dies zugestanden wird, relativiert sich die Aussagekraft des von Maienborn beobachteten Unterschieds dadurch, dass sich *in der Pfanne* in (28a) auf den Objektpartizipanten, *im Nachthemd* in (28b) auf den Subjektpartizipanten bezieht. Der in (28) beobachtete Unterschied besteht generell zwischen objekt- und subjektbezogenen Depiktiva:

(29)a. (Was hat Angela getan?) \*Angela hat gesalzen den Fisch gebraten.

b. (Was hat Angela getan?) Angela hat müde den Fisch gebraten.

b) *VP-Topikalisierung*

Für den von Maienborn in (30) beobachteten Unterschied gilt ebenfalls, wie (31) zeigt, dass er auf Unterschiede zwischen objekt- und subjektbezogenen Depiktiva zurückführbar ist:

- (30)a. [In der Pfanne gebraten] hat Angela den Fisch.  
 b.\*[Im Nachthemd gebraten] hat Angela den Fisch. (Ebd.)

- (31)a. [Gesalzen gebraten] hat Angela den Fisch.  
 b.\*[Müde gebraten] hat Angela den Fisch.

c) *Primärer Satzakzent*

Maienborn geht davon aus, dass in (32a) das lokale Adjunkt den primären Satzakzent erhält, in (32b) dagegen der infinite Teil des Prädikats:

- (32)a. Angela hat den Fisch in der PFANNE gebraten.  
 b. Angela hat den Fisch im Nachthemd GEBRATEN.  
 (Ebd; Hervorhebung des Satzakkzents nach Maienborn)

Dies widerspricht der gängigen Annahme, dass Depiktiva üblicherweise Fokuselemente sind und akzentuiert werden (vgl. Himmelmann & Schultze-Berndt 2005). Hier wird angenommen, dass der Satzakzent in (32b) ebenfalls auf dem lokalen Adjunkt liegt:

- (32)b'. Angela hat den Fisch im NACHTHEMD gebraten.

Es besteht also keine Evidenz, lokale Adjunkte wie *in der Pfanne* von einer depiktiven Analyse auszuschließen. Im Folgenden wird vielmehr anhand dreier diagnostischer Tests gezeigt werden, dass sich einige lokale Adjunkte wie „kanonische“ Depiktiva verhalten und mit diesen von ereignisbezogenen Adjunkten abgrenzbar sind.

## 6.2.2 Test 1) Kopula-, Do-so- und Nominalisierungstest

Wie in Abschnitt 3 erwähnt, liefern die üblichen Tests auf Partizipantenbezug bzw. auf Ereignisbezug – Kopula-Paraphrase, do-so-Paraphrase sowie die Umwandlung des Adjunkts in ein Attribut des nominalisierten Prädikatsverbs – nicht immer eindeutige Ergebnisse. Für die hier untersuchten lokalen Adjunkte lassen sich hinsichtlich der Aussagekraft dieser Tests drei Gruppen erkennen:

solche im Kontext von Verben der Wahrnehmung, solche im Kontext von Verben des Darstellens, und solche im Kontext von sonstigen Verben.<sup>14</sup>

#### Gruppe 1: Lokale Adjunkte im Kontext von Verben der Wahrnehmung

In diese Gruppe fallen auch Verben wie *найти* – *finden*, d.h. solche, die die eine oder andere Art der Wahrnehmung semantisch implizieren. Das Paraphraseverhalten dieser Gruppe deutet eindeutig auf eine partizipantenbezogene Interpretation hin: Nur die Kopula-Paraphrase gibt den Ausgangssatz in dem hier angestrebten Sinne<sup>15</sup> wieder, do-so-Test und Nominalisierung leisten dies nicht:

(33) Он увидел / нашел мяч под столом.

Er sah / fand den Ball unter dem Tisch.

Он увидел / нашел мяч. Мяч был под столом. \*Это случилось под столом.

Er sah / fand den Ball. Der Ball war unter dem Tisch. \*Er tat es unter dem Tisch / \*Dies geschah unter dem Tisch.

\*Das Finden / Sehen unter dem Tisch<sup>16</sup>

#### Gruppe 2: Lokale Adjunkte im Kontext von Verben des Zeigens und Darstellens

Eine zweite, verhältnismäßig klar abgrenzbare Gruppe bilden Kontexte von Verben wie *показать* – *zeigen* oder *рисовать* – *malen*. In Sätzen mit diesen Verben können lokale Adjunkte der Ebene 1 auf Entitäten unterschiedlicher „Ebenen“ (in Ermangelung eines besseren Terminus) der außersprachlichen Wirklichkeit referieren:

<sup>14</sup> Damit soll noch nicht gesagt sein, dass die Unterscheidung dieser Verbgruppen sonst in irgendeiner Weise für die Diskussion um sekundäre Prädikate relevant ist, sondern zunächst nur auf die unterschiedliche Praktikabilität der Diagnostesttests hingewiesen werden. Einige Überlegungen, inwieweit eine Einteilung in diese Verbgruppen für eine systematische Untersuchung von sekundären Prädikaten nützlich ist, erfolgen in Abschnitt 6.3.

<sup>15</sup> Selbstverständlich sind hier mehrere Lesarten des lokalen Adjunkts möglich. Die Ausführungen (und die Annahme bzw. Verwerfung der Paraphrasen) beziehen sich hier und im Folgenden immer auf die Lesart, in der das jeweilige lokale Adjunkt nur den Objektpartizipanten lokalisiert. In Lesarten, in denen das lokale Adjunkt den Subjektpartizipanten oder den gesamten Stand der Dinge lokalisiert, sind die Paraphrasen selbstverständlich anders zu bewerten.

<sup>16</sup> Das englische *to do* hat einen weiteren Anwendungsbereich als das russische *делать*, das tendenziell nur intendierte, kontrollierte und dynamische Ereignisse bezeichnet. Daher wird hier für das Russische ggf. zusätzlich eine Paraphrase mit dem Verb *случаться* – *geschehen* oder anderen Verben herangezogen. Im Russischen ist zudem die Nominalisierung von Verben oft nicht oder nur unter Veränderungen in der Semantik möglich, weswegen der Nominalisierungstest für das Russische ausgelassen werden muss.

- (34) a. Исследователь показывает результаты на экране.  
 Der Forscher zeigt die Ergebnisse auf dem Bildschirm.  
 b. Художник показывает на рисунке Марию в машине.  
 Der Künstler zeigt auf dem Bild Maria in einem Auto.
- (35) a. Школьник рисует учительницу на доске.  
 Der Schüler malt die Lehrerin auf der Tafel.  
 b. Художник рисует генерала на коне.  
 Der Künstler malt den General auf einem Pferd.

Möglich sind auch Fälle von Ambiguität wie im folgenden Beispiel, in dem das lokale Adjunkt in einer Lesart als Teil des Bildes, in einer anderen als dessen Material fungiert:

- (36) Мальчик рисует свою приятельницу на столе.  
 Der Junge malt seine Freundin auf dem Tisch.

In Fällen, in denen sich die lokalen Adjunkte wie in (34b) und (35b) auf eine andere Wirklichkeitsebene als die des primären Ereignisses beziehen (auf die des „Abgebildeten“ im Gegensatz zu der des „Abbildens“), verhalten sie sich eindeutig zugunsten einer partizipantenbezogenen Interpretation; entstammen beide jedoch wie in (34a) und (35a) der gleichen Wirklichkeitsebene (des „Abbildens“), ist keine der Paraphrasen (grundsätzlich) zu verwerfen. Beide Typen unterscheiden sich auch in ihrer Erfragbarkeit (*как – wie vs. где – wo oder на чем – worauf*):

- (34') a. Исследователь показывает результаты.  
 Результаты при этом на экране.  
 ?Это делается / совершается случается на экране.  
 Исследователь показывает результаты ??как / где / на чем?  
 Der Forscher zeigt die Ergebnisse.  
 Die Ergebnisse sind dabei auf dem Bildschirm.  
 Der Forscher tut dies auf dem Bildschirm. /  
 Dies geschieht auf dem Bildschirm.  
 Das Zeigen auf dem Bildschirm (dauert nur Sekunden).  
 Der Forscher zeigt die Ergebnisse ??wie / wo / ?worauf?
- b. Художник показывает Марию.  
 Мария при этом в машине.  
 \*Художник делает это в машине. / \*Это случается в машине.  
 Художник показывает Марию как / где / в чем?  
 Der Künstler zeigt Maria.

Maria ist dabei in einem Auto.

\*Der Künstler tut dies in einem Auto. / \*Dies geschieht in einem Auto.

\*Das Zeigen in einem Auto (war eine gute Idee).

Das Bild zeigt Maria wie / wo / worin?

(35') a. Школьник рисует учительницу.

<sup>??</sup>Она при этом на доске.

Он делает это на доске. / Это случается на доске.

Школьник рисует учительницу <sup>??</sup>как / где / на чем?

Der Schüler malt die Lehrerin.

<sup>??</sup>Sie ist dabei auf der Tafel.

Er tut dies auf der Tafel. / Dies geschieht auf der Tafel.

Das Malen auf der Tafel (ist verboten).

Der Schüler malt die Lehrerin <sup>??</sup>wie / wo / worauf?

b. Художник рисует генерала.

Генерал при этом на коне.

\*Художник делает это на коне. / \*Это случается на кони.

Художник рисует генерала как / <sup>??</sup>где / на чем?

Der Künstler malt den General.

Der General ist dabei auf einem Pferd.

\*Der Künstler tut dies auf einem Pferd. /

\*Dies geschieht auf einem Pferd.

\*Das Malen auf einem Pferd (war im 19. Jahrhundert sehr beliebt).

Der Künstler malt den General wie / <sup>??</sup>wo / worauf?

### Gruppe 3: Lokale Adjunkte im Kontext anderer Verben

Außer im Kontext von Verben der Wahrnehmung und Verben des Darstellens findet sich auch im Kontext von nicht weiter zu differenzierenden Handlungsverben eine Vielzahl von möglicherweise partizipantenorientierten lokalen Adjunkten. Zwar existieren auch hier in ihrem Paraphraseverhalten eindeutig Partizipantenbezug offenbarende Beispiele:

(37) Освальд застрелил Кеннеди в машине.

Oswald erschoss Kennedy im Auto.

Кеннеди был при этом в машине.

\*Освальд сделал это в машине. / \*Это случилось в машине.

Oswald erschoss Kennedy.

Kennedy war dabei im Auto.

\*Oswald tat dies im Auto. / \*Dies geschah im Auto.

In der Mehrzahl der Fälle liefern die Paraphrasen jedoch keinen eindeutigen Befund:

- (38) Они бежали в вагон-ресторане во Францию.

Sie flohen im Speisewagen nach Frankreich.

(nach Maienborn 2003, 497)

Они были при этом / делали это в вагон-ресторане.

Sie waren dabei / taten es im Speisewagen.

Das Fliehen im Speisewagen (war sehr angenehm).

Dies gilt nicht nur bei subjektbezogenen lokalen Adjunkten wie in (38), wo zugunsten einer metonymischen Verschiebung argumentiert werden könnte, sondern auch bei Objektbezug:

- (39) Повар обжаривает шницель в сковороде.

Der Koch brät das Schnitzel in der Pfanne an.

Шницель при этом в сковороде. / Повар делает это в сковороде.

Das Schnitzel ist dabei in der Pfanne. / Der Koch tut dies in der Pfanne.

Das Anbraten in der Pfanne (sollte nicht zu lange dauern).

- (40) Врач изучил пробу под микроскопом.

Der Arzt untersuchte die Probe unter dem Mikroskop.

Проба была при этом под микроскопом. /

Врач сделал это под микроскопом.

Die Probe war dabei unter dem Mikroskop. /

Der Arzt tat dies unter dem Mikroskop.

Das Untersuchen unter dem Mikroskop (gehört zur täglichen Arbeit eines Laboranten).

Die klassischen diagnostischen Tests liefern also nur bedingt Ergebnisse. Für lokale Adjunkte im Kontext von Verben der Wahrnehmung und (dann, wenn die lokalen Adjunkte ein Element der abgebildeten Wirklichkeit ausdrücken) des Abbildens legen sie zwar Partizipantenbezug nahe, für lokale Adjunkte in anderen Kontexten ist dies anhand der bisherigen Tests nicht eindeutig zu entscheiden. Dies mag an den Testverfahren selbst liegen: Kopula-, do-so- und Nominalisierungstest beziehen ihren diagnostischen Charakter, indem sie die unterschiedlichen Bezugselemente herausstellen. Die Gefahr, die sich hierbei ergibt, ist, dass die syntaktischen Verhältnisse in den Paraphrasen von den dem Weltwissen nach in der außersprachlichen Welt gegebenen Verhältnissen „überdeckt“ werden (dass also beispielsweise ein Kopulasatz akzeptabel scheint, weil in der außersprachlichen Welt eine Beziehung zwischen den jeweiligen Entitä-

ten gegeben ist, und nicht, weil der Ausgangssatz eine kopulare Beziehung enthält). Im nächsten Abschnitt wird daher ein für die folgende Untersuchung aussagekräftigerer Test entwickelt.

### 6.2.3 Test 2: Diktumsgradierung

Nicht nur die unterschiedlichen Bezugsgrößen unterscheiden partizipantenbezogene und ereignisbezogene Adjunkte, sondern auch die Qualität des Bezuges: Depiktiva sind zwar wie Adverbiale Adjunkte, aber anders als diese eben auch (nominale) Prädikate<sup>17</sup> und bilden mit ihrem Bezugselement eine Prädikation, wie stark deren Clause-Artigkeit auch ausgeprägt sein mag. Eine andere Ansatzmöglichkeit besteht nun darin, nicht die unterschiedlichen Bezugselemente, sondern die Prädikatshaftigkeit / Clause-Artigkeit von Depiktiva selbst im Gegensatz zur Nicht-Prädikatshaftigkeit von ereignisbezogenen Elementen zum Gegenstand des Tests zu machen. Hier bietet sich der Einsatz von temporalen Partikeln wie *уже – noch* oder *уже – schon* an. In der GdDS werden diese zu den Diktumsgradierungen gezählt. Diese „dienen dazu, Aussagen über Sachverhalte unter einen spezifischen Aspekt zu Einschätzungen oder Erwartungen in ein bestimmtes Verhältnis zu setzen“ (GdDS 1997, 867). Dabei ist zu unterscheiden zwischen dem Fokus und dem Skopus einer Diktumsgradierung:

[...Diktumsgradierungen] sind [...] in besonderer Weise auf eine Funktion des Basisdiktums bezogen, etwa auf ein Prädikat, eine Spezifikation oder auch die Spezifikation einer Spezifikation. Man sagt: Sie ‚fokussieren‘ diese Funktionseinheit. Die semantische Wirkung beschränkt sich jedoch nicht auf die fokussierte Funktionseinheit. In ihrem Skopus befindet sich, von anderen additiven und von geltungsneutralen Erweiterungen abgesehen, das gesamte Diktum. (GdDS 1997, 868)

Im Skopus von Gradpartikeln steht also stets ein Diktum, im Sinne der GdDS eine prädikationsartige Einheit. Demzufolge wird in (52) das Prädikat *в пижаме – im Schlafanzug* durch die Partikel *уже – schon* fokussiert, im Skopus von *уже* steht aber die gesamte Prädikation ‚Петр в пижаме‘:<sup>18</sup>

- (41) Петр был уже в пижаме.  
Peter war schon im Schlafanzug.

<sup>17</sup> In einem weiteren, logisch-semantischen Sinne können natürlich auch Adverbiale als ‚Prädikate‘ über Ereignisse verstanden werden. Hier soll unter ‚Prädikation‘ eine syntaktische Relation wie beispielsweise eine kopulare Beziehung verstanden werden, wie sie sich für Depiktiva in der Kopula-Paraphrase widerspiegelt.

<sup>18</sup> Vgl. GdDS 1997, 867f.

Dass stets eine Prädikation im Skopus einer Diktumsgradierung steht, zeigt sich an Attributen: Enthalten diese eine Prädikation, so sind sie gradierbar: *Der schon etwas ältere Professor verliebte sich in eine seiner Studentinnen*. Bei Attributen, die auf keiner Prädikation beruhen, sind *schon* oder *noch* nicht einfügbar: \**Der schon vermutliche Täter wurde schnell gefasst* (GdDS 1997, 868).

Auch die von Depiktiva gebildeten Prädikationen können im Skopus temporaler Gradpartikel stehen. Der Skopus der Gradpartikeln in (41) ist die sekundäre Prädikation (,хлеб свежий / упакованный'), deren Gültigkeit auf der Folie der primären Prädikation (,я купил хлеб') betont wird:

(42) Я купил хлеб еще свежим / уже упакованным.

Ich kaufte das Brot noch frisch / bereits verpackt.

Bei Adverbialen der Art und Weise und lokalen Adverbialen der Ebene 1 ist keine weitere Prädikation gegeben, die im Skopus einer Diktumsgradierung stehen könnte:

(43) \*Петр решал задачу еще / уже умело.

\*Peter löste die Aufgabe noch / bereits geschickt.

(44) \*Она подписала контракт уже / еще на отдельной странице.

\*Sie unterschrieb den Vertrag schon / noch auf einer separaten Seite.

Einige vermeintliche Gegenbeispiele seien kurz angesprochen: In einigen Fällen ist zumindest im Deutschen eine Stellung von *еще* – *noch* bzw. *уже* – *schon* linksadjazent zu einem ereignisbezogenen Adjunkt möglich. In diesen Fällen fokussiert die Partikel zwar das ereignisbezogene Adjunkt, der Skopus ist aber anders als bei Depiktivkonstruktionen der komplette Satz, was auch in der russischen Linearisierung reflektiert wird:

(45) Als ich hereinkam, unterschrieb Maria den Vertrag noch auf einer separaten Seite.

(46) Diesen Brief schrieb er noch langsam. Den nächsten schrieb er schon recht schnell.

(45') Когда я вошел, Мария еще подписывала контракт на отдельной странице.

(46') Это письмо он еще писал медленно. Следующее он писал уже достаточно быстро.

Die Partikeln beziehen sich in diesen Beispielen auf die Gültigkeit der gesamten Prädikation, was zu der Tendenz führt, in einem angeschlossenen (Neben-)Satz eine weitere Prädikation anzuführen, die als Bezugspunkt dient. Depiktiva benötigen diesen Anschluss nicht, da in Depiktivkonstruktionen bereits zwei Prädikationen vorliegen.

Ein weiteres scheinbares Gegenbeispiel ist (47a):

- (47) a. Sie unterschrieb den Vertrag schon auf der ersten Seite.  
 b. Sie unterschrieb den Vertrag schon heute.

Dieses Beispiel ähnelt Sätzen wie (47b), in denen sich *schon* auf eine Temporalangabe bezieht. Anders als in den Beispielen (41-44) steht *schon* hier nicht in Opposition zu *noch*, sondern zu *erst*, es handelt sich also um ein anderes Phänomen:

- (48) Sie unterschrieb den Vertrag erst auf der letzten Seite / erst heute.

Die Sensibilität von Gradpartikeln für Prädikationen lässt sich als Test auf die hier untersuchten lokalen Adjunkte anwenden. Die in ihrem Paraphraseverhalten eindeutig zu Partizipantenbezug tendierenden lokalen Adjunkte (also solche im Kontext von Verben der Wahrnehmung und von Verben des Abbildens, s.o.) verhalten sich auch hier eindeutig. Wird linksadjazent zum lokalen Adjunkt eine Gradpartikel eingefügt, so steht in deren Skopus die gesamte sekundäre lokale Prädikation, deren Zusammenfall mit der primären Prädikation betont wird:

- (49) Он нашел книгу уже на полке.  
 Er fand das Buch schon im Regal.  
 (50) Он рисовал генерала еще на коне.  
 Er malte den General noch auf dem Pferd.

Bei den übrigen, weder im Kontext von Verben der Wahrnehmung noch von Verben des Darstellens stehenden Beispielen dagegen, die, wie gezeigt, durch Kopulatest u.ä. kaum einzuordnen sind, sind die Ergebnisse auch hier zunächst fragwürdig:

- (51) ?Он изучал растение еще под микроскопом.  
 ?Er untersuchte die Pflanze noch unter dem Mikroskop.  
 (52) ?Он варил мясо еще в кастрюле.  
 ?Er kochte das Fleisch noch im Kochtopf.

Anders liegt der Fall aber bei folgenden Beispielen, in denen einmal das lokale Adjunkt, einmal das Kontextverb ausgetauscht ist und die sekundäre Prädikation wieder problemlos im Skopus der Partikel erscheinen kann:

(51') Он изучал растение еще в горшке.

Er untersuchte die Pflanze noch in dem Blumentopf.

(52') Он разрезал мясо еще в кастрюле.

Er zerschnitt das Fleisch noch im Kochtopf.

Dass die lokalen Adjunkte hier allein den Skopus von Gradpartikeln bilden können, ist ein starkes Argument dafür, dass in der Tat sekundäre, lokale Prädikationen vorliegen (,Die Pflanze ist auf dem Tisch' / ,Das Fleisch ist im Kochtopf'), deren Gültigkeit in Bezug auf die primären Prädikationen (,Er untersuchte die Pflanze' / ,Er zerschnitt das Fleisch') hervorgehoben werden können. Dies berechtigt, sie (entgegen Maienborn 1996, 2001, 2003) als lokale Depiktiva zu analysieren.

Es stellt sich natürlich die Frage, wieso die lokalen Adjunkte in (51) und (52) sich eher schlecht mit Gradpartikeln kombinieren lassen. Zunächst ist hier zusätzlich zur prädikativen Beziehung zum Objektspartizipanten eine konzeptuelle Beziehung zum Ereignis gegeben in Gestalt einer instrumentalen Nebenbedeutung<sup>19</sup> (vgl. Maienborn 1996, 2001, 2003): Dem Weltwissen nach dient das Mikroskop in (51) als Hilfsmittel des Untersuchens, der Kochtopf in (52) als Hilfsmittel des Kochens. Wie folgendes Beispiel zeigt, ist aber die instrumentale Nebenbedeutung nicht ausschlaggebend. Liegt ein Ereignis wie ,dämpfen' vor, für das eine Pfanne nicht das (einzige) typische Instrument darstellt, so ist *еще – noch* einsetzbar:

(53) Он тушил варил мясо еще в сковороде.

Er dämpfte das Fleisch noch in der Pfanne.

Ausschlaggebend dafür, dass *под микроскопом* und *в кастрюле* in (51) und (52) schwer mit Diktumsgradierungen kombiniert werden können, ist also weniger, dass sie „instrumental“ am Zustandekommen des Ereignisses beteiligt sind, sondern vielmehr das Weltwissen, dass ein temporaler Zusammenfall der Prädikationen ‚X untersucht Y‘ und ‚Y ist unter einem Mikroskop‘ bzw. ‚X kocht Y‘

<sup>19</sup> Die Rolle Instrument vereinigt in sich sowohl Ereignisbezug (indem das Instrument beim Zustandekommen des Ereignisses hilft) als auch Partizipantenbezug (indem zumindest typischerweise ein physischer Kontakt zwischen Instrument und Agens / Patiens gegeben ist). Letzteres führt zur Affinität von partizipantenbezogenen lokalen Adjunkten zu einer instrumentalen Nebenbedeutung (vgl. auch Hentschel & Menzel 2000).

und ‚Y ist in einem Kochtopf‘ gängig ist, und es dementsprechend aus pragmatischen Gründen ungewöhnlich ist, dass ein solcher Zusammenfall durch Diktumsgradierungen betont wird.

#### 6.2.4 Test 3: Koordination

Ein entscheidendes Argument für die syntaktische Gleichwertigkeit zweier Elemente ist ihre Koordinierbarkeit, so dass ein starkes Gegenargument gegen die hier vertretene Analyse der untersuchten lokalen Adjunkte als Depiktiva ihre in (54) zu Tage tretende mangelnde Koordinierbarkeit mit typischen, adjektivischen Depiktiva wäre:

- (54) a. <sup>?</sup>Официант принес пиво холодным и на подносе.  
<sup>?</sup>Der Kellner brachte das Bier kalt und auf einem Tablett.  
 b. <sup>??</sup>Он нашел письмо изорванным и на столе.  
<sup>??</sup>Er fand den Brief zerrissen und auf dem Tisch.

Koordinierbarkeit beruht jedoch nicht nur auf syntaktischer Gleichwertigkeit, sondern auch auf semantischer (so dass Depiktiva unterschiedlicher Semantik generell selten koordinierbar sind, vgl. Boeder 2005, 228), so dass hier auch semantische Nicht-Äquivalenz (‚Zustand‘ vs. ‚Ort‘) als verantwortlich angesehen werden kann. Dafür spricht, dass Koordination möglich (oder eher möglich) ist, wenn Zustandsdepiktiv und lokales Depiktiv auf einer pragmatischen Ebene gleichwertig sind, also etwa beide etwas Schockierendes oder Überraschendes ausdrücken:

- (55) Официант принес ему пиво тепловатым и на грязном подносе, какое нахальство!  
 Der Kellner brachte ihm das Bier lauwarm und auf einem schmutzigen Tablett, eine Frechheit!  
 (56) <sup>?</sup>Перед тем как он ушел, он положил письмо запечатанным в выдвижной ящик. Вернувшись, он нашел его открытым и на письменном столе своей жены.

<sup>2</sup>Bevor er weggegangen war, hatte er den Brief versiegelt in eine Schublade gelegt. Bei seiner Rückkehr fand er den Brief geöffnet und auf dem Schreibtisch seiner Frau.<sup>20</sup>

Auch das Koordinationsverhalten spricht also für die syntaktische Äquivalenz von lokalen und kanonischen Zustandsdepiktiva.

Bis hierhin lässt sich zusammenfassen, dass für einige lokale Adjunkte, die bisher als ereignis-interne lokale Adverbiale analysiert wurden, ein prädikatives Verhältnis zu einem der Partizipanten anzunehmen ist. Für lokale Adjunkte im Kontext von Verben der Wahrnehmung und des Darstellens stellt sich allerdings die Frage, ob dieses prädikative Verhältnis angebrachterweise als depiktiv zu bezeichnen ist, oder ob eine Analyse als ‚Small Clause‘-Konstruktion treffender wäre. Hierauf wird im folgenden Abschnitt 6.3. eingegangen. Für lokale Adjunkte im Kontext von Verben der Wahrnehmung stellt sich zudem die Frage nach der Abgrenzung zu lokalen Adverbialen der Ebene 2. Hierauf wird in Abschnitt 6.4 eingegangen.

### 6.3. Lokale Depiktiva oder Small Clauses?

In generativistischen Arbeiten werden Depiktiva entweder (wie bei Szucsich 2002) als ein Subtyp von Small Clauses betrachtet, oder (wie bei Steube 1994) von diesen abgegrenzt. Steube begründet ihre Unterscheidung damit, dass die typischen Small Clauses, die im Kontext von Kognitionsverben auftreten, in der Hinsicht Clause-artiger als Depiktiva sind, als dass sie temporal und modal nicht von der Grundprädikation abhängig sind, was zur Folge hat, dass sie im Gegensatz zu Depiktiva unabhängige Temporal- und Modalangaben erhalten können.<sup>21</sup>

(57)a. *Damals* sah sich die Fischersfrau *schon ein Jahr danach* auf dem Thron.

<sup>20</sup> Die Koordinierbarkeit verbessert sich erheblich, wenn das lokale Depiktiv mit einer Gradpartikel auftritt:

(i) a. <sup>2</sup>Повар подал блюдо горячим и в кастрюле.  
<sup>3</sup>Der Koch servierte das Essen heiß und in der Pfanne.

b. Повар подал блюдо горячим и ещё в кастрюле.  
 Der Koch servierte das Essen heiß und noch in der Pfanne.

<sup>21</sup> Dieser Argumentation folgt auch Anders (2008, 6), wenn sie den depiktiven Status von *als*-Phrasen im Kontext von Kognitionsverben wie *träumen von* deshalb anzweifelt, da diese nicht die temporalen und modalen Eigenschaften der primären Prädikation erben. Die Frage ist, inwieweit die hier beobachteten Unterschiede in den Konstruktionen zu suchen sind, oder ob nicht allein die Semantik des Kontextverbs für eine Erklärung ausreicht: Ein Verb wie *sehen* oder *fotografieren* impliziert eine Gleichzeitigkeit zu einer eventuellen sekundären Prädikation, während dies bei *träumen von* oder *malen* nicht der Fall ist.

- b. *Vielleicht* hält sie es für *ganz bestimmt / fraglos dumm*.<sup>22</sup>  
(Steube 1994, 250)

- (58) a. \**Damals* trank Peter den Tee *heute kalt*.  
b. \**Vielleicht* liegt Peter *ganz bestimmt krank* im Bett.

Dass zwischen Kognitionsverben und Verben der Wahrnehmung ein Zusammenhang besteht, wird oft hervorgehoben. So gehören beide zu den klassischen AcI- bzw. (wie im Altrussischen) AcP-Verben (vgl. Nichols 1978, 119f.) und erlauben im Russischen und Deutschen beide mit *что* bzw. *dass* eingeleitete Nebensätze. Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch im Folgenden: Kognitionsverben fordern als zweites Argument eine Proposition<sup>23</sup>, so dass (59b) eine Paraphrase von (59a) ist.

- (59) a. Ich vermutete ihn *in der Schule*.  
b. Ich vermutete, dass er in der Schule war.

Verben der Wahrnehmung erlauben zwar auch einen *dass*-Satz wie in (60b) als Anschluss, dieser ist aber keine Paraphrase einer Konstruktion wie in (60a):

- (60) a. Петр увидел мужчину *в саду*.  
Peter sah den Mann *im Garten*.  
b. Петр увидел, что мужчина в саду.  
Peter sah, dass der Mann im Garten war.

(60b) impliziert die Bewusstheit der im Nebensatz ausgedrückten Proposition seitens des ersten Arguments, während eine Konstruktion wie (60a) nur die Wahrnehmung eines Ereignisses – Peter könnte den Mann im Garten auch für seinen Nachbarn gehalten haben – beinhaltet:

<sup>22</sup> *Damals* und *schon ein Jahr danach* in (57a) sind Temporalangaben, die unabhängig voneinander sind, d. h. in keinem Subordinationsverhältnis zueinander stehen. *Vielleicht* in (57b) drückt die Einstellung des Sprechers hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit der Proposition ‚Sie hält es für ganz bestimmt *dumm*‘ aus, während *ganz bestimmt / fraglos* die (vom Sprecher unterstellte) Einstellung des Subjektspartizipanten zur Proposition ‚Es ist *dumm*‘ bezeichnet.

Die temporale und modale Abhängigkeit korreliert nicht notwendigerweise mit der Einteilung in obligate und in fakultative sekundäre Prädikate. Auch eine obligate Angabe wie in *Die Höhle diente ihm als Versteck* erbt ihre temporalen und modalen Werte von der primären Prädikation, während – wie Anders (2008, 6) zeigt – auch eine fakultative Angabe wie in *Ich träume von der DDR als von einem Land mit einer politischen Kultur [...] temporal und modal unabhängig sein kann.*

<sup>23</sup> Hierin besteht eben der Clause-Charakter der typischen Small Clauses.

- (61) a. Только сегодня Петр узнал, что вчера он увидел в саду вора.  
 Erst heute hat Peter erfahren, dass er gestern im Garten einen  
 Einbrecher gesehen hatte.
- b. \*Только сегодня Петр узнал, что вчера он увидел, что в саду был вор.  
 \*Erst heute hat Peter erfahren, dass er gestern gesehen hatte, dass ein Einbrecher im Garten war.

Dementsprechend bleibt für lokale Adjunkte im Kontext von Verben der Wahrnehmung als einzige Paraphrase die depiktive Kopula-Paraphrase. Dies soll nicht heißen, dass nicht auch im Kontext von Verben wie *sehen* oder *finden* typische Small Clauses wie in (57a) oder wie im folgenden Beispiel stehen können. Die entsprechenden Verben sind dann aber wohl nicht mehr als Perzeptionsverben, sondern eben als Kognitionsverben einzuordnen:

- (62) Ich fand die Vögel ausgeflogen. (Plank 1985, 164)

Eine Einteilung, die sich an Eigenschaften orientiert wie der Fähigkeit, AcI-Konstruktionen zu regieren, würde zudem vernachlässigen, dass auch Verben wie *высмотреть* – *erspähen* (oder eben auch *найти* – *finden*), die keine AcI-Konstruktionen regieren, mit lokalen Depiktiva auftreten können. Die hier angenommene Klasse der Verben der Wahrnehmung gründet sich also wohl tatsächlich nach semantischen Gesichtspunkten, nicht nach syntaktischen.

- (63) a. Ich erspähte ihn in seinem Versteck.  
 b. \*Ich erspähte ihn kommen.

Lokale Depiktiva im Kontext von Verben der Wahrnehmung (die auch tatsächlich Verben der Wahrnehmung und nicht der Kognition sind) können auch unter Umständen, in denen dies von der Satzsemantik her denkbar wäre, kaum eigene Temporalangaben erhalten, was zusätzlich gegen ihren Small Clause-Charakter spricht. Für Verben des Darstellens ist dies dagegen möglich, was eine Analyse als Small Clause-Konstruktion nahelegt:

- (64) ??Сегодня я увидел во сне Петра вчера на троне.  
 ??Heute sah ich im Traum Peter gestern auf dem Thron.

- (65) Художник показывает нам на рисунке Гёте в Италии в 1788 году.  
 Der Künstler zeigt uns auf dem Bild Goethe in Italien im Jahre 1788.

## 6.4 Lokale Depiktiva vs. Lokale Adverbiale der Ebene 2

Im Vergleich zu der Abgrenzung von lokalen Depiktiva und ereignisbezogenen lokalen Adverbialen der Ebene 1 scheint die Abgrenzung zwischen lokalen Depiktiva und lokalen Adverbialen der Ebene 2 zunächst weniger problematisch. Ein lokales Depiktiv wie *in der Pfanne* in (66b) bezeichnet den Ort eines Partizipanten, während ein lokales Adverbial der Ebene 2 wie *in der Küche* in (66a) den Ort eines Standes der Dinge bezeichnet. Wie alle Elemente der Ebene 1 sind auch lokale Depiktiva durch Paraphrasentests wie den ‚Es-war-der-Fall-Test‘ (siehe oben, Abschnitt 2) oder ähnliche Tests von lokalen Adverbialen der Ebene 2 und anderen Elementen dieser Ebene zu trennen:

- (66) a. Повар жарил курицу. Это было на кухне.  
 Der Koch brät das Huhn. Das war in der Küche.  
 b. \*Повар жарил курицу. Это было в сковороде.  
 \*Der Koch brät das Huhn. Das war in der Pfanne.

Dieser syntaktisch argumentierenden Differenzierung entspricht das Weltwissen, dass eine Pfanne kein Ort ist, der umfassend genug wäre, einen Stand der Dinge wie ‚Der Koch brät das Hähnchen‘ zu umfassen. Eine Differenzierung auf der syntaktischen Ebene hätte aber nur Wert, wenn sie unabhängig von diesen Verhältnissen der außersprachlichen Wirklichkeit fungiert. Sollten, anders gesagt, lokale Adjunkte, die dem Weltwissen nach nur einen Partizipanten umfassen, notwendigerweise depiktiv sein und lokale Adjunkte, die dem Weltwissen nach mehrere oder alle Partizipanten umfassen, immer Adverbiale der Ebene 2, so wäre eine syntaktische Differenzierung nicht notwendig.

Zunächst ein Blick auf subjektbezogene lokale Depiktiva, auf welche bisher noch nicht eingegangen wurde. Aus folgendem Beispiel geht hervor, dass die syntaktischen und die außersprachlichen Verhältnisse als prinzipiell unabhängig voneinander betrachtet werden müssen. Obwohl der vom lokalen Adjunkt bezeichnete Ort in der außersprachlichen Welt nur den Subjektpartizipanten umfasst, fungiert das Adjunkt syntaktisch, wie der ‚Es-war-der-Fall-Test‘ demonstriert, als Adverbial der Ebene 2:

- (67) Ich habe auf dem Balkon eine Palme im Hof gesehen. (Pittner 1999, 152)  
 Es war auf dem Balkon der Fall, dass ich eine Palme im Hof gesehen habe.

Dabei gilt nicht, dass der Ort des Agens gleichbedeutend mit dem Ort des Standes der Dinge ist. Es finden sich Beispiele, bei denen subjektbezogene lokale Depiktiva klar von lokalen Adverbialen der Ebene 2 zu trennen sind. Ob-

wohl außersprachlich der Speisewagen in (68a) und (68b) der Ort des Agenspartizipanten ist, liegt nur in (68a) ein lokales Adverbial der Ebene 2 vor, in (68b) fungiert *в вагон-ресторане* als lokales Depiktiv:

- (68) a. Они ползли под стол в вагон-ресторане.  
 Sie flohen im Speisewagen unter den Tisch.  
 Они ползли за стол. Это было в вагон-ресторане.  
 Sie flohen hinter den Tisch. Das war im Speisewagen.
- b. Они бежали в вагон-ресторане во Францию.  
 Sie flohen im Speisewagen nach Frankreich.  
 Они бежали во Францию. \*Это было в вагон-ресторане.  
 Sie flohen nach Frankreich. \*Das war im Speisewagen.  
 (nach Maienborn 2003, 497)

Die Unterscheidbarkeit belegen auch ambige Beispiele: *в коробке – in einer Schachtel* in (69) lässt sich entweder als Teil eines lokalen Adverbials der Ebene 2 verstehen (in Form einer Subordinationskette), oder als lokales Depiktiv. Die tatsächlichen lokalen Verhältnisse auf der Ebene der außersprachlichen Wirklichkeit sind in beiden Interpretationen die selben, unterscheidbar sind beide Interpretationen einzig in ihrem syntaktischen Verhalten, beispielsweise in der Erfragbarkeit (*в чем – worin*, evt. *как – wie* in der depiktiven Lesart, *где – wo* in der adverbialen Lesart):

- (69) a. Часы спрятаны [в коробке] в платяном шкафу.  
 Die Uhr ist in einer Schachtel im Kleiderschrank versteckt.  
 В чем / ? как часы спрятаны в платяном шкафу?  
 Worin / ? wie ist die Uhr im Kleiderschrank versteckt?
- b. Часы спрятаны [в коробке в платяном шкафу].  
 Где часы спрятаны в платяном шкафу?  
 Wo ist die Uhr im Kleiderschrank versteckt?

Auch wenn dies für kontextlose Beispiele mitunter nicht zu entscheiden sein mag, gibt es also eine prinzipielle Unterscheidung von subjektbezogenen lokalen Depiktiva und lokalen Adverbialen der Ebene 2.

Auch in Bezug auf einige hier als objektbezogene Depiktiva analysierte lokale Adjunkte gibt es Vorschläge, diese nicht von lokalen Adverbialen der Ebene 2 zu differenzieren. Für lokale Adjunkte im Kontext von Verben der Wahrnehmung gehen Maienborns (1996, 45-50) Analysen in diese Richtung. Sie nimmt für alle lokalen Adjunkte in (70) an, dass sie die Situation lokalisieren (also in der hier verwendeten Terminologie lokale Adjunkte der Ebene 2 sind)

und die Rückschlüsse auf die Lokation der Partizipanten dem Weltwissen geschuldet sind:

- (70) a. Angela hat das Feuerzeug im Garten gefunden.  
 b. Angela hat das Feuerzeug in der Hosentasche gefunden.  
 c. Angela hat das Feuerzeug unter dem Tisch gefunden.  
 (Maienborn 1996, 47)

Der in den vorigen Abschnitten vorgeschlagene Ansatz, in dem lokale Depiktiva prinzipiell scharf von lokalen Adverbialen der Ebene 2 zu trennen sind, trägt zunächst der Tatsache Rechnung, dass alle Beispiele in (70) – und selbstverständlich alle weiteren hier als lokale Depiktiva aufgeführten Beispiele – prinzipiell ambig sind. Zum einen ließe in Märchenkontexten beispielsweise auch *in der Hosentasche* eine Interpretation zu, in der sich auch der Subjektpartizipant an dem bezeichneten Ort befindet. Zum anderen ist *im Garten* in (70a) ambig, auch ohne dass unterschiedliche (Märchen-)Situationen angenommen werden müssen: Dies wird deutlich dadurch, dass Diktumsgradierungen auch in diesen Beispielen die lokale Prädikation in ihrem Skopus haben können:

- (71) Ангела нашла зажигалку еще в саду.  
 Angela fand das Feuerzeug noch im Garten.  
 (72) Он поймал крысу уже на кухне.  
 Er fing die Ratte bereits in der Küche.

Unter bestimmten pragmatischen Bedingungen ist auch Koordination zwischen einem Zustandsdepiktiv und einem semantisch „weiten“ lokalen Depiktiv möglich:

- (73) <sup>?</sup>Перед тем как он ушел, он положил письмо в гостинную запечатанным. Вернувшись, он нашел его открытым и на кухне.  
<sup>?</sup>Bevor er weggegangen war, hatte er den Brief versiegelt ins Wohnzimmer gelegt. Als er wiederkam, fand er den Brief geöffnet und in der Küche.

Der depiktive Status eines lokalen Adjunkts ist also prinzipiell unabhängig von der außersprachlichen „Größe“ des bezeichneten Ortes.

## 7. Fazit

Die prototypische Funktion eines lokalen Adjunkts ist sicherlich die eines – in der Terminologie Diks (1997) – Satelliten der Ebene 2: Lokale Adjunkte beziehen sich in der Regel auf Gesamtsituationen, Stände der Dinge, die vom Prädikat eines Satzes, seinen Argumenten und gegebenenfalls den Stand der Dinge mitkonstituierenden Satelliten der Ebene 1 (wie Adverbialen der Art und Weise) ausgedrückt werden. Nicht alle lokalen Adjunkte sind jedoch zu diesem Prototypen zu rechnen: Wie Maienborn (1996, 2001, 2003) gezeigt hat, existieren auch lokale Adjunkte, die innerhalb eines Standes der Dinge anzusiedeln sind. Während Maienborn diese in ihrer Terminologie ‚ereignis-internen‘ lokalen Adjunkte scharf von sogenannten Depiktiva zu trennen sucht, wurde in der vorliegenden Untersuchung gezeigt, dass zu einer solchen Trennung kein Anlass besteht, sondern dass vielmehr Evidenz vorhanden ist, einige dieser lokalen Adjunkte als Depiktiva zu analysieren und damit auch für Sprachen wie das Russische (und Deutsche), in denen diese nicht morphologisch von anderen Funktionen lokaler Adjunkte unterschieden werden, lokale Depiktiva anzunehmen.

Depiktiva sind fakultative Satzelemente, die zu einem Partizipanten einer primären Prädikation eine sekundäre Prädikation zum Ausdruck bringen. Sie werden unterschieden von Adverbialen, die sich auf das vom Prädikat ausgedrückte Ereignis oder den von der Prädikation ausgedrückten Stand der Dinge beziehen. Die Annahme von Depiktiva lokaler Semantik beschränkte sich bisher zumeist auf Sprachen, in denen partizipantenbezogene lokale Adjunkte mit ihrem Bezugselement kongruieren und auf diese Weise von lokalen Adverbialen unterschieden werden können. Für Sprachen, in denen dies nicht der Fall ist, beschränkte sich eine Argumentation auf semantische Faktoren. Zudem wurde nicht klar definiert, was unter lokalen Depiktiva zu verstehen ist. (Wie in 4.2 gezeigt, sind die am häufigsten als lokale Depiktiva zitierten Beispiele, also solche, die die Bekleidung eines Partizipanten o.ä. bezeichnen, semantisch-funktional allenfalls von einer „schwachen“ Lokalität.)

Die üblichen Tests zur Diagnose sekundärer Prädikativität – Kopulatest, do-so-Test u.ä. – liefern im Bereich lokaler Adjunkte dürftige Ergebnisse: Wenn es im semantischen Bereich ‚Zustand‘ – ‚Art und Weise‘ Grauzonen gibt (vgl. Himmelmann & Schultze-Berndt 2005), in denen zwischen unterschiedlichen Bezügen kaum zu unterscheiden ist, so gilt dies ebenso im Bereich ‚Lokalität‘. Aus einer außersprachlichen Perspektive wird der Ort eines Ereignisses wie ‚braten‘ oder ‚fliehen‘ nicht vom Ort eines der Partizipanten (des „Gebratenen“ bzw. des „Fliehenden“) zu unterscheiden sein. Dies erklärt die beobachtete Möglichkeit sowohl der Partizipantenbezug ausdrückenden Kopula-Paraphrase als auch der Ereignisbezug ausdrückenden do-so-Paraphrase für lokale Depiktiva.

Trotz dieser konzeptuellen Verbindung zwischen Ort des Ereignisses und Ort des Partizipanten ist für eine Untergruppe von lokalen Adjunkten der Ebene 1 (also innerhalb des Standes der Dinge) syntaktisch Partizipantenbezug in Form einer sekundären Prädikation zwischen Bezugselement und lokalem Adjunkt anzunehmen, analog zu der Unterscheidung im nicht-lokalen Bereich in Adverbiale der Art und Weise und (Zustands-)Depiktiva. Diese Prädikation kann im Skopus von temporalen Gradpartikeln wie *еуе* oder *уже* stehen und ermöglicht – bei pragmatischer Unterstützung – die Koordination mit Depiktiva anderer Semantik. Die syntaktische Einordnung eines lokalen Adjunkts als Depiktiv ist dabei unabhängig von den Verhältnissen der außersprachlichen Wirklichkeit: Lokale Adjunkte, deren Referenten ausreichend lokal umfassend im ontologischen Sinne sind, um einen gesamten Stand der Dinge zu lokalisieren, können syntaktisch auf nur einen Partizipanten bezogen sein. Ebenso können lokale Adjunkte, auch wenn sie in der außersprachlichen Wirklichkeit nur den Referenten eines der Partizipanten umfassen, sich syntaktisch auf den gesamten Stand der Dinge beziehen.

Die syntaktische Evidenz, lokale Depiktiva anzunehmen, bedeutet, dass zumindest drei Typen von lokalen Adjunkten unterschieden werden müssen: Lokale Adverbiale auf Diks Ebene 2, die sich syntaktisch auf den gesamten Stand der Dinge beziehen, lokale Adverbiale der Ebene 1, d.h. ereignisbezogene lokale Adjunkte innerhalb des Standes der Dinge, und schließlich lokale Depiktiva, die eine lokale Prädikation über einen der Partizipanten der primären Prädikation vollziehen.

### Literatur

- Anders-Marnowsky, S. 2008. Depiktive und ihre Bezugsnomen: Zur Frage präpositional markierter Controller bei *als*-Depiktiven. In: Schroeder, Chr., Hentschel, G., Boeder, W. (eds.) *Secondary predicates in Eastern European languages and beyond*. Oldenburg, 1-18.
- Boeder, W. 2005. Depictives in Kartvelian. In: Himmelmann, N. P., Schultze-Berndt, E. (eds.) *Secondary predication and adverbial modification. The typology of depictives*. Oxford, 201-236.
- Dik, S. C. 1997. *The Theory of Functional Grammar. Part I: The Structure of the Clause*. Second, revised edition. Berlin–New York.
- Dik, S. C., Hengeveld, K., Vester, E., Vet, C. 1990. The hierarchical structure of the clause and the typology of adverbial satellites. In: Nuyts, J., Bolkestein, A. M., Vet, C. (eds.) *Layers and levels of representation in language theory. A functional view*. Amsterdam–Philadelphia, 25-70.
- Frey, W., Pittner, K. 1998. Zur Positionierung von Adverbialen im deutschen Mittelfeld. *Linguistische Berichte* 176, 489-534.
- GdDS 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde, Berlin–New York.

- Halliday, M. A. K. 1967. Notes on transitivity and theme in English, part 1. *Journal of Linguistics* 3, 37-81.
- Hentschel, G. 2003. Zur Klassifikation von Präpositionen im Vergleich zur Klassifikation von Kasus. In: Hentschel, G., Menzel, Th. (eds.) *Präpositionen im Polnischen*. Oldenburg, 161-191.
- Hentschel, G. 2006. Zur Klassifikation sekundärer Prädikate am Beispiel von *als*-Phrasen des Deutschen und *jako*-Phrasen des Polnischen. In: Berger, T. et al. (eds.), *Slavistische Linguistik 2004/2005*, München, 143-175.
- Hentschel, G. 2008. On the classification of (non-resultative) predicative adjuncts. In: Schroeder, Chr., Hentschel, G., Boeder, W. (eds.) *Secondary predicates in Eastern European languages and beyond*. Oldenburg, 1-18.
- Hentschel, G., Anders, S. 2006. O składni i semantyce polskie frazy z *jako* i z uzupełnieniem rzeczownikowym w porównaniu z niemiecką frazą z *als*. In: Bobrowski, I., Kowalik, K. (eds.) *Od fonemu do tekstu. Prace dedykowane Romanowi Laskowskiemu*. Kraków, 223-237.
- Hentschel, G., Menzel, Th. 2000. Zum Ausdruck der Instrumentalität im Russischen: Instrumental des Instruments oder präpositionale Fügung. In: Freidhof, G., Kuße, H., Schindler, F. (eds.) *Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität* 6, Frankfurt, 89-109.
- Himmelman, N. P., Schultze-Berndt, E. 2005. Issues in the syntax and semantics of participant-oriented adjuncts: an introduction. In: Himmelman, N. P., Schultze-Berndt, E. (eds.) *Secondary predication and adverbial modification. The typology of depictives*. Oxford, 1-68.
- Huumo, T. 1999. Space as time: temporalization and other special functions of locational-setting adverbials. *Linguistics* 37, 389-430.
- Kosta, P. 2003. Syntaktische und semantische Besonderheiten von Adverb und Negation im Slavischen (unter besonderer Berücksichtigung des Tschechischen, Russischen und Südslavischen). *Zeitschrift für Slawistik* 48, 377-404.
- Maienborn, C. 1996. *Situation und Lokation. Die Bedeutung lokaler Adjunkte von Verbalprojektionen*. Tübingen.
- Maienborn, C. 2001. On the position and interpretation of locative modifiers. *Natural Language Semantics* 9, 191-240.
- Maienborn, C. 2003. Event-internal modifiers: Semantic underspecification and conceptual interpretation. In: Lang, E., Maienborn, C., Fabricius-Hansen, C. (eds.) *Modifying Adjuncts*, Berlin-New York, 475-509.
- Müller-Bardey, Th. 1990. Koprädikation als grundlegende syntaktische Operation. In: Seiler, H., Konrad, E., Schwarze, B. (eds.) *Internationales interdisziplinäres Kolloquium Sprache und Denken: Variation und Invarianz in Linguistik und Nachbardisziplinen, Lenzburg/Schweiz, 16.-19. Mai 1989, Volume 1*. Köln, 1-20.
- Nichols, J. 1978. Secondary Predicates. *Berkeley Linguistic Society* 4, 114-127.
- Nichols, J. 1981. *Predicate Nominals. A Partial Surface Syntax of Russian*. Berkeley.
- Pittner, K. 1999. *Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation*. Tübingen.
- Pittner, K. 2004. Where syntax and semantics meet: Adverbial positions in the German middle field. In: Austin, J. R., Engelberg, St., Rauh, G. (eds.) *Ad-*

- verbials. The interplay between meaning, context, and syntactic structure*, Amsterdam-Philadelphia, 253-287.
- Plank, F. 1985. Prädikativ und Koprädikativ. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 13, 154-185.
- Renz, M., Hentschel, G. 2008. "Transparente" partizipantenbezogene Adverbien im Polnischen und Russischen? *Zeitschrift für Slawistik* 53, 375-393.
- Schroeder, Chr., Hentschel, G., Boeder, W. (eds.) 2008. *Secondary Predicates in Eastern European languages and beyond*. Oldenburg.
- Schultze-Berndt, E., Himmelmann N. P. 2004. Depictive secondary predicates in cross-linguistic perspective. *Linguistic Typology* 8, 59-131.
- Simpson, J. 1991, *Warlpiri Morphosyntax. A Lexicalist Approach*. Dordrecht.
- Steinitz, R. 1969. *Adverbial-Syntax*. Berlin.
- Steube, A. 1994. Syntaktische und semantische Eigenschaften sekundärer Prädikate. In: Steube, A., Zybatow, G. (eds.) *Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und Small Clauses*. Tübingen, 243-264.
- Szucsich, L. 2002. *Nominale Adverbiale im Russischen. Syntax, Semantik und Informationsstruktur*. München.

Владимир М. Труб

## О НЕКОТОРЫХ СРЕДСТВАХ И СПОСОБАХ СЕМАНТИЧЕСКОЙ ИНТЕРПРЕТАЦИИ ВЫСКАЗЫВАНИЙ

В данной работе на конкретных примерах рассматриваются возможности семантического анализа, при котором активно используются различные факторы: разные типы представления множества, коммуникативные ранги, учёт гипотетической модальности.

1. Одним из средств семантического анализа высказываний служит т.н. «компонентная модель», которая часто может быть использована для интерпретации как утвердительных, так и отрицательных предложений. В её основе лежит логико-семантическая структура, описывающая одно из значений таких лексических единиц, как *среди* (*в числе, в составе...*)(M,X). Данные единицы представляют собой предикаты с двумя обязательными валентностями:

1) номинативная группа (в частном случае – дескрипция), обозначающая то или иное множество или собирательную совокупность M;

2) предложение, образованное сказуемым бытийного типа с подлежащим, обозначающим объект (или подмножество произвольной природы) X, принадлежащий множеству M.

Ср., например, начальную фразу пушкинского «Арапа Петра Великого»: (1) *В числе молодых людей, отправленных Петром Великим в чужие края для приобретения сведений, необходимых государству преобразованному, находился и его крестник Арап Ибрагим.*

В зависимости от последовательности расположения членов рассматриваемого валентного комплекса во фразе возникают различия в её коммуникативной организации – вариативность её темо-рематического членения. В качестве темы предложения (1) выступает ‘множество молодых людей, отправленных Петром в чужие края...’, а в реме оказывается утверждение о том, что в это множество входил и арап Ибрагим. Обратное расположение валентностей X и M приводит к другому членению на тему и реме – ср. (2) *Крестник Петра Великого арап Ибрагим был в числе молодых людей, отправленных Петром в чужие края...*

Подобные высказывания могут быть интерпретированы посредством «компонентной модели», в основе которой лежит представление о тожде-

стве двух разных обозначений одного и того же множества: дескриптивно-го обозначения и, с другой стороны – задания множества через перечисление его составляющих, степень детализации которых может варьироваться. СемП предложения (1) может быть представлено следующим образом:

(1)  $\approx$  «множество молодых людей, отправленных Петром в чужие края...» тождественно  $\{M_i \& \text{Крестник Петра арап Ибрагим}\}$ '.

Как видим, объемлющее множество, заданное дескрипцией, альтернативно представляется в виде «суммы слагаемых», одно из которых задано в виде референтно-неопределённого подмножества  $M_i$ , а второе – как референтно-определённый объект – лицо, представление о котором в данном случае вводится впервые. Такое различие в способах обозначения компонентов объемлющего множества в правой части тождества обеспечивает выделение (акцентуацию) второго слагаемого. Тем самым срабатывает широко известный принцип противопоставления «центра» и «периферии» («фигуры» и «фона») – ср., например, (Падучева 1998, Рахилина 2000): в «фон» отходит первое, референтно-неопределённое слагаемое, тогда как в «центр» попадает арап Ибрагим, поскольку в дальнейшем повествовании речь пойдёт именно о нём.

Значение же предложения (2) может быть задано как некоторая перестановка элементов СемП (1) (правая часть тождества становится его левой частью, в которой меняются местами члены конъюнкции, отражающей состав объемлющего множества):

(2)  $\approx$  «{Крестник Петра арап Ибрагим &  $M_i$ } тождественно «множество молодых людей, отправленных Петром в чужие края...»»

Коммуникативная организация СемП типа (1) и (2) проявляется в том, какой из видов представления множества находится в левой, а какой – в правой части тождества. Левая часть тождества соотносится с тематической частью СемП, а правая – с рематической. При этом противопоставление «фон / фигура» срабатывает, если представление множества посредством перечисления разных по «референциальной силе» обозначений его компонентов располагается в правой (рематической) части тождества. Вариативность коммуникативной организации высказываний с лексическими единицами типа *в числе, среди, в составе*, т.е. возможность отражать концептуализацию разной направленности (от множества к одному из его компонентов и от компонента к множеству), обусловлена возможностью вариативности синтаксических позиций их валентностей  $M$  и  $X$ . В первом случае высказывание опирается на прагматическую презумпцию существования соответствующего множества. Во втором случае идея о существовании множества может предсцироваться и в процессе восприятия высказывания. Эта особенность рассматриваемых лексем резко отличает их от квазисинонимичных им глаголов типа *принадлежать, состо-*

ять в, участвовать, способных обозначать лишь одну концептуализацию – от элемента к множеству. В отличие от *принадлежать*, отражающем самую общую идею о вхождении некоторого элемента в то или иное множество, в значении других глаголов на «презумптивном» уровне может отражаться специфика множества М. Например, *состоять в М* исходит из презумпции, что множество М представляет собой штатную социальную структуру, легитимно подчинённую некоторой вышестоящей инстанции, возложившей на данную структуру выполнение определённых функций. А значение *участвовать в Р* указывает на то, что Х является членом нераспределённого множества лиц, образующих множественный агентивный субъект деятельности Р, преследующей цель, общую для всех членов данного множества. Тот же тип концептуализации (от элемента к множеству) можно усмотреть и в значении *Х вместе с У, ... Р*, которое, однако, требует, чтобы на поверхностном уровне были перечислены и остальные члены соответствующей совокупности.

Рассматриваемое противопоставление «центра» и «периферии» отражает один из видов ожиданий, которые обычно опровергаются при отрицании. В подобных случаях предметом опровержения становится представление о структуре какого-либо множества – ожидание, что в его состав, помимо прочего, входит и элемент, находящийся в коммуникативном центре. Так, отрицательное предложение (3) *Арап Ибрагим не был в числе молодых людей, отправленных Петром за границу...* можно представить следующим образом:

(3)  $\approx$  'Можно было полагать, что во «множестве М молодых людей, отправленных Петром за границу...», был и арап Ибрагим, т.е. что М тождественно {М<sub>1</sub> & арап Ибрагим}. Множество М тождественно не {М<sub>1</sub> & арап Ибрагим}, а {М<sub>1</sub>}'.

Лексические единицы, интерпретируемые посредством компонентной модели, мы будем условно называть **выделителями**. Отметим, что квази-синонимичный им предикат *состоять (из)*, в значении которого также устанавливается соответствие между целым и образующими его компонентами путём их перечисления, не предусматривает акцентуации ни одного из них.

Представляет интерес сопоставление рассматриваемых лексических единиц с другими функционально близкими языковыми средствами – т.н. предлогами-кванторами, подробно рассмотренными в работе (Апресян В. 2005). Среди предлогов-кванторов выделяется три семантические группы:

- 1) кванторы исключения (типа *кроме*, *за исключением*, *за вычетом...*) – ср. (4) *На контрольную пришли все мои студенты, кроме Пети*;
- 2) кванторы включения (типа *включая*, *не исключая*, *в том числе...*) – ср. (5) *На контрольную пришли все мои студенты, включая Петю*;

3) кванторы добавления (типа *кроме<sub>2</sub>, помимо, сверх, впридачу*) – ср. (6) *Кроме моих студентов пришёл Петя*, (7) *Он подарил ей платье и туфли впридачу*.

Примечательно, что в отличие от рассматриваемых здесь средств выделения предлоги-кванторы имеют три валентности (из них две соотносятся с компонентами (P и Q) множественного актанта предиката-сказуемого, а третья маркирует сам предикат, задающий признак R. Наличие этой третьей валентности отражается в возможности богатого варьирования семантического наполнения предиката – сказуемого. В то же время «выделители» допускают в качестве сказуемого лишь ограниченный набор предикатов экзистенциально-бытийного типа: *быть, находиться, входить в, быть в составе, числиться...*, указывающих на вхождение некоторого элемента в состав множества.

Максимально обобщая, можно сказать, что основная функция предлогов-кванторов состоит в уточнении количественного состава множественного актанта предиката, который указывает на признак R, общий для всех элементов данного множественного актанта. Эта количественная характеристика «вычисляется» исходя из некоторого базового компонента P – множества, состав которого обычно известен или очевиден обоим коммуникантам независимо от рассматриваемого высказывания. В самых общих чертах значение большинства предлогов-кванторов состоит в указании того, что количество участников, образующих соответствующий множественный актант, то ли меньше данного множества (квантор исключения), то ли совпадает с ним (квантор включения), то ли больше него (квантор добавления).

В то же время некоторые предлоги-кванторы обладают индивидуальными особенностями. Так, в отличие от кванторов исключения и включения употребление кванторов добавления *кроме<sub>2</sub>, помимо, сверх* предусматривают наличие фактивной прагматической презумпции об осуществлении ситуации R с участником P. Например, (6) предполагает, что слушающему уже известно о приходе студентов говорящего, а его ассерцию образует сообщение о том, что вместе с ними пришёл и Петя. Кроме того кванторы добавления не обязательно требуют, чтобы «уточняемый» базовый компонент P множественного актанта предиката R всегда представлял собой множество. Ведь, помимо примеров типа (6), вполне допустимы и фразы вида (6а), где в качестве уточняемого базового компонента выступает единичный объект: (6а) *Кроме<sub>2</sub> (помимо) Вани пришёл Петя* (ср. (6б) *Пришли все мои друзья кроме<sub>1</sub> Вани*, где базовый множественный компонент – ‘все мои друзья’). Ср. также невозможность подстановки в качестве базового компонента обозначения единичного объекта при кванторах ис-

ключения и включения: (4а) \**На контрольную пришёл Ваня кроме (за исключением) Пети*); (5а) \**На контрольную пришёл Ваня включая Петю*).

Легко видеть, что значение *кроме*<sub>2</sub> (квантора добавления) нормативно реализуется в случае расположения данного предлога перед сказуемым, указывающим на ситуацию R. Напротив, значение *кроме*<sub>1</sub> (квантора исключения) маркируется его конечной позицией после группы сказуемого. Важно отметить, что при разных значениях *кроме* по-разному обозначается базовый компонент P, к которому добавляется элемент Q (для квантора добавления) или из которого вычитается Q (для квантора исключения). При кванторе добавления *кроме*<sub>2</sub> множественный или единичный компонент P обозначается элементом, заполняющим саму валентность предлога *кроме*. Так, в (6) в качестве компонента P выступают «мои студенты», а в (6а) – «Ваня». В то же время при кванторе исключения *кроме*<sub>1</sub> компонент P соотносится с соответствующим актантом предиката R. Ср. (4), где роль P отведена обозначению *мои студенты*, которое заполняет первую валентность предиката *приходить*.

Следует подчеркнуть, что значение предлогов-кванторов сохраняется и при отрицании. Так, *кроме*<sub>1</sub> *за исключением, за вычетом* сохраняют своё значение при употреблении отрицательной формы предиката R совместно с обозначением компонента P, в котором фигурируют отрицательные местоимения типа *никто, никого*. Ср. (8) *Кроме Вани никто из моих одноклассников не пришёл*; (9) *В зрительном зале не было никого кроме двух пенсионеров*. Как и обычно при отрицании подобные фразы опираются на прагматическую презумпцию предшествующего ожидания осуществления ситуации R – ожидания, что придут все одноклассники или что зрительный зал будет достаточно заполнен. В подобных случаях речь идёт о том, что компонент Q (Вася, двое пенсионеров) стал исключением на фоне абсолютного большинства множественного компонента P, которое не стало участником ожидавшейся ситуации R (прихода, присутствия в зрительном зале). Как видно из приведенных примеров, при отрицании позиция *кроме* становится нерелевантной – в любой позиции (перед сказуемым или после него) реализуется значение квантора исключения *кроме*<sub>1</sub>.

В работе (Богуславский А. 2008) показано, что с точки зрения более глубокого уровня представления оба осмысления предлога *кроме* (исключения и добавления) могут быть сведены к одному обобщённому значению, т.е. могут рассматриваться как разные варианты (оттенки) единого значения. В то же время важно сознавать, что эти разные позиционные употребления *кроме* приводят к существенным смысловым различиям, «разводящим» данные употребления по разным функциональным типам кванторных слов.

Следует также отметить двойственную функцию употреблений квантора включения *в том числе*. С одной стороны, он может употребляться в качестве типичного предлога-квантора – ср. (5б) *На контрольную пришли все мои одноклассники, в том числе и Петя*, где информация о том, что Петя – один из одноклассников говорящего нормативно образует прагматическую презумпцию, т.е. заранее известна обоим коммуникантам. В то же время, в отличие от других кванторов включения, *в том числе* может употребляться и как типичный «выделитель», сообщая и о не обязательно очевидном вхождении некоторого элемента в состав множества. Так, во фразе (10) *Такие ракеты были на вооружении многих стран, в том числе и СССР* факт вхождения СССР во множество стран, имевших соответствующий тип вооружений, подаётся как новая информация. Подобные употребления *в том числе* особенно характерны для случаев, когда соответствующее множество является заранее неизвестным. При этом информация о его существовании образует ассерцию, предшествующую ассертивной информации о вхождении в его состав референтно-неопределённого элемента, о котором не шла речь ранее. В подобных ситуациях в качестве сказуемого обычно используются «интродуктивные» предикаты (ср., например, глаголы *находить*, *встречать* в их нецелевом значении) с референтно-неопределённым денотативным статусом прямого объекта, указывающего на данное множество – ср. (11) *Было найдено много украшений, в том числе и женских*.

Таким образом, рассматриваемая здесь компонентная модель служит средством отражения **качественного** состава множества элементов, характеризующихся некоторым общим признаком. При этом выделяется, акцентируется один из компонентов, о котором слушающему ранее не было известно, что он входит в данное множество.

2. Иной тип описания множества представлен многочисленными случаями, когда оно характеризуется с точки зрения количества образующих его элементов без какого-либо учёта качественных различий между ними. В этом плане представляет интерес анализ одного из значений полисемичного глагола *оставаться* в его безличной форме – ср., в частности, приведенную в работе (Падучева 2005а) интерпретацию примеров употребления данного глагола в сопровождении количественного модификатора типа *немного* в разных коммуникативных позициях. Важно подчеркнуть, что безличная форма данного глагола обязательно требует употребления количественного модификатора при первом актанте – иначе невозможно дать количественную оценку текущего состояния множества (ведь именно эта оценка образует главную иллокутивную цель высказывания) – ср. аномальность (12) \* *У меня осталось книг*. В рассматриваемом диатетическом варианте модели управления глагол *оставаться* имеет ещё одну (факульт-

тативную) валентность, указывающую на исходное количество элементов данного множества – ср. строку из известной песни «На безымянной высоте»: (13) *Нас оставалось только трое из восемнадцати ребят...*

Можно выделить несколько типов прочтения фраз, образуемых данным предикатом (\ – знак главного фразового ударения).

Просодическая схема вида (14) *У меня <ещё> осталось\ несколько (определённое ((некоторое) количество, немного, пять ...) книг*, где количественный модификатор находится в позиции «атрибута ремы», вполне допускает правомерность факультативного введения темпоральной частицы *ещё*. (14) опирается на актуализованную прагматическую презумпцию сокращения количества элементов множества книг вплоть до полного его опустошения (т.е. соотносится с переходом типа ‘множество книг ещё не пустое => множество книг уже пустое’), ассертивная часть (14) служит средством опровержения идеи о том, что множество книг (уже) является пустым:

(14) ≈ ‘**Презумпция:** До момента  $T_i$  имело место сокращение количества элементов множества книг. **Ассерция:** То, что в  $T_i$  множество книг (уже) является пустым, неверно, т.е. количество книг во множестве (ещё) равно не 0, а больше 0. Это количество – небольшое (равно 5)...’ Заметим, что последний компонент в интерпретации (14) факультативен и его наличие (или отсутствие) зависит от того, насколько информативен модификатор, характеризующий первый актант предиката *оставаться* – ср. *несколько, немного, пять...* в отличие от *некоторое (определённое) количество* и т.д.

Заметим, что похожую семантическую интерпретацию получает и (15) *У меня <ещё> осталось\ несколько (определённое ((некоторое) количество, немного, пять ...) книг*, в котором основное фразовое ударение падает на последнее слово (*книг*). Тем самым имеется в виду, что ранее о текущем состоянии множества книг речь вообще не шла. В этом случае прагматическая презумпция сокращения множества книг, а также идея о том, что данное множество уже может быть пустым, оказывается в центре внимания обоих коммуникантов не непосредственно перед произнесением (15), как это предполагается в (14), а актуализуется у слушающего позже – в процессе восприятия (15).

А в отрицательном предложении (16) *У меня уже не осталось\ книг* опровергается противоположная идея: ‘можно было полагать, что в  $T_i$  множество книг (ещё) не является пустым, т.е. состоит из  $n$ -ного количества книг’: (16) ≈ ‘В  $T_i$  множество содержит не  $n$ -ное, а нулевое количество книг’.

Ещё одна просодическая схема с данным глаголом (в которой количественный модификатор оказывается в рематической позиции) пред-

усматривает уже не факультативное, а обязательное введение темпоральных частиц, которые отражают переход вида 'во множестве ещё много элементов => во множестве уже немного (мало) элементов'. При этом в предложениях с частицей *ещё* количественный показатель при первом актанте *оставаться* обозначается единицами из очень ограниченного списка лексем, указывающих на большое количество:

(17) *У меня ещё осталось много (достаточно, большое (значительное) количество...) \ книги*

А в предложениях с обязательным *уже* соответствующий количественный модификатор, помимо лексем, обозначающих малое количество, может содержать и числовой показатель. Однако каким бы ни было абсолютное значение данного числа, оно всегда оценивается как заведомо небольшое в сравнении с исходным количеством элементов данного множества :

(18) *У меня уже осталось немного (мало, 20...) \ книги*

Как справедливо отмечается в [Падучева 2005], во фразах типа (18), как и в (19 – 20) (см. ниже), модификатор, указывающий на небольшое количество чего-либо, в рематической позиции всегда приобретает значение 'мало'. Тем самым, помимо чисто количественной оценки, данный компонент становится оценкой ещё и аксиологической, которая в разных прагматических ситуациях может приобретать оценочные знаки 'плохо' или 'хорошо'. Так, в (18) может подразумеваться, что оставшееся количество книг является недостаточным для достижения определённой цели, и тем самым описываемое положение вещей оценивается как негативное. Вместе с тем во фразах вида (19 – 20) отражается противоположная оценка:

(19) *У них уже осталось немного (мало) \ претензий;*

(20) *В почках (печени) осталось уже немного (мало) \ камней*

Ещё один (рассмотренный в [Падучева 2005]) вид интерпретации предложений с глаголом *оставаться* исходит из аналогичной просодической схемы (количественный модификатор – в рематической позиции), но фраза не содержит темпоральных частиц. В этом случае имеется в виду, что в момент речи или наблюдения обсуждаемое множество является заведомо не пустым (этот факт образует прагматическую презумпцию). Ассертивная же часть отражает количественную оценку «мощности» данного множества:

(21) *У меня осталось немного (мало, много, пять...) \ книг ≈ 'Презумпция: Имело место сокращение количества множества книг. В рассматриваемый момент данное множество содержит определённое количество элементов. Ассерция: Это количество небольшое (большое, равно п...)'.*

Примечательно, что в рамках данной просодической схемы (как в примерах (18 – 21) числовое значение количественного модификатора не допускает неинформативного выражения – ср. (22) \**У меня осталось неко-*

торое (определённое) количество \ книг. Ведь во всех этих случаях предполагается заранее известным, что множество книг не является пустым.

А в (23) *У меня <уже> совсем не осталось книг = У меня <уже> не осталось ни одной книги* опровергаемая пропозиция может быть представлена как 'можно было полагать, что в момент  $T_i$  множество содержит (хотя бы) небольшое количество книг'. Таким образом, ассерцию (23) можно представить как 'В  $T_i$  множество книг содержит (даже) не небольшое количество книг, а нулевое их количество'. Как видим, расхождения в интерпретации (16) и (23) сводятся к некоторому различию в опровергаемых пропозициях (P) при одинаковых результатах опровержения, отраженных в противопоставительной части (Q).

Ср. также (24) *У меня <уже> почти не осталось книг*, где опровергается гипотетическая пропозиция вида 'Можно было полагать, что в  $T_i$  множество <ещё> содержит достаточно много книг': (24)  $\approx$  '...Ассерция: В  $T_i$  множество содержит не большое, а очень небольшое количество книг'.

3. Важность учета различных видов гипотетической модальности пропозиций, попадающих в сферу действия оператора отрицания, подтверждается при анализе самого разнообразного языкового материала. В лингвистической литературе неоднократно обсуждался вопрос о специфике значения глаголов контакта и их взаимодействии с отрицанием – ср. ([Богуславский И.М. 1985; Зельдович 1998; Гиро-Вебер, Микаэлян 1999; Падучева 2005]). В то же время представляется, что по мере развития семантической теории эта проблематика может периодически переосмысливаться и пересматриваться с учётом новых идей.

Хотя семантическое отношение контакта в принципе является симметричным, тем не менее субъектный и объектный актанты глаголов *касаться* (в его прямом значении) не могут быть охарактеризованы идентичным набором признаков. Как показано в работе (Гиро-Вебер, Микаэлян 1999), важными особенностями семантики этого глагола являются:

– ограниченность поверхности контакта, которая должна быть меньше всей поверхности субъекта и объекта – ср. неправомерность (25) \**Скатерть касается стола*. В частном случае контакт может осуществляться с помощью орудия-посредника – части одушевлённого или неодушевлённого субъекта или инструмента-посредника (ср., например, (26) *Яблоня касается окна ветвями*);

– способность контактирующих предметов к движению – контакт может устанавливаться как между подвижными субъектом и объектом, так и между подвижным (или потенциально подвижным) субъектом и неподвижным объектом, но не наоборот – ср. (27) *Занавеска касается пола*, но не (28) \**Пол касается занавески*;

– непродолжительность контакта или его последовательная повторяемость, ограниченность в использовании глагола *касаться* для обозначения статических отношений между предметами.

В то же время глагол *упираться*, наоборот, предусматривает статическое взаимодействие контактирующих предметов.

Согласно общепризнанной концепции, задекларированной в работе (Богуславский И.М. 1985), значение предикатов *X касается У-ка*, *X упирается в У* в самом общем виде описывается двумя последовательными ассертивными пропозициями, отражающими:

1) наличие контакта между X-ом и У-ком;

2) указание на степень силового воздействия X-а на У. Ср.:

(29) *Ветка касается окна* ≈ 'Ветка находится в контакте с окном. Силовое давление ветки на окно невелико';

(30) *Ветка упирается в окно* ≈ 'Ветка находится в контакте с окном. Силовое давление ветки на окно велико'.

Важно подчеркнуть, что хотя обе пропозиции в приведенных толкованиях являются ассертивными, первая пропозиция выступает в качестве семантической презумпции второй, поскольку наличие контакта является необходимым условием силового давления X-а на У (каким бы силовым ресурсом ни обладала ветка, без контакта с окном она никак не может на него воздействовать).

Предметом неоднократного обсуждения стали различия в поведении фраз типа (29 и 30) под отрицанием (Богуславский И.М. 1985, Зельдович 1998). Обращалось внимание на то, что в примерах вида (29а) *Ветка не касается окна* однозначно опровергается первая пропозиция, т.е. констатируется отсутствие контакта между веткой и окном, а вторая пропозиция вообще «исчезает». В то же время во фразах вида (30а) *Ветка не упирается в окно* вторая пропозиция толкования глагола *упираться* не исчезает. Тем самым она, как и первая пропозиция, может попадать в сферу действия (СД) отрицания, в связи с чем «возникает неоднозначность – то ли нет контакта, то ли нет приложения силы» – ср. (Падучева 2005: 665).

Как представляется, для объяснения специфики воздействия отрицания в примерах (29а – 30а) можно и здесь привлечь принцип противопоставления «центра» и «периферии» или «фигуры» и «фона». Естественно полагать, что в СемП (29) «центром» является указание на наличие контакта между веткой и окном. Ср. также приведенное в работе (Гиро-Вебер, Микаэлян 1999: 31) положение о том, что центральным семантическим компонентом глагола *касаться* является «минимальный контакт». А в СемП (30) в «центр» толкования глагола *упираться* попадает указание на значительное силовое воздействие ветки на окно.

Важно также иметь в виду, что во фразах (29а–30а) объектом опровержения является не смысл, который нормативно только формируется в процессе восприятия фраз (29 – 30), а «готовый», как бы уже воспринятый их смысл. Ведь отрицание выполняет функцию негативной оценки истинности информации, предварительно актуализированной в общем поле зрения говорящего и слушающего. При этом, в отличие от значений (29, 30) данному смыслу соответствует не реальная модальность, а модальность гипотетическая. С учётом значений глаголов *касаться*, *упираться* смыслы, опровергаемые в (29а, 30а), могут быть условно представлены как гипотезы вида:

Mod (29а): 'Если ветка находится в контакте с окном, то возможно, что силовое давление ветки на окно является небольшим' (т.е. соответствующая гипотетическая модальность может быть представлена в виде имплицативной зависимости, в которой первая пропозиция толкования соотносится с посылкой имплицации, а вторая пропозиция – с её следствием. Существенно также, что характер связи следствия с посылкой является здесь не однозначным, а вероятностным (контакт ветки с окном является не достаточным, а только необходимым условием незначительного силового давления ветки на окно).

Неоднозначность же предложения (30а) связана с тем, что только из (30а) не ясно, какая именно из двух приведенных ниже гипотез в нём опровергается:

то ли: Mod1 (30а) **Презумпция:** Ветка находится в контакте с окном. **Ассерция:** Возможно, что силовое давление ветки на окно велико',

то ли: Mod2 (30а) 'Если ветка находится в контакте с окном, то возможно, что силовое давление ветки на окно велико'.

При этом в каждом из гипотетических смысловых образований сохраняется то же членение на «центр» и «периферию», которое характеризует базовое значение данных глаголов в реальной модальности. В структуре Mod (29а) «центр» по-прежнему соотносится с пропозицией 'ветка находится в контакте с окном', которая теперь образует имплицативную посылку 'если ветка находится в контакте с окном'. В первом варианте гипотетической структуры Mod (30а) «центру» соответствует ассертивная пропозиция в модальности возможности: 'возможно, что силовое воздействие ветки на окно велико', а в её втором варианте – та же пропозиция, но в статусе имплицативного следствия, которое имеет не однозначный, а вероятностный характер.

Существенно то, что во фразах (29а – 30а) в сферу действия (СД) отрицания попадают пропозиции, имеющие статус «центра». Рассмотрим подробнее результаты применения отрицания в этих примерах.

В (29а) в СД отрицания попадает «центральная» пропозиция, соответствующая имплицативной посылке в структуре Mod (29а). Тем самым однозначно отмечается само предположение о возможности контакта: 'То, что ветка находится в контакте с окном, неверно' (т.е. 'расстояние между веткой и окном равно не нулю, а больше нуля' или 'края ветки и окна находятся не в одном месте, а в разных местах' – ср. толкование *касания*, данное Аристотелем и приведенное А.К.Жолковским в работе (Жолковский 1964:7)). При этом пропозиция, соответствующая вероятностному имплицативному следствию, «исчезает». Действительно, отрицание, воздействуя на первую пропозицию, превращает её в ложную презумпцию второй. А по правилу, восходящему ещё к Г. Фреге (Фреге 1977), смысл, презумпция которого является ложной, вообще теряет истинностное значение. Поскольку контакт ветки с окном является необходимым условием какого-либо силового воздействия ветки на окно, то при отсутствии контакта любое такое воздействие становится невозможным.

При всей неоднозначности фразы (30а) из неё однозначно следует, что (31) 'в любом случае окно не испытывает значительного силового воздействия со стороны ветки'. При этом сохраняется неоднозначность относительно того, является ли это силовое воздействие слабым или же вообще равным нулю. Первая интерпретация обусловлена существованием контакта между веткой и окном, вторая – отсутствием контакта.

Если в (30а) имеется в виду, что объектом отрицания является смысловая структура Mod1 (30а), опирающаяся на фактивную прагматическую презумпцию заведомого наличия контакта между веткой и окном, то тогда значение (30а) становится однозначным: 'При существующем контакте ветки с окном силовое давление ветки на окно является не большим, а незначительным' (как известно, отрицание большой величины чего либо равносильно указанию на малое значение этой величины и наоборот – ср. (Падучева 2005: 655).

Если же в (30а) опровергается структура Mod2 (26а), то значение (30а) сохраняет неопределённость, хотя и меньшую, чем приведенный выше общий вывод (31). Это значение может быть более точно представлено как: (32) 'Если ветка и находится в контакте с окном, то силовое воздействие ветки на окно является не большим, а незначительным' (ср. приведенное во (Фреге 1977) правило, согласно которому отрицание условного предложения равносильно отрицанию его следствия). При этом в (32) связь посылки со следствием становится не вероятностной, а однозначной. В (32) имеется в виду, что при наличии контакта силового давления ветки незначительно, а в противном случае оно является нулевым.

Таким образом, неопределённость фраз типа (30а) обуславливается не тем, что не ясно, на какую из пропозиций толкования (указание на наличие

контакта или на приложение силы) воздействует отрицание. Ведь в его СД однозначно оказывается «центральная» пропозиция, указывающая на приложение значительного силового ресурса. Неоднозначность интерпретации (30а) объясняется минимум двумя видами гипотетической модальности смысловых структур, подвергаемых отрицанию. При этом различается даже не две, а три интерпретации, поскольку имплицативный характер второго модального образования (при том, что опровергается не посылка, а следствие) «вынуждает» учитывать два варианта, обусловленные допущением возможности существования обеих альтернативных посылок: 'если ветка находится в контакте с окном' / 'если ветка не находится в контакте с окном'. А однозначную интерпретацию допускают фразы типа (33) с эксплицитной противопоставительной частью и типа (34) с последовательным отрицанием сначала ассерции, а затем и презумпции *упираться*:

(33) *Ветка не упирается в окно, а (только) касается его;*

(34) *Ветка не упирается в окно и (даже) не касается его.*

### Литература

- Апресян В. 2005 – Предлоги-кванторы в русском языке // *Логический анализ языка. Квантитативный аспект языка. Издательство «Индрик», Москва 2005. С. 350-371.*
- Богуславский А. 2008 – Однозначное *кроме* // *Динамические модели. Слово. Предложение. Текст. Сборник статей в честь Е.В. Падучевой. Языки славянской культуры. Москва – С. 99 – 109.*
- Богуславский И.М. 1985 – Исследования по синтаксической семантике. М. Гиро-Вебер, Микаэлян 1999 – М. Семантика глаголов прикосновения во французском и русском языках: *toucher, касаться, трогать* // *Логический анализ языка. Языки динамического мира. Дубна – С. 18 – 34.*
- Жолковский А.К. 1964 – Предисловие // *Машинный перевод и прикладная лингвистика. Вып. 8. Москва.*
- Зельдович Г.М. 1988 – О типах семантической информации: слабые смыслы // *Известия РАН. Сер. лит. и яз. 1998 N 2.*
- Падучева 1998 – Коммуникативное выделение на уровне синтаксиса и семантики // *Семиотика и информатика. – М.: Языки русской культуры; Русские словари. С. 82 – 107.*
- Падучева 2005 – Семантика количества и её отражение в просодии // *Логический анализ языка. Квантитативный аспект языка. Издательство «Индрик», Москва – С. 653 – 667.*
- Рахилина 2000 Когнитивный анализ предметных имён: семантика и сочетаемость. – М.: *Русские словари – 416 с.*
- Фреге Г. 1977 – Смысл и денотат // *Семиотика и информатика. – М.: ВИНИТИ, Вып. 8 – С. 181 – 120.*



V. Dubichynskyi, T. Reuther

## TYPEN LEXIKALISCHER PARALLELEN UND BEISPIELE VON WÖRTERBUCH-EINTRÄGEN RUSSISCH – DEUTSCH UND UKRAINISCH – POLNISCH

„Keiner denkt bei dem Wort gerade und genau das,  
was der andre, und die noch so kleine Verschiedenheit zittert,  
wie ein Kreis im Wasser, durch die ganze Sprache fort.“  
(Wilhelm von Humboldt<sup>1</sup>)

### Einleitung

Lexikalische Parallelen sind eine linguistische und linguokulturelle Erscheinung, die lexikalische Einheiten zweier oder mehrerer Sprachen betrifft: Es handelt sich um Elemente des Wortschatzes dieser Sprachen, die in der Form, also in Schreibung und/oder Lautung, weitgehend und in der Bedeutung vollständig, teilweise oder gar nicht übereinstimmen (Дубичинский 1993a). Lexikalische Parallelen wurden sowohl in westeuropäischen wie auch in slawischen Sprachen genauer untersucht (Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch; Russisch, Ukrainisch, Polnisch)<sup>2</sup>. Ihr zahlenmäßiger Bestand und dessen Anwachsen sind durch sich ausweitende sprachliche Kontakte bedingt. Beim Austausch von Informationen und von wissenschaftlichen, technischen und kulturellen Leistungen und Werten ist ein Streben nach „semantischem Gleichgewicht“ in den lexikalischen Systemen der in Kontakt stehenden Sprachen zu beobachten. Es kommt zu einer Angleichung auf der begrifflichen Ebene, die zu kongruenten Systemen und Modellen auf der Ebene der semantischen Strukturen und in der Wortbildung führt.

Die semantische Äquivalenz von Wörtern verschiedener Sprachen fördert gemeinsam mit dem formalen (äußeren) Zusammenfall lexikalischer Einheiten (was das eigentliche Wesen lexikalischer Parallelen ausmacht) nicht nur die gegenseitige Übersetzbarkeit, sondern sie erleichtert auch das Erkennen sprachli-

<sup>1</sup> Vgl. Wilhelm von Humboldt, Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts.

<sup>2</sup> Дубичинский 1993a, b; Дубичинский, Ройтер 2002; Дубичинский, Грабска 2003; Dubichynskyi, Chaikheva, Conakova, 2006; Дубичинский, Ройтер 2008; Дубичинский, Ройтер 2011 (i.Dr.).

cher Einheiten im Kontext, was seinerseits wiederum die Kommunikation und den Ausbau sprachlicher Kontakte fördert. Unterschiede in der Bedeutung formal weitgehend kongruenter lexikalischer Einheiten können das Verständnis aber auch empfindlich stören. In der kulturologischen und translatorischen Praxis muss es daher auch um Korrekturen im apriorischen Verständnis von Wörtern und Begriffen in verschiedenen Sprachen und Kulturen gehen.

Unseres Erachtens ist die beste Form, um die Resultate einer konfrontativen Analyse lexikalischer Parallelen darzustellen, die Form eines zweisprachigen Wörterbuchs. In der lexikographischen Beschreibung können die lexikalischen Parallelen in den verglichenen Sprachen adäquat beschrieben und ihre formale und inhaltliche Nähe und die nationalen kulturspezifischen Eigenheiten explizit aufgezeigt werden.

Im Folgenden bringen wir Beispiele aus dem Russisch-deutschen und dem Ukrainisch-polnischen Wörterbuch lexikalischer Parallelen. Es handelt sich dabei um Gemeinschaftsprojekte der Lexikographischen Gesellschaft in Charkiv (Ukraine) mit KollegInnen der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (Österreich) und der Universität Kraków (Polen). Die zweisprachigen Wörterbücher lexikalischer Parallelen richten sich an MuttersprachlerInnen des Russischen bzw. Ukrainischen, die sich dafür interessieren, besser Deutsch bzw. Polnisch zu lernen, sowie an Deutsch-, Polnisch-, Russisch- und UkrainischlehrerInnen an Universitäten und Schulen, und auch an KulturologInnen, PhilologInnen und ÜbersetzerInnen.

In den Wörterbüchern sind russische und ukrainische Substantive und Adjektive mit ihren deutschen bzw. polnischen Parallelen vertreten, die zum aktiven Wortschatz von durchschnittlich gebildeten MuttersprachlerInnen gehören. Die grundlegenden Auswahlkriterien sind die didaktisch-methodische Ausrichtung der Wörterbücher, ihr kontrastiver Wert zur Lösung übersetzungstechnischer Schwierigkeiten und das Aufzeigen von Nuancen im semantischen, grammatischen, stilistischen, territorialen und terminologischen Gebrauch der beschriebenen Wörter.

Als Prinzip der Anordnung der Bedeutungen der verglichenen Wörter werden der Weg vom Allgemeinen zum Besonderen und der Gebrauchswert der jeweiligen Bedeutung gewählt. Terminologische Bedeutungen werden in der Regel nach den nichtterminologischen Bedeutungen angeführt. Jeder Wörterbuchartikel ist folgendermaßen aufgebaut:

- Stichwort des Wörterbuchartikels,
- kurze grammatische Charakteristik des angeführten Wortes,
- stilistische, territoriale und terminologische Marker,
- Bedeutungserklärung der Lexeme, die unter dem Stichwort versammelt sind
- Übersetzungsäquivalente,
- illustrative Wortverbindungen mit den jeweiligen Lexemen.

## Typen lexikalischer Parallelen

1. Häufig fallen lexikalische Parallelen in keiner ihrer Bedeutungen zusammen. Solche lexikalischen Parallelen zweier oder mehrerer synchron verglichener Sprachen nennen wir **rein formale lexikalische Parallelen**. Sie sind im Wörterbuch durch ein Hinweisschild mit Ausrufezeichen gekennzeichnet ( $\triangle$ ). Um ein derartiges Stichwortpaar handelt es sich z.B. bei *russ.*  $\triangle$  ГРОБ, -а, м: ящик, в к-рый кладут умершего для погребения: *покойник в гробу, нести гроб* (*dt.* Sarg) und *dt.*  $\triangle$  Grab, n (-e)s, Gräber): могила: *ein Grab ausheben*. Eine rein formale lexikalische Parallele liegt auch vor bei *ukr.*  $\triangle$  ПУНКТУАЦІЯ, -ї, ж: 1. правила розставлення розділових знаків (*poln.* interpunkcja, przestankowanie); 2. саме таке розставлення (*poln.* interpunkcja) und *poln.*  $\triangle$  **punktuacja**, -i, ż: 1. кількість балів; 2. *спорт.* підрахунок очок.

Natürlich handelt es sich in etymologischer Hinsicht bei lexikalischen Parallelen in der Regel um solche Wörter, die aus einer Gebersprache entlehnt wurden bzw. die über einen gemeinsamen Ursprung verfügen. Zu den lexikalischen Parallelen gehören aber auch zufällige (lautliche und/oder graphische) Entsprechungen formaler Art, die etymologisch nicht verbunden sind. Als Beispiel können wir die ihrer Herkunft nach völlig unterschiedlichen Wörter *russ.*  $\triangle$  ПОК I: судьба und *dt.*  $\triangle$  Rock I: 1. юбка; 2. пиджак; 3. китель anführen.

2. Den größten Teil der Wörterbücher nehmen die **partiellen lexikalischen Parallelen** ein. Von einer solchen lexikalischen Parallele sprechen wir dann, wenn einzelne Bedeutungen der Stichwörter zusammenfallen, andere aber nicht. Lexeme mit zusammenfallender Bedeutung nennen wir **Interlexe**, und Lexeme, die semantische Unterschiede aufweisen bzw. national-kulturelle Eigenheiten widerspiegeln, nennen wir **Idiolexe**. Die Interlexe sind im Wörterbuch mit dem Gleichheitszeichen markiert (=), die Idiolexe mit dem Sternchen (\*).

Zum Beispiel: *russ.* КАПИТАЛЬНЫЙ, -ая, -ое, -ые und *dt.* **kapital**, *adj* stimmen überein in der Bedeutung *капитальный 2. основной, главный, очень важный: капитальный ремонт, kapitaler Umbau*, d.h. kapital 1. = капитальный 2, und in der Bedeutung *капитальный 3. разг. значительный, солидный: капитальная ошибка, ein kapitaler Fehler*, d.h. kapital 2. = капитальный 3. Das russische Wort **капитальный** hat jedoch noch eine weitere Bedeutung, die dem deutschen Korrelat fehlt, nämlich 1\*. *основательный, фундаментальный: капитальный труд* (*dt.* fundamental, grundlegend), und das deutsche Wort **kapital** hat seinerseits die Bedeutung 3\*. *охот.* исключительно большой (олень, кабан, щука и т.п.): *ein kapitaler Hirsch*, die im Russischen fehlt. Somit haben wir im Russischen und Deutschen je zwei Interlexe und je ein Idiolex vorliegen.

Um eine partielle lexikalische Parallele handelt es sich auch bei *ukr. ЗАКОН*, -а, м: 1\*. зв'язки та взаємозалежність явищ дійсності (*poln.* prawo, reguła); 2. постанова державної влади, нормативний акт, прийнятий державною владою (*poln.* – а також суч. ustawa); 3\*. загальнообов'язкове та непорушне правило (*poln.* право, ustawa); 4\*. загальна назва основних принципів та ідей релігійного віровчення (*poln.* zasada) und *poln. zakon*, -у, м: 1\*. чернечий орден; 2. *заст.* = закон 2 - lediglich die zweiten Bedeutungen der beiden Wörter fallen zusammen; die anderen Bedeutungen bilden Idiotope sowohl im Ukrainischen als auch im Polnischen.

3. Fallweise ist festzustellen, dass bei einzelnen Bedeutungen nur geringfügige Unterschiede vorliegen. Im Wörterbuch ist dies mit den Zeichen > (Bedeutungsverengung) bzw. < (Bedeutungserweiterung) gekennzeichnet. Wir sprechen dann von schwachen Interlexen bzw. von **schwachen lexikalischen Parallelen**.

Zum Beispiel handelt es sich bei *russ. АВТОР*, -а, м und *dt. Autor*, м (-s, -en) um schwache Interlexe, wobei das russische Wort die Bedeutung создатель литературного, художественного, научного произведения, проекта, изобретения и т.д. hat, und das deutsche Wort in einer engeren Bedeutung, nämlich nur in Bezug auf die Autorenschaft von Texten gebraucht wird, d.h. Autor = автор > текст. Ein Beispiel für Bedeutungserweiterung sind *russ. КООПЕРАЦИЯ*, -и, ж und *dt. Kooperation*, f (=, -en): кооперация bedeutet форма связи между промышленными предприятиями и разнообразными отраслями производства, während die deutsche Bedeutung etwas weiter gefasst ist: Kooperation = кооперация < сотрудничество, кооперирование.

4. Schließlich ist noch ein vierter Typ zu betrachten: **Vollständige lexikalische Parallelen** sind in der Schreibung/Lautung vergleichbare Wörter zweier oder mehrerer synchron gegenübergestellter Sprachen, deren Bedeutung in allen semantisch relevanten Punkten übereinstimmt. Dies ist zum Beispiel bei *russ. ДИСКУССИЯ*, -и, ж und *dt. Diskussion*, f (=, -en) mit der Bedeutung свободное публичное обсуждение какого-л. спорного вопроса: *развернуть дискуссию по семейным вопросам* der Fall. Bei vollständigen lexikalischen Parallelen sind lediglich stilistische Unterschiede zulässig. Ein solches Beispiel ist das Paar *russ. АВТОМОБИЛЬ* und *dt. Automobil*, wobei das deutsche Wort den stilistischen Marker *уст.* – устаревающее (veralternd) trägt.

### Schlussbemerkungen

Auf den in der Linguistik traditionell üblichen Terminus „falsche Freunde des Übersetzers“ haben wir in unserer Arbeit zum einen wegen dessen Metaphorik verzichtet, zum anderen aber auch, weil traditionell nicht unterschieden wird

zwischen Wörtern, bei den sich alle Bedeutungen unterscheiden, und Wörtern, bei denen das nur für einen Teil der Bedeutungen der Fall ist (in der hier vorgeschlagenen Terminologie heißen sie entsprechend rein formale lexikalische Parallele und Idioplexe).

Darüber hinaus vertreten wir ein umfassendes Verständnis der Homonymie. Es erscheint sinnvoll, einerseits innersprachliche und andererseits intersprachliche Homonymie zu betrachten. Als Beispiel kann hier ein Fragment aus dem Russisch-deutschen Wörterbuch lexikalischer Parallelen (Дубичинский, Ройтер 2011) dienen, wo die innersprachliche Homonymie der Wörter *russ.* **ПОК I** und **ПОК II** sowie *dt.* **Rock I** und **Rock II** auf der Hand liegt, während die intersprachliche Homonymie in Form einer viergliedrigen Struktur lexikalischer Parallelen zu Tage tritt:

△ **ПОК I**, -а, м:

судьба, обычно злая, грозящая бедами, несчастьями и т.п.: *его преследует рок* - Schicksal.

**ПОК II**, -а, м:

вид высоко ритмичной музыки: *слушать джаз и рок*.

△ **Rock I**, m (-e)s, Röcke):

1. юбка: *einen Minirock tragen*;
2. пиджак (мужской): *den Rock an den Haken hängen*;
3. китель, мундир: *den Rock anlegen*.

**Rock II**, m (-s):

= рок II.

Vollständige und partielle lexikalische Parallelen vieler Sprachen kann man, der Tradition folgend, als „**Internationalismen**“ bezeichnen, d.h. als der Form nach übereinstimmende Wörter verschiedener Sprachen, bei denen wenigstens eine der Lexembedeutungen zusammenfällt (vgl. *russ.* **ПОК II** und *dt.* **Rock II**).

Wie wir insgesamt sehen, vereinigt der Begriff „lexikalische Parallele“ die traditionellen linguistischen Konzepte „falscher Freund des Übersetzers“, innersprachliche und intersprachliche Homonymie sowie „Internationalismus“.

Angesichts der Dynamik der Wortschatzentwicklung ist klar, dass die in Wörterbüchern präsentierten Sammlungen lexikalischer Parallelen offene Systeme darstellen und die Notwendigkeit laufender konfrontativer Wörterbucharbeit besteht.

## RUSSISCH - DEUTSCHE LEXIKALISCHE PARALLELEN

### REIN FORMALE LEXIKALISCHE PARALLELE:

#### ⚠ ИЛЛЮМИНАТОР, -а, м:

герметически закрывающееся круглое окно на корабле, самолёте и т.п.: *смотреть в иллюминатор*  
- Bullauge.

#### ⚠ Illuminator, m (-s, -en):

художник-иллюстратор, б.ч. старинных рукописных книг: *der Illuminator dieser mittelalterlichen Handschrift*

### PARTIELLE LEXIKALISCHE PARALLELE: JE DREI INTERLEXE; FÜNF IDIOLEXE

#### РЕГИСТР, -а, м:

1. список, указатель чего-л.; книга для таких списков и указателей: *внести в регистр*;
2. участок звукового диапазона голоса, музыкального инструмента: *широкий певческий регистр*;
3. группа труб или язычков одинакового тембра в нек-рых музыкальных инструментах: *органные регистры*;
- 4\*. клапан-распределитель, рычаг, регулятор в нек-рых машинах и приборах: *переключать регистры*  
- Umschaltknopf, Schalter;
- 5\*. клавиши в пишущей машинке, компьютере и нек-рых подобных механизмах, изменяющие функцию др. клавиш: *перейти на другой регистр*  
- Umschalttasten.

#### Register, n (-s, =):

1. = регистр 1;
- 2\*. книга регистраций актов гражданского состояния и др. фактов правового характера: *Geburtsregister*;
- 3\*. индекс, алфавитный указатель (в конце книги): *Sachregister, Namensregister*;
- 4\*. алфавитная или тематическая маркировка разделов книги, каталога и т.п.: *ein Buch im Register unter dem Buchstaben B aufschlagen*;
5. = регистр 2;
6. = регистр 3.

### SCHWACHE LEXIKALISCHE PARALLELE: BEDEUTUNGSVERENGUNG

#### АВТОР, -а, м:

создатель литературного, художественного, научного произведения, проекта, изобретения и т.п.: *автор комедии, автор картины, автор сонаты, автор скрепки*  
- а тж Verfasser (текста), Schöpfer (художественного произведения), Komponist (музыкального произведения), Erfinder (изобретения).

#### Autor, m (-s, -en):

= автор > текст

## SCHWACHE LEXIKALISCHE PARALLELE: BEDEUTUNGSERWEITERUNG

**КООПЕРАЦИЯ**, -и, ж:

форма связи между промышленными предприятиями и различными отраслями производства: *кооперация между заводами*.

**Kooperation**, f (=, -en):

= кооперация < сотрудничество, кооперирование.

## VOLLSTÄNDIGE LEXIKALISCHE PARALLELE:

**СПЕКТР**, -а, м:

1. совокупность цветовых полос, получающихся при прохождении светового луча через преломляющую среду:

*спектр дневного света*;

2. диапазон мнений, позиций и т.п. по какому-л. вопросу: *широкий спектр взглядов*

- а тжж Vielfalt, Breite.

**Spektrum**, n (-s, -ren u -ra):

1. = спектр 1;

2. = спектр 2.

## ZWEI VOLLSTÄNDIGE LEXIKALISCHE PARALLELEN, EIN IDIOLEX:

**ТИТАН I**, -а, м:

1. гигант, вступивший в борьбу с богами (по древнегреческой мифологии);

скульптура, изображающая образ такого гиганта: *фигура титана*;

2. человек, выдающийся в какой-л. области, отличающийся силой ума, таланта, величием деятельности:

*титаны Возрождения*

- а тжж Gigant.

**Titan I**, m (-en, -en):

1. = титан I, 1;

2. = титан I, 2.

**ТИТАН II**, -а, м:

химический элемент - серебристо-белый прочный и относительно лёгкий металл.

**Titan II**, n (-s):

= титан II.

△ **ТИТАН III**, -а, м:

бак с электроподогревом для приготовления кипятка в предприятиях общественного питания, пассажирских железнодорожных вагонах: *вскипятить воду в титане*

- (großer) elektrischer Kessel zur Zubereitung von Heißwasser für Getränke.

## UKRAINISCH-POLNISCHE LEXIKALISCHE PARALLELEN

## REIN FORMALE LEXIKALISCHE PARALLELE:

## △ ПУНКТУАЦІЯ, -ї, ж:

1. правила розставлення розділових знаків  
- interpunkcja, przestankowanie;
2. саме таке розставлення  
- interpunkcja.

## △ PUNKTUACJA, -i, ż:

1. кількість балів;
2. спорт. підрахунок очок.

## PARTIELLE LEXIKALISCHE PARALLELE: JE EIN INTERLEX, VIER IDIOLEXE

## ЗАКОН, -а, м:

- 1.\* зв'язки та взаємозалежність явищ дійсності  
- prawo, reguła;
2. постанова державної влади, нормативний акт, прийнятий державною владою  
- а також суч. ustawa;
- 3.\* загальнообов'язкове та непорушне правило  
- prawo, ustawa;
- 4.\* загальна назва основних принципів та ідей релігійного віровчення  
- zasada.

## ZAKON, -u, m:

- 1.\* чернечий орден;
2. заст. = закон 2.

## ZWEI VOLLSTÄNDIGE LEXIKALISCHE PARALLELEN, ZWEI IDIOLEXE:

## △ ПАТРО́Н I, -а, м:

1. куля  
- nabój;
2. у різноманітних пристроях, приладах: порожня трубка, циліндр, пристрій для встановлення деталі  
- szablon, forma.

## ПАТРО́Н II, -а, м:

1. у давньому Римі: особа, що опікується незможними громадянами;
2. господар підприємства, фірми (зазвичай стосовно закордонних держав);
3. заступник, захисник, опікун.

## ПАТРО́Н III, -а, м:

зразок для викрійки.

## PATRON I, -a, m:

1. = патрон II 1;
2. = патрон II 2;
3. = патрон II 3.

## PATRON II, -a, m:

= патрон III.

## Verwendete Abkürzungen und Zeichen

<p><i>a тжж</i> – russ. а также, <i>ukr.</i> а також  <i>заст.</i> – <i>ukr.</i> застаріле  <i>охот.</i> – russ. охотничье  <i>разг.</i> – russ. разговорное  <i>розм.</i> – <i>ukr.</i> розмовне  <i>совр.</i> – russ. современное  <i>спорт.</i> – russ. спортивное, <i>ukr.</i>      спортивне  <i>суч.</i> – <i>ukr.</i> сучасне  <i>уст.</i> – russ. устаревшее</p> <p>△ - <b>rein formale lexikalische Parallele</b> russ. ложные лексические параллели, <i>ukr.</i> хибні лексичні паралелі</p>	<p>* - <b>Idiolexe</b> russ. идиолексы – национально-специфические значения, <i>ukr.</i> ідіолекси – національно-специфічні значення</p> <p>&gt; - <b>schwache lexikalische Parallele (Bedeutungsverengung)</b> russ. сужение значения, <i>ukr.</i> звуження значення</p> <p>&lt; - <b>schwache lexikalische Parallele (Bedeutungserweiterung)</b> russ. расширение значения, <i>ukr.</i> розширення значення</p> <p>= - <b>Interlexe</b> russ. интерлексы – совпадающие значения, <i>ukr.</i> інтерлекси – збіжні значення</p>
--	---

## Literatur

- Дубичинский, В.В. 1993а. *Лексические параллели*. Харьков.
- Дубичинський, В. 1993b. Лінгвістичний апарат на опис лексичних та термінологічних паралелей. *Збірник Харк. іст.-філол. тов-ва*, том 1. Харків, 117-124.
- Дубичинский, В.В. 1998. *Теоретическая и практическая лексикография*. Вена-Харьков (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 45).
- Дубичинский, В.В., Ройтер, Т. 2002. Принципы создания русско-англо-немецкого учебного словаря лексических параллелей. *Инф. Бюллетень «Лексикография»*. СПб, 32-47.
- Дубичинский, В.В., Грабска, М. 2003. Концепция словаря лексических параллелей русского и польского языков. *Вісник МСУ. Серія „Філологічні науки”*, т. VI, №3. Харків, 8-10.
- Dubichynskiy, V., Chaikhieva, T., Conakova, E. 2006. *Diccionario didáctico de paralelos léxicos Ruso-Español*. Granada: Universidad de Granada (= Filología y Lingüística. 10).
- Дубичинский, В.В., Ройтер, Т. 2008. *Русско-немецкий словарь лексических параллелей. Более 700 заголовочных пар*. Харьков-Клагенфурт.
- Дубичинский, В.В., Ройтер, Т. 2011. *Русско-немецкий словарь лексических параллелей. Ок. 1750 словарных статей*. Москва: ЭЛПИС (i.Dr.).



Wiener Slawistischer Almanach 65 (2009) 277-278

**Kritik und Phrase. Festschrift für Wolfgang Eismann zum 65. Geburtstag.** Herausgegeben von Peter Deutschmann unter Mitarbeit von Peter Grzybek, Ludwig Karničar, Heinrich Pfandl. Wien: Praesens Verlag, 2007, 832 S.

Der Band versammelt nach einer biographischen Einleitung samt Würdigung des Werks von Wolfgang Eismann und dem Schriftenverzeichnis Beiträge von insgesamt 49 Autorinnen und Autoren der jüngeren, mittleren und älteren Generation aus 10 Ländern. Die Herausgeber ordnen die Beiträge in drei Gruppen an: „Kritik“ (Analyse von Texten und Konzepten) „und“ (synthetische Konzeptionen, kultureller Wandel) „Phrase“ (diachron und synchron, Phraseographie, Phraseologie und Parömiologie im Kontext). Mit dieser Dreiteilung wird ein Bezug zur Breite des wissenschaftlichen Werks von Wolfgang Eismann hergestellt, das sich gleichmaßen auf Literatur-, Kultur- und Sprachwissenschaften erstreckt. Auch die im Band behandelten Literaturen, Kulturen und Sprachen mit Schwerpunkten in der Russistik, der Südslawistik, und - hinsichtlich der Phraseologieforschung – auch der Germanistik, spiegeln die Arbeitsgebiete des Jubilars deutlich wider.

Im Bereich der Literatur reicht der Bogen von Radišček (B. Uspenskij) über Gogol' (P. Deutschmann) bis zu Platonov (A. Guski) und Pelevin (D. Burkhardt), die Film- und Medienwissenschaft ist durch Beiträge zum sowjetischen Film (Ch. Engel; B. Stelzl-Marx), zum Internetauftritt von Präsident Putin (D. Kretzschmar) und zum Werk von Aki Kaurismäki (I. Schellbach-Kopra) vertreten, die Musik wird in Beiträgen zu ästhetischen Konzeptionen Lev Tolstojs (R. Grübel) und zum slowenischen Volksgesang (M. Hendler) behandelt, die Kunsttheorie ist durch Kazimir Malevič (A. Hansen-Löve) vertreten.

Den Bogen zu den Formal- und Naturwissenschaften schlagen Beiträge zur statistischen Literaturwissenschaft (P. Grzimek; E. Kelih) und zur interdisziplinären Kreativitätsforschung (K. Eimermacher / V. Gretschnko). Vertreten sind auch die Kognitionswissenschaft (N. Alefirenko) und die Begriffskritik mit philosophischem Bezug (V. Biti; K. Trost).

Kulturellen Konzepten sind Beiträge zum Orientalismus in der Geschlechterforschung (D. Gramshammer-Hohl), zum Mitteleuropa-Begriff (W. Koschmal) und zur Stereotypenforschung (A. Levin-Steinmann) gewidmet. In drei Beiträgen kommen Fragen der Identität und Multikulturalität zur Sprache (R. S. Baur / Ch. Closta / A. Nickel; N. Mappes-Niediek; H. Pfandl), ein Betrag widmet sich neokonservativen Tendenzen der russischen Sprachpflege (I. Ohnheiser).

Die sprachwissenschaftlichen Beiträge im engeren Sinn umfassen ein breites Spektrum von Untersuchungen zu einzelnen Lexemen und Phraseologismen in verschiedenen slawischen Sprachen, zu Subsystemen der Lexik und Phraseologie, zu Typen von Phraseologismen einschließlich der Sprichwörter, zu Phraseologismen eng benachbarter slawischer Sprachen, zur Theorie und Praxis der Phraseographie. Zu den untersuchten Lexemen gehören russ. *память* (N. Bragina), *gore* und *dolje* in den südslawischen Sprachen (R. Hansen-Kokoruš) und

Synonyme für die Kartoffel in den Kärntner slowenischen Dialekten (L. Karničar); bei den Phrasemen sind es russ. *и уже с ним* (A. Derganc), russ. *Эй, завяжи на память узелок!* (V. Mokienko), slow. *vzeti/jemati konec* (E. Kržižnik), die Phraseologie zu russ. *молчать* und *молчание* (W. Stadler), biblische Phraseologismen in mehreren Sprachen (H. Walter) und kroatische Bezeichnungen für illegale wirtschaftliche Tätigkeiten (Ž. Fink). Als Subsysteme werden das polnische und russische Argot (A. Bierich) und die kroatische dialektale Phraseologie (J. Matešić) behandelt, als Typen von Phraseologismen sind es Entlehnungen im Russischen und Tschechischen (L. Stepanova), und bei den eng verwandten Sprachen sind es phraseologische Unterschiede im Bosnischen, Kroatischen und Serbischen (B. Tošović). Einen eigenen Block bilden Beiträge zur Parömiologie, darunter zwei zum Russischen – einer zur Komödie des 18. Jahrhunderts (M. Schrubá) und einer zur modernen Werbesprache (V. Vasil'eva) –, und zwei zu Anti-Sprichwörtern – einer zum Englischen (A. Litovkina) und einer zum Deutschen (W. Mieder). Ein Beitrag widmet sich der Verwendung von deutschen Phraseologismen in Talk-, Gerichts- und Beratungsschows im (vornehmlich schweizerischen) Rundfunk und Fernsehen (H. Burger), ein weiterer der Entidiomatisierung französischer und deutscher Aphorismen (W. Helmich). Probleme der Erfassung von Phraseologismen in Wörterbüchern werden in Hinblick auf das Äquivalenzproblem in der mehrsprachigen Phraseographie (O. Fedosov; V. Jesenček) und das Variantenproblem (A. Häcki-Buhofer) behandelt.

Der Band wurde mit großer editorischer Umsicht und hohem wissenschaftlichen Anspruch zusammengestellt und enthält ausnahmslos qualitativ hochstehende Beiträge mit dem entsprechenden bibliographischen Apparat.

Tilmann Reuther

Wiener Slawistischer Almanach 65 (2009) 279-282

**Robert Zangenfeind, *Das Bedeutung-Text-Modell. Wörterbuch und Grammatik einer integralen Sprachbeschreibung.*** München – Berlin: Sagner, 2010. 190 S. (= Slavistische Beiträge 471).

Der Münchner Slawist und Computerlinguist Robert Zangenfeind gliedert seine Einführung in das Bedeutung-Text-Modell (Модель Смысл ⇔ Текст, im Weiteren BTM) in fünf Kapitel, ein Vorwort und Verzeichnisse. Die kürzeren Kapitel 1 (Präliminarien), Kapitel 4 (Anwendungsgebiete für das Bedeutung-Text-Modell) und Kapitel 5 (Schlussbetrachtungen) umrahmen die ausführlichen Kapitel 2 (Das Wörterbuch im Bedeutung-Text-Modell – das Erklärend-kombinatorische Wörterbuch) und Kapitel 3 (Die Grammatik des Bedeutung-Text-Modells). Als ausgezeichnete Hilfe für die BenutzerInnen erweist sich der beigefügte Apparat: Alphabetisches Verzeichnis der Lexikalischen Funktionen; Verwendete Abkürzungen; (terminologisches) Glossar; Stichwortverzeichnis/Sachregister; Literaturverzeichnis.

Mehr als vierzig Jahre nach Erscheinen der ersten Materialien zu den Lexikalischen Funktionen<sup>1</sup> und mehr als 35 Jahre nach Publikation der grundlegenden Monografien von I.A. Mel'čuk und Ju.D. Apresjan<sup>2</sup> – beide erstmals 1974 und später neu aufgelegt –, liegt somit die *erste umfangreichere Darstellung des Modells in deutscher Sprache* vor, die sich als Einstieg und Referenzwerk für ein breiteres Publikum eignet (vgl. davor kompakte Darstellungen von Teilen des Modells in Handbuch 1984 und 1999)<sup>3</sup>. Besondere Erwähnung verdient dabei die Aufbereitung der russischsprachigen Beispiele, Definitionen und Zitate aus den Originalquellen Mel'čuk 1974 und Apresjan 1974, und zwar einerseits durch überall beigegebene wörtliche deutschsprachige Übersetzungen in klar erkennbaren dreieckigen Klammern < > und andererseits – soweit möglich – durch parallele deutsche Beispiele. Der Haupttext und das sprachliche Material werden in ansprechender graphischer Gestalt dargeboten, insbesondere in den

<sup>1</sup> Жолковский, А.К., Мельчук, И.А. 1965. О возможном методе и инструментах семантического синтеза. *Научно-техническая информация* 5, 23-28; *Материалы к толково-комбинаторному словарю русского языка 1970-1976.* Москва: Институт Русского языка АН СССР, Проблемная группа экспериментальной и прикладной лингвистики (insgesamt 18 Teilhefte); Жолковский, А.К., Мельчук, И.А. (eds.) 1984. *Толково-комбинаторный словарь современного русского языка. Опыты семантико-синтаксического описания русской лексики.* Вена (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 14).

<sup>2</sup> Мельчук, И.А. 1974. *Опыт теории лингвистических моделей «Смысл ⇔ Текст».* Москва; Аapresjan, Ю.Д. 1974. *Лексическая семантика.* Москва.

<sup>3</sup> Jachnow, H. (ed.) 1984. *Handbuch des Russisten. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen.* Wiesbaden; Jachnow, H. (ed.) 1999. *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen.* Wiesbaden.

formal anspruchsvollen Beispielen der Lexikalischen Funktionen und der semantischen und syntaktischen Graphen.

In Hinblick auf die seit den 1970er Jahren erfolgte Weiterentwicklung der Konzeption des Bedeutung-Text-Modells, – vgl. einerseits die allgemeinlinguistischen Monographien von I.A. Mel'čuk zur Morphologie und Kommunikativen Sprachstruktur<sup>4</sup> sowie eine in Vorbereitung befindliche Monographie zur allgemeinen Semantik, und andererseits die lexikografischen Großprojekte der Moskauer Semantischen Schule um Ju.D. Апресян zu NOSS<sup>5</sup> – und das jetzt angelaufene Projekt des „Aktiven Wörterbuchs der russischen Sprache“<sup>6</sup> –, wird in Zangenfeinds Einführung der noch immer gültige gemeinsame Modellzustand des BTM bis Mitte der 1990er Jahre präsentiert, mit einem wertvollen Überblick über spätere Anwendungen im Kapitel 4 (Anwendungsgebiete für das Bedeutung-Text-Modell).

Ich komme nun zu einer Reihe von Ergänzungen und kritischen Anmerkungen, die in erster Linie den BenutzerInnen von Zangenfeinds Buch zugute kommen sollen und beginne bei Begriffen, komme dann zu den Ebenen der linguistischen Beschreibung und schließe mit Formalien.

1. Eine etwas umfangreichere Diskussion hätte der *Modellbegriff* des BTM verdient, handelt es sich dabei doch um die modelltheoretische Vorstellung der "black box". Die Modellierung der SprecherInnen- und HörerInnen-Kompetenz ist im BMT ganz anders konzipiert als dies beispielsweise in kognitivistischen Ansätzen der Fall ist, von Chomsky-grammatischen Modellen von der Entstehungszeit des BTM bis heute ganz zu schweigen. In diesem Punkt liegt wohl die offensichtliche Angreifbarkeit und nicht gerade überwältigende Rezeption und Akzeptanz des Bedeutung-Text-Modells – es geht um den Bindestrich, also die Interpretation des Übergang Bedeutung ⇔ Text, wobei alternative Modelle der Sprachbeschreibung an vergleichbar konkreten und theoretisch anspruchsvollen Ergebnisse zu messen wären.

2. Eine ausführlichere Behandlung hätte sich der Begriff der "*Situation*", der zentral für die Erstellung der Bedeutungsexplikation von Lexemen ist, verdient. Das BTM verwendet „Situation“ als "sprachliche Widerspiegelung eines ganz bestimmten Ausschnitts der außersprachlichen Wirklichkeit" (S. 33), und im Glossar (S. 172) ist der Begriff "außersprachliche Situation" verzeichnet: „die beschriebene Situation, die unabhängig von der verwendeten Sprache existiert (Handlung, Ereignis, Prozess, Eigenschaft, Gegenstand etc.)“. Letzterer spielt im

<sup>4</sup> Мельчук, И.А. 1997-2006. *Курс общей морфологии, т. I-V*. Москва–Вена (= Wiener Slawistischer Almanach. Sonderbände 38/1 – 38/5); Mel'čuk, I. 2001. *Communicative Organization in Natural Language. The semantic-communicative structure of sentences*. Amsterdam–Philadelphia: Benjamins.

<sup>5</sup> Апресян, Ю.Д. (ed.) 2004. *Новый объяснительный словарь синонимов русского языка. 2-е издание, исправленное и дополненное*. Москва–Вена (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 60).

<sup>6</sup> Апресян, Ю.Д. 2006. Об активном словаре русского языка. In: Крысин, Л.П. (red.) *Русский язык сегодня 4. Проблемы языковой нормы*. Москва, 29-47.

BTM keine Rolle und ist dem Bereich der Semiotik bzw. Sprachphilosophie zuzuordnen; im Glossar sollte auch „Situation“ definiert werden.

3. Im Rahmen der Diskussion der *Explikationssprache* des BMT werden mehrfach Verweise auf die Arbeiten im Umkreis von A. Wierzbicka gebracht und einige Unterschiede und Übereinstimmungen diskutiert. In diesem Zusammenhang sei ergänzend auf eine nach Zangenfeinds Arbeit erschienene Publikation verwiesen (Gladkova 2010)<sup>7</sup>, die die Semantischen Primitiva für das Russische aufbereitet (vgl. davor bereits die bei Zangenfeind verzeichnete Arbeit Reuther 2003)<sup>8</sup>.

4. Zum synonymischen *Paraphrasierungssystem* ist festzuhalten, dass dieses für den Übergang von Bedeutungen zu Texten (Syntheserichtung) zentrale System in Zangenfeinds Einführung wenig berücksichtigt wird – das liegt daran, dass der Autor den zweiten Teil seiner Dissertation als eigenes Buch veröffentlicht hat<sup>9</sup>, wozu eine eigene Rezension in Vorbereitung ist. Die ausführliche Darstellung der Rolle von Basis-TSyntS (tiefensyntaktischen Basis-Strukturen) – jedenfalls in diesem Umfang – hängt in der vorliegenden Einführung etwas in der Luft und hätte auch knapper ausfallen dürfen.

5. Zum Kapitel 2, d.h. zur Darstellung der *Wörterbuchkomponente* des BTM:

- An einigen Stellen hätte man sich Satzbeispiele mit lexikalischen Funktionen gewünscht, insbesondere in Verbindung mit dem Paraphrasepotential von S<sub>0</sub>, A<sub>0</sub>, Adv<sub>0</sub>, V<sub>0</sub>, S<sub>i</sub> (S. 55-56) und mit den Tabellen zu den Gruppen Oper – Func – Labor, CausOper – CausFunc – CausLabor, Real – Fact – Labreal (S. 62, 65, 67).
- Die wörtlichen deutschen Übersetzungen einiger russischer Beispiele sind nicht optimal, z.B. *заклятый* – <geschworen> (S. 58), *проливной* <vergos-sen> (S. 86 passim). Außerdem erscheint eine zusätzliche Markierung als *lit.* unnötig, da die speziellen dreieckigen Klammern ja die erforderliche Funktionalität haben, d.h. die deutsche Übersetzung als „wortgetreu“ markieren.
- Im Satz *Ветви колотили по стеклу* (S. 41-42) ist die Qualifikation von *ветви* als Instrument (wie in Mel'čuk 1974: 138) wohl nicht geeignet – hier wäre Subjekt (im Sinne von Apresjan 2004: XLVIII) richtiger. Im Hinblick auf *каузировать* ist anzumerken, dass diese künstliche verbale Form für das semantische Primitiv *причина* wegen des Postulats der Entnahme der semantischen Metasprache aus der natürlichen Sprache in der Moskauer Semantischen Schule heute nicht mehr verwendet wird.

6. Zum Kapitel 3, d.h. zur Darstellung der *Grammatik* des BTM:

- Zangenfeind macht gut klar, dass im BTM unter Grammatik jener formale Regelapparat zu verstehen ist, der bleibt, wenn man ein Wörterbuch im Stil

<sup>7</sup> Gladkova, A. 2010. *Русская культурная семантика. Эмоции, ценности, жизненные установки*. Москва: Языки славянских культур.

<sup>8</sup> Reuther, T. 2003. Semantische Primitiva (Englisch, Russisch, Deutsch). In: Kuße, H. (ed.) *Slavistische Linguistik 2001*. München, 287-308 (= Slavistische Beiträge 422).

<sup>9</sup> Zangenfeind, R. 2010. *Grammatik der Paraphrase*. München: LINCOM.

des BTM zur Verfügung hat. Das heißt z.B., dass die SemR (Semantische Repräsentation) eines Lexems in Form eines Netzgraphen zur Grammatik gehört, während die metasprachliche Explikation im Wörterbuch verzeichnet ist. BenutzerInnen der Einführung werden im Kapitel zur Grammatik des BTM vermutlich Hinweise auf die Bearbeitung von „Grammatikfragen“ im herkömmlichen Sinn suchen, z.B. zum Russischen, und dazu gibt es auch Publikationen, z.B. I.A. Mel'čuk 1995<sup>10</sup>, die etwas Raum in der vorliegenden Einführung verdient hätten.

- Die Darstellungen der syntaktischen Strukturen sind in Zangenfeinds Buch insgesamt gut gelungen. Einige kleine Klarstellungen wären allerdings erforderlich: Erstens, das Merkmal Def. (S. 104 passim) für das Deutsche wird nicht erklärt; zweitens, unter den Abkürzungen findet sich Inf = Infinitiv (S. 170), wobei dieser Marker in der Tiefenmorphologischen Darstellung zum Deutschen (S. 139) zweimal verwendet wird, einmal richtig zu EMPFANGEN, und einmal unklar zu VERSPRECHEN – im zweiten Fall sollte wohl besser der Marker Nullend stehen, wie bei FEST; drittens, einige morphologische Indizes hätten einen begründenden Kommentar verdient (обещать<sub>сов</sub> oder несов? (S. 138); твердый<sub>ср. ед. кр</sub> oder echtes Adverb? (S. 138 passim)).

#### 7. Zum Kapitel 4, d.h. zur Darstellung der *Anwendungen* des BTM:

- Als Belege für die Wirkung der Theorie des BMT auf die Praxis kann – zusätzlich zu den Angaben von Zangenfeind – einerseits der Umstand dienen, dass die vollständige Morphologie des Russischen als Teil der Suchmaschine [www.yandex.ru](http://www.yandex.ru) verwendet wird und dort bei der Zusammenführung von Wortformen eines Paradigmas bzw. bei Disambiguierungen beste Dienste leistet, und andererseits die Tatsache, dass die (Oberflächen)-Syntax des BTM im Russischen Nationalkorpus zur syntaktischen Annotation herangezogen wird und die entsprechenden Dependenzbäume abrufbar sind.<sup>11</sup>
- Bedauerlicherweise ist zu sagen, dass das unter Reuther 1997<sup>12</sup> genannte CALLex-Projekt bis heute nicht marktfähig realisiert werden konnte und derzeit nur Teile davon in Tests mit russischen SchülerInnen und StudentInnen verwendet werden.

8. Abschließend kann ich auf die sorgfältige Lektoratsarbeit hinweisen, es sind mir nur wenige **Druckfehler** aufgefallen: Муракского Народа > муракского народа (S. 48); Beispiel (2.100) – es fehlt die wörtliche deutsche Übersetzung (S. 64).

Ich wünsche dem Buch viele LeserInnen, insbesondere im Bereich der universitären Ausbildung.

Tilmann Reuther

<sup>10</sup> Мельчук, И.А. 1995. *Русский язык в модели «Смысл – Текст»*. Москва – Вена. (= Wiener Slavistischer Almanach, Sonderband 39).

<sup>11</sup> <http://www.ruscorpora.ru/instruction-syntax.html>

<sup>12</sup> Reuther, T. 1997. Das CALLex-Projekt (Computer-Aided Learning of Lexical Functions). In: Kosta, P., Mann, E. (eds.). *Slavistische Linguistik 1996*. München, 283-307 (= Slavistische Beiträge 375).

# WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH

## SONDERBÄNDE

HERAUSGEBER AAGE A. HANSEN-LÖVE UND TILMANN REUTHER

### Order from:

Kubon & Sagner, Buchexport-Import GmbH, 80328 München, Deutschland

[postmaster@kubon-sagner.de](mailto:postmaster@kubon-sagner.de)

*(Bände ohne Preisangabe sind vergriffen. - Volumes without price are out of order.)*

---

[www.slavistik.uni-muenchen.de/Publikationen/WSA.html](http://www.slavistik.uni-muenchen.de/Publikationen/WSA.html)

---

- 78 Blickwechsel. Perspektiven der slawischen Moderne. Festschrift für Rainer Grübel, Hg. Gun-Britt Kohler, München-Berlin-Wien 2010, 511 S., EUR 48,00.-
- 77 KUKUJ, Il'ja: Koncept "veščĭ" v jazyke russkogo avangarda, München-Berlin-Wien 2010, 223 S., Literaturverz., EUR 32,00.-
- 76 Das Konzept der Synthese im russischen Denken. Künste – Medien – Diskurse. Philosophie und Literatur I, Hg. Nadezda Grigor'eva, Schamma Schahadat; Igor' P. Smirnov, München-Berlin-Wien 2010, geb. 290 S. mit Literaturverz., EUR 36,90.-
- 75 DEL GAUDIO, Salvatore: On the Nature of Sur'z'yk: A double Perspective, München - Berlin - Wien 2010, 328 S. mit Bibliogr. und CD, EUR 36,80.-
- 74 Diachronic Slavonic Syntax. Gradual Changes in Focus, Hg. Björn Hansen, Jasmina Grkovic-Major, München-Berlin-Wien 2010, geb., 208 S., EUR 35,90.-
- 73 Von grammatischen Kategorien und sprachlichen Weltbildern – Die Slavia von der Sprachgeschichte bis zur Politsprache. Festschrift für Daniel Weiss zum 60. Geburtstag, Hg. Tilman Berger, Markus Giger, Sibylle Kurt, Imke Mendoza, München-Berlin-Wien 2009, 650 S. EUR 49,80.-
- 72 Lexikalische Evidenzialitäts-Marker in slavischen Sprachen, Hg. Björn Wiemer, Vladimir A. Plungjan, Wien-München 2008, 396 S., EUR 48.-
- 71 Der dementierte Gegenstand. Artefaktskepsis der russischen Avantgarde zwischen Abstraktion und Dinglichkeit, Hg. Anke Hennig, Georg Witte, Wien-München 2008, 507 S. (i.D.) EUR 42,80.-
- 70 Veronika HALSER, Den Tod Schreiben. Musikalische Thanatopoetik in den späten Streichquartetten von Dmitrij Šostakovič, Wien-München 2008, 330 S., EUR 40,-
- 69 MEANING ⇔ TEXT THEORY 2007. Proceedings of the 3<sup>rd</sup> International Conference on Meaning-Text Theory, Klagenfurt, May 20 - 24, 2007, Eds. Kim Gerdes, Tilmann Reuther, Leo Wanner, Wien-München 2007, 468 S., EUR 32,-
- 68 Tanja ZIMMERMANN, Abstraktion und Realismus im Literatur- und Kunstdiskurs der russischen Avantgarde, Wien-München 2007, 380 S., EUR 42,-
- 67 D. A. PRIGOV, Sobranie stichov. Tom pjatyj. Gedichte. Herausgegeben und kommentiert von Brigitte Obermayr, Wien-München 2008 (i.V.) EUR 25,-
- 66 Sprache und Diskurs in Wirtschaft und Gesellschaft: Slawische Perspektiven, Hg. Ursula Doleschal, Edgar Hoffmann, Tilmann Reuther, Wien-München 2007, 323 S., EUR 48,-

- 65 Ethnoslavica. Festschrift für Professor Gerhard Neweklowsky zum 65. Geburtstag, Hg. Johannes Reinhart, Tilmann Reuther, Wien 2006, 361 S., EUR 35,-
- 64 The Imprints of Terror. The Rhetoric of Violence and the Violence of Rhetoric in Modern Russian Culture, Eds. Anna Brodsky, Mark Lipovetsky, Sven Spieker, Wien-München 2006, 286 S, EUR 40,-
- 63 Fraktur. Gestörte ästhetische Präsenz in Avantgarde und Spätavantgarde, Hg. Anke Hennig, Brigitte Obermayr, Georg Witte, Wien - München 2006, 393 S., EUR 42,80,-
- 62 Nähe schaffen, Abstand halten. Zur Geschichte der Intimität in der russischen Kultur, Hg. Nadežda Grigor'eva, Schamma Schahadat, Igor' Smirnov, Wien-München 2005, 508 S., EUR 50,-
- 61 Julia KURSELL, Schallkunst. Eine Literaturgeschichte der Musik in der frühen russischen Avantgarde, Wien-München 2003, 344 S., EUR 40,-
- 60 Novyj ob"jasnitel'nyj slovar' sinonimov russkogo jazyka. 2-e izd., ispr. i dop. pod obščim rukovodstvom akademika Ju. D. Apresjana, Moskau-Wien 2004, LXVIII + 1418 S., EUR 40,-
- 59 A. V. ISAČENKO, Grammatičeskij stroj russkogo jazyka v sopostavlenii s slovackim. Morfoložija. Čast' 1. Čast' 2. Reprint. Predislovie Tilmann Reuther, L'ubomir Ďurovič, Moskau-Wien 2003, 570 S., EUR 38,-
- 58 D. A. PRIGOV, Sobranie stichov. Tom četvertyj. Gedichte No. 660-845, 1978. Herausgegeben und kommentiert von Brigitte Obermayr, Wien 2003, 229 S., EUR 25,-
- 57 Bosanski - Hrvatski - Srpski / Bosnisch - Kroatisch - Serbisch, Hg. Gerhard Neweklowsky, Wien 2003, 326 S., EUR 40,-
- 56 Schriften - Dinge - Phantasmen. Literatur und Kultur der russischen Moderne, Hg. Mirjam Goller, Susanne Sträßling, Wien-München 2002, 430 S., EUR 50,-
- 55 Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender - Sprache - Kommunikation - Kultur. 28. April bis 1. Mai 2001, Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena, Hg. Jifina van Leeuwen-Turnovcová, Ursula Doleschal, Franz Schindler, Wien-München 2002, 644 S., EUR 50,-
- 54 Kultur. Sprache. Ökonomie. Beiträge zur gleichnamigen Tagung an der Wirtschaftsuniversität Wien 3.-5. Dezember 1999, Hg. Wolfgang Weitlaner, Wien-München 2001, 512 S., EUR 15,-
- 53 Jazyk russkogo zarubež'ja, Hg. E. A. Zemskaja, M. Ja. Glovinskaja, Moskau-Wien-München 2001, 492 S., EUR 15,-
- 52 Bosnien - Herzegovina. Interkultureller Synkretismus, Hg. Nirman Moranjak-Bamburač, Wien-München 2001, 310 S., EUR 12,50,-
- 51 Minimalismus. Zwischen Leere und Exzess, Hg. Mirjam Goller, Georg Witte, Wien-München 2001, 521 S., EUR 15,-
- 50 Irina SANDOMIRSKAJA, Kniga o Rodine. Opyt analiza diskursivnych praktik, Wien-München 2001, 281., EUR 12,50
- 49 S. A. GRIGOR'EVA, N. V. GRIGOR'EV, G. E. KREJDLIN, Slovar' russkich žestov. Wien-Moskau 2001, 256 S., EUR 12,50

- 48 D. A. PRIGOV, *Sobranie stichov. Tom tretij. Gedichte No. 402-659, 1977. hg. und kommentiert von Brigitte Obermayr, Wien-München 1999, 341 S., EUR 12,50.-*
- 47 Il'ja KABAKOV, 60-e-70-e... *Zapiski o neoficial'noj žizni v Moskve, Wien-München 1999, 267 S., EUR 12,50.-*
- 46 G. M. ZEL'DOVIČ, *Russkie vremennye kvantifikatory, Wien-München 1998, 190 S., EUR 10,00.-*
- 45 V. V. DUBIČINSKIJ, *Teoretičeskaja i praktičeskaja leksikografija, Wien-Charkov, 1998, 160 S. EUR 10.-*
- 44 „Mein Russland“. *Literarische Konzeptualisierungen und kulturelle Projektionen, Beiträge der gleichnamigen Tagung vom 4.-6. März in München, Wien-München 1997, 526 S., EUR 15.-*
- 43 D. A. PRIGOV, *Sobranie stichov. Tom vtoroj. Gedichte No. 154-401, 1975-1976. Herausgegeben und kommentiert von Brigitte Obermayr, Wien 1997, 334 S., EUR 12,50.-*
- 42 D. A. PRIGOV, *Sobranie stichov. Tom pervyj. Gedichte No. 1-153, 1963-1974, Herausgegeben und kommentiert von Brigitte Obermayr, Wien 1996, 230 S., EUR 12,50.-*
- 41 *Orthodoxie, Heterodoxie, Häresie. Motiv und Struktur in den slavischen Literaturen. Beiträge der gleichnamigen Tagung 6.-9. Sept. 1994 in Friborg, Hg. Rolf Fieguth, Wien 1996, 411 S., EUR 15.-*
- 40 N. N. PERCOVA, *Slovar' neologizmov Velimira Chlebnikova. Eingeleitet von Henrik Baran, Wien-Moskau 1995, 560 S., EUR 15.-*
- 39 I. A. MEL'ČUK, *Russkij jazyk v modeli „Smysl <=> Tekst“. Sbornik statej, Wien-Moskau 1995, 684 S., EUR 15.-*
- 38/1 I. A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morfologii. Čast' 1, Wien-Moskau 1997, 406 S., EUR 15.-*
- 38/2 I. A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morfologii. Čast' 2, Wien-Moskau 1998, 544 S., EUR 15.-*
- 38/3 I. A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morfologii. Čast' 3, Čast' 4, Wien-Moskau 2000, 368 S., EUR 15.-*
- 38/4 I. A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morfologii. Čast' 5, Wien-Moskau 2001, 584 S., EUR 15.-*
- 38/5 I. A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morfologii. Čast' 6. Čast' 7, Wien-Moskau 2005, 542 S., EUR 15.-*
- 37 *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. (II. Jungslawisflinnen-Treffen Leipzig 1993), Hg. Uwe Junghanns, Wien 1995, 295 S., EUR 12,50.-*
- 36 *Russkaja literatura na francuzskom jazyke XVIII-XIX vekov / La litterature russe d'expression francaise XVIII-XIX siecles. Einleitende Artikel von Ju. M. Lotman und V. Ju. Rozencvejg, Hg. V. Ju. Rozencvejg, Wien- Moskau 1994, 454 S., EUR 15.-*
- 35 Andrej NIKOLEV (Andrej N. Egunov), *Sobranie proizvedenij, Hg. Gleb Morev, Valerij Somsikov, Wien 1993, 364 S., EUR 12,50 (= Reprint des Romans *Po tu storonu Tuly*, Leningrad 1931 sowie Erstausgabe der gesamten nachgelassenen Lyrik)*
- 34 Walter KOSCHMAL, *Vom Dialog in der Epik zum epischen Dialog. Evolution der Redeformen in der russischen Literatur des 11. bis 18. Jahrhunderts, Wien 1992, 218 S., EUR 12,50.-*

- 33 Festschrift für V. Ju. Rozenecvej zum 80. Geburtstag, Hg. Tilmann Reuther, Wien 1992, 293 S.
- 32 Marina Cvetaeva. Stat'i i teksty, Hg. L. A. Mnuchin, Wien 1992, 252 S., EUR 12,50
- 31 Psychopoetik. Tagungsbeiträge München 1991, Hg. Aage A. Hansen-Löve, Wien 1992, 574 S, EUR 15,-
- 30 Svetlana EL'NICKAJA, Poëtičeskij mir Cvetaevoj. Wien 1991, 396 S., EUR 12,50
- 29 V. N. TOPOROV, A. S. Puškin i Goldsmith v kontekste ruskoj Goldsmithiana'y (k postanovke voprosa), Wien 1992, 222 S., EUR 12,50
- 28 I. P. SMIRNOV, O drevneruskoj kul'ture, ruskoj nacional'noj specifike i logike istorii, Wien 1991, 196 S.
- 27 B. M. GASPAROV, Poëtičeskij jazyk Puškina kak fakt istorii russkogo literaturnogo jazyka, Wien 1992, 396 S.
- 26/1 Ju. K. ŠČEGLOV, Romany Il'fa i E. Petrova. Sputnik čitatel'ja. 2 toma. 1-yj tom. Vvedenie. Dvenadcat' stul'ev, Wien 1990, 377 S.
- 26/2 Ju. K. ŠČEGLOV, Romany Il'fa i E. Petrova. Sputnik čitatel'ja. 2 toma. 2-oj tom. Zolotoj telenok, Wien 1991, 336 S., EUR 12,50
- 25 Gerhard NEWEKLOWSKY, Der kroatische Dialekt von Stinatz. Wörterbuch, Wien 1989, 220 S., EUR 12,50
- 24 Studies in the Life and Works of Mixail Kuzmin, Ed. J. E. Malmstad, Wien 1989, 212S.
- 23 Marina Cvetaeva. Bibliografičeskij ukazatel' literatury o žizni i dejatel'nosti. 1910-1941 gg. i 1942 - 1962 gg, Sost. L. A. Mnuchin, Wien 1989, 151 S.
- 22 Jerzy FARYNO, Poëtika Pasternaka („Putevyje zapiski“, „Ochranaja gramota“), Wien 1989, 316 S.
- 21 Zabytyj avangard. Rossija - pervaja tret' XX stoletija. Sbornik teoretičeskich materialov, Hg. Konstantin Kuz'minskij, Gerald Janeček, Aleksandr Očeretjanskij, Wien 1988, 355 S.
- 20 Mythos in der slawischen Moderne. Hamburger Kolloquium, Hg. Wolf Schmid, Wien 1987, 421 S.
- 19 Gerhard NEWEKLOWSKY, Károly GAÁL, Totenklage und Erzählkultur in Stinatz, Wien 1986, XLVII + 315 S., EUR 12,50
- 18 Jerzy FARYNO, Mifologizm i teologizm Cvetaevoj („Magdalena“ – „Car'-Devica“ – „Pereulocki“), Wien 1985, 412 S.
- 17 I. P. SMIRNOV, Poroždenie interteksta (Ėlementy intertekstual'nogo analiza s primerami iz tvorčestva B. L. Pasternaka). Wien 1985, 205 S.
- 16 I. A. MEL'ČUK, Poverchnostnyj sintaksis russkich čislovych vyraženij, Wien 1985, 509 S, EUR 15,-
- 15 Gumilevskie ctenija. Vypusk vtoroj, Hg. V.F. Martynov, Wien 1984, 214 S.
- 14 I.A. MEL'ČUK, A. K. ZHOLKOVSKY, Tolkovo-kombinatornyj slovar' russkogo jazyka. Opyty semantiko-sintaksičeskogo opisanija ruskoj leksiki / Explanatory Com-

- binatorial Dictionary of Modern Russian. Semantico-Syntactic Studies of Russian Vocabulary, Wien 1984, 2. Auflage 1986, 992 S. [www.meaningtext.net/Main\\_Page](http://www.meaningtext.net/Main_Page)
- 13 Protestantismus bei den Slowenen / Protestantizem pri slovincih. Beiträge zur 3. Slawistentagung der Universitäten Klagenfurt und Ljubljana 1983, Hg. Gerhard Neweklowsky, Rudolf Neuhäuser, Herta Lausegger, Klaus Detlef Olof, Martina Orozen, Ljubinica Crnivec, Wien 1984, 280 S., EUR 12,50.-
  - 12 Boris GASPAROV, Poëtika „Slova o polku Igorev“, Wien 1984, 406 S.
  - 11 Dialog der Texte. Hamburger Kolloquium zur Intertextualität, Hg. Wolf Schmid, Wolf-Dieter Stempel, Wien 1983, 404 S.
  - 10 Erzählgut der Kroaten aus Stinatz im südlichen Burgenland. Kroatisch und deutsch, Hg. Károly Gaál, Gerhard Neweklowsky, Wien 1983, LXX + 339 S.
  - 9 Thomas LAHUSEN, Autour de „l'homme nouveau“. Allocution et société en Russie au XIXe siècle (Essai de sémiologie de la source littéraire), Wien 1982, 338 S.
  - 8 Savelij SENDOROVIČ, Aleteja. Ėlegija Puškina „Vospominanie“ i problemy ego poëtiki, Wien 1982, 280 S.
  - 7 Marina CVETAeva, Krysolov / Der Rattenfänger. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Marie-Luise Bott mit einem Glossar von Günther Wyrzens, Wien 1982, 326 S.
  - 6 Elizaveta MNACAKANOVA, Šagi i vzdochi. Četyre knigi stichov, Wien 1982, 216 S.
  - 5 Alice STONE NAKHIMOVSKY, Laughter in the Void. An Introduction to the Writings of Daniii Kharms and Aleksandr Vvedenskij, Wien 1982, 191 S.
  - 4 I. P. SMIRNOV, Diachroničeskie transformacii literaturnych žanrov i motivov, Wien 1981, 262 S.
  - 3 Marina Cvetaeva. Studien und Materialien, Hg. Horst Lampl, Aage A. Hansen-Löve, Wien 1981, 310 S.
  - 2 A. K. ŽOLKOVSKIJ, Ju. K. ŠČEGLOV, Poëtika vyrazitel'nosti. Sbornik statej, Wien 1980, 256 S.
  - 1 Ju. D. APRESJAN, Tipy informacij dlja poverchnostno-semantičeskogo komponenta modeli „Smysl-Tekst“, Wien 1980, 125 S.

---

**WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH**  
HERAUSGEBER AAGE A. HANSEN-LÖVE UND TILMANN REUTHER

**Erscheint 2 x jährlich im Umfang von ca. 350 Seiten.**  
**Bisher erschienen 1 (1978) bis 64 (2010)**  
**Im Internet verfügbar!**

---

[www.slavistik.uni-muenchen.de/Publikationen/WSA.html](http://www.slavistik.uni-muenchen.de/Publikationen/WSA.html)

---

**WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH - DIGITALE REIHE**  
**HERAUSGEBER TILMANN REUTHER**

- 1 Ю. ЯСНИЦКИЙ, И. ЯСНИЦКАЯ, Т. РОЙТЕР. Русский глагол: Вид. Время. Управление. Учебный компьютерный комплекс. Уровень 1. (Ju. Jasnickij, I. Jasnickaја, T. Reuther. Das russische Verbum: Aspekt. Tempus. Rektion. Computerkurs. Stufe 1). München - Wien 2011, 1 CD + Beiheft, 16 S. (i.V)
- 2 Ю. ЯСНИЦКИЙ, И. ЯСНИЦКАЯ, Т. РОЙТЕР. Русский глагол: Вид. Время. Управление. Учебный компьютерный комплекс. Уровень 2. (Ju. Jasnickij, I. Jasnickaја, T. Reuther. Das russische Verbum: Aspekt. Tempus. Rektion. Computerkurs. Stufe 2). München - Wien 2011, 1 CD + Beiheft (i.V.).





Verlag Otto Sagner

ISSN 0258-6819

ISBN 978-3-86688-131-0